

Beiträge
zur
altbayerischen Kirchengeschichte

Herausgegeben
vom Verein für Diözesangeschichte
von München und Freising e. V.

Band 37

DEUTINGERS BEITRÄGE 37

Beiträge

zur

Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising

Begründet

von Martin von Deutinger

fortgesetzt

vom Verein für Diözesangeschichte
von München und Freising e. V.

Der ganzen Reihe
37. Band

1988

Beiträge
zur
altbayerischen Kirchengeschichte

Herausgegeben
vom Verein für Diözesangeschichte
von München und Freising e. V.
durch Peter Stockmeier und Sigmund Benker

Band 37



MÜNCHEN · IM VERLAG DES VEREINS · 1988

Verlag
Verein für Diözesangeschichte von München und Freising e.V.
Postfach 360, 8000 München 33

In Kommission bei Seitz Druck GmbH, 8000 München 80, Vogelweideplatz 11

1988

ISBN 3 87744 039 8

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Vorwort	8
Schneider Hans, Interpolationen in der Vita Corbiniani?	9
Schlager Karlheinz – Wohnhaas Theodor, Historia sancti Corbiniani – rediviva. Die Überlieferung der mittelalterlichen Melodien zum Offizium und zur Messe am Corbiniansfest	21
Backmund Norbert, Profößbücher oberbayerischer Prämonstratenserklöster, 3. Teil: Schäftlarn	43
Weitlauff Manfred, „Modernismus litterarius“. Der „Katholische Literaturstreit“, die Zeitschrift „Hochland“ und die Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ Pius X. vom 8. September 1907	97
Nachrufe	
Ziegler Adolf Wilhelm, Anton Bauer (1901 bis 1986)	177
Herz Manfred, Nachtrag zur Bibliographie der Schriften Anton Bauers	180
Maß Josef, H. H. Geistl. Rat Matthias Mayer in memoriam	185
Chronik	
Kronberger Franz Xaver, Chronik der Erzdiözese München und Freising für die Jahre 1985 bis 1987	189
Brenninger Georg, Chronik des Vereins für Diözesangeschichte für die Jahre 1985 bis 1987	211
Buchbesprechungen	215

Autoren

Backmund, Norbert, O. Praem.

Dr. phil., Abtei Windberg, † 1. 2. 1987

Benker, Sigmund

Dr. phil., Diözesanarchivar, Kochbäckergasse 1, 8050 Freising

Brenninger, Georg

Dipl. Theol., 8251 Schröding 16

Diepolder, Gertrud

Dr. phil., 8021 Jettenhausen

Herz, Manfred

Dipl.-Archivar (FH), 8050 Freising, Domberg 26

Hoppe, Bernhard M.

Lic. theol., Leiter der Registratur des Erzb. Ordinariats,
8000 München 33, Postfach 360

Kronberger, Franz Xaver

Msgr., Domvikar, Pacellistraße 1, 8000 München 2

Maß, Josef

Msgr., Dr. theol., Stadtpfarrer, Eddastraße 7, 8000 München 19

Schlager, Karlheinz

Dr. phil., Institut für Musikwissenschaft der Universität
Erlangen-Nürnberg, Bismarckstraße 1, 8520 Erlangen

Schneider, Hans

Dr. theol., Universitätsprofessor, Im Feldchen 20, 3550 Marburg

Stockmeier, Peter

Dr. theol., Universitätsprofessor, Prälat,
Cochemstraße 2, 8000 München 70

Weitlauff, Manfred

Dr. theol., Universitätsprofessor, Institut für Kirchengeschichte der
Kath.-theol. Fakultät d. Universität München,
Geschwister-Scholl-Platz 1, 8000 München 22

Wohnhaas, Theodor

Dr. phil., Institut für Musikwissenschaft der Universität
Erlangen-Nürnberg, Bismarckstraße 1, 8520 Erlangen

Ziegler, Adolf Wilhelm

Dr. theol., Universitätsprofessor, Prälat,
Blumenstraße 1, 8100 Garmisch-Partenkirchen

Vorwort

Nach dem Erscheinen des ersten Bandes der geplanten Bistumsgeschichte im Jahr 1986 und der Untersuchung über das Ende der geistlichen Regierung in Freising können heuer wieder die Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte fortgesetzt werden. Der Themenkreis der einzelnen Studien umfaßt ein breites Spektrum, angefangen bei den Aufsätzen zu Korbinian; über die Fortsetzung des Profeßbuches von Schäftlarn führt der Bogen bis in unser Jahrhundert, an dessen Beginn der Literatur-Streit den Katholizismus in Bayern stark erregte.

Nachrufe zum Gedenken an verdiente Mitarbeiter und Mitglieder halten das Bewußtsein an den Verlust lebendig, den der Verein für Diözesangeschichte in der letzten Zeit durch den Zugriff des Todes erlitten hat. Ausdrücklich sei dabei auch des Herrn Archivdirektors Dr. Edgar Krausen gedacht, der am 17. Januar 1988 verstorben ist. Die Herausgeber sind ihm zu Dank verpflichtet, nicht zuletzt deshalb, weil er über Jahre die Betreuung des Rezensionsteils von Deutingers Beiträgen übernommen hatte.

Am 20. Februar 1988 beging Friedrich Kardinal Wetter seinen 60. Geburtstag. Der Verein für Diözesangeschichte verbindet mit den Glückwünschen zu diesem Fest seinen Dank an den Protektor, der nicht nur mit Interesse, sondern mit anhaltender Ermutigung dessen Ziele unterstützt.

München, im April 1988

Die Herausgeber

Prälat Prof. Dr. Peter Stockmeier ist am 19. November 1988 nach längerer Krankheit verstorben. Auf dem Sterbebett sorgte er sich noch um die Fertigstellung dieses Bandes. Der Verein trauert um seinen 1. Vorsitzenden.

Interpolationen in der Vita Corbiniani?

Von Hans Schneider

Bekanntlich ist die Vita Sancti Corbiniani des Bischofs Arbeo von Freising in zwei Versionen überliefert, einer älteren, die als die arbeonische Originalfassung gilt, und einer späteren Bearbeitung, die in das frühe 10. Jahrhundert datiert wird.¹ Diese Vita retractata (B) scheint die arbeonische bald verdrängt zu haben; sie ist in zahlreichen Handschriften des 11. bis 15. Jahrhunderts überliefert. Demgegenüber wurde die ursprüngliche Fassung Arbeos erst im 19. Jahrhundert wiederentdeckt und erstmals ediert.² Von ihr haben sich nur zwei unvollständige Abschriften in karolingischen Codices erhalten, in einem St. Emmeramer Passionar aus der Zeit des Bischofs Baturich (817-847), das sich in der British Library, London, befindet, und in einem gleichfalls in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts auf der Reichenau geschriebenen Passionale, das die Landesbibliothek Karlsruhe besitzt. Beide Handschriften, die der kritischen Edition von Bruno Krusch³ zugrunde liegen, gehen – über nicht erhaltene Zwischenglieder – auf denselben Archetypus zurück.

Franz Brunhölzl hat 1983 anlässlich des 1200. Todestages von Bischof Arbeo eine neue Edition der Vita Corbiniani vorgelegt.⁴ In der kritischen Einleitung trägt er die These vor, daß bereits der Archetypus der karolingischen Textzeugen *interpoliert* sei – „und zwar so, daß Zusätze und etliche Glossen schon im Zusammenhang des fortlaufenden Textes standen“.⁵ Er will vor

1 Vgl. zum Folgenden die Einleitungen der in A. 3f. genannten Ausgaben von Krusch und Brunhölzl.

2 Vgl. S.Riezler, Arbeo's Vita Corbiniani in der ursprünglichen Fassung, in: Abh. Bayer. Akad. Wiss., III.Kl., XVIII. Bd., 1. Abt. München 1888, 219-274

3 MGSS rer Merov VI, Leipzig 1913, 497-593 (Reprint 1979), und die Schulausgabe (SS rer Germ XIII), Hannover 1920, 100-132.

4 Bischof Arbeo von Freising. Das Leben des heiligen Korbinian, hg. u. übers. von F. Brunhölzl, in: Hubert Glaser – Franz Brunhölzl – Sigmund Benker, Vita Corbiniani. Bischof Arbeo von Freising und die Lebensgeschichte des hl. Korbinian, München-Zürich 1983, 77-159. – Vgl. die Rezension von P. Stockmeier in dieser Zeitschrift 35 (1985) 253f.

5 Brunhölzl 78.

allem in den Kapiteln 13, 18, 19, 22 (und vielleicht 28) vier bzw. fünf Einschübe von späterer Hand erkennen, als deren gemeinsames Charakteristicum er ihre Beziehung auf Gräber in oder bei Freising betrachtet.⁶

Es sollen zunächst die fraglichen Stellen in ihrem engeren Kontext vorgeführt werden – die von Brunhölzl behaupteten Interpolationen sind durch Klammern markiert –,⁷ dann referieren wir die Argumente Brunhölzls für die Annahme von Texteschüben, um schließlich die Interpolationshypothese einer kritischen Überprüfung zu unterziehen.

I.

In den Kapiteln 10-13 erzählt Arbeo ein „Galgenwunder“⁸: der Heilige bewahrt durch sein wunderbares Eingreifen den schon am Galgen hängenden Räuber Adalpert vor dem Tode. Am Schluß der Geschichte heißt es:

Tunc vir quasi passer a laqueo ereptus paenarum habitum mutavit et sic in sancta conversationis vita sub magisterio viri Dei post multa temporis spatia finem vivendi fecit. (Cuius sepulchrum usque in hodiernum diem apud nos manens in villa qui dicitur Pupinhusir.) Quorum nonnulli adhuc supersunt, qui eum familiariter cum viro Dei noverunt ex nomine. (Br 106,17-24/K 201,5-11).

Jener Mann aber, der dem Sperling gleich der tödlichen Schlinge entkommen war, änderte sein Leben und führte von nun an ein gottgefälliges Leben unter der Leitung des Gottesmannes noch lange Jahre bis ans Ende seiner Tage. (Sein Grab ist bis auf den heutigen Tag bei uns noch vorhanden in der Ortschaft, die Pupinhusir heißt,) und es sind noch Leute am Leben, die ihn mit Namen gekannt und gewußt haben, daß er zur Umgebung des Gottesmannes gehörte.

Das 18. Kapitel enthält, eingeordnet in den Zusammenhang von Korbinians zweiter Romreise, die Geschichte einer wunderbaren Nahrungsbeschaffung. Der Heilige befiehlt seinem Diener Anseric, einen im Meer schwimmenden großen Fisch zu erlegen:

Cuius verbis intrepidus vestimento exutus, inperterritus quasi per humum marem ingrediens, eratque vir natantissimus, corpori ingens, viribus strenuus, alacer ingenio, lucutione sagax: (Cuius corpus in beati Stephani Christi martyris ecclesiam humatus iacet, quem nos cum ceteris

6 ebd.

7 Die Stellennachweise beziehen sich auf die Ausgabe Brunhölzls (Br) und die Schulausgabe Kruschs (K). Die Übersetzung Brunhölzls wird jeweils beigegeben.

8 Vgl. zum Typus der Galgenwunder F. Graus, Die Gewalt bei den Anfängen des Feudalismus und die „Gefangenenbefreiungen“ der merowingischen Hagiographie, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2 (1961) 61-156, hier: 125-134.

sepulture tradidimus.) Qui mari immersus, se interioribus meridie intulit partibus, sinistre manu pernatans, dexteram superlevans fluctibus. (Br 118,8-16/K 208,19-209,3).

Der Mann zog auf sein Wort hin die Kleider aus und ging unerschrocken ins Meer hinein, als schreite er auf festem Boden dahin. Er war ein vorzüglicher Schwimmer, hatte eine mächtige Statur und war sehr kräftig, besaß einen lebhaften Verstand und beachtliche Gewandtheit im Reden. (Sein Leib ruht in der Kirche des heiligen Märtyrers Christi Stephanus, wo wir ihn bei den anderen bestattet haben.) Er warf sich also ins Meer und schwamm dann weiter hinaus in südliche Richtung; dabei ruderte er mit der Linken, während die Rechte die Waffe über das Wasser hochhielt.

Im Anschluß an den erfolgreichen Fischfang wird in Kap. 19 erzählt, wie einige Fischer, die Anseric um seine Beute haben bringen wollen, auf Befehl Korbinians bestraft werden:

His refectis propriae cene, qui alienam rapere non verebantur, palo infixo pedibus conligati, flagellis a viri Dei imperio caesi, (ut lamina illius sepulchro depicto declarat,) a viro Dei monite: beati principis apostolorum Petri peregrinos ad superne dispensationis annone [ne] discludere auderentur.... (Br 120,15-20/ K 210,3-8).

Nachdem sie sich an ihrem Mahl gesättigt, wurden diejenigen, die sich nicht gescheut hatten, die Nahrung anderer zu rauben, mit den Füßen an einen in die Erde gerammten Pfahl gebunden, auf Befehl des Gottesmannes ausgepeitscht (– wie es die Darstellung auf der Platte an seinem Grabmal zeigt–) und von dem Gottesmann getadelt, daß sie den zum Apostelfürsten Petrus Pilgernden die ihnen durch Gottes Fügung zuge dachte Nahrung zu entziehen sich erdreistet hätten.

Das Kapitel 22 schildert, wie man auf der Rückreise von Rom einen auf der Hinreise gestohlenen Hengst Korbinians (Kap.16) wiederentdeckt,⁹ der sich seit dem Diebstahl in einem üblen Zustand befindet:

Quo facto divina consecuta est vindicta: furto viro Dei ablatum amissarium inter suas, eo transeunte, inmittere non verebat iumentas, quorum plus minus quadraginta tribus complebatur numerus, que elephantino morbo correpte divine vindicte consumpta fuisse professus est, excepto superstitem singularem, cui sequebatur iam macerie iumentus informis et, (quod lingue pudet loqui,) ut prefacti sumus, dependente verenda nudata calcibus iumentarum, ita ut naturalis eum non caperet vagina.

9 Es handelt sich bei den beiden Geschichten vom Diebstahl des Ibererhengstes Korbinians und der göttlichen Strafe für die Diebe (Kap. 16/ Kap. 21f.), wie bereits Krusch 141 bemerkte, um erzählerische Dubletten.

(Pro quibus verendis verecundie stimulis permoti hoc miraculum divine operationis virtute ab lamine sepulchri illius argenteae, posite manu artificis, abstrahamus insignem). Qui dum haec prefatus tribunus confiteretur, duos quod secum obtulit meliores habebat iberos....

Quibus auditis vir Dei vehementer inrisit, sed iam satisfacto veniam laxare dignabatur actum illius, cum multa transiebat honore. (Br 126,24-128,12/ K 213,18-214,9)

Der Tat folgte die Strafe Gottes: Der Mann scheute sich nicht, nachdem der Gottesmann weitergezogen war, den dem Gottesmann gestohlenen Hengst zu seinen Stuten zu lassen, deren Zahl sich auf etwa dreiundvierzig belief; diese aber wurden, wie der Mann gestand, infolge der Strafe Gottes, von der Elefantenkrankheit befallen und gingen ein, ausgenommen das eine Tier, mit dem der Hengst jetzt herum lief, von Magerheit entstellt, und (was die Zunge vor Scham sich auszusprechen scheut,) mit, wie oben gesagt, entblößt herabhängendem Gliede, das von den Hufschlägen der Stuten derart zerschunden war, daß es die natürliche Hülle nicht mehr aufnahm. (Dieses Schamgliede wegen hat uns das Schamgefühl veranlaßt, die Darstellung des durch die Kraft Gottes gewirkten Wunders von der silbernen Platte auf dem Grabmal des Bischofs, wo sie von Künstlerhand angebracht worden war, entfernen zu lassen.) Nachdem der Tribun sein Geständnis abgelegt hatte, bot er dem Gottesmann seine zwei besten Ibererhengste an....

Der Gottesmann lachte schallend, als er die Geschichte hörte; er verzieh dem Mann, der ja schon genug gebüßt hatte, seine Tat und zog, von vielen Zeichen der Ehrerbietung begleitet, seines Weges.

In Kap. 28 erzählt Ardeo, wie der Heilige auf wunderbare Weise eine Quelle erschließt.¹⁰

...eo vivente numquam deesset. (Cum autem vir Dei obisset et eius corpus a nobis ablatum fuisset, per XL annos humus arida sine aqua remansit; eo iterum adducto, in pristinam habundantiam aquam ministrabat, cuius nostri assertioni intuentium oculis ipse testatur fons.) Sed ad historie narrationis redeamus ordine. (Br 138,3-9/ K 220,3-8)

Solange der Gottesmann lebte, versiegte die Quelle nicht; (als aber, nach seinem Tod, der Leichnam von uns weggebracht wurde, war die Erde dort vierzig Jahre lang trocken und ohne Wasser. Als dann sein Leib wiederum zurückgebracht wurde, spendete auch die Quelle wieder so reichlich Wasser wie zuvor. Die Wahrheit unserer Behauptung wird durch die

10 Ähnliche „Quellwunder“ begegnen häufig in der hagiographischen Literatur, z.B. Gregor, Dialoge II,5; Jonas, Vita Columbani I,9.

Quelle, die jeder sehen kann, bezeugt.) Aber kehren wir zum Gang unserer Geschichte zurück!

II.

Brunhölzl begründet die Annahme von Interpolationen folgendermaßen: „Sie sind alle von gleicher Art, beziehen sich auf Gräber in oder bei Freising, waren somit nur für Ortskundige von Interesse; außerdem unterbrechen sie deutlich den Fortgang der Erzählung oder sind am Ende eines Erzählungsabschnittes gleichsam nur angehängt; daß Berichtende in der ersten Person Pluralis auftreten, ist zwar bei Arbeo nicht ganz ungebräuchlich, in der Umgebung der betreffenden Stellen aber auffällig. In der Fassung B, die sonst... den Inhalt der arbeonischen Originalfassung vollständig übernimmt, fehlen sämtliche vier Einschübe.“¹¹

Den Angelpunkt der Argumentation Brunhölzls bildet jedoch die Bemerkung über die nachträgliche Entfernung jener silbernen Platte mit der als anstößig bezeichneten Darstellung des Pferdewunders vom Grab Korbinians. Ohne die Annahme einer Interpolation ergäbe sich hier der Widerspruch, daß Arbeo „die immerhin auch einigen Aufwand erfordernde Darstellung erst in Auftrag gegeben und hätte anbringen, hinterdrein Anstoß genommen und das betreffende Stück der Platte wieder vom Grab hätte entfernen lassen“; dies wäre aber ein unverständliches „Zeugnis episkopaler Unentschlossenheit“.¹² Auch in dem erzählerischen Zusammenhang zeigten sich ohne die Annahme einer Interpolation gravierende Spannungen: „Arbeo hätte zunächst das Ereignis einschließlich der Beschreibung des armselig zugerichteten Hengstes völlig unbefangen erzählt, dann die Beschreibung wiederholt, sich für die im Bericht durchaus entbehrliche Einzelheit entschuldigt (*quod lingue pudet loqui*), darauf mit der ungeschickt eingeschobenen Geschichte von der Silbertafel erst recht auf den Gegenstand des Ärgernisses hingewiesen, den er doch angeblich verbergen wollte, um kurz darauf mit dem *vehementer inridere* des heiligen Korbinian wieder einen völlig anderen Ton anzuschlagen“. Trotz mancher Ungeschicklichkeit und mancher Brüche in der Vita biete sie doch an keiner Stelle einen derartigen „Widerspruch in der inneren Haltung des Autors“.¹³

Aus diesen Beobachtungen folgert Brunhölzl, daß es sich nur um Interpolationen handeln könne. Sie seien wohl in den Jahrzehnten nach Arbeo in eine Freisinger Handschrift der Vita eingetragen worden, die dem Archetypus der

11 Brunhölzl 78

12 ebd.

13 a.a.O.79

beiden erhaltenen karolingischen Handschriften zugrundeliege.¹⁴ Brunhölzl gewinnt durch diese Annahme einen genügenden zeitlichen Spielraum für die Errichtung und künstlerische Ausgestaltung des Korbinians-Grabes nach der Retranslation des Heiligen nach Freising; da aber seiner These zufolge die silbernen Grabplatten von Arbeo in der Vita noch nicht erwähnt werden, könne man ihre Abfassung nicht allzulange nach der Rückführung des Heiligen ansetzen.¹⁵

Unentschieden läßt Brunhölzl die Frage, ob auch die Stelle am Ende von Kap. 28, die von einem vierzigjährigen Versiegen der von Korbinian erschlossenen Quelle nach dessen Tode bis zur Rückkehr seiner Gebeine nach Freising berichtet, eine Interpolation darstellt. Diese Stelle fehle in einem großen Teil der Handschriften der Bearbeitung B, und es könne sich um einen Einschub aus derselben Zeit wie derjenigen der anderen Interpolationen handeln. Auch das Weihestephaner ‚Carmen de Timone comite‘ deute den Hergang anders; der Zusammenhang zwischen Wiederaufbrechen der Quelle und der Retranslation des Heiligen habe also bis in die dreißiger Jahre des 9. Jahrhunderts noch nicht zur Freisinger Lokaltradition gehört.¹⁶

Für die Gesamtbeurteilung des überlieferten Textes ergibt sich nach Brunhölzls Thesen, „daß wir zwar an mehreren Stellen der originalen Gestalt der arbeonischen Vita näherkommen, insgesamt jedoch mit mehr Unsicherheit zu rechnen haben, als der scheinbar so wohl begründete, problemlose Text der Edition Kruschens ahnen ließ“.¹⁷

Die Erwägungen Brunhölzls betreffen freilich nicht nur die Textgestalt der Vita, sondern berühren auch weiterreichende Fragen, wie etwa die nach der Bekanntschaft Arbeos mit „Augenzeugen“¹⁸ des Lebens Korbinians¹⁹, der Datierung seines Todesjahres²⁰ und der Abfassungszeit der Vita.

14 ebd.

15 ebd.

16 ebd.

17 ebd.

18 Die Forschung hat immer wieder in der Vita erwähnte Zeitgenossen Korbinians (Adalpert, Anseric u.s.w.) als Informanten Arbeos und damit Gewährsleute für die historische Zuverlässigkeit von einzelnen berichteten Vorgängen bemüht (differenzierter als die ältere Forschung: H. Löwe, Corbinians Romreisen, ZBLG 16 [1951] 409-420, bes. 419). Diese Fixierung auf „Augenzeugen“ berücksichtigt m.E. oft nicht genügend den komplexen mündlichen Überlieferungsprozeß.

19 Wäre Anseric erst, wie die nachträgliche Erwähnung seiner Bestattung in einer Interpolation nahelegte, nach Arbeos Tod († 783) gestorben, hätte er Korbinian um ca. 50 Jahre überlebt!

20 Ist der Hinweis auf das 40jährige Versiegen der Quelle nach Korbinians Tod bis zur Retranslation ein späterer Einschub, so wird sie für die Errechnung des Todesjahres des Heiligen gänzlich wertlos. Die runde biblische Zahl 40 ist ohnehin für die Chronologie kaum auswertbar (so mit Recht B. Arnold, Das Todesjahr des hl. Korbinian, in: Sammelblatt des Histor. Vereins Freising 7 [1922] 106, gegen M. Fastlinger, Das Todesjahr des hl. Korbinian, in: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums Freising 7 [1901] 1 u. 7); vgl. auch die Nennung von 40 Tagen in Kap.24 (Br 130,30/ K 216,7) und in der Vita Haimhrammi, Kap. 32 (K 74,19f.).

III.

Bei einer Abwägung der von Brunhölzl vorgetragenen Argumente für seine Interpolationshypothese stellen sich freilich Zweifel ein; eine Reihe von Bedenken und Gegenargumenten kann man geltend machen:

1. Daß die Hinweise auf Gräber in und bei Freising nur für Ortskundige von Interesse waren, ist kein stichhaltiger Einwand gegen die Herkunft dieser Sätze von Arbeo. Gerade bei dem Begründer und Förderer des Korbinianuskultes in Freising kann ein derartiges Interesse an Grabstätten von Gefährten des Heiligen vorausgesetzt werden.

2. Die stilkritische Beobachtung, daß die genannten Stellen den Fortgang der Erzählung unterbrechen oder am Ende eines Erzählabschnittes nur angehängt seien, trifft nur teilweise zu.

In Kapitel 13 bildet die Bemerkung, daß sich das Grab Adalberts in Pupinhusir²¹ befinde und daß noch Leute am Leben seien, die ihn gekannt hätten,²² einen durchaus organischen Abschluß der Gesamterzählung. Diese Hinweise am Ende haben eine doppelt „beglaubigende“ Funktion: das Vorhandensein des Grabes und der Menschen, die Adalbert kannten, bürgen für das zuvor Berichtete.²³ Offensichtlich ist diese Stelle in Kap. 13 von Brunhölzl nur wegen der Analogie zu den anderen Erwähnungen von Gräbern als Interpolation angesehen worden.

Ähnliches gilt für die Annahme einer Interpolation in Kap. 19, dem Hinweis auf die Darstellung der Auspeitschungsszene auf dem Grabmal Korbinians. Wenn Arbeo selbst – wie die bisherige Forschung annahm – den Bilderzyklus mit Szenen aus dem Leben Korbinians in Auftrag gegeben und die Platten am Grabmal hat anbringen lassen, ist der Hinweis darauf an unserer Stelle durchaus unverdächtig.

Dagegen ist die Erwähnung der Bestattung Anserics in der Stephanskirche²⁴ in Kap. 18 zweifellos erzählerisch ungeschickt und unterbricht den Erzählfaden. Immerhin kann man darauf hinweisen, daß sie an die Beschreibung seiner Person, ad vocem „corpus“, angefügt ist und an dieser Stelle sinnvoller

21 Bogenhausen (so Riezler 229) oder eher Wippenhausen (so Krusch 201,A.3; Brunhölzl 107,A.19).

22 Es ist nicht einsichtig, warum Brunhölzl den Schlußsatz („Quorum... ex nomine“), der in B gleichfalls fehlt, nicht auch noch zur angenommenen Interpolation hinzurechnet.

23 Eine gleiche beglaubigende Funktion haben Arbeos Hinweise auf die „usque in presentem diem“ hinkende Magata (Br 146,4ff.), auf sich selbst als lebenden Zeugen des ihm als Kind widerfahrenen Wunders (Br 150,3-5) oder die Bemerkung am Schluß des in Kap. 28 erzählten Quellwunders: „cuius nostri assertioni intuitum oculis ipse testatur fons“ (Br 138,8 f.).

24 Die Stephanskirche (Weihenstephan) wird im Zusammenhang mit Korbinians Wirksamkeit in Freising später in der Vita erwähnt (Br 136,13f./ K 219,3f – „beati Stephani“ ist dort aus sachlichen Gründen doch eher zu „oratorio“ zu ziehen als – so in Brunhölzls Übersetzung – zu „monte“).

erscheint, als wenn Arbeo sie etwa bei der ersten Erwähnung Anserics in Kap. 3 eingefügt hätte.

3. Die überarbeitete Fassung B kann nicht als Zeuge für einen nichtinterpolierten Text geltend gemacht werden. Der Bearbeiter hat – wie bereits Riezler beobachtete – nicht nur Sprache und Stil verbessert, sondern „er hat manches weggelassen, anderes geändert, nicht wenig auch neu hinzugefügt“. ²⁵ Seine Auslassungen – etwa der Vorzüge des Anseric – könnten z.T. in hagiographischen Interessen begründet sein. ²⁶

Für die in der B-Version fehlende Erwähnung der Grabstätten und der Grabplatten am Korbinians-Grab gibt es eine plausible Erklärung: Im 10. Jahrhundert waren sie nicht mehr bekannt, und die silbernen Grabplatten mit ihrem Bilderzyklus sind wahrscheinlich bei dem Brand des Freisinger Domes im Jahre 903 vernichtet worden. ²⁷

4. Brunhölzls Feststellung: „daß Berichtende in der 1. Person Pluralis auftreten, ist zwar bei Arbeo nicht ganz ungebrauchlich“, ²⁸ gibt den Befund der Vita Corbiniani nicht korrekt wieder. Vielmehr begegnet die 1. pers. plur. hier nur dort, wo Arbeo von sich selbst oder von sich unter Einschluß von anderen spricht; abgesehen von den angeblichen Interpolationen ist dies 25mal der Fall. ²⁹ In Kap. 18, kurz vor der angeblich interpolierten Stelle („quem nos cum ceteris sepulture tradidimus“), verwendet Arbeo das schriftstellerische „wir“ („cuius superius longe iam memoriam fecimus“). ³⁰ Hinzu kommen noch zahlreiche Stellen, an denen Arbeo die 1. pers. sing. gebraucht, ³¹ z.T. im Wechsel mit der 1. pers. plur.; diese Belege finden sich gehäuft in Kap. 41-47, wo Arbeo Selbsterlebtes erzählt. Dagegen begegnet die 1. pers. sing. oder plur. nie im Munde anderer.

Der spätere Bearbeiter (B) hat den Gebrauch der 1. pers. sing. oder plur. konsequent vermieden.

5. Hinzu kommt eine weitere Überlegung: wer anders sollte sich hinter der 1. pers. plur. verbergen, wenn nicht Arbeo selbst? Konkret: Welcher „wir“ besaß die Autorität, nach Arbeos Tod (783) eine Bildplatte vom Grab Korbinians entfernen zu lassen? Man müßte schon an einen der Nachfolger Arbeos

25 Riezler 227, der die Abweichungen einzeln erörtert (227ff.).

26 „Der Überarbeiter tilgte das Lob der rühmlichen Eigenschaften dieses Mannes, das ihm wohl in der Biographie seines heiligen Herrn nicht recht angebracht schien“ (Riezler 229).

27 So schon Nagel, Deutsche Kunstwerke aus dem 8. Jahrhundert, in: Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit NF 23 (1876) 233; S. Benker, Das Leben des hl. Korbinian im Bilde, in: Vita Corbiniani (s.o.A. 4) 162.

28 Brunhölzl 78 (s.o.).

29 Br 96,22; 104,28.31; 112,20; 114,14; 118,5; 126,6; 130,36; 138,9; 152,2.4.5.6.9; 154,12.20.28; 156,4(9); vgl. 108,25 (poss.pron.).

30 Br 118,5.

31 Br 140,36; 146,7; 150,17.18.20.21; 152,10.18.19.20.

auf dem Freisinger Bischofsstuhl denken, auf den dann die Interpolationen zurückzuführen wären. Der mögliche Einwand, der Interpolator habe eben durch den Gebrauch der 1. pers. plur. die Fiktion erzeugen wollen, Arbeo selbst sei für die Entfernung der Platte verantwortlich, ist wenig überzeugend. Denn die Erwähnung des Vorgangs setzt doch in jedem Fall voraus, daß er den Lesern bzw. Hörern der Vita noch bekannt war. Nur wenn es sich um ein „aktuelles“ Ereignis handelt, ist der Hinweis auf die nicht mehr vorhandene anstößige Darstellung, deren Beseitigung gerechtfertigt wird, verständlich; andernfalls wäre diese Notiz – wie ja ihr Fehlen in der späteren Überarbeitung (B) zeigt – ganz überflüssig.

Fiele die Maßnahme der Entfernung der Bildplatte aber in die nacharbei- nische Zeit, so hätte der Interpolator gegenüber Lesern bzw. Hörern, denen der Vorgang bekannt war, die Fiktion einer Autorschaft Arbeos für diese Maß- nahme kaum aufrechterhalten können.

6. Es bliebe die Möglichkeit – hier wie an den anderen Stellen – von Margi- nalglossen, die beim Abschreiben in den Text gelangt wären. Aber auch in die- sem Fall stellte sich in gleicher Weise die Frage, wer hinter dem „wir“ zu suchen wäre (s.o.).

7. Einen sprach- und stilkritischen Vergleich der angeblichen Interpolatio- nen mit dem unbezweifelten arbeonischen Text hat Brunhölzl nicht vorgenom- men. In der Tat ist bei dem geringen Umfang der als interpoliert betrachteten Textsegmente die Basis viel zu schmal, um hier zu sicheren Ergebnissen gelan- gen zu können. Immerhin sind aber einige Übereinstimmungen mit dem Sprachgebrauch Arbeos zu beobachten, die der Annahme von Interpolatio- nen entgegenstehen:

sepulture tradere (Br 118,13f): vgl. Br 144,14; 150,13.16

divine operationis virtute (Br 128,2): vgl. Br 154,6f.

in hodiernum diem manere (Br 106,21f.): vgl. Br 146,5f.

in beati Stephani Christi martyris ecclesiam (Br 118,12): vgl. Vita Haim- hrammi: K 81,24f.; 83,10f.; 84,19f.; 93,22.26; 97,11f. gleiche Wortfolge mit der von Arbeo durchgehend gebrauchten Sperrung³²

ut ... declarat (Br 120,17f.): vgl. Br 98,6

8. Das schwierigste Problem stellt Kap. 22. Wie sind die Spannungen in der Erzählung und im Verhalten Arbeos zu deuten, wenn man nicht zur Interpo- lationshypothese greifen will?

Arbeo hat in seinen Viten des hl. Korbinian und des hl. Emmeram aus Erzählungen geschöpft, die bei den „Gläubigen“ – sei es in Mönchskreisen, sei

32 Sperrung: vgl. B. Löfstedt, Zu Arbeos Latein, in: Archivum Latinitatis Medii Aevi 41 (1979) 51-73, hier 55.

es im Volk – über die Heiligen im Umlauf waren;³³ zu ihnen gehörte auch jene Geschichte in Kap. 22 mit den anstößigen Details. Übergehen konnte oder wollte der Sammler diese bekannte und aussagekräftige³⁴ Geschichte nicht; doch hat er die Anstößigkeit als solche gekennzeichnet: „quod lingue pudet loqui“. Vergleichbar ist die nicht minder anstößige Erzählung über jene Magata, die behauptet hatte, Korbinian sei ihr „Bettgefährte“ gewesen (Kap. 36). Auch diese Geschichte wird von Arbeo wiedergegeben, aber mit eigener Wertung versehen. Dem „quod lingue pudet loqui“ in Kap. 22 entspricht in Kap. 36 die Charakteristik: „nefandum intulit sermonem, sue lascivi animi“ etc. (Br 144,36/ K 226,2).

Die Spannung in der Erzählung ist die Spannung zwischen unbefangenen erzählender Vorlage und wertendem Urteil Arbeos, zwischen Tradition und Redaktion.

Wie aber ist der Wechsel im Verhalten Arbeos zu erklären, der zunächst eine aufwendige bildliche Darstellung in Auftrag gibt, um sie dann wieder entfernen zu lassen? Kann man diesen Gesinnungswandel anders verstehen denn als Zeugnis bischöflichen Wankelmuts?

Arbeo hat einen ‚artifex‘ mit der Darstellung ausgewählter Szenen aus dem Leben Korbinians beauftragt.³⁵ Die konkrete Ausführung des Pferdewunders³⁶ oder/und die Reaktion des ‚Publikums‘ erweckten bei ihm aber offenbar nachträgliche Skrupel. Dabei ist auch zu bedenken, daß Erzähltes durch die optische Präsentation eine andere Qualität gewinnen kann.³⁷

Arbeos daraufhin getroffene Entscheidung, diese eine anstößige Platte entfernen zu lassen – eine Maßnahme, die gewiß Aufsehen erregt haben dürfte –, hat er in der Vita gerechtfertigt.

9. Die Notiz über das vierzigjährige Versiegen der Quelle (Kap. 28) gibt kaum dazu Anlaß, in ihr einen Einschub zu vermuten. Ihr Fehlen in der Vita retractata (B) ist kein hinreichender Grund (s.o. zu 3.). Die voraufgehende

33 „quae fidelium narratione didisci“ bzw. „innotui“, sagt Arbeo in der Vita Haimhrammi (K 73,4f.; 99,4f.).

34 Der Zusammenhang von Tat – Ergehen (Schuld – Strafe) ist für Arbeo ein wichtiges theologisches Motiv: „Quo facto divina consecuta est vindicta“ (Br 126,24f.); „quibus insidiis vindicta foret secuta“ (Br 140,35); „cui statim divine virtutis vindicta secuta est“ (Br 146,2f.). Vgl. auch H. Glaser, Bischof Arbeo von Freising als Gegenstand der neueren Forschung, in: Vita Corbiniani (s.o. A. 4), 71.

35 Br 128,3f.-Es handelt sich wohl kaum um einen baierischen Goldschmied, sondern eher um einen Wanderkünstler wie jener „artifex malleator Aletus“, der 759 unter Bischof Joseph engagiert wurde (Benker [s.o. A. 27] 162).

36 In dem barocken Freskenzyklus der Gebrüder Asam über das Leben Korbinians wurde wohl mit Bedacht nicht das Pferdewunder aus Kap. 22, sondern die weniger anstößige Variante aus Kap. 21 dargestellt (Abb. bei Benker 206).

37 Moderne Beispiele bieten etwa manche Märchen-Verfilmungen, in denen der Tod eines Bösewichts zur Darstellung eines „Mordes“ wird.

Aussage, die Quelle sei „eo vivente“ nie versiegt,³⁸ verlangt ein erzählerisches Gegenstück. Auch die dann folgende Floskel „Sed ad historie narrationis redeamus ordine“ (Br 138,9f.), setzt das Zwischenstück als Teil des arbeonischen Textes voraus. Sie läßt sich als formelhafte Wendung auch sonst bei Arbeo nachweisen.³⁹ Das Carmen de Timone comite aus dem frühen 9. Jahrhundert weiß zu berichten, daß zu Lebzeiten Korbinians die Quelle zeitweise versiegt (nachdem Hunde daraus getrunken hätten) und von ihm erneut zum Sprudeln gebracht worden sei;⁴⁰ es kennt aber offenbar nicht die Überlieferung von einem 40jährigen Versiegen der Quelle. Doch dies nötigt noch nicht dazu, diese Tradition später anzusetzen und eine Interpolation im Text Arbeos zu postulieren.

Somit ergibt sich als Resultat unserer Überlegungen:

Die Annahme von Interpolationen in der Vita Corbiniani erweist sich als nicht zwingend; vielmehr überwiegen die Argumente gegen die Hypothese. Der Versuch, auf diese Weise hinter den Archetypus der beiden karolingischen Handschriften zurück und näher an eine originale Gestalt der Vita zu gelangen, überzeugt nicht.

38 Auch B bringt – grammatisch korrigierend („defuerat“ statt „deesser“) – diese Aussage, ohne daß der Leser erfährt, was es nach den Lebzeiten des Heiligen mit der Quelle auf sich hatte.

39 Sie findet sich in der Vita Haimhrammi: „Sed ne fastidium legentibus gignem, de sacri martyris corpore redeam ad ordine“ (K 73,7-10), sowie in einem Brief, den Arbeos Sekretär Heripold nach dessen Diktat am 20.1.769 schrieb: „Sed ad superioris redeamus ordinem“ (Th. Bitterauf [Hg.], Die Traditionen des Hochstifts Freising, I, München 1905, S. 58).

40 MG Poetae lat. medii aevi, II, 120,95ff.

Historia sancti Corbiniani – rediviva

Die Überlieferung der mittelalterlichen Melodien zum Offizium und zur Messe am Corbiniansfest

Von Karlheinz Schlager und Theodor Wohnhaas

I.

Auf dem Weg zur mittelalterlichen Musik liegen viele Hindernisse. Manche kann man ignorieren oder umgehen – wie etwa die Ungewißheit über die Ausführungspraxis, die buchstäblich „überspielt“ wird, oder die Problematik von Übertragungen, der man mit Faksimile-Ausgaben aus dem Weg geht. Andere Barrieren sind jedoch unüberwindbar. Zu diesen gehören Aufzeichnungen von Melodien mittels „adiastematischer Neumen“, d.h. in Form von Graphien, die in keinem Liniensystem stehen, keine Intervalle anzeigen und nur dazu dienen, eine bekannte Melodie und ihre Ausführung darzustellen. Obwohl diese Neumen ein erstes Stadium des für die Geschichte der abendländischen Musik so folgenreichen Versuchs bedeuten, Musik mit Hilfe von Schrift sichtbar und lesbar zu machen und auf diese Weise festzuhalten, bleiben uns diese Aufzeichnungen verschlossen.

Die Neumen begleiten seit etwa 900 die mündliche Entstehung und Überlieferung von einstimmigen Melodien, sie sind nicht an die Stelle der schriftlosen Tradition getreten. Neumenfolgen dieser Art konnten in ihrer Zeit als Nachschrift entstehen und als Vorschrift dienen – für die Nachgeborenen werden sie stumm. Musik liegt vor unseren Augen, aber wir können sie nicht zum Klingen bringen, weil die Zeichen, die wir sehen, nicht mit Melodien, die wir kennen, korrespondieren.

Der Kernbestand des liturgischen Gesangs, der „Gregorianische Choral“ im engeren Sinne, ist seit dem 11. Jahrhundert zunehmend in ein System von geschlüsselten Linien im Quint- oder Terzabstand „umgeschrieben“ worden, sei es, daß die Neumen in das Liniensystem eingepaßt wurden, sei es, daß sie sich in quadratische oder gotische Einzelformen auflösten. Die Melodien

haben damit eine neue, selbständige Existenzform auf dem Pergament erhalten, und sie sind damals wie heute allen zugänglich, die mit der Notation vertraut sind. Die Kenntnis der Melodien resultiert von nun an aus dem Wissen um ihre Aufzeichnung, sie ist nicht mehr ausschließlich abhängig von der mündlichen Vermittlung durch den Kantor, in dessen Vortrag die Melodien lebten, in dessen Gedächtnis sie aufbewahrt waren.

Wenn in einigen klösterlichen Skriptorien die älteren Neumen auch weiterhin kopiert wurden, dann mag die Achtung vor den früheren Handschriften, die Existenz jüngerer Aufzeichnungen und vielleicht auch eine ungebrochene mündliche Vermittlung der Melodien eine Rolle spielen – falls man die Melodien noch gesungen hat.

Die mittelalterliche Bischofsstadt Freising zählt zu jenen Orten, an denen sich bis in das 15. Jahrhundert hinein die linienlose Neumenschrift erhalten hat. Das überaus reiche musikalische Regionalschaffen, das die Stadt, das Bistum, das Hochstift und abhängige Gründungen und Schenkungen nicht überschritten und verlassen hat, ist deshalb nur teilweise erschließbar. Bekannt ist das Beispiel des althochdeutschen Freisinger Petrus-Liedes, dessen Melodie im 9. Jahrhundert in Neumen aufgeschrieben wurde, für die bisher keine übertragbare Parallelüberlieferung aufgetaucht ist¹. Nicht weniger gewichtig ist das Reimoffizium zu Ehren des heiligen Corbinian, des Bistumsgründers und Bischofs von Freising. Als einzige musikalische Quelle konnte bisher die Handschrift Clm 6423 der Bayerischen Staatsbibliothek in München zitiert werden, ein Dokument für die adiastematische Notierung der Melodien (vgl. Abb. 1).

Otto Ursprung (1879 – 1960), wohl einer der besten Kenner der Freisinger Musikgeschichte, schrieb 1924: „Vielleicht überliefern österreichische Klöster die Gesänge in diastematischen Neumen. Sonst ist das Hauptstück der Freisinger Kompositionskunst – es ist jedenfalls hier entstanden – das uns einen tieferen Einblick in das Können der Freisinger Schule gestatten würde, in seinem musikalischen Teil der Nachwelt fast wie verloren“².

Zwei Jahre später konnte auch Karl Gustav Fellerer in seiner Münchener Dissertation³ nur die Bedeutung dieses Reimoffiziums auf den heiligen Corbi-

1 Vgl. München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 6260, 158. Faks. im MGG-Artikel „Freising“, vgl. Anm. 5. Keine Melodie kann den Anspruch erheben, in der Abfolge der Töne den Neumen zu entsprechen. Deshalb ist jede „Edition“ ein Produkt der Einfühlung und nicht der Übertragung, so auch die Fassung in: Hugo Moser und Joseph Müller-Blattau, *Deutsche Lieder des Mittelalters*, Stuttgart 1968, S. 15 f.

2 Vgl. Otto Ursprung, *Freising's mittelalterliche Musikgeschichte*, in: *Wissenschaftliche Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des heiligen Korbinian*, hg. von Joseph Schlecht, München 1924, S. 255–278, bes. S. 261 f.

3 Vgl. Karl Gustav Fellerer, *Beiträge zur Musikgeschichte Freising's*. Diss. München 1925, Freising 1926.

nian hervorheben, auf O. Ursprung und die Textedition in den „*Analecta Hymnica*“ verweisen⁴. Im MGG-Artikel „Freising“ wird das Offizium ebenfalls erwähnt, seine Verbreitung bereits für das 12. Jahrhundert angesetzt⁵. Die Herausgeber der 1983 erschienenen Gedenkschrift für Bischof Arbeo, dessen *Vita Corbiniani* in der jüngeren Bearbeitung mit der Bären-Episode dem Dichter des Corbinian-Offiziums vielleicht bekannt war, konnten auch noch keine Quelle für die Melodien angeben⁶.

Dies sind die Voraussetzungen für den folgenden Beitrag, dem vorläufigen ersten Resümee einer Entdeckung in den Unterlagen des Mikrofilm-Archivs mittelalterlicher Musikhandschriften im Institut für Musikwissenschaft der Universität Erlangen-Nürnberg.

II.

O. Ursprungs Hoffnung hat sich erfüllt: mit der Handschrift 1026 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien ist ein Zeugnis aufgetaucht, in dem die Melodien des Corbinian-Offiziums in gotischer Choralnotation auf Linien geschrieben sind. Fol. 167v beginnt am unteren Ende der zweispaltig geschriebenen Handschrift die „*Hystoria sancti Corbiniani. Episcopi Ecclesie Frisingens.*“ (vgl. Abb. 2). Die Aufzeichnung des Offiziums und einer sich anschließenden Messe reicht bis fol. 180v, einschließlich einem nicht mit Notation versehenen zweiten Alleluia und einer zweiten Sequenz. Auf der rechten Spalte von fol. 180v setzt, von anderer Hand eingetragen, eine Sequenz „*de sancta Agnete*“ ein.

Damit liegen jetzt zwei Quellen mit musikalischer Notation für das Corbinian-Offizium vor, für das die Herausgeber der „*Analecta Hymnica*“ nur fünf handschriftliche und drei gedruckte Breviere des 15. und 16. Jahrhunderts ohne Notation aus Schlägl, Seckau, Ebersberg, Diessen, Freising und Passau registrieren konnten⁷. Der Vergleich der Neumen und der Hufnagel-Notation, der auf die Melodiebewegungen und die Textverteilung beschränkt bleiben muß, läßt keinen Zweifel an der Identität der Melodien aufkommen, wobei einzelne Varianten zunächst übergangen werden können. Beide Handschriften werden in das 14. Jahrhundert datiert. Ursprung⁸ setzt für die Mün-

4 *Analecta Hymnica Medii Aevi*, hg. von Clemens Blume und Guido Maria Dreves, Band 25, *Historiae Rhythmicae. Liturgische Reimofficien des Mittelalters. Fünfte Folge.* Leipzig 1897. Unveränd. Nachdruck Frankfurt 1961. Nr. 78, S. 221 ff.

5 K. G. Fellerer, Art. „Freising“, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG)*, hg. von Friedrich Blume, Band 4, Kassel 1955, Sp. 905 f.

6 Hubert Glaser, Franz Brunhölzl, Sigmund Benker, *Vita Corbiniani. Bischof Arbeo von Freising und die Lebensgeschichte des hl. Korbinian*, München-Zürich, 1983.

7 Bei O. Ursprung, a.a.O., Anm. 2, ist noch das Kloster Tegernsee angegeben.

8 O. Ursprung, a.a.O., Anm. 2, S. 253.

chener Handschrift Clm 6423 die Jahre zwischen 1386 und 1394 an, „denn in beiden [Handschriften: Clm 6423 und Clm 6419] ist das 1386 durch Bischof Bertold angeordnete Fest Mariä Geburt eingetragen und fehlt das 1394 ebenfalls von Bertold eingeführte Fest Mariä Heimsuchung“. Eine ähnlich detaillierte Untersuchung fehlt noch für die Wiener Handschrift^{8a}.

An dieser Stelle soll zunächst die Folge der Gesänge in beiden Quellen vergleichend gegenübergestellt werden:

8a Der Handschriftenkatalog Wien 1864 verzeichnet als Inhalt eine längere Reihe von theologischen Texten, beginnend mit der ‚Regula pastoralis‘ von Papst Gregor dem Großen. Die weiteren Autoren sind Hugo von St. Victor, Augustinus, Anselm von Canterbury, Isidor von Sevilla, Bonaventura und Arbeo (?) (lt. Katalog: Aribo episcopus), dessen ‚Vita Corbiniani‘ unmittelbar vor dem Offizium steht.

Das Corbinian-Offizium und seine musikalischen Quellen

	Wien, Österreichische Nationalbibl. 1026, fol. 167v-180v "Hystoria sancti Corbiniani"	München, Bayerische Staatsbibl. Clm 6423, "De sancto Corbiniano ..." fol. 45-48v
	Antiphon: Adest beatissimi Corbiniani Responsorium: O sacer Corbiniane Hymnus: Ave pastor bone Antiphon "in evangelio": Ymnizando letabunda "alia antiphona in evangelio": O beatum et gloriosum	Antiphon: O beatum et gloriosum
<u>Matutin</u>	Invitatorium: Laus confessorum tibi "alium invitatorium": Jubilemus deo Antiphon: Corbinianus vir beatus Antiphon: Supra montem constitutus Antiphon: Susceptorem suum deum Responsorium: Felix Walthegyso patre Responsorium: Preclare puer Responsorium: Amator castimonie	Invitatorium: Jubilemus deo
1. Nokturn	Antiphon: Mirificatum consignatum Antiphon: Mane astans cum beatis Antiphon: Elevato super celos Responsorium: Crescente fama Responsorium: Fulminant miracula Responsorium: Bagatha contrahitur	
2. Nokturn	Antiphon: Ex viri dei enophoro Antiphon: Quidam latro Antiphon: Triduo suspensus latro Responsorium: Beati Corbiniani saginarium Responsorium: Sanctus dei plenus virtute Responsorium: Pontificis romane ecclesie	Antiphon: Ex viri dei enophoro Antiphon: Quidam latro Antiphon: Triduo suspensus latro Responsorium: Beati Corbiniani saginarium Responsorium: Sanctus dei plenus virtute Responsorium: Pontificis romane ecclesie
3. Nokturn	Antiphon: Beatus Corbinianus Antiphon: Crevit decus Antiphon: Sanctus dei famulus Antiphon: Benedictus rerum omnium Antiphon: Precibus intentis Antiphon "in evangelio": Beatissime presul	Antiphon: Beatus Corbinianus Antiphon: Crevit decus Antiphon: Sanctus dei famulus Antiphon: Benedictus rerum omnium Antiphon: Precibus intentis Antiphon "in evangelio": Beatissime presul
<u>Laudes</u>	Antiphon: Beatus Corbinianus Responsorium: Flos confessorum Antiphon "in evangelio": O beatum et gloriosum	Responsorium: Flos confessorum
2. <u>Vesper</u>		
		"In translatione beati Corbiniani ..."
<u>Vesper</u>		Antiphon: Adest beatissimi Corbiniani Responsorium: O sacer Corbiniane Antiphon "in evangelio": Ymnizando letabunda
<u>Matutin</u>		Invitatorium: Laus confessorum Antiphon: Corbinianus vir beatus Antiphon: Supra montem constitutus Antiphon: Susceptorem suum deum Responsorium: Felix walthegyzo patre Responsorium: Preclare puer Responsorium: Amator castimonie
(1.) Nokturn		Antiphon: Mirificatum consignatum Antiphon: Mane astans cum beatis Antiphon: Elevato super celos Responsorium: Crescente fama Responsorium: Fulminant miracula Responsorium: Bagatha contrahitur
(2.) Nokturn		
	Introitus: Statuit ei dominus Graduale: Inveni David Alleluia: Vs. Ecce sacerdos magnus Sequenz: Congaudentes iubilemus Offertorium: Veritas mea Communio: Domine quinque talenta Alleluia: Vs. Alme christi pontifex (ohne Notation) Sequenz: Deus deorum vera sanctorum	
<u>Messe</u>		

Die Wiener Handschrift überliefert offensichtlich das Offizium als eine geschlossene Dichtung und Komposition, die von einer ersten bis zur zweiten Vesper des Festtages reicht, je zwei Magnificat-Antiphonen und Invitorien zur Wahl stellt und eine vollständige Matutin mit drei Nokturnen enthält. In der zweiten Vesper ist allerdings nur das Responsorium „Flos confessorum“ neu. Die mit zwei Alleluia-Melodien und Sequenzen ausgestattete Messe vervollständigt den liturgischen Tag.

In der Münchener Handschrift, die, wie schon K. G. Fellerer feststellte⁹, erhebliche Gebrauchsspuren aufweist, wird dieses Offizium auf zwei Tage verteilt. Wenn man der Argumentation von O. Ursprung folgt, dann wäre die vermutlich mit der Brevier-Reform von Bischof Berthold von Wehingen (1381 – 1410) im Jahre 1386 eingeführte Vigil teilweise mit einem Proprium gesungen worden, das dann am Festtag hätte wiederholt werden müssen. Die jeweils fehlenden Gesänge würden dem Commune für Bekenner und Bischöfe entsprochen haben, das gesungen wurde, bevor das spezielle Corbinian-Offizium geschaffen war. In der Handschrift selbst ist von der Rubrik des ersten Formulars (fol. 45, unten) nur noch „De sancto Corbi[niano]...“ zu lesen; die nächste Rubrik (fol. 46v) ist vollständig erhalten und benennt das Hauptfest „In translatione beati Corbiniani confessoris et pontificis“, das in Freising am 20. November gefeiert wurde und innerhalb der Handschrift zwischen Othmar (16. November) und Cäcilia (22. November) stehen müßte. Tatsächlich werden aber beide Corbinian-Formulare nacheinander aufgezeichnet und von den Festen Nativitas BMV (8. September) und Exaltatio sancte crucis (14. September) gerahmt, d.h. sie stehen im Zusammenhang mit dem 8. September, an dem das Corbinians-Fest in Salzburg gefeiert wurde¹⁰.

III.

Die Münchener Quelle ist zweifellos eine Gebrauchshandschrift, während die Handschrift aus der Österreichischen Nationalbibliothek wohl eher ein „literarisches Dokument“ darstellt, ein Zeugnis für das Werk, nicht für seine liturgische Verwendung. Die Vermutung liegt deshalb nahe, daß die Wiener Handschrift, die das Offizium als ein Ganzes bereitstellt, die ältere Quelle ist, und das Antiphonar, in dem die Abschnitte des Offiziums mit Rücksicht auf die liturgische Praxis verteilt sind, eine jüngere Abschrift vertritt, denn zunächst werden Dichtung und Komposition wohl in ihrer Gesamtheit entstanden sein, bevor sie in die Liturgie eingegangen sind. Damit würde sich

9 K. G. Fellerer, a.a.O., Anm. 3, S.52.

10 Nach Hugo Grotfend, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover ¹⁰1960, S.43.

allerdings die paradoxe Situation ergeben, daß die jüngere Handschrift in adiastematischen Neumen, die ältere in übertragbarer Hufnagel-Notation geschrieben worden wäre.

Wenn man nicht annehmen will, daß eine Linien-Notation nachträglich sozusagen „in die Neumen übersetzt“ worden ist – was einer weiteren Verbreitung und längeren Erhaltung der Melodien durchaus abträglich gewesen wäre, dann muß man wohl davon ausgehen, daß das Corbinian-Offizium älter ist als die beiden frühesten erhaltenen Quellen, und daß das Antiphonar die Abschrift eines uns unbekanntem vorausgehenden Neumendokuments, die Wiener Quelle die Umschrift einer Neumenvorlage in Notation auf Linien darstellt. Nachdem schon die Dichtung aus stilistischen Gründen in das 13. Jahrhundert verlegt wurde¹¹, spricht nichts gegen verlorene frühere Aufzeichnungen.

Hypothetisch, und sicher mit erheblichen Lücken im Quellenbestand, würde sich die Überlieferungssituation dann wie folgt darstellen:

12.(?)/13. Jh.:	Quelle(n) unbekannt: Text und Melodie (in Neumen)	
14. Jh.:	Wien ÖNB 1026: Text u. Melodie (Notation auf Linien) (als „literarisches Dokument“)	München BStB Clm 6423: Text und Melodie (in Neumen) (liturgische Gebrauchshandschrift)
15./16. Jh.:	Breviere (lt. <i>Analecta Hymnica</i>): Text	

Sollte diese Darstellung zutreffen und repräsentativ sein, dann wären die vielen, bisher noch unbekanntem Melodien von Reimoffizien weniger aus den Antiphonaren zu erschließen, in denen sich eine Kontinuität mündlicher Überlieferung und schriftlicher Gewohnheit festsetzen kann, sondern eher aus peripheren, gleichwohl aufwendigen Sammelhandschriften, in denen die raumgreifende Choralnotation auf Linien bevorzugt wurde. Diese Konstellation betrifft zumindest jene Gebiete, in denen in den liturgischen Gebrauchshandschriften die adiastematische Neumenschrift bis zum Ende des Mittelalters beibehalten wurde.

11 O. Ursprung, a.a.O., Anm. 2, S. 261¹.

Ein anderer Gesichtspunkt, der sich im Vergleich mit einer ähnlichen Quellenkonstellation beim Afra-Offizium ergeben hat¹², dürfte ebenfalls noch eine Rolle spielen.

Für die Münchener Quelle gilt Freising, also der wahrscheinliche Entstehungsort des Corbinian-Offiziums, als Provenienz. Wenn das neue Offizium unter den Bedingungen mündlicher Überlieferung mit begleitenden Neumen weitergegeben werden konnte, dann sicher in erster Linie an seinem „Geburtsort“. Die Wiener Handschrift wird – und damit bestätigt sich die Vermutung O. Ursprungs – in einem österreichischen Kloster geschrieben worden sein, d.h. im Einflußbereich, aber außerhalb Freisings. Dort gehörte zu den Voraussetzungen für die Rezeption neuer Chormelodien vielleicht auch die Notation auf Linien, von der schon Guido von Arezzo im 11. Jahrhundert zu berichten wußte, sie erlaube es, auch unbekannte Melodien vom Blatt zu singen¹³.

IV.

Zwei Übertragungen aus der Handschrift Wien 1026 sollen von der Dichtung und vor allem von den Melodien des Corbinian-Offiziums einen ersten Eindruck geben: „Ymnizando letabunda“, die erste Magnificat-Antiphon der ersten Vesper, und „Fulminant miracula“, das zweite Responsorium der zweiten Nokturn. Im Zusammenhang mit der Antiphon bietet es sich an, einen Vergleich zwischen der Neumierung und der Notation auf Linien vorzunehmen.

Die Magnificat-Antiphon „Ymnizando letabunda“

Die erste Antiphon „in evangelio“ gehört noch zur Einleitung des Offiziums, in der ein freudig bewegter, hymnischer Ausdruck vorherrscht und auf das Fest einstimmt. Die Dichtung enthält allgemeine formelhafte Wendungen, die auch bei anderen Gelegenheiten gesungen werden könnten. Der Name des Heiligen erscheint noch austauschbar.

12 Vgl. Karlheinz Schlager und Theodor Wohnhaas, Zeugnisse der Afra-Verehrung im mittelalterlichen Choral, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 18, 1984, S.199 – 226; K. Schlager, Neumenschrift und Liniensystem. Zum Notationswechsel in der Münchener Handschrift Clm 23037, in: Musik in Bayern 29, 1984, S.31 – 41; K. Schlager, Neumen-Aufzeichnung des Afra-Offiziums. Das Dinkelsbühler Fragment. In: Historischer Verein Alt-Dinkelsbühl, Jahrbuch 1985 – 87, S. 89 – 103.

13 Vgl. Praefatio in antiphonarium, ed. M. Gerbert, *Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum*, II, S. 25 – 33; auch in: *Tres Tractatuli Guidonis Aretini*, Buren 1975 (= *Divitiae Musicae Artis*, Series A. Liber III); vgl. auch Joseph Smits van Waesberghe, *Musikerziehung. Lehre und Theorie der Musik im Mittelalter*, Leipzig 1969 (= *Musikgeschichte in Bildern*, Band III: *Musik des Mittelalters und der Renaissance*, Lieferung 3).

Der Antiphon liegt ein elfzeiliger Text im fallenden Rhythmus zugrunde, mit alternierend acht- und siebensilbigen Zeilen und wechselnd zwei- und dreisilbigen Schlüssen. Der Reim b verbindet die Zeilenfolge, die nach der Reimordnung in zwei Vierzeiler und einen Dreizeiler aufgeteilt werden kann.

- (1) Ymnizando letabunda 8 pa
- (2) gaudeat ecclesia 7 ppb
- (3) tam festiva tam iocunda 8 pa
- (4) celebrans sollempnia 7 ppb

- (5) Corbiniani patris almi 8 pc
- (6) cuius ad preconia 7 ppb
- (7) concrepant hinc inde psalmi 8 pc
- (8) eius per suffragia 7 ppb

- (9) emundemur a peccatis 8 pd
- (10) gavisuri cum beatis 8 pd
- (11) post hec transitoria. 7 ppb

Eine freie Übersetzung könnte etwa lauten:

Im Lobgesang möge die jubelnde Kirche ihre Freude ausdrücken. Festlich und heiter soll der Feiertag des gütigen Vaters Corbinian begangen werden. Lasset zu seinem Lobpreis laut die Psalmen ertönen. Seine Fürsprache wird uns von den Sünden reinigen, damit wir nach unserem vergänglichen Sein in Freude bei den Seligen weilen.

Die Übertragung von Text und Melodie aus der Wiener Quelle mit den für die ersten und letzten Zeilen hinzugefügten Neumen aus der Münchener Handschrift ergibt folgendes Bild:

Wien ÖNB 1026, 168v

1 Ym-ni-zando leta-bunda /

2 gaude-at ec-cle-sia / 3 tam festi-va tam io-cun-da /

4 ce-le-brans sollemp-ni-a / 5 Corbi-ni-ani patris almi /

P . .: P P 7 . 7 usw.

6 cuius ad pre- co-nia ! 7 concrepant hinc in-de psalmi /

8 eius per suf- fragi-a ! 9 emun-demur a pecca-tis /

10 ga-vi-su-ri cum bea-tis / 11 post hec transi- to-ri-a. E u o u a e.

Ein erster Blick fällt auf die Neumen der Münchener Handschrift Clm 6423. Der von ihnen angezeigte Bewegungsverlauf der Melodie, die Bildung von Tongruppen in Ligaturen und die Verteilung von Ligaturen und Einzeltönen auf die Silben des Textes stimmen in der Regel mit der Übertragung überein, die die Wiener Handschrift gestattet. Einzelne Varianten sind jedoch nicht zu übersehen.

In Zeile 2 lautet die Neumenfolge zu „ecclesia“: Torculus / Clivis / Virga / Punctum / Virga – dies würde bedeuten, daß der absteigenden Tonfolge zur ersten Silbe eine tiefere Note vorausgeht, ferner, daß die Zeilenkadenz C D C gesungen werden müßte. In der Parallelzeile 6 stehen zur ersten Silbe von „preconia“ den vier von den beiden Clivis-Figuren angezeigten Tonpositionen fünf Stufen in der gotischen Notation gegenüber. In der Zeilenkadenz wiederholt sich an dieser Stelle die schon erwähnte Differenz. Zeile 4 endet mit einer Bistropa, d.h. mit einer Tonrepetition, der in der Aufzeichnung auf Linien nur eine Note entspricht. Auch im Schlußmelisma zu „transitoria“ steht eine zweite Bistropa, zu der die übertragbare Notation keine Entsprechung zeigt.

Obwohl diese wenigen Beobachtungen noch keine generellen Schlüsse erlauben, bleibt angesichts der Abweichungen zwischen den Neumen und den Choralnoten die Möglichkeit offen, daß beide Aufzeichnungen auf leicht unterschiedliche Vorbilder zurückgehen. Dabei fällt besonders die Variante in der Zeilenkadenz ins Gewicht. Die andere Möglichkeit, die natürlich auch nicht auszuschließen ist, wäre der Eingriff eines Schreibers, der die Melodie entweder in anderer Form kennengelernt hatte oder sie verbessern zu können glaubte.

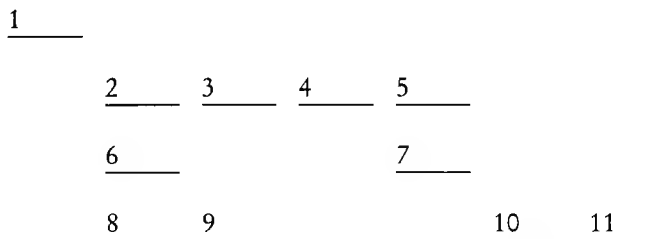
Die Melodie selbst ist als transponierte F-Melodie (mit *b rotundum*) zu erkennen und nimmt den Ambitus einer None ein, verbleibt demnach im traditionellen Intervall-Rahmen eines Kirchentons. Auch im Fortschreiten von Silbe zu Silbe dominieren die kleineren Intervalle der älteren Gregorianik. Die Terzschichtung in den Zeilen 3, 9 und 10 gilt von Anfang an als kennzeichnend für Melodien mit Zielton F.

Der rhythmische und gereimte Text wirkt sich jedoch in formaler Hinsicht auf die Melodiebildung aus. Den elf Textzeilen entsprechen auch elf Melodiezeilen, die durch Kadenztöne und Wiederholungen abgrenzbar sind. Für die Zeilenschlußtöne, ihr Steigen oder Fallen, ergibt sich die Ordnung:

(1):	CC /D	(7):	D
(2):	CC	(8):	CC
(3):	G	(9):	G
(4):	D	(10):	C
(5):	D	(11):	C
(6):	CC		

Die Finalis C (F) und der obere Nebenton D (G) dominieren, wobei der Zielton auch mit Tonwiederholungen hervorgehoben wird. Daneben erscheint die Confinalis G (c) in zwei Fällen. Die Finalis trifft überwiegend auf den durchlaufenden Reim *b* der Strophe (Ausnahmen: Zeile 4 und Zeile 10). Dem Kreuzreim in den Zeilen 5 – 8 entspricht auch eine Melodiewiederholung, denn die Melodiezeilen 5 und 6 wiederholen sich in den Zeilen 7 und 8. Zusätzlich bildet die Parallelität von Zeile 5 und Zeile 9 eine äußere Klammer um diese Binnenwiederholung, und die Verschränkung der Zeilen 2, 6 und 8 erweitert die Bezüge auf insgesamt 8 von 11 Zeilen. Isoliert steht nur noch die Eingangszeile, in der zwei Kadenzformen vorgebildet sind; isoliert stehen auch die Schlußzeilen, von denen die vorletzte im syllabischen Wort-Ton-Verhältnis an vorausgehende wiederholte Zeilen erinnert, die letzte mit einem Melisma die Gesamtform der Antiphon abschließt.

Der kunstvolle Aufbau dieses Gesangs, der auf die Strophengliederung Rücksicht nimmt, ohne ihr schematisch zu folgen, kann schematisch veranschaulicht werden:



Das Responsorium „Fulminant miracula“

Das zweite Beispiel ist der Matutin entnommen. In den insgesamt neun Antiphonen und neun Responsorien des Nachtoffiziums bietet sich die Gelegenheit, Ereignisse aus dem Leben des Heiligen zusammenhängend zu berichten. Die Matutin ist der Ort für die eigentliche „Historia“, für die individuelle Vita oder Passio. Hier gewinnt auch die Dichtung an sprachlicher Originalität und inhaltlichem Reichtum.

Der Text des zweiten Responsoriums der zweiten Nokturn umfaßt (ohne Vers) elf Zeilen mit drei Reimen und gleichen Zeilen-Ausgängen der Sieben- oder Achtsilbler:

- | | |
|----------------------------|-------|
| (1) Fulminant miracula | 7 ppa |
| (2) signis tonant secula | 7 ppa |
| (3) fur mula reducitur | 7 ppb |
| (4) et latro vite redditur | 8 ppb |
| (5) piscem defert aquila | 7 ppa |
| (6) ursus iussu sternitur | 7 ppb |
| (7) sagmam fert ut domitus | 8 ppc |
| (8) lumine perfunditur | 7 ppb |
| (9) et odore celitus | 7 ppc |
| (10) fons aque conceditur | 7 ppb |
| (11) horam prescit obitus. | 7 ppc |

Aus der Vita Corbiniani werden in Form einer kurzen Aufzählung sechs Episoden aneinander gereiht, eine Art „Katalog“ der bekanntesten „miracula“, die mit der Reise Corbinians nach Rom zu Papst Gregor II. und seinem Wirken in Freising in Verbindung stehen, und denen in den ersten zwei Zeilen die Gewalt eines Naturereignisses zugemessen wird.

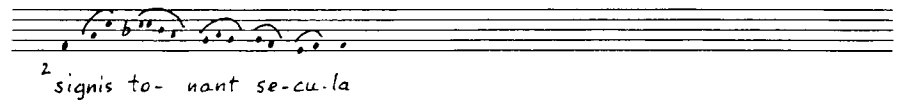
In freier Übertragung ergibt sich etwa folgender Text:

Wie Blitze zünden die Wundertaten; wie Donner übertönen die Zeichen die Jahrhunderte. Der Dieb führt die Eselin zurück. Der Räuber wird dem Leben zurückgegeben. Der Adler bringt den Fisch herab. Der Bär streckt sich auf Befehl zu Boden; gezähmt trägt er die Satteltasche. Von Licht durchströmt und voll himmlischer Ahnung wird uns die Wasserquelle überlassen. Die Stunde des Ablebens sieht er voraus.

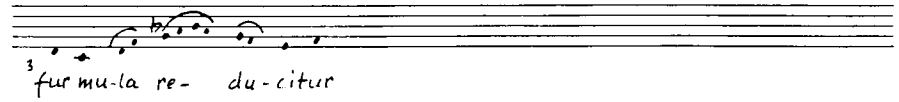
Die Aufzeichnung dieses Responsoriums enthüllt den Vorgang einer Abschrift: der Schreiber hat zunächst offenbar eine Zeile übersehen (die Zeile 4), und sie nachträglich am unteren Rand, außerhalb des Schriftspiegels eingefügt.



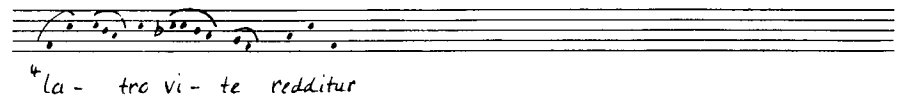
1 Ful-mi-nant mi-ra-cula



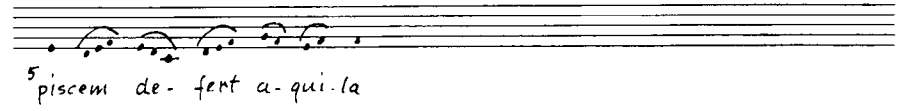
2 signis to-nant se-cu-la



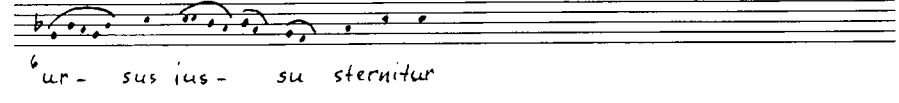
3 fur mu-la re-du-citur



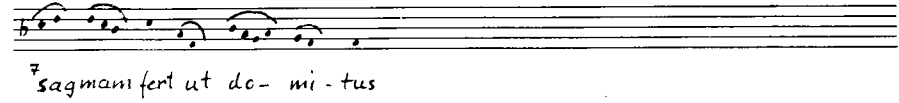
4 la-tro vi-te redditur



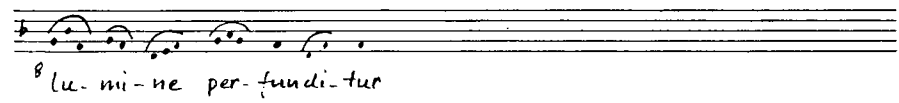
5 piscem de-fert a-qui-la



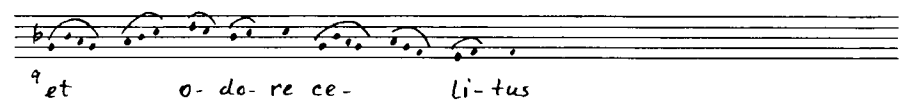
6 ur-sus ius-su sternitur



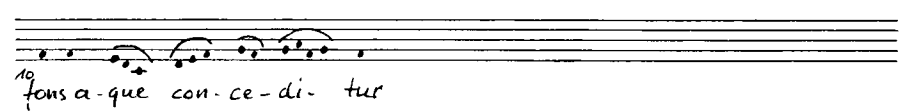
7 sagmam fert ut do-mi-tus



8 lu-mi-ne per-fundi-tur



9 et o-do-re ce-li-tus



10 fons a-que con-ce-di-tur



11 ho-ram pre-scit o-bi-tus,

fulgt Vers. Zyme post novacionem

presul Corbiniane meritis & uirtutibus apostolice
 comparare nobis peccatoribus absolutionem cul-
 pay impetrato propicius. **F**los confessorum
 spes Corbiniane tu o tum. huius uota gregis
 summi ser ad atri a regis. atq fauore precu-
 quo scandata trahere te cum. Quos hic reg-
 uita quoz dur for ma fu uita.
 tra he conforta refoue rele ua regis para.

Quos hic ueriti. antequam be Corbinianu f. p.

Idest be a tullini Corbiniani diei electa
 festiuitas gratulantes hodie uibilent ba-
 tholici letabundi memor nostri oia pater quate-
 nus felicitis cordibus terrenis uniamur xpo
 ymmologis zeumatibus adherentes ei merena.

Sacer corbiniane doctor plebis xpi ane
 fide fulgens mentis sane mundum (legisti
 nos a malis cunctis sana et uicaru callos plana
 ut calcantes mundi uana p amo re xpi ipm
 tecum aste quamur & sequentes mereamur

Abb. 1: Reimofficium zu Ehren des hl. Korbinian (clm. 6423).

qd pro merito tibi. Te ducente bo
 no duce presule patre patrono. hpm tecum
 Glona patri & filio & spiritu sco. **V**mpisan
 do **h**abunda gaudeat ecclesia tam festiva tam
 iocanda celebrans sollempnia corbiniani pa
 tris almi cuius ad preconiā concrepant hinc
 inde psalmi eius per suspiria emundemar a
 peccatis gausuri cum beatis post hec transi
 toria. **I**mit **L**aus confessorum tibi xpe coro
 na tuoz qui celis vitam sociasti corbinianū.
Corbinianus vir beatus tanqm lignū transpla
 tatus secus fluctum fluenta inconuulso robo
 re uiua fructuum cimenta suo dedit tempe.
Supra montem constitutus predicans preceptū
 verbum opere secutus in timore seruit e.
Susceptorem suum deum voce clamans in
 oant a de monte sancto eum exaudiri iure
 auit. **S**icut **v**alregizo patre a corbinia
 na matre est defuncto patre pater patris no

est honorifice exaltatus.
 Pro cuius meritis et precibus
 magnas ibi virtutes divi-
 na virtus cotidie operari
 dignatur et multis uel idem
 credentibus et fideliter peten-
 tibus operam offert iugiter
 sanitatis. presentem et mi-
 serante domino ihesu christo. Qui
 cum deo patre et spiritu sancto uiuit
 et regnat deus. Qui se. f. A.

Adest be-
 aatissimi Corbiniani
 diei electa festiuitas gra-
 tulantes hodi e iubilent
 katholici leti bundi me-
 mor nostri ora pa ter
 quatenus relictis sordibus
 terrenis uni amur christo
 ynnologis zeumatibus
 adherentes ei in eternum.

O

Evovae. B.

Hystoria sancti Corbiniani:
 Episcopi Ecclesie Friburgensis.

Ep.
la cer Cor biniane
doctor plebis xpisti
a ne si te fulgens
mentis sane mundum
sube gisti nos a malis
cunctis sana et uarus
calles plana ut
caltantes mundi uana p
a mo re xpisti
tecum alle quamur
et sequentes mere amur

quod pro
me ru
il tu. **E**c du
cen. te bo no duce pre
sule pa tre pa tro
ne. **I**plum. **B**lo
ria pa tri et filio
et spi ritu sancto.
Iplum. **A**ve
pator bone presul et pa
tro ne plebis xpiane

Wie in der Magnificat-Antiphon, so korrespondiert auch in diesem Responsorium die Melodik mit den Textzeilen. Mit Ausnahme der ersten und der sechsten Zeile enden alle Melodiezeilen auf der Finalis F, mit abwechslungsreichen Kadenzierungen über D und E steigend bzw. G und c fallend. Die Zeilenschlüsse auf der Confinalis c erklären sich zwanglos damit, daß die Aussage an diesen Stellen jeweils zwei Zeilen in Anspruch nimmt, so daß eine Art Halbschluß am Ende der ersten Zeile musikalisch sinnvoll erscheint. Eine Regel kann man daraus allerdings nicht ableiten, denn auch die Zeilen 8 – 10 gehören sinngemäß zusammen und enden dennoch auf F.

Es entwickeln sich – zum Unterschied vom ersten Beispiel – zwischen den elf Melodiezeilen keine Wiederholungen. Der Text ist sozusagen „durchkomponiert“. Der von Zeile zu Zeile wechselnde Inhalt scheint eine jeweils neue Melodie hervorzurufen; auch musikalisch liegt eine Art „Register“ vor, und auf dieser höheren Ebene treffen sich Text und Musik.

Mit dem Ambitus C – d wahrt die Melodie den Ambitus des sechsten Kirchentons. Die Teilung des Tonraums in zwei Quintbereiche über der Finalis F (- c/d) und über dem unteren Grenzton C (- G/a) wird in den meisten Zeilen erkennbar, die sich in einem dieser beiden Bereiche bewegen. Die Einleitung des Responsoriums wird in der hohen Lage gesungen; in den Zeilen 3 – 10 wechselt die Lage. Die Schlußzeile 11 faßt im Melisma zu „prescit“ das gesamte Tonmaterial absteigend zusammen.

Das Wort-Ton-Verhältnis ist als „neumatisch“ zu bezeichnen, d.h. die Mehrzahl der Silben ist mit einer kleineren Tongruppe ausgestattet. Damit unterscheidet sich dieses Responsorium von Beispiel 2, der Magnificat-Antiphon, in der ganze Zeilen syllabisch gehalten waren. Wie schon O. Ursprung dem Bild entnehmen konnte, das die Neumenhandschrift bietet, sind in diesem Offizium die vorwiegend chorischen Gattungen, die Antiphonen, von den in wesentlichen Abschnitten solistischen Gattungen, den Responsorien, stilistisch abgesetzt. Die musikalische Gestaltung steht insofern noch annähernd im Einklang mit der durch die Aufführungspraxis begründeten Erscheinungsform des früheren prosaischen Chorals, obwohl die Zeilengliederung und die Strophik der neuen, frei gedichteten Texte auf die Form des Gesangs merklich Einfluß nehmen. Eine ausgeprägtere virtuose Ausformung des Textes „Fulminant miracula“ nach dem Vorbild der älteren Responsorien wäre mit dem vorliegenden Text in Konflikt geraten, denn eine größere Anzahl längerer Melismen hätte die Zeilengliederung verwischt, den erzählenden Duktus unterbrochen und den Gesang über Gebühr verlängert.

V.

Die Messe, die sich in der Wiener Sammelhandschrift an das Offizium anschließt, und die im Handschriftentyp „Antiphonar“, wie ihn die Münchener Quelle Clm 6423 vertritt, keine Berechtigung hätte, erweist sich als Kompilation alter und neuer Choralmelodien in einer durchaus charakteristischen Zusammenstellung.

Vier der Propriumsgesänge sind dem älteren Choralrepertoire entnommen. Im „Antiphonale Missarum Sextuplex“, einer synoptischen Zusammenstellung von Meßformularen aus sechs Handschriften des 8. bis 10. Jahrhunderts¹⁴, finden sich der Introitus „Statuit ei dominus“, das Graduale „Inveni David“, das Offertorium „Veritas mea“ und die Communio „Domine quinque talenta“ im Formular 22 für Papst Marcellus (16. Januar) vereinigt. Die einzelnen Gesänge werden auch, regional unterschiedlich, für weitere Heiligenfeste verwendet. In der Vatikanischen Choralausgabe stehen sie verteilt auf Messen „de confessore pontifice“, „de uno martyre pontifice“, „de confessore non pontifice“ und „S. Petri Chrysologi“ (4. Dezember).

Als „Einfallstor“ für das chorale Neuschaffen erweist sich einmal mehr das Alleluia, der zweite der Gesänge zwischen den Lesungen der Vormesse. Der Vers „Ecce sacerdos magnus qui quasi sol refulgens sic refulsit in domo dei“, ein Zitat aus Ecclesiasticus 50 (Vers 1 und 7), gehört nicht zu den ältesten Texten im Corpus des Gregorianischen Chorals, kann aber schon im 11. Jahrhundert vereinzelt in südfranzösischen und italienischen Quellen mit Eigenmelodien nachgewiesen werden¹⁵. Da es für diesen Text keine gleichsam „sanktionierten“ älteren Melodien gab, stand er auch späteren Generationen für Neukompositionen zur Verfügung, und in Handschriften nach 1100 findet man ihn verbreitet mit einer Melodie, die der in dieser Quelle Wien 1026 verzeichneten F-Melodie entspricht¹⁶. Sie ist demnach nicht speziell für die Corbinian-Messe geschaffen worden, wurde aber immerhin dem damals bekannten Bestand jüngerer Choralkompositionen entnommen.

Das zweite Alleluia, von dem die Melodie nicht eingetragen ist, wird mit einem Text gesungen, der zu den strophischen und gereimten Versen gehört.

14 Antiphonale Missarum Sextuplex, édité par Dom René-Jean Hesbert, Brüssel 1935.

15 Vgl. K. Schlager, Thematischer Katalog der ältesten Alleluia-Melodien aus Handschriften des 10. und 11. Jahrhunderts, München 1965 (= Erlanger Arbeiten zur Musikwissenschaft, Band 2), Melodie 99 und Melodie 363.

16 Vgl. Monumenta Monodica Medii Aevi, Band 8, Alleluia-Melodien II, nach 1100, hg. von K. Schlager, Kassel 1987, S. 153 (Melodie), S. 629 (kritischer Bericht).

Da der Text noch unveröffentlicht sein dürfte, sei er hier vollständig wiedergegeben:

Alleluia.
Alme christi pontifex
et virtutum artifex
bone pastor in populo
nos pasce morum pabulo
et orto iam diluculo
ad vite mina pascua
qua cena perpetua
fruemur prece tua
civium hic gracia
ibi regni gloria.

Aus der gegenwärtigen Kenntnis der Überlieferung dieses Verses überrascht es nicht, daß der Schreiber der Handschrift Wien 1026 die Melodie nicht kannte, denn dieses Alleluia scheint kaum verbreitet gewesen zu sein. Nur eine einzige Quelle mit Notation war bisher zu ermitteln, in der dieser Vers zitiert und ebenfalls für das Fest des heiligen Corbinian vorgesehen ist: die Handschrift VII a 7 der Stiftsbibliothek in Innichen (San Candido). Die an dieser Stelle notierte Tonfolge deckt sich jedoch mit einer Melodie, die mit einem Vers zu Ehren Kaiser Heinrichs vermutlich in Bamberg entstanden ist und im 14. Jahrhundert nachweisbar wird. Dieser Vers, der als Primärtext zu dieser Melodie gelten kann, beginnt: „O totius monarchie sceptrum regens solidum“¹⁷. Der Corbinian-Text wäre dann als Neutextierung einer Melodie anzusehen, die vom Bistum Bamberg ausgegangen sein wird. Da die Melodie in der Wiener Quelle nicht eingetragen ist, dürfte diese Handschrift außerhalb der Bistumsgrenzen und der weiteren Besitztümer des Hochstifts Bamberg (u.a. in Kärnten und Oberösterreich) entstanden sein.

Ein letzter Blick soll den beiden Sequenzen gelten, die in der Wiener Handschrift den zwei Alleluia-Versen folgen.

Noch innerhalb des Meßformulars, anschließend an das Alleluia „Ecce sacerdos magnus“, steht die Sequenz „Congaudentes iubilemus“¹⁸. In den „Analecta Hymnica“ sind für diesen Text fünf süddeutsche und österreichische Quellen angegeben, von denen die jüngste das bekannte Moosburger

17 Vgl. *Monumenta Monodica Medii Aevi*, Band 8 (siehe Anm. 16), S. 377 (Melodie), S. 741 (kritischer Bericht).

18 *Analecta Hymnica Medii Aevi*, Band 9, Nr. 179.

Graduale und Cationale von 1360 sein dürfte¹⁹. Nach den fünf Fundorten findet sich im Kommentar der Verweis auf eine Melodie mit dem Text „Congaudentes exsultemus“²⁰. Dies ist eine Sequenz zu Ehren des heiligen Nikolaus, die seit dem 11. Jahrhundert, von Frankreich und Italien ausgehend, in viele europäische Handschriften Eingang gefunden hat. Die Nikolaus-Dichtung war Vorbild für den unbekanntem Autor der drei Jahrhunderte jüngeren Corbinian-Sequenz. Er hat sich nicht nur an das Schema der Silbenzahlen und Zeilenlängen gehalten, damit der neue Text zur älteren Melodie gesungen werden konnte, sondern er hat auch Textmarkten übernommen, die auf die Vorgänger-Sequenz aufmerksam machen.

Eine kurze Gegenüberstellung kann diese Verbindungen verdeutlichen:

Nikolaus-Sequenz	Corbinian-Sequenz
Versikel 1a: Congaudentes exsultemus...	Congaudentes iubilemus...
Versikel 4a: Felix confessor cuius fuit dignitatis...	Felix confessor cuius fuit sanctitatis...
Versikel 5a: Erat in eius...	Erat vir prudens...
Versikel 6a: Quidam nautae...	Quidam latro...
Versikel 8a: Dum clamarent nec...	Dum artarent se...
Versikel 8b: Statim aura...	Statim adest...
Versikel 9a: Ex ipsius tumba manat unctionis copia	Ex ipsius dono venit sanitatum copia...
Versikel 10a: Nos qui sumus...	Nos qui tuae...
Versikel 10b: Gloriose Nicolae...	Gloriose Corbiniane...

Für die zweite Sequenz, die dem nachgestellten Alleluia mit Vers „Alme christi pontifex“ folgt, ist kein älteres Vorbild zu erkennen: „Deus deorum vera sanctorum“²¹ scheint eine genuine Corbinian-Sequenz zu sein. Der Text spricht die bekannten Corbinian-Legenden an, in der Reihenfolge, die aus der Offiziumsichtung schon bekannt ist, beginnend mit der Namensänderung („Waltegyzo“ zu „Corbinian“), die die Mutter vornahm:

Posthumus natus vocatus fit patris nomine.	Sed matri gratus mutatus nominis omine.
--------------------------------------------------	--------------------------------------------

19 Die Angabe Cm. Univ. Monacens. 157 wird in 156 zu korrigieren sein. Vgl. Die Handschriften der Universitätsbibliothek München. Zweiter Band. Die Musikhandschriften. Beschrieben von Clytus Gottwald, Wiesbaden 1968, S. 9-13.

20 *Analecta Hymnica Medii Aevi*, Band 54, Nr. 66.

21 *Analecta Hymnica Medii Aevi*, Band 10, Nr. 206.

und endet mit dem Wunder der Corbinian-Quelle und der Vorhersage seines Todes:

Montem baculo fodit
fons siliens prodit...

prescit vitae metam

intrat laetam
aulam spirituum.

Nach den bisher vorliegenden Belegen wäre diese Sequenz erst im 15. Jahrhundert entstanden. Wenn man die neu hinzugekommene Handschrift Wien 1026, die die Herausgeber der „Analecta Hymnica“ noch nicht kannten, in das 14. Jahrhundert datieren darf, dann wäre sie das früheste Zeugnis für diese Sequenz. In Übereinstimmung mit der Provenienz der wenigen übrigen Quellen dieser Sequenzen-Dichtung wird diese Handschrift, die überraschend den Blick auf die Melodien des Corbinian-Offiziums und einer Messe zu seinen Ehren geöffnet hat, aus einem niederösterreichischen Stift hervorgegangen sein.

VI.

Die Geschichte der Reimoffizien, von denen die einschlägigen Textbände der „Analecta Hymnica“ über 800 verzeichnen, ist noch wenig erforscht.

Die Kenntnis der Texte erlaubt einen Einblick in die Entwicklung und Streuung der akzentuierenden lateinischen Dichtung, in das Zusammenspiel von formelhaften Mustern und originären Sprach- und Bildschöpfungen sowie in die Rezeption unterschiedlicher literarischer Vorlagen und ihre Verdichtung in die für Antiphonen und Responsorien üblichen Maße an Zeilenzahlen und Zeilenlängen. Diese Gesichtspunkte fordern zwar anregende philologische und stilkritische Fragestellungen heraus, aber ohne die Melodien bleiben diese Offizien, die wie ein Großteil mittelalterlicher Literatur gesungene Dichtung gewesen sind, einseitig beleuchtet. Erst das Spannungsverhältnis, das sich zwischen literarischer und musikalischer Strophe aufbaut und die unterschiedlichen Möglichkeiten und Ebenen des Zueinanderfindens von Text und Musik offenbaren die Eigenart des jeweiligen Werkes.

Das Corbinian-Offizium zählt nun auch zu jenen Beispielen, die vollständig beschrieben werden können und einen Mosaikstein für die Geschichte dieser wichtigen Gattung mittelalterlicher, liturgisch gebundener Kunst in Wort und Ton abgeben.

Profesßbücher oberbayerischer Prämonstratenserklöster

3. Teil: Schäftlarn

Von Norbert Backmund †

Vorbemerkung der Schriftleitung

Der Verfasser, Chorherr des Prämonstratenserklusters Windberg, ist nach langjähriger, fruchtbarer Arbeit an der Geschichte bayerischer Klöster und seines Ordens am 1. Februar 1987 verstorben. Das vorliegende Manuskript konnte von ihm daher nicht mehr fertig redigiert werden. Die Schriftleitung hat sich darum bemüht, konnte aber nicht überall völlige Konsequenz erreichen und mußte manches ungeprüft übernehmen.

Dieser 3. Teil schließt an die Profesßbücher von Neustift und Steingaden an, die in dieser Zeitschrift Bd. 33, 1981, 41-90 und 35, 1984, 135-189 veröffentlicht wurden. Auf die dort stehenden Vorbemerkungen zu Quellenwert und Erarbeitung von Profesßbüchern wird hingewiesen. Die Auflösung der Abkürzungen findet sich auf S. 94f.

ABUNDI P. Albert, Chorherr.

Geb. in München „am letzten Sonntag nach Pfingsten“ 1652. Weihebuch: Subdiakon 21. 9. 1680, Diakon 31. 5. 1681, Priester: 19. 9. 1682. Er war Apotheker, fast ein Arzt. Er starb 24. 7. 1690 (clm 1026, N. Rott; RStP 657) Profefß 1678.

ADALBERT, Chorherr.

1. Can. Scriptor 11../12.. Er schrieb clm 17137,1/34 – clm 17037 f. 116 2 Sp. ff – clm 17041 f 1–106, 17075 34ff, 17076, 17181 ca. 1180.

NSch: can. n. 28.IV.

2. Scolaris 24.VII

3. Cvi. Nri. 23.II; 2. V – cv 19. III siehe auch Baader, Trey, Goetz, Gründl und Wagner.

Adam s. Wacker.

ADELBERO, Bruder.

cv. nr. 20.IV.

ADELHEID, Schwester.

cva. nra. scriba 1. I – A. de Vagen cva 18. 2 –

Cva. nra: 18. II – 4. IV – 5. IV – 8. IV – 20. IV – 27. V – 29. V – 1. VII – 18. IX – 19. XII – 27. XII – 31. XII.

ADELHELM, Bruder.

Cv. nr. 25.VI (NSch).

ADELO, Bruder.

Cv. nr. 31.X (NSch).

Adrian s. Biele, Terborch, Frohwieser, Graber, Sutor, Weigl.

AGNES, Schwester.

Cva. 4.V– 30.IX – 24.XI (NSch).

AGRICOLA Fr. Andreas, Chorherr.

Gest. als Kooperator in Scheuring 20.VII. 1577 (NSch; NRott: 16. VII: NDiess; 26.VI) – clm 1013.

AIGNER, Matthias.

4. VI NRott.

AINWICUS

1. Diac. nr. 9.V 1150, auch in clm 17024 – NSch.

2. cvi. nri. 5. IV, 27.V.

ALBERO, Chorherr.

1. Sac. et can. nr. 1220 (W 403).
2. senior 1250 (ibid. 344 a) idem?.
3. frater, villicus in Keferloh ca. 1241/47 (ibid. 430).
4. Can. in NSch 11.II.

ALBERT, Chorherr.

1. Diac. et can. nr. 18.V (NSch).
 2. Cv. fr. nr. 18 X – 16. XII .
 3. Cv 18.IV – 21.V.– 25.VIII.
- siehe auch Abundi und Stainpacher.

ALBUINUS, Bruder.

Cv.nr. 21.XI NSch.

ALHAIDIS, Schwester.

Cva. nra. 28.I – 1.V.

Alois s. Weber

ALRUN, Schwester.

cva. 3.IX NSch.

ALTMANN, Chorherr.

Can. scriptor (W S. 17*) schrieb clm 17056, clm 17067 – pbr. et can. 27. XII (NSch) wohl derselbe.

ALTUM, Bruder.

cv. 28.VII NSch.

Ambrosius s. Beurer, Mäuhart und Strobl.

AMMERLANDER, P. Gilbert.

Geb. in München 1665, Profesß 1686. Subdiakon 1690, im gleichen Jahr Diakon und Priester (Weihebuch). War Granarius, Kellermeister und 17 Jahre Pfr. in Deining. Gest. 10.VII (NPrüf) 11.VII (RStP, NRott) 1719 clm 1461.

AMPHORA Fr. Hermann.

Presb.nr. 31.XII NSch. Vielleicht hieß er Krug.

Anian s. Mayr.

Anton s. Ranner, Scharrer und Schmidt.

ARBO, Chorherr.

Presb.nr. 12.IV NSch.

ARESSER P. Siard.

Geb. 16.4. 1710 in Frontenhausen, Profeß 1731. Subd. 1737, Priester und Diakon im gleichen Jahr. Wurde Kellermeister, Bruderschaftspräses und Supprior, 1752 ohne Amt, 1773/77 Prior. Gest. 25.II. 1789 NGars, RStP 592, Weihebuch.

ARNIKIUS, Chorcherr.

Presb.nr. 23. V (NSch).

ARNOLD

1. Probst 1160/64, nach Weißthanner ca. 1158–63. Er schrieb eine „Vita Stae. Julianae“ in Versform auf deutsch (626 Verse) dürfte um 1150 entstanden sein. 9. 10. 1160 wurde Kloster und Kirche von Bischof Albert I. von Freising geweiht (Abstreiter 17). Gest. 8. oder 9. VI. clm 17024 (NSch. NUrsb, NIndersd. Geith K. E., Priester Arnolts Legende von der hl. Juliana, Diss. Freiburg 1965, hektogr.)

2. diac. can. nr. 4.IV – presb. nr. 8. VI NSch.

3. cv. nr. 16.I – 29.I – 5.II – 2.IV – 16.IV – 15. XII – cv: 29.I – 5. IV.

ASPEKEN, Heinrich, Chorcherr.

Canonicus, Scriptor ca. 1450 (Abstreiter 33).

Augustin s. Danner, Dürr, Frey, Huber, Mayr, Ott, Rodier, Salböck

AUSTER, Fr. Ulrich.

Canonicus: N. Sch 16.III. 13. oder 14. Jahrh.

BAADER P. Adalbert,

Geb. in Thierhaupten 6. 3. 1771 als Weberssohn, Taufn. Benedikt, Profeß 1792. Empfang die Weihen 1794/95 meist zusammen mit O. Schwab und Siard Kraus. War Pfarrer von Deining, 1800/02 Kastner, Küchen- und Kellermeister (KL 651.9.) Gest. 14. 2. 1849 in Obergiesing (Scheglm.)

PABO, Bruder.

Cv. fr. nr. 7.I NSch.

PACHBERGER, Georg III.

Zum Administrator erwählt im Juli 1556, bestätigt als Propst 8. 2. 1557, gest. 23. 6. 1562. (NRott, Abstreiter 45.Clm 1013: gest. 7. 6. 1562).

BALDUINUS, Bruder.

1. Can. nr. 12.II (NSch) – B.noster ebd. 7.III –.

Fr. cv. ca. 1220/25 (W. 477) seine 3 Neffen Konrad, Heinrich und Rudiger waren dem Kloster zinspflichtig.

PARGER Fr. Max.

Geb. 1752 in Weilheim. Bekam 1772 die Aufnahme, es wurde aber nichts daraus (KL 651/10)

Balthasar s. Molitor und Schraffogel.

PARTENSCHLAGER P. Thomas.

(Partenschlögler) Geb. in Grünwald, Prof. 1610, Priester. Wurde Circator, Kooperator in Scheuring 1619 (KL Sch 651,8), später Pfarrer. Gest. 16. 8. 1628 (RSAnd I) 18. 12. 1628 (clm 1026)

Bartholomäus s. Jeger.

PÄRTL P. Norbert.

War Prior. Gest. 15.12.1730 (NPrüf.; clm 1461)

PASINGER Fr. Henricus, Chorherr.

Presb. nr. 20. X. (NSch).

BAUER P. Hermann Joseph.

Geb. in Weilheim 24. 12. 1747, Prof. 1769. TN. Johann Evang. Empfing die Weihen 1772/73 (Weihebuch). War 1776 Succentor und Excurrens in Straßlach, 1788: Prior und Pater Spiritualis, wieder Prior 1792/99, 1803/09 Pfr. in Deining. Er starb vor 1811.

BECHILDIS, Schwester.

Cva. nra. 12. oder 13. Jahrh. (NSch).

Benno s. Piendl und v. Hufnagl.

PENZINGER Fr. Christophorus.

Studierte 1617/19 in Ingolstadt (MatrIngolst I2, 348,15). Wurde Prior (1626/28) und starb 1633 (RStP 553, NSch) am 27. III (RSAnd I).

BERHTA, Schwester.

Cva. nra. 5.I – 9.I – 21.II – 6.III – 27.III – 13.IV – 19.IV – 8.VII – 18. VII – 15. IX – 25. XI.

BERCHTER

Propst 1249/59, nach Weißthanner urkundl. 1250/57. Er resignierte 1259 und war 1270 Prior (Abstr. 22, WUrK. S. 492) – Wurde aufs neue zum Propst gewählt 1273, kommt aber 1276 wieder als Prior vor (Abstr. l.c.) er starb 17.8. 1277 (Abstr. 194).

BERGER P. Korbinian.

1. Chorherr, geb. 1609, Prof. 1631. War 20 Jahre lang Provisor, 2 Jahre lang zwischen 1648 und 59 Prior. Blieb mit dem Prior P. Anian Mayr 1646 als einziger 1646 im Kloster zurück (Abstr. 75). Starb im Münchner Haus des Klosters 5. 2. 1659 (RSMich II 170, RStP 554).

2. Laienbruder gleichen Namens starb angeblich am gleichen Tag nach clm 1013. Vermutlich ein Irrtum.

PERINGER, Bruder.

cv. fr. nr. 1.II (NSch).

BERNHARD

1. Diakon, Skriptor. Schrieb clm 17038, clm 17058, 17068 unter Propst Eberhard (1152/58), clm 17094 i. J. 1148 (W. S. 17*).
 2. Pbr. nr. 27.I – 2. XII.
 3. cv. fr. nr. 13.II – 25.V – 20. XII – cv. 30. V
- siehe auch Neumayr, Stöckl.

BERTHOLD

1. Prior 1220 (W 403).
 2. Custos 1200–1231 (ebd. 366).
 3. Acolythus 1250 (ebd. 344a) NSch: 23. V.
canonici im NSch: 29. I. (presb.nr.) – 15.IV – 4.II – 2.III (zweimal)
 4. cvi. ffr. nri im NSch: 15.I – 19.I – 20.II – 14.III – 4.VI – 9.VIII – cv: 22.III – 5.X ebd.
urkundlich kommen vor: can. ca. 1180 – (W. 239 b) – an. 1250: nuper receptus sacerdos
W. 344a.
- Siehe auch Nöderdorfer, Schmozer.

PETRUS, Chorbherr.

- can. nr. 8.X – 1. XI –
cv. 11.III.
siehe auch Gruber, Schlaich, Steyrer.

PETTINGER P. Georg.

Geb. in Dingharting 1692, studierte in München und Dillingen, Profefß 1712, Priester 1719 (Weihebuch), Prior 1721–vor 1726 und 1742/44. War Kellermeister, Kooperator in Scheuring, 10 Jahre Pfr. in Deining. Gest. 4. 2. 1744 (clm 1013, NRott, RStP 579) 7.II 1743 (NPrüf.)

BEURER Fr. Ambrosius.

Geb. in Landsberg, 1626/32 Supprior (Abstr. 60, KL 651,8) Wurde dann Pfr. in Scheuring. 1632 von den Schweden in seinem Pfarrhof übel mißhandelt starb er an den Folgen 18. 10. 1632 in Landsberg (NSch, RStP 553).

PFISTER, Fr. Johannes, Chorbherr?

Gest. 5. 6. 1541 (NSch).

PFLÜGLER P. Wilhelm.

(Pfliegler) Geb. 2. 7. 1752 in Neufraunhofen als Schmiedsohn, Profefß 1778, Priester 21. 9. 1782 (Weihebuch) Kura 1785. War 1803 Sakristan und Holzinspektor (KL Sch 651,9). Lebte 1804/14 als Kommodant in Schäftlarn. Als solcher starb er in Oberroth 12. 9. 1824 (Scheglm. 349).

PHANER Heinrich IV.

Er war Cellerarius (WUrK S. 493), wurde 4. 9. 1352 zum Propst gewählt (Abstr. 27, 194). Begann die Umgebung des Klosters an der Isar zu kultivieren (MGH SS XVII 349). Resignierte 1362.

PICHLER P. Dionysius, Chorherr.

Geb. 24. 9. 1671 in München. Profesß 1698, empfing alle Weihen in diesem Jahr, studierte in Dillingen, wurde Pfarrer von Deining, Novizenmeister, war ein guter Musiker. Nach dem NRott hieß er Pühler und starb als Senior und Jubilar 6. 1. 1751. Nach den RStP 580 starb er am 6. 1. 1748, desgl. nach dem NPrüf.

BIELE P. Adrian.

Geb. 10. 11. 1749 in Wemding als Arbeiterssohn, TN Johann Martin. Profesß 1773, empfing die Weihen 1774/75 (Weihebuch) 1776 ohne Amt, 1785 Kura. Wurde Kaplan in Scheuring, dann in Deining, Vikar ebd. Nach der RStP starb er 30. 12. 1792, nach dem clm 1461 desgl. 1793. Im NGars wird er irrtümlich als Chorherr von Steingaden bezeichnet.

PIENDL P. Benno.

Geb. 11. 11. 1724 in München, sein Vater war Rittmeister bei den Hartschieren. Profesß 1744. Empfing die Weihen 1747/48 (Weihebuch). War 1752 Excurrens in Baierbrunn (KL 651,8) 1776 Pfr. in Deining (ebd.). 1803 war er Senior und bis jubileus. Lebte 1804 in München bei guter Gesundheit bei seinem Bruder, einem Hofgerichtssekretär im Churfürstl. Rat

PIRMATER Fr. Heinrich.

Presb. et can. nr. Prior 1424 (NSch 26. VIII).

PÖCK P. Norbert.

Chorherr, war 1619 Supprior, 1626 „parochus trans Isaram“ (KL 651,8) – Beim Provinzialkapitel 1629 war er als Deputatus. Wurde später Pfr. in Deining, gest. 12. 9. 1651 an Schwindsucht (RSMich I 326, RStP 553).

PONRAD P. Hugo.

Chorherr. Geb. 16.4. 1737 in Schäftlarn als Uhrmacherssohn. Profesß 1758. Empfing die Weihen 1763/64 (Weihebuch). Er nannte sich selbst immer „den Pondrädl“ (KL 651,9). Wurde Circator und Bibliothekar, 1776 Supprior und Pater Spiritualis, 1785 Pfr von Schäftlarn, Prior 1786, 1788, Kastner bis 1794. Er war 1803 ohne Amt und starb 24. 3. 1804 in München (KL 651,9).

PÖSCHL Fr. Franciscus.

aus München, 1336. Vermutlich ein Chorherr (WUrK S. 494).

PRANTNER P. Gilbert.

Geb. 4. 8. 1719 in Wolfratshausen, Profesß 1744, empfing die Weihen 1745 (Weihebuch). Er war Moralprofessor 1752, Prior 1754/56. Bruderschaftspräses 17 Jahre lang, ferner Professor der Philosophie und Theologie, Vikar in Deining, Supprior, Novizenmeister, Pater Spiritualis, Sakristan (1776). Er starb 11. 3. 1792 (RStP 593, clm 1013). Das Necr. Gars bezeichnet ihn irrtümlich als Chorherrn von Steingaden.

PRAUN P. Martin.

Chorherr, geb. in München 1673, empfing alle Weihen 1698, Profesß 1694. War 17 Jahre Cellerarius und starb 30. 3. 1726 (NPrüf, NRott, RStP 574, clm 1013, Weihebuch).

PROBST Fr. Kaspar.

Chorherr, stammte aus Deining, wurde 1557 in Freising zum Priester geweiht. 1560 ver-
sieht er eine Filiale (Freis. Vis.) 1591/99 Prior (Abstr. 51/55) Gest. um 1600 15.3.
(NDiess), 6. 7. (NRott Sammelrotel), clm 1026.

BURCHARD

1. Chorherr, als Zeuge 1276 (Abstr. 22) WURk S. 493.

2. 6. III cv. nr. (NSch).

3. cv. nr. 7.VI (NSch).

KALBSHIRN Fr. Klemens.

ist vor 1557 apostasiert, war 1560 in Ulm (Freis. Vis. 1560).

Karl s. Hieber.

Kaspar s. Probst, Tonaya, Ferg, Ingelstetter, Molitor, Molitor, Schlemmer, Völich.

KELLER, Dionysius, Propst

1626 – 1634. Gest. 20. 3. 1634 in München (Bomhard 74).

Clemens s. Kalbshirn, Danner.

KLOTZ Fr. Leonhard.

Empfing die Weihen 1578/80 Abt 1598–1619. Seit 1586 Vikar in Scheuring, 1588–91
Pfarrer ebd. Unter ihm wurde das Kloster 1598 Abtei und zugleich infuliert. Er war sehr
um die Tilgung der Schuldenlast bemüht. Hugo schreibt über ihn, daß er eine hohe poli-
tische Stellung im Landtag hatte. Lairuelz war bei seinem Besuch in Sch. 1604 so begei-
stert über die vielen und wertvollen MSS, daß er davon eine Liste in seinen „Diaria“¹⁾
anlegte (Goovaerts IV 125). Abt Klotz starb 30. 9. 1619 (RS And. I) Abstr. 46/56, Wei-
hebuch. RStP.

KNÜTTLER Fr. Konrad, Chorherr?

NSch 17. XI. 15..

KOCHLER Fr. Leonhard.

Chorherr, resignierte 1509 auf die Pfarrei Scheuring (Abstr. 30), war Supprior und starb
15. 5. (clm 1013: Köchler) bezw. 26. 6. (NSch fol. 87 b)

KOHLER Fr. Gottfried.

Geb. in München 1623, Profefß 1641. Er starb als Akolyth 8. 12. 1646, durch das „unga-
rische Fiber dahingerafft“ (Tagebuch des Abtes Karl Hieber, clm 1013, NRott, RSMich
I 266, RStP 553, Weihebuch).

1 Diese Liste ist abgedruckt bei Hugo II 770. Nach Goovaerts I 479 ist der volle Text der „diaria“
Manuskript geblieben. Sie sind wohl in der Stadtbibliothek Nancy, und in den Manuskripten,
die E. Martin in seinem Buch „De Canonicis Praemonstratensibus in Lotharingia“ (Nancy
1981) anführt, enthalten.

KONRAD I.

Propst 1218–1239. Sein Bruder war ein „miles Wernherus“, Ministeriale von Frauenchiemsee (W. Nr. 408). Er erwarb viele Güter (KL 2, 80b)–es gab aber durch Kriege viel Schaden und Verwüstungen.

Konrad II Propst, siehe Wishaimer.

KONRAD III.

Propst 1286–90. Wird in einer Urkunde Abt genannt 1289 (W. S. 33*). Hic emit curiam in Seilachen de domno Weichnando de Eyringspurch pro 70 libris denariorum Monac. cum omnibus attinentiis videlicet Haslach et Chrebslehen (KL 2, 816). Er starb 25. 7. 1290 (Abstr. 194, NSch).

KONRAD IV v. Schwabing.

Propst 1305–1317. War Cellerar bis zu seiner Wahl (W. 458). Nach W. Urk S. 43 war er identisch mit dem Kellner Konrad dem Jesenwanger 1285/88, was ich nicht für sicher halte. Hic emit decimam in Waeuelhausen, et feodum unum in poczenhouen et dimidiam vaccariam in Mulberchet duas urnas vini (KL 2,82). Er starb 24. 2. 1317 (Abstr. 194), nach NSch starb er am 19.2.

KONRAD Canonici:

Cunrad der Kellner 1259 (WUrk S. 493) – Kunrat der Jesenwanger 1285/88, angeblich mit dem späteren Propst Konrad IV von Schwabing identisch s. o. – Chunrad diaconus 1259 S. 494. – C. diac. et can. 12.I NSch – Ch. molendinator pbr. nr. 19.I (NSch) 30. I. Ch. pbr. nr. ipse emit in Wangen, 15. Jahrh. (NSch) – Ch. acolitus 8.IV – 30. VI – 1. VII – Diaconus 26. VII – 17. VIII – 4. IX – subdiac. 2. XII – 21. XII – pbr. nr. et dec (anus?) 26. XII – 16.IV – 24. IV. – 12. V – Chunr. comes de Val 28. IV – Alles nach NSch. Canonici urkundlich: 16. VIII (clm 1026) – 1. Prior 1250 (W 344 a, 423) – 2. Custos (W 428, 430/32) – Oblegarius ca. 1236/39 schon nicht mehr im Amt (ebd. 423) – Ch. Has 1255 (W 444) – Ch. von Feldafing, frater 1168/74 (147, 203) – 6. Ch. Suevus frater claustris 1255 (WUrk 20) – 7. can 1255, und noch einer (W 444) – 9, 10: 2 Diakone 1250 und 1249 (W 344 a, Urk 25) – 11. Ch. als Zeuge 1276 Abstr. 22– Can. sac. 1310 (WUrk S. 494) – frater 1302 S. 493. Chunrad cvi ff. nri 16. IV – 3. V – 18.I – 30.I – 2.II – 23.II – 4.III – 16. IV – frater 10.III – sac. 1259 – can. 1360 – diac. 1259 – sac. 1270 – sac. capellanus praepositi 1313.

Viele der obigen werden miteinander identisch sein.

Konrad s. auch Knüttler, Dorfner, Meckendorfer, Milbertshofer, Sachsenhauser, Sartor, Schwegler, Wishaimer, Witscheit.

KOPF Fr. Hermann, Chorberr.

Geb. 1580, war lange krank. Empfang die Weihen 1640/42 (Weiheb.) – zuletzt Supprior Gest. 28. 2. 1644 – clm 1013, NSch, clm 1026, RSMich I 221, RStP 553 –.

KOPP P. Dominicus, Chorberr.

Geb. 1668 in München, 1688 Proföß, 1693 Priester. Supprior wahrscheinlich 1734/39. Gest. 23. 8. 1739 (NRott, RStP 577, clm 1461).

Korbinian s. Berger.

Korbinian s. Berger.

KORNMESSER P. Eleutherius, Chorherr.

Geb. 1640 in Wasserburg, Prof. 1661. Empfing die Weihen 1668/69. War Kooperator dann Pfr. in Scheuring 1675/81. Dort starb er am Schlaganfall 12. 1. 1681 (NRott, NPrüf, RStP).

CHOZMER Heinrich II (Kozmer) Propst.

Regierte nur ein halbes Jahr 1259 (Abstr. 184).

KRAMMER P. Jakob, Chorherr.

Geb. 1646 zu Auer in Tirol, empfing die Weihen 1671/72. Prof. 1664, war Koop. und Pfr. in Deining und starb 9. 9. 1701 (RStP 563, NRott, NPrüf.)

KRAPF Fr. Georg, Chorherr.

War Prior. Nach clm 1013 starb er 25. 3. ca. 1550, nach NSch aber 6. 12. 1526. In Windberg war ein gleichnamiger Chorherr (Karpf oder Krapf), der nach dem NSch am 4. 7. 15.. starb.

KRIEGSEIS Fr. Joseph Andreas, Novize.

Eingekleidet 9. 9. 1773, trat wieder aus. KL 651/10. Vielleicht war der folgende sein Onkel.

KRIEGSEIS P. Milo, Chorherr.

Geb. 19. 3. 1753 in Rötz (Opf), als Schusterssohn. TN Michael. Prof. 1774, Priester 1777. Der Konventual von Speinshart P. Heribert Kriegseis war sein Bruder. War 1787 in Ingolstadt immatrikuliert für Logik und Physika (MatrIng I 3, 2, 219). Er war 1781–94 Gymnasialprofessor in Landshut. Wurde 1794 in gleicher Eigenschaft nach Straubing versetzt, für Rhetorik und Physik. Zuletzt war er Rektor, als solcher schrieb er Schulbücher (Abstr. 131. Titel bei Goovaerts I 467) Im Juli 1803 treten Aretin, Hupfauer und Schuhbauer dafür ein, daß er seine aus der Klosterbibliothek „entwendeten“ Bücher behalten darf. Er war Rektor bis 1804 und bekam dann eine Pension von 500 fl jährlich (KL 651/8). Er starb als Benefiziat in Straubing 19. 12. 1821 (Scheglm. 349, und W. Winhard, Joseph Milo Kriegseis- ein Oberpfälzer Prämonstratenser in Schäftlarn, in: Die Oberpfalz 72 (1984) 148/51.)

Crispus s. Ertmann.

CHRISTINA, Schwestern.

NSch: 5.I.–1.IV – cva. nra: 13.I

CHRISTOPH

Christofferus plebanus in Scheuring 13.. (NDiess 29. I) –Zweifelhaft, da die Pfarrei erst 1397 dem Kloster inkorporiert wurde.

Siehe auch Penzinger, Kurz, Finsterwalder und Seemiller.

KRUIS P. Siard (auch KROIS), Chorherr.

Geb. in Thierhaupten 5. 10. 1770, TN Placidus Benedikt. Prof. 1792. Empfing die Weihen 1794/95 (Weihebuch). War Lehrerssohn. 1800–02 Pfr von Straßlach, 1803

Kaplan der Pfarrei Schäftlarn für Percha, 1804 für Baierbrunn 1805 ging er nach München, 1806 wurde er Schloßkaplan in Pichl bei Aichach (Abstr. 151, KL 651,9) wo er 15. 8. 1818 starb.

CHUNIGUNT, Schwestern.

Cva. sor. nra. 21. I, – 24. VIII – 4. X – (NSch.) Kunegundis Paumb(urgerin) 13. III. NSch. – Cva: 3.I – 13. VI – 8.IX – 14.IX – 29.IX – 28.XI NSch.

KURZ (CURTIUS) Fr. Christophorus, Chorherr.

Er wurde 1570 zum Abt von Windberg postuliert, brachte dort das Kloster wieder in die Höhe und starb 8. 6. 1598 (Backmund, S. 130).

CUVELIER P. Dionysius, Chorherr.

Sein Vater war Tierarzt, er war wohl französischer Abkunft und mit der Familie Cuvillies verwandt. Profesß 1653, empfing die Weihen 1657/59, war Granarius und Supprior, 18 Jahre in der Seelsorge, 1680 Pfr. von Deining. Gest. 13. 8. 1693 (RStP 557, KL 651/8; clm 1013, NPrüf, Weiheb.).

DAIMER Fr. Johannes, Chorherr.

Vielleicht identisch mit Tanner Johannes. Studierte in Ingolstadt 1571 (MatrIng I 1, 966, 36) Hier heißt er Damer. Gest. 3. 10. 1584 (NSch). In der Sammelrotel vom 19. 1. 1596 im Necr Windb., in NRott (+ 22. VII, Daimer), in RS And I (kurz vor 1595).

DANICH, Fr. Heinrich, Chorherr.

Pbr nr (NSch 31. III).

DANNER P. Augustin, Chorherr.

(Tanner) Geb. 9. 11. 1691 in Aibling, empfing die Weihen 1714/16, trat erst nachher ins Kloster ein: Profesß 1724. War 15 Jahre lang Bruderschaftspräses. Gest. 28. 2. 1736 (NPrüf, NRott, RStP 576).

TANNER Fr. Johannes, Chorherr.

Vielleicht identisch mit Joh. Daimer. Empfing die Weihen 1571/73.

DANNER Fr. Clemens, Chorherr.

Geb. 1550, empfing die Weihen 1572. Wurde Prior, war 1591 älterer Chorherr (Abstr. 51) Starb 11. 4. 1604 (NSch 77b) NDiess, NRott Sammelrotel (Daimer) Clm 1026: + 4.Id. Mart. 1604.

DASER Fr. Michael, Wohl ein Chorherr.

Gest. 17. 12. 1557 (clm 1013); 1. I. 1558 (clm 1026); NDiess.

TAX P. Jacob Lacop, Chorherr.

Geb. 22. 2. 1710 in Kößlarn, Gymnasium in München, Profesß 1731. Empfing die Weihen 1737/38, wurde Kantor, Pfarrer in versch. Pfarreien, Bruderschaftspräses, 1752 ohne Amt, 1762 Supprior. In clm 1013 heißt er Sachs und starb 25. 6. 1762 (NRott, RStP 584).

DEINHARD, Bruder.
cv. 5. XI (NSch).

DELLINGER Fr. Johannes.
Gest. kurz vor 1617 (RSAAnd I).

DENNI P. Marian, Chorherr.
Geb. in Benediktbeuern 16. 3. 1752 als Lehrerssohn, TN Benedikt. Profieß 1774, empfing die Weihen 1776/78. 1803 war er Bruderschaftspräses und Beichtvater, 1804 war er in Straßlach (Scheglm. 348); 1822 ist als Kommorant in Wolfratshausen, wo er 12. 3. 1834 starb (ebd.)

TERBORCH P. Adrian, Chorherr.
Geb. in München, er war niederländischer Abstammung. Empfing die Weihen 1720/21 (Weihebuch, dort heißt er Dorborch). Profieß 1716, geb. 1698. Gest. 22. 7. 1747 an der Schwindsucht (RStP 580, NRott, NPrüf).

DESSELBRUNNER Fr. Friedrich, Kleriker.
Geb. 10. 4. 1729 in Altötting, war 1752 Kandidat der Rhetorika und Novize (KL 651/8). Ist vermutlich wieder ausgetreten.

TEUFELHART Ulrich II, Propst.
Regierte nur von Juni bis November (Abstr. 194). Im NSch steht er am 23. XI als einfacher Pbr. nr. mit dem Beisatz: „qui emit decimam in Holzhausen, cum adhuc esset custos“. Als Propst ist er bezeugt in KL 2, 816. Er starb 23. 11. 1305. (NWindb, Weißth. Trad. S. 637).

TEXTOR P. Hugo, Chorherr.
Geb. 17. 1. 1703 in Schrobenhausen, studierte in Scheyern, dann in Freising Profieß 1726. War ein großer Musiker „eximia sua voce, qua fistulis omnis generis imprimis cheli minore cecinit“. Empfing die Weihen 1731 und im gleichen Jahr die Kura. 1752 ohne Amt. Starb 10. 4. 1756. (NRott, RStP 583, RStEm II).

DICHTL von TUTZING P. Johannes, Chorherr.
Er war noch jung, und starb 1652 als letzter seines Stammes. RSMich I 326, RStP 553.

DIEMUT, Schwestern.
(Dietmut) cva: 25. II; cva nra 26. V; nur nostra 7. III (NSch).

DIENER P. Gottfried, Chorherr.
Geb. in München 1739, Profieß 1759, empfing die Weihen 1763/64. War Sakristan und starb an der Schwindsucht 17. 5. 1768²⁾

2 Es fällt auf, daß in Schäftlarn soviele an der Schwindsucht gestorben sind. Es muß wohl mit dem Klima zusammenhängen.

DIEPOLD

noster, dürfte wohl Bruder, oder vielleicht nur ein Angestellter des Klosters gewesen sein (26. VII NSch).

DIETHERUS, Bruder.
Conv. fr. nr. 10. I NSch.

DIETMAR, Bruder.

(Diemar) Conv. ca. 1183/84. Hatte Besitz in Hanfeld (W. 254) wohl identisch mit dem Dietmar conv. am 7. 3. im NSch.

DIETPREHT, Bruder.
Conv. 20. II NSch.

DIETRICH Suevus, Schwab Propst 1264/77.

Er wurde zum Propst erwählt 1264, resignierte heimlich (occulte) 1273. „In multis hic ecclesie bona fecit precipue in empcione curie nostre in vinkeln iuxta Bozanum, quam ipse emit sine dampno ecclesie 49 marcis“ (KL 2,81). Er erscheint 1276/77 noch als Propst und Zeuge und starb 21. 1. 12. anni ignoti (Abstr. 22). Es liegt ohne Zweifel eine Verwechslung mit den beiden folgenden vor.

DIETRICH, Chorherren.

1. Zeuge 1276 (Abstr. 22)
2. War 1268/75 Propst von Ursberg und 1281/93 Propst von Steingaden (NSch 21. I)

DIETRICH Fr. Oswald (Chorherren)

1. „Cellerarius noster gest. 3. 6. 1522 (NSch)
2. Gest. 13. 5. 1547 clm 1013

Dionysius s. Pichler, Keller, Cuvelier, Ostler, Steckl, Weinhard, Weiß.

DIRER Fr. Oswald, Chorbherr.

Hat in Steingaden studiert, war 1560 in Sch. Magister.

P. DOMINICUS

Nur bezeugt unterm 12. VI im NPrüf. Wohl identisch mit einem der drei Dominici: Kopp, Rest oder Stolz. Am ehesten noch mit dem letzteren dessen Todesjahr man nicht kennt.

TONAYA P. Caspar, Chorbherr.

Der Name dürfte spanisch sein. (Tonaya, im Weihebuch Ronaga, Tonaega) Geb. in München. Seine Schwester war Nonne in Frauenchiemsee (+ 1718, RStP 570). Proföß 1678, empfing die Weihen 1680/81, war Kooperator, dann Pfarrer in Scheuring und in Deining, Novizenmeister, Supprior, zweimal Prior (1704 und 1718/19), gest. 3. 7. 1728 (RStP, NRott, NPrüf)

DORFFNER Chunradis.

Can. nr. + 24. 11. 15.. (NSch).

DREXL P. Franciscus, Chorherr.

Geb. 1625, Profeß 1645, war 1680 Kellermeister, Empfang die Weihen 1650/51. Er starb 17. 9. 1693 (KL 651/8, clm 1013, RStP 557, NRott (Senior) NPrüf.).

TREY P. Adalbert, Chorherr.

Er war Prior 1701, 1709 war er als Student oder Professor in Windberg (MatrPerasdorf). Er ist wohl der P. Adalbert, der 1715 in Böhmen „scandalose vixit“ und den dann das Provinzialkapitel nicht mehr einfangen konnte (Prov. Kap. Akten).

TRUM P. Norbert, Chorherr.

Geb. 13. 4. 1727 als Sohn eines Zolleinnehmers in Grünwald, studierte am Gregorianum in München, Profeß 1749 (KL 651,8) empfing die Weihen 1753/54, war Sakristan, Kantor, Vicarius excurrens in Baierbrunn, starb 14. 6. 1773 (RStP 588, NRott, clm 1461, PrifRotels. Bd. 2, 755).

TRUMETER Georg I, Propst.

Regierte 22. IV. 1476–4. VII. 1490 (Abstr. 195).

DÜRR Fr. Augustin, Chorherr.

(Dyrer) war 1626 Kleriker, 2 Jahre lang Prior (1634), starb 25. 11. 1634 an der Pest (Abstr. 64, RStP 553, NSch 101 b, KL 651,8).

DÜRR Fr. Thomas, Chorherr.

War 1524 (Tafel in Scheuring) und 1527 Pfarrer ebenda (Abstr. 30). Er starb 8. 12. 1550 (clm 1013).

TUTA, Schwestern.

1. cva 7.I NSch

2. cva 11. II ebd.

TYEMO, Chorherr.

pbr et can. nr. 29. VI. NSch.

EBERHARD, Propst.

Regierte 1153–60. Er ist möglicherweise identisch mit dem Schäftlarnen Chorherrn Eberhard, der 1140 zum Propst von Windberg postuliert, aber dann wegen „ungezügelter Sitten“ wieder 1141 heimgeschickt wurde. Seine Sitten waren dies wohl keineswegs. Aber der kleine Verein ehemaliger Weltpriester den er in Windberg zu regieren hatte, konnte sich vielleicht nicht so schnell an die übergroße Ordensstrenge gewöhnen, die er von ihnen verlangte.

Er wurde nach WTrad 74 wohl schon 1152 zum Propst von Sch. gewählt. Unter ihm begann eine rege Schreibtätigkeit. Lienhardt 11 zählt ihn unter die „Venerabiles Ordinis“. Es erfolgten zahlreiche Schenkungen. Er starb 13. 1. 1160 (clm 17024) Abstr. 16.

EBERHARD, Chorherren.

1. pbr n. 12. I NSch.

2. desgl. 6. XII ebd.

3. can. in Sch: clm 1013.

desgl. Brüder:

1. Eberhard der Sohn Eberhards des Blinden von Tattenkofen trat ca. 1204/08 mit seinem Bruder Isinrich als Konversen ein (W 373)

2. conv. n. 21. XII (NSch)

3–5: conv. 8. IV, 24. IV, 19. VI.

EBERSPERGER P. Wilhelm, Chorherr.

Geb. in Rudelshausen 16. 6. 1700, Profefß 1722 (KL 651, 8) – Empfing die Weihen 1726/27, wurde Kellermeister, Kantor, Granarius (1752), Prior 1758/65, Organist. Er starb 12. 4. 1777 (RStP 589, clm 1461 und NRott: † 23. 4. 1777.).

EDER P. Hugo, Chorherr.

Geb. in Landsberg 1678, Profefß 1696, Empfing die Weihen 1700/02, war Bruderschaftspräses und starb 6. 12. 1720 (NRott, RStP 572 RS And II).

EGGEBERT, Bruder.

CV 25. I (NSch).

EGGER Johannes III, Propst.

(Ecker) Er war 1531 Kellermeister, baute einen Pfarrhof in Scheuring, stiftete viele Gottesdienste in den Filialkirchen. Er regierte vom 1. 11. 1544 bis zu seinem Tod 3. 8. 1556. Er starb in München (Abstr. 43/45,195) – NWindb: † 27. VI; NSteing: † 16. VI; RGUrsb: † 3.VII.

EGILOLF, Bruder

Cv n 4. X (NSch)

Eleutherius s. Kornmesser, Humpl, Wecker, Zemmler.

ELSPET, Schwester.

Cva 12. VII (NSch).

ENDRES P. Gregorius, Chorherr.

Empfing die Weihen 1644/45, war 6 Jahre lang Prior und Supprior.

Im Juni machte er mit Abt Karl eine Kur in Krumbad (Abstr. 74). Er starb 27. 10. 1651 (clm 27. 10. 1651). Wahrscheinlicher ist jedoch der 28. 9. 1651 (RSMichI 326, RStP).

ENGELBERT erster Propst 1140–53.

Zahlreiche Schenkungen unter ihm (Abstr. 14). Er trat 1147 als Kreuzzugsprediger auf, und baute eine Pfarrkirche in Sch. 1148. Lienhardt 163 rechnet ihn unter die „Venerabiles Ordinis“. Er war Profefß von Ursberg und resignierte 1153. Er starb 23. 4. vermutlich 1153 (NSch, Lienhardt 8. VI, Hugo II 766).

ENGELBERT, Chorherr.

Kellermeister 1226/27 (W 414).

desgl. Bruder NSch conv nr 7.III.

ENGELDIE, Schwestern

cva. nra. 25. I und 25. III; desgl. nur nra. 16. VII NSch.

ENGILA, Schwester.
NSch. 18. III cva nra.

ENGILMARUS, Bruder.
cv. nr. 17. III NSch.

Erasmus s. Golnhueter.

ERKENGER, Bruder.
Das Ehepaar Erkenger und Gerhildis von Ast bestimmte ca. 1192, daß wenn eines davon stürbe, das andere in Sch. eintreten sollte. Im NSch findet sich unterm 22. I: Erkengerus cv n.

ERKENPOLD, Bruder.
Cv n 24. XI NSch.

ERTMANN Fr. Crispus.
Er hinterließ eine gedruckte Predigt: „Concio pia et orthodoxa de incarnatione Jesu Xi“ Monachii 1565, in 4°. (Goovaerts I 241, nach Kobolts Bair. Gelehrtenlexikon. Landshut, 1795, 209/10).

ESSWURM Fr. Sigismund, Chorherr?
Gest. 26. 5. 15.. (clm 1013).

Evermod s. Groll

FABER Fr. Hugo, Chorherr.
War 1626 Kleriker (KL 651,8), wurde später Pfarrer in Scheuring und Deining und starb am Krebs 1. 3. 1649 (RSMich I 326, RStP 553, clm 1013 und 1026).

FABRI Fr. Johannes, Chorherr?
Gest. 17. 5. 15.. (clm 1013).

Felix s. Gege.

Ferdinand s. Zech.

FERG Fr. Caspar, Chorherr.
Er versah 1560 eine Filiale (Freis. Vis.) – KL 4, 1016 sagt von ihm: „Supprior noster, librorum scriptor laboriosus et frequenti lectione historiarum peritissimus“. Er starb 9. 11. 1582 (NSch, clm 1013, in Sammelroteln des NWindb und NDiess starb er am 11. 11. 1582).

FERG P. Gilbert, Chorherr.
Geb. in München 30. 10. 1705, Profieß 1726. Studierte mit seinem Bruder P. Stephan (s. u.) in Ingolstadt 1726 (Matr. Ing. I 3, 1, 332, 9) Er starb 5. 4. 1738 (RSAnd. II, NPrüf., NRott, RStP 576).

FERG P. Stephan, Chorherr.

Geb. 10. 1. 1710 in München als Kaufmannssohn, Bruder des vorigen, Prof. 1726, studierte in Ingolstadt, empfing die Weihen 1733/34, war Kellermeister, Provisor exteriorum, Orator marianus, Novizenmeister, Beichtvater der Brüder, Bibliothekar, Circator, 1752 Supprior: 1776 lag er seit mehreren Jahren vom Schlag gelähmt zu Bett (Abstr. 127) Er starb 11. 4. 1777 (NRott, RStP 589).

FINSTERWALDER Fr. Christoph, Chorherr.

Die gleichzeitigen Patres Wolfgang F. in Steingaden (NWindb 15. II) und Georg F. in Polling dürften verwandt mit ihm gewesen sein. Er war 1577–88 Pfr. in Scheuring, dann Kastner. Er starb 3. 11. 1609 (NSch 100b, RSAAnd I, Abstr. 51).

FRANCISCUS Chorherr.

Fr. pbr. nr., war 1592 Koop. in Viechtach (KlUrk Windberg) und starb 3. 11. 1526 (NSch 100b).

siehe auch Drexl, Frey, Mittermayr, Schlauch, Stürzer; F. de Paula: Gruber, Zinker; F. Xaverius: Huber

FREISINGER Fr. Wolfgang, Chorherr.

War Chorherr 1508 (Abstr. 37). Nach clm 1013 hieß er Friesinger und starb 25. 5. 15.. Nach NSch 956 starb er 16. 9. 1531, nach clm 1026 aber am 11. 9.

FREY Fr. Augustin, Chorherr?

Gest. 1. 2. 15.. (clm 1013).

FREY Fr. Franciscus Adalbertus, Kleriker?

Studierte 1688 in Dillingen (Specht II 996).

FREY P. Hermann Joseph, Abt 1719–51.

Geb. 30. 10. 1677 als Sohn eines Kammerdieners (Krausen 159) in München wo er auch das Gymnasium besuchte. Prof. 1695, Weihen 1700/02. Studierte in Innsbruck Theologie, Philosophie, Kirchenrecht, Mathematik und Physik. War 1702–19 Supprior. Hatte eine große Liebe zum „Wiesheiland“, dessen Kult er verbreitete. Begann 1733 den Neubau der Klosterkirche. Er starb 27. 12. 1751 in München, wurde begraben in Hohenschäftlarn, dessen Kirche er erbaute (Abstr. 19b, 106/14, RStP 581).

FRIESINGER Fr. Wolfgang, Chorherr.

(= Freisinger?) Schrieb 1511 ein Kalendarium „cum anniversariis defunctorum“ (WURk 179) Gest. 25. 5. 15.. (clm 1013).

FRIDERUN, Schwester.

Cva nra. Ihr Vater Friedrich von Holenstein stiftete 1187/88 2 Höfe in Schweinthal Lkr. Miesbach für ihre Aufnahme (WTrad 275). Ob die Friderun die am 10. X. im NSch eingetragen ist, damit identisch ist, steht nicht fest. Zwei weitere Conversae dieses Namens stehen im NSch am 19. IV. und 23. XII.

FRIEDRICH von Schwabing, Propst 1277–86 und 1301–05. Er kaufte die „Curia in Planchenhof“ für 10 Pfund (KL 2, 81 b) wurde nach seiner Resignation 1286 1301 zum zweitenmal gewählt und starb am 10. 2. 1305 (Abstr. 22, 194, NWindb).

FRIEDRICH, Chorherren.

Prior 1379 (WUrk 210), – Subdiakon 1259 ebd. – Custos (W 134?) – acolitus 7. II – Fr. diac. nr. 8. IV – can. nr. 25. III – 16. IX pbr. nr. – 12. XII pbr. nr. – alle im NSch.

Brüder: conv. nr. 11. II NSch.

Siehe auch Desselbrunner, Karner, Limprunner, Maggi, Schmerold, Steigenberger.

FRITILLO, Chorherr.

Pbr. nr. 3. VIII NSch.

FROHWIESER P. Adrian, Chorherr.

Geb. 22. 3. 1775 in Schongau als Malerssohn, TN Joseph Gabriel. Profeß 1796. Weißen 1798/99. War 1802 Kooperator der Pfarrei Sch. und zwar 1803/04 für Baierbrunn (Abstr. 151). War von 1804 bis zu seinem Tod 6. 7. 1821 Pfarrer von Sch. (Goovaerts I 280, Scheglm. 348).

FROWIN, Bruder.

Cv nr 25. XI (NSch).

GEBHARD, Chorherr.

pbr et can nr. 1. XIII. (NSch).

desgl. Bruder: cv 9. VIII ebd.

GEBOLF, Chorherren.

pbr. et can. nr. 19. X. – und 21. XI (NSch).

conv. 1167/71 (W 140) – und 9. X. ebd.

GEGE Felix, Abt 1752–1776.

Geb. 10. 6. 1721 in München als Sohn eines Brauers, TN Franz Benno (Taufbuch U. L. Frau). Gymnasium in München, wollte zuerst Karmelit werden. Studierte in Dillingen, (Magister laureatus). Profeß 1739, Weißen 1745. Novizenmeister, Prior 1747–50, und wieder Klerikermagister. 1752 Abt Er baute die Kirche in Endelhausen und vollendet 1760 den seit 1740 ruhenden Bau der Abteikirche. Gest. 11. 9. 1776. (RStP 589, RStEm V).

GEISLER P. Jakob, Chorherr.

War 1619 Diakon, 1626 Chorherr (KL 651,8). Er wurde nach Windberg ausgeliehen. 1627 ersucht Abt Andreas von Windberg um Jurisdiktion an für ihn in Regensburg (Diöz. Arch. Regensburg Inkorp. Pf. III 26). Backmund 174: irrtümlich Gräslar.

GENSSKOPF Fr. Johannes, Chorherr.

Kellermeister, gest. 6. 11. 15.. (NSch).

GEORG Chorherren.

1. Prior gest. 23. 11. 15.. (NWindb).

2. Can. + 21. 6. 15.. (clm 1026).

3. Desgl. gest. 14. 9. 15.. (ebd.).

siehe auch Pettinger, Karpf, Trumetter, Mohr, Molitor, Speer, Stoßler, Vögtenpeurer, Widmann.

GEPA, Schwestern.
cva nra 21. I. und cva 30. IX beide NSch.

GERBIRG, Schwestern.
cva nra: 7. II – 14. II – 4. III cva: alle NSch.

Gerlach s. Huber

GEROLD, Chorherr.
1. pbr et can nr. 19. III NSch.
2. cvi nri: 4. VII – 23. VIII – 13. X – 2. XI alle NSch.

GERTRUD, Schwestern.
1. Tochter des Meginhard von Hohenschäftlarn ca. 1185/87. Eglolf von Menzing gibt ein Gut in Weikertshofen zu ihrem Eintritt (W 86).
2. cva nra, alle nach dem NSch: 4. III – 16. V – 11. VIII – 19. VIII – 18. IX – 4. XI – 1. XII – cva: 1. I – 5. V – 27. VIII – 22. X – 9. XI.

GERUNG, Chorherren u. Bruder.
Gerung, Gerunch, Prior 1310 clm 17170 f. 167.
pbr. nr. 1. IV (NSch).
cv.: 17. VIII ebd.

GERWICUS, Propst 1277.
urkundl. 10. II. 1277, emit 4 hubas et unum beneficium in Peygarten (KL 2, 81) Abstr. 194. Er starb 20 Tage nach seiner Wahl.
2. Diakon 1249 WÜrk 25.
3. Brüder cvi: 16. III – 28. VIII (NSch) – 19. III – 19. XI.

GEUTA, Schwestern.
15. I – 2. VIII – 6. X – 24. XII (NSch)

Gilbert s. Prantner, Ferg und Niedermayer.

GISELA, Schwestern.
1. Tochter des Ulrich von Freundsberg (Tirol) ca. 1197/99, der zum Eintritt seiner beiden Töchter G. und Liutkart das Gut Neufahrn gibt (W 337a) ferner cvae nach NSch: 14. IV, 29. IX, 24. X. 7. XII, 10. XII.

GOLFRIDUS, Chorherr.
pbr. et can. nr. 27. XII (NSch).

GOLNHUETER Erasmus, Propst 1463–67.
Geb. in München. Er starb nach Abstr. 195 am 23. 5. 1467, nach NSch aber als „pbr. nr.“ am 21. 5. 1468. Sollte es innerhalb eines Jahrhunderts zwei verschiedene gegeben haben mit diesen seltenen Namen? Oder liegt eine Verwechslung vor?

GOPOLT Fr. Ulrichus, Chorherr.
pbr. nr. 5. VIII. NSch.

GOTEBOLD, Bruder.
conv. nr. 7. II. NSch.

GOTECHINT, Schwester.
cva 16. V. NSch.

GOTEHALM, Chorherr.
pbr. nr. 27. II. NSch.

Gottfried siehe Koler, Diener, Heiß, Holzinger, Hund, Lindner. Spindler, Zistl.

GOTTLIEB, Bruder.
cv. 13. IV. NSch.

GOTSCHALK, Chorherr.
pbr. et can. nr. 20. II. NSch.

GOETZ, P. Adalbert, Chorherr.
Geb. in Moosburg 12. 10. 1711, Profesß 1733, Weißen 1737/38. War im Institut Ettal, und ein großer Sänger. 1752 ohne Amt (KL 651,8). Gest. nach NRott am 15. 10. 17.. RStEm III.

GRABER P. Adrian, Chorherr.
NRott: gest. 2. 6. vermutlich 17..

GRABER P. Johannes Bapt., Chorherr.
Geb. in Innsbruck, 3. 6. 1654, Profesß 1676, Priester 1681. Gest. 28. 3. 1739 (NPrüf, clm 1013, RStP 576, NRott).

GRABER P. Marian, Chorherr.
Hatte fast alles gemeinsam mit den vorigen: geb. 1654 in Innsbruck, Profesß 1676, Weißen 1680/81. Gest. 2. 6. 1720 (RSAnd II, clm 1461, NPrüf. RStP 572). Waren die beiden Zwillingsbrüder? Oder liegt eine Verwechslung vor?

GRADER P. Magnus, Chorherr.
Prior, gest. nach NRott am 2. 12. 15.. oder 16..

GRAF Michael, Abt 1619–26.
Studierte 1603 in Ingolstadt (MatrIng 1.2, 58.39), Prior 1617/19, Klosterpfarrer seit 10 Jahren (Abstr. 56/58). Am 17. Nov. 1619 in Freising benediziert. Gest. an Wassersucht 26. 7. 1626 (RSAnd, Hugo II 769).

GRAMAN, Bruder.
Cv 10. VIII. NSch.

GRECK P. Ignaz, Chorherr.
(Graegg, Grögg) Geb. in München 1637, Profesß 1656, Weißen 1660. Wurde Kastner und starb am 23. 4. 1694 (NRott, RStP 557, clm 1013).

Gregor s. Endres.

GRÖBER Fr. Stephan, Novize.

Geb. in Wolfratshausen als Bauernsohn 23. 2. 1753, eingekleidet 1777, ging wieder fort (KL 651, 10).

GROLL P. Evermod, Chorherr.

Geb. 17.4. 1755 zu Nittenau als Sohn eines Braumeisters, TN Joh. Wunibald. Er kam als Sängerknabe ins Kloster Reichenbach, seit 1767 war er am Jesuitengymnasium in Regensburg, wo er am Hof des Fürsten Thurn und Taxis aufgenommen war. Er trat 1776 in Sch. ein und erhielt 1780/81 die Weihen. Er wurde zunächst Regenschori und Musikdirektor, und veröffentlichte 1790 sein erstes Werk: „Sex missae brevissimae cum totidem officiis“ (Augsburg, Lotter). 1793–95 war er Professor und Musikdirektor am früheren Jesuitengymnasium in Landshut, 1792 und 1795 war er Supprior – 1795–99 wieder Professor und Musikdirektor in Straubing, wo er 1798 sein zweites Werk herausgab: „Quatuor missae sollemniores, attamen breves, cum totidem offertoriis pro omni festo et tempore, additis quatuor benedictionibus sacris“. 1799–1801 war er Semindirektor in Landshut, 1802 war er wieder im Stift als Regenschori und Präfekt der Sängerknaben. Nach der Aufhebung wurde er im Juli 1803 Kooperator zu St. Peter in München, 1806 Pfarrer von Allershausen, einer früheren Neustifter Klosterpfarrei. Er erwarb dort einige Grundstücke, die dem Kloster Neustift gehört hatten, für die Pfarrei zurück. Im Oktober 1809 erlitt er dort einen Schlaganfall. Er resignierte 1810 und zog nach Freising. Am 19. 3. 1810 erfolgte dort ein zweiter Schlaganfall, vier Tage später starb er. Abstreiter 130 – Goovaerts I 331 – Scheglmann 350 – F. Lederer, im Jahresbericht des Regentalgymnasiums Nittenau 1972/73 – v. Lipowsky, Bairisches Musiklexikon, München 1811, S. 101–R. Münster, Ev. Groll und die Musikpflege in Schäftlarn im Ausgang des 18. Jahrh. Festschr. Schäftl. 123–156.

GRUBER Fr. Franz v., Paula, Novize?

Geb. 20. 8. 1777 in München. Die Einkleidung wurde beschlossen 1795 – ob sie erfolgt ist und ob er nachher wieder ausgetreten ist, steht nicht fest (KL 651/10)

GRUBER P. Isfried, Chorherr.

Geb. 1750 in München, TN Georg Simon. Profeß 1770, Priester 1775. War 1776 Vicarius excurrens in Baierbrunn (KL 651/8), später Vikar in Deining. Er verletzte sich dort bei einem Sturz so schwer, daß er nach langem Leiden starb 1. 5. 1787 (PrifRS 2751, NGars, RStP 592, RStEm IX, clm 1461).

GRUBER P. Macarius, Chorherr.

Geb. 4. 12. 1672 in Wolfratshausen (nach KL 651,8 München), Gymnasium in München, 1695 Profeß. Studierte in Innsbruck. 1700/02 Supprior. 1708/15 Prior, im ganzen 18 Jahre lang. Pfarrer in Deining, 1719–53 Pfr. in Scheuring, wo er die Kirche neu baute. Er betätigte sich selbst als Baumeister und Stuckateur. 1719 wäre er beinahe Abt geworden. Er starb als Senior 12. 3. 1756 (RStP 583 – clm 1013 – NRott – RStEm II).

GRUBER Fr. Petrus, Novize.

Eingekleidet 9. 8. 1773, trat wieder aus (KL 651, 10).

GRUNDHUBER Johannes, Chorherr?

NDiess: 26. VI. 15..

GRUNDHUBER Fr. Leonhard, Chorherr.

Pfarrer in Schäftlarn, gest. 16. 5. ca. 1540 (clm 1013).

GRÜNDL Fr. Adalbert, Chorherr.

Geb. in München 1647, Weißen 1671/72, Profeß 1664. Gest. 25. 4. 1681 (NRott, RStP 558, RSMich V).

HADWIGIS, Schwester.

cva, nra. 25. I., cva 30. VI – 5. VIII – 1. XII (Hedwigis) NSch.

HAGENBERGER Fr. Hieronymus, Chorherr.

1560 Koop. in Scheuring (Freis. Vis.) – gest. 1. 2. 1582 (clm 1013, NDiess 26. VI, 15..
Sammelrotel)

HAILKA, Schwestern.

1. H. von Neufahrn trat als Witwe in Sch. ein, sie war vielleicht die Mutter des Konversen Wolfwin, der ein Ministeriale des Grafen Berthold v. Andechs war ca. 1170/73 (W. 160).

2. Tochter des Heinrich von Puhle, trat mit ihrer Schwester Irmingart ein ca. 1203/04 (W. 368).

3. H. von Ostendorf, sie gibt beim Eintritt ca. 1172 ein Gut in Esterndorf bei Erding (ebd. 181).

4. Cva nra. 18. III – 11. V – 17. V – 13. VI – 8. VIII – 19. VIII – 21. X – cva: 29. III – 10. VI – 27. VIII – 24. X – 9. XII – alles NSch.

HAILWIG, Schwester.

Cva 16. III – 25. IX – .

HAIMO, Bruder.

cv: 14. III NSch.

HAIMPRECHT, Bruder.

cv. fr. nr. 3. I NSch.

HANOLT Fr. Mathias, Chorherr?

War 44 Jahre lang Küchenmeister, Dieses Amt pflegten Chorherrn zu versehen. Er starb 7. 7. 1571 (NSch).

HARTWICUS, Chorherr.

pbr can nr. 30. VIII NSch.

desgl. Bruder cv n 2. XI ebd.

HEINRICH I, Propst 1164–1200.

Seine beiden Eltern sind im Nekrolog aufgeführt: der Vater trat sogar ein und wurde canonicus: Purchardus pater Henrici praepositi 10. II – Liukart mater Henrici praepo-

siti 9. I. Da dies um 1150 geschrieben ist, kann es sich nur auf ihn beziehen. Nach WURk kommt er urkundlich 1162–1199 vor (S. 493). Er baute die Kirche in Keferloh, und erwarb Güter in Südtirol. Er schrieb die *Annales Scheftlarienses*. 1183 verlieh Herzog Otto dem Kloster die niedere Gerichtsbarkeit (NSch. Er starb 3. 7. 1200). Hugo II 766 – Goovaerts IV 102-clm 17024-KL 2, 80 – Abstr. 19 – Backmund MaGSchr 47–.

HEINRICH III von Giesing, Propst 1295–1301.
Resignierte (Abstr. 194).

HEINRICH, Chorherren:

Folgende sind urkundlich erwähnt: Cellerarius ca. 1208/10–18 (W 380) Custos 1250, 1259 ebd. 344a, 365, 444 – can. nr. 1250 (ebd. 344a) – can. nr. 1259 (ebd. 493) – can. nr. 1255 zwei verschiedene ebd. 444 – H. Niger can. 1220 ebd. 403 – H. subdiaconus 1250 ebd. 344a zwei verschiedene – Prior 1350/51 (ebd. 439) – Zeuge 1276 (Abstr. 22) – Nur aus NSch sind bekannt: 21. I – 10. II – Henricus pbr nr Suevus 16. II – *scholaris* nr. 2 verschiedene am 25. II – 8. III – pbr. et prior 18. III – noch einer am gleichen Tag – Heinr. pbr. et can. 20. IV – pbr nr 5. V – 18. V – 18. IV 31. V – 3. VII – 10. X – subdiaconus nr. 1. XI – 30. XII – Desgl. Brüder: *cvi nri*: H. von Ainhusen übergibt dem Kloster bei seinem Eintritt ein Gut in Ainhausen ca. 1190/92 (W. 296) – desgl. im NSch: Heinr. de Endelhusen *cv* nr. 2. III – 19. III – 14. IV – 27. V. – 1. VI – 27. VI – 5. VIII – Heinr. Suevus 7. VIII – 14. VIII – 16. VIII – 21. IX – 30. IX – 29. X – 10. XI – 1. XII – 7. XII – 12. XII – nur *cv*: 20. II – 2. III – 7. III – 21. VI – 20. VII – 31. VII – Henricus *frater claustr* 1255: W. Urk 20.

Siehe auch: Phaner, Pirmater, Chozmer, Danich, Molitor, Sachs, Saytsch, Schutze, Zolnaer.

HEISS P. Gottfried, Chorherr.

Geb. 1636, eingekleidet 1653. Weißen 1660. Zuerst Pfr. in Scheuring, hatte dann Ämter im Kloster, zuletzt war er epileptisch. Gest. 22. 10. 1670 RSMich III, NRott. Vielleicht verwandt mit dem folgenden.

HEISS P. Wilhelm, Chorherr.

Geb. 1644 in München. Profesß 1665, Weißen 1671/72. Gest. 21. 7. 1685 (Clm 1013, RStP 559, NRott 227).

HELICHA, Schwester.
Nra 22. IV NSch.

HERBORDUS, Bruder.
cv nr 17. X NSch.

HERBURGIS, Schwester.
cva 2. VI NSch.

HERMANNUS, Bruder.
conv. nr. 25. XI NSch.

Siehe auch Bauer, Kopf, Frey, Hörmann, Oswald, Staindl, Strobl.

HERRAT, Schwester.
cva nra 19. I NSch.

HIEBER Karl, Abt 1641–53.

Profesß und Prior von Ursberg. Geb. um 1600. Hatte in Ursberg 1623/25 Philosophie und in Dillingen Theologie studiert. Wurde am 27. X. 1640 zum Abt von Sch. postuliert, am 12. V. 1641 daselbst benediziert. (Abstr. 69–85, 195). Er hinterließ ein sehr wertvolles Tagebuch 1640/47 (KL No. 6). Er kaufte die von seinen Vorgängern verkauften Güter und die verpfändeten Pretiosen zum großen Teil zurück. 1648 war er ein halbes Jahr in Frauenchiemsee. Die Chronik ist voll des Lobes über ihn, er ist der verdienstvollste Prälat Schäftlarns in der Neuzeit. Er war 3 Jahre lang Visitator der Zirkarie und starb 16. 2. 1653. RStP 554, Hugo II 769.

Hieronymus s. Hagenberger

HILTA, Schwester.
cva. n 16. XI cv: 9. V NSch.

HILTIGART, Schwester.
cva 23. IV NSch.

HILTIGUNT, Schwester.
cva nra 9. III NSch.

HILTPRANDUS, Brüder.
cv fr nr. 9. I – H. n. 4. IX NSch.

HOCHMAYR Fr. Johannes, Chorherr.

Profesß 1578. War 1619 und 1626 schon älterer Priester. Lebte im Okt. 1646 als Senior im Münchner Haus des Klosters. Gest. 2. 1. 1648 (RSMich I 266, Abstr. 76, RStP 553, clm 1013, KL 651,8)

HOLBIG P. Norbert, Chorherr.

(Halbius, Halbig) aus München, trat mit 17 Jahren ein, war im Februar 1660 schon Priester, kann also nicht 1653 geboren sein, wie RStP 557 behauptet – es sei denn es gab deren zwei! War 15 Jahre Supprior, so 1680 (KL 651,8). Wurde nach Windberg ausgeliehen, wo er die Pfarrei Perasdorf versah (MatrPerasd). Gest. 2. 6. 1699 an Wassersucht (clm 1013) NPrüf, NRott (+ 11. VI)

HOLZINGER P. Gottfried, Chorherr.

Geb. in München 26. 6. 1758 Profesß 1778, Weißen 1780/82, Kura 1785. Wurde 1788 Professor in Landshut, 1797 in Straubing. Er gab mehrere Lehrbücher für deutsche und latein. Stilistik heraus, zum Gebrauch seiner Schüler (Titel bei Goovaerts I 393).kehrte 1801 ins Kloster zurück. 1803 wurde er Koop. in Scheuring, wo er 5. 2. 1807 starb. (Abstr. 130/32, Goovaerts IV 213, 285).

HOLTZMAIR Ludwig, Propst 1562–91.

1508 gelangt der Sedlhof, darauf Heintz Holzmaier saß, nebst einer Hube und Taferne

in Großdingharting ans Kloster, dies kann der Herkunftsort des Propstes sein. Er stellte als erster einen eigenen Hausarzt an. Das alte Pflegehaus des Klosters in München mußte 1582 dem Neubau des Jesuitenkollegs weichen. Das Kloster kam in Schulden, auch mit der Disziplin ging es bergab, der Propst mußte abdanken. Er lebte fast ganz getrennt vom Konvent. Er resignierte im März 1591 und starb am 21. 7. 1595 (Abstr. 195, RSAAnd, Sammelrotel von 1596 im NWindb).

HOLZKIRCHER Fr. Georg, Chorherr.
1481 can. nr. (WURk 475).

HÖRMANN P. Hermann Joseph, Chorherr.
Geb. in Dießen 1665, Profesß 1682, studiert in Dillingen 1686. Weißen 1689. War Prior 1690/93. Vikar, dann Pfr. in Scheuring 1693/94, wo er am 30. 4. 1694 starb (RStP 557, NRott, cIm 1013, Specht II 983).

HUBER P. Augustin, Chorherr.
Geb. zu Schöneck b. Wolfratshausen 10. 2. 1753 als Wirtssohn, TN Martin, Profesß 1774, Weißen 1776/77. Er hatte Anfälle von Wahnsinn, sprang 1788 in die Isar, wurde aber gerettet. Man schickte ihn dann für eine Zeitlang zu den Barmherz. Brüdern nach München und dann zur Erholung nach Tirol in die Weinlese, zuletzt nach Scheuring (KL 651,8). Er war achteinhalb Jahre Kastner, dann Bruderschaftspräses. 1795 ging er nach Osterhofen, wo er mit dem Restkonvent zusammen lebte. Die Rückkehr ins Kloster wurde im öfter vom Kapitel verweigert. Er bekam 1797 300 fl jährlich vom Kloster, die seit 1803 von der Klosteradministration bezahlt wurden. 1800 wird er als „ehemaliger Konventual“ bezeichnet. Er wurde dann Expositus in Arbing bei Osterhofen (1799-1804). 1811 ging er als Kommorant nach München, wo er 10. 11. 1825 starb (Scheglm. 349, Krick 626).

HUBER Fr. Franz Xaver, Novize?
Seine Aufnahme wurde 1775 beschlossen und genehmigt. Ob er wirklich eingekleidet wurde bzw. nachher wieder austrat, steht nicht fest (KL 651, 10).

HUBER P. Gerlach, Chorherr.
Geb. in Nittenau 21. 2. 1757, als Weißgerberssohn, TN Franz Kaspar. Profesß 1778, Weißen 1780/82, Kura 1785. War über sechs Jahre Koop. und dann sechseinhalb Jahre Pfr. in Deining (1795) 1801–03 war er Supprior und Bibliothekar, lebte 1804 in München. Gest. 1. 12. 1804 in München (Bomhard 113).

HUBER P. Jacob Lacop, Chorherr.
Geb. am „Lechel“ in München 8. 6. 1755, TN Joseph, hatte die Logik absolviert, Weißen 1779/80. 1800 ist er in Baierbrunn, wurde 1801 Feldgeistlicher bei den Chevauxlegers in Deggendorf, was er 1804 noch war. Er war ein Hysteriker, klagte den Abt schwer an und bat 1799 die Regierung um ein Benefizium (KL 651, 8) Scheglm. 349.

HUBER P. Milo, Chorherr.
Geb. 1675 in Freising, wo er das Gymnasium besuchte. Profesß 1695, Weißen 1698/1700. Gest. 14. 7. 1736 (RStP 576, NRott).

HUEBER Fr. Michael, Chorherr?
Gest. 14. 7. NPrüf. Sonst nicht belegt.

HÜBSCHWIRT Fr. Johannes, Chorherr.
can. 1371. Sohn eines Münchner Wirts (WURk 129, 197).

von HUEFNAGL P. Benno, Chorherr.
Geb. 1695 in München, wo er wohl das Gymnasium besuchte. Prof. 1712. Sein Vater schenkte dem Stift zur Primiz den Leib des hl. Märtyrers Adrian (Abstr. 127). Weihe 1719. Studierte in Dillingen. Wurde Prior, Kellermeister, Kaplan in Scheuring, wo er am 16. 6. 1740 starb (NRott, MSpeinh. RStP 577, cfm 1461).

von HUEFNAGL P. Maximilian, Chorherr.
Geb. in München 1697, Bruder des vorigen, Gymnasium in München, Prof. 1716, Weihe 1720/21. War Beichtvater. Er starb 13. 8. 1739 (RSAAnd II, NRott, RStP 577).

HUGO, Chorherr.
pbr. et can. 19. III (NSch)
desgl. Brüder: cv fr. nr. 7. IV NSch. In die conversionis sue contulit nobis centum libras – conv. ca. 1167 NSch 7. IV, urkundlich WURk 519.
siehe auch: Ponrad, Textor, Eder, Faber, Schweickhardt.

HUMBERT, Bruder.
16. I NSch cv n.

HUMPL P. Eleutherius, Chorherr.
Geb. in Zell 1659, Prof. 1674, Weihe 1683/84. War Kastner, Kellermeister, Kooperator, dann 24 Jahre Pfr. in Scheuring (1691–1721, Tafel). Gest. 1. 4. 1723 (cfm 1013, desgl. NRott), RSAAnd hat den 2. 4. 1724.

HUND P. Gottfried, Chorherr.
Geb. in Lichtenberg 1658, Prof. 1679, Weihe 1680/82. War Supprior, Kantor (insignis bassista) und starb 16. 6. 1704 (RStP, nach NRott starb er 2. VII).

Ignatius s. Gregg, Sachs, Wilhelmseder

IMIGA, Schwester.
Cva nra 24. VIII NSch.

INGELSTETTER Fr. Caspar, Chorherr.
Can. nr. 4. XI. 14.. NSch.

INSPRUKKER Fr. Ulrich, Chorherr.
pbr. nr. 18. VII. NSch.

IRMENGARD, Schwestern.
1. filia Heinrici de Puhle vel Goldecke, aus Tirol, trat zusammen mit ihrer Schwester Hailka ein ca. 1203/04, der Vater stiftete dazu einen Hof mit Weingarten in Gries bei Bozen (W. 368).

2. Tochter Ulrichs von Laufzorn ca. 1215/18, ihre Brüder stifteten dazu einen Hof in Gilching (ebd. 390).

3. Nonne und Schreiberin NSch 25. III, sie schrieb clm 17087 und 17116, 1148 unter Propst Heinrich I. weitere: cva nra: 5. II, 1. V, 5. IX, 7. XI – nur cva: 24. I, 29. IV, 7. XI, 29. XII (NSch, W.17*).

ISENGRIM, Bruder.

cv n 14. IX NSch.

Isfried siehe Gruber und Seelmayer.

ISINRICH, Bruder.

Sohn Eberhards des Blinden von Tattenkofen, trat mit seinem Bruder Eberhard ca. 1204/08 als Konverse ein (W. 373).

ISINGART, Schwester.

15. II NSch.

ITA, Schwestern.

cva 1. I – 31. XII (dieselben) NSch.

Jakob siehe Tax, Krammer, Geisler, Huber, Lindpaintner, Zunterer.

JEGER Fr. Bartholomaeus, Chorherr?

War sehr jung, und starb RGUrsb 28. 4. 1647, nach RSMich I 266, RStP 553, clm 1026 und clm 1013 jedoch am 28. 4. 1648.

JEGER Fr. Johannes, Chorherr.

Gest. 19. 5. ca. 1540 (clm 1013).

Joachim s. Seiller.

JOHANNES II von Trostberg, Propst 1410–38.

Baute eine Vorhalle an der Klosterkirche mit 5 Altären, und ließ die beiden Sakristeien und die Bibliothek mit Gewölben versehen. Er resignierte 1438 und starb 13. 1. 1440 (Abstr. 31, 194).

JOHANNES, Chorherr.

2. 9. clm 1026 – desgl. Bruder 20. 4. NSch; 25. 7. 14.. (clm 1026)

siehe auch: Pfister, Käßler, Kirchmayr, Daimer (Danner), Dellinger, v. Dichtl, Egger, Fabri, Genskopff, Graber, Grundhuber, Hochmayr, Jeger, Manhart, de la Marche, Menzinger, Molitor, Morenweiser, Nezenzan, Obermair, Rottenwalder, Schöfflmaier, Valer.

Johann Nepomuk s. Rest, Silberhorn.

Joseph s. Kieninger, Kriegseis, Lenner, Mayr, Oberrieder, Steyrer.

JUDINDA, Schwestern.

cva nra NSch: 30. I. – clm 17024: Iudinta cva nra 8. III – desgl. nostra: Judita (das dürfte der richtige Name sein) 7. III NSch cva: 1. VII, 9. XII ebd.

Julian s. Schwanckhard.

LAINBURGIS, Schwester.

cva 31. XII (NSch).

LANDFRIDUS, Bruder.

cv. nr. 16. VII NSch.

LANG P. Gabriel, Chorherr?

NRott 25. III – sonst nicht belegt.

LAURENTIUS, Chorherren.

1. Prior gest. 7. 9. 1535 (clm 1013).

2. Prior 1544 (Abstr. 43).

3. Can. 5. 4. 15.. (clm 1026).

LENNER P. Joseph, Chorherr.

(auf der Tafel in Scheuring heißt er Leßner) Stammte aus Tirol. Geb. 1662, Profesß 1683, Weißen 1685. War Pfarrer in Scheuring 1690/93 und 1694/98. Gest. 7. 12. 1708 (clm 1461, RStP 565, NRott, NPrüf).

LEONHARD, Chorherr.

Can. gest. 2. 9. 15.. clm 1026.

siehe ferner Klotz, Kochler, Grundhuber, Schmid, Völkl, Wildenrotter.

LINBRUNNER P. Friedrich, Chorherr.

Geb. 12. 1. 1780 in München als Sohn eines „Hofviertelschreibers“, TN Joseph, Profesß 1801, studierte in München Logik, Priester 1804, erste Approbation zur Kura erst 1808, Weißen 1801/04. Lebte 1811/14 als Kommorant in München (Scheglm. 349) und starb dort 11. 7. 1816 (Freis. Schematismus).

LINDNER Fr. Gottfried, Chorherr.

1619/26 als Kleriker in Ingolstadt nachweisbar (MatrIng 1, 2, 436,13) – KL 651,8. War 1634 Supprior und starb 16. 6. 1637 (RStP 553).

LINPOINTNER Fr. Jakob, Novize.

Geb. 22. 2. 1755 in Kirchdorf bei Aibling. Wurde 1775 eingekleidet ging aber wieder fort (KL 651,10).

LIUKART, Schwester.

Mater prepositi nostri Henrici ca. 1150. Sie trat ein und starb am 9. 1. 11.. Auch ihr Mann Purchard trat ein (clm 17024). Siehe auch Luitkart.

LIUPMANN, Propst.

Erwähnt 1238 oder 39, abgesetzt 1240 (Abstr. 194), nach WUrK 1239–41 (S. 40*). Im Nekrolog 14. V steht er als „pbr. nr.“

LIUPMANN, Chorherr.

1220 Senior. Ist wohl kaum mit dem vorhergehenden identisch (WTrad 403).

LIUTPOLD, Bruder.

cv 25. I (NSch).

LIUPRAND, Chorherr.

pbr et can 25. VIII. NSch.

Ludolf s. Stollenreiter.

LUDWIG, Bruder?

1204/08 kommt ein „Heinricus filius fratris Ludewici“ vor (WTrad 373). Er ist sicher als Witwer eingetreten, und starb am 25. 12. NSch.

siehe auch Holzmaier und Sporer.

LUITKART, Schwestern.

1. Siehe Rudolf v. Pasing 1163/70, W 129

2. Tochter des Ulrich von Freundsberg, trat mit ihrer Schwester Gisela (s. d.) ca. 1197 ein. WTrad 337a.

3. Cva nra im NSch: 14. II – 7. IV – 16. VII – 21. IX – nur cva: 5. IV, 8. IV, 27. VII – 12. VIII – 8. IX – 4. X – 6. X – 30. XII.

LUTPOLD

1. Pbr nr. 16. III NSch.

2. cv 10. II 13. Jahrh. NSch.

LUITWINUS, Brüder.

cv. n. 12. II und 26. XII. NSch.

MAGENS, Brüder.

Cv nr 9. II und cv 1. XI NSch.

MAGGI P. Friedrich, Chorherr.

(Magg, Magius). In Steingaden starb als Prior 1634 ein Fr. Hermann Magius, und in Scheyern starb fast zu gleicher Zeit ein Johannes Magius OSB, der ein Patrizierssohn aus Augsburg war. Unser P. Friedrich könnte aus der gleichen Familie gewesen sein.

Er studierte 1645 als Kleriker im Stift, 1649 aber in Dillingen, wurde dort philosophiae baccalaureus laureatus und Magister (Specht II 726). Weißen 1647/49. Er floh 1646 vor den Schweden ins österreichische Stift Rottenmann OSA, wo er drei Monate blieb. Anschließend blieb er bis Neujahr 1647 im Kloster Frauenchiemsee, dessen Äbtissin sein großes musikalisches Talent entdeckte. 1647 Subdiakon. 1652 und 54 war er Sekretär des Provinzialkapitels, zugleich wurde er Prior in Ursberg. 1655 entflohen er von dort in weltlicher Kleidung nach Stuttgart, von wo aus er den Abt von Ursberg verleumdete (KL Steing 692,8). Todesjahr unbekannt.

Magnus s. Grader.

Makarius s. Gruber, Quast.

MANFRED, Chorberr.
Prior gest. 31. X NSch.

MANHART, Chorberr.
1336 (W. 418).

de la MARCHE P. Johann Bapt., Chorberr.

Geb. 27. 6. 1631 in München wahrscheinlich als Sohn eines aus Frankreich stammenden höheren Hofbeamten (*principes Bavariae habuit patronos, patrilinos et collactaneos*). Weißen 1652/55. War ein großer Musiker, zeitweise auch Pfarrer. Starb 1. 9. 1670 in Ergertshausen. RSMich III, RStP 557. Nach dem NRott und cIm 1013 starb er 29. 4.

MAROLD, Bruder.
cv 23. VII NSch.

MARQUARD

1. Chorherren. Prior 1147/52 (Trad Neust. 10a). *Canonicus scriptor*. Schrieb cIm 17088, 17139 unter Propst Eberhard (W 17*) – pbr. nr. 23. IV –.

2. Brüder. cvi. ffr. nri 17. III – 20. XII – 24. IV.

Marian s. Kiechl, Denni, Graber, Mayr.

MARTINUS, Chorherren.

Can. gest. 13. 5. 1547 (cIm 1013) – pbr. nr. gest. 25. 7. 14.. (cIm 1026)
siehe auch Praun, Melbler und Ritter.

Mathias s. Hanolt

MATHILT, Schwestern.

1. M. de Morenwis, trat 1152/53 als Witwe ein (W. 80).

2. Weitere cva. nra im NSch: 14. I – 9. II – 28, III – 13. II – 13. IV – 27. IV – 23. VI –

3. VII – 4. VII – 2. VII – 27. VIII – 31. VIII – 14. IX – 14. IX – 16. IX – 9. X – 19. X – 12. XI – 27. XI – 22. XI.

MÄUHART Fr. Ambrosius, Chorberr.

(auch Meinhart, Manhart) Weißen 1578/80, war 1591 noch Kleriker. Zuletzt war er „*parochus claustralis*“ und „*quondam parochus in Bayrpronnen*“. Er starb 18. 12. 1607 (Abstr. 51, RSAnd I – NSch).

Maximilian s. Hueffnagl.

MAYR Anianus, Abt 1653–80.

Geboren in München 1611, 1628 eingekleidet, 1629 Proföß, 1636 Priester. Wurde Klosterbeichtvater, Novizenmeister, Kastner, 1640 Supprior, 1644 Prior, 1647–53 Pfr. von

Scheuring (Tafel daselbst). Er vertauschte die Hofmark Milbertshofen gegen die von Baierbrunn und kaufte ein neues Haus in München, das das Kloster bis 1803 innehatte. Nach RStP 558 starb er 9. 10. 1680. Hugo II 769.

MAYR Fr. Augustin, Kleriker.

Geb. 1595, 1619 Diakon, Profesß 1611. Scheint sehr krank gewesen zu sein, da man ihn nicht zu den höheren Weihen zuließ. Er starb 22. 12. 1621 (NSch und NDiess). Nach der RSAnd I aber am 4. 4. 1622.

MAYR P. Joseph, Chorbherr.

Geb. 1729. Priesterweihe 1756. Er stammte von armen Leuten ab. Studierte in Steingaden, Rott, München, Neuburg und Ingolstadt. Zwei Jahre nach seiner Priesterweihe machte er in Sch. Profesß 1758. Starb 10. 7. 1768 (Clm 1461, NRott, RStP 586, RStEm III).

MAYR P. Marian, Chorbherr.

Geb. 1609, Profesß 1631, Priester 1635. Wurde Prior vor 1644. Blieb 1646 als einziger im Kloster zurück (Tagebuch des Abtes Hieber). Gest. 27. 11. 1668 (NSch clm 1013: 27. X-).

MECKENDORFER Fr. Konrad, Bruder.

Gest. 16. 1. 15.. (NSch).

MEINGOZ, Brüder.

cv nr. 29. IX – cv: 30. XII beide NSch.

MEINHARD, Chorbherr.

M. claviger pbr nr 18. IX NSch – Brüder: 4. II – 13. V (NSch).

MELBLER Fr. Martin, Chorbherr.

Gest. 18. 5. ca. 1540 (clm 1013) Ist er identisch mit dem gleichnamigen der nach clm 1026 am 16. 4. starb?

Melchior s. Schußmann.

MENZINGER Fr. Johannes, Chorbherr.

Can. nr. gest. 2. 9. 1521 – er ist wohl identisch mit dem gleichnamigen der am 23. 5. 15.. starb (clm 1013).

MERGARDIS, Schwester.

Cva 23. XII NSch.

META, Schwester.

cva nra 13. VI NSch.

Michael s. Daser, Graf, Hueber, Reiffenstuel, Reinweiler, Rest, Staudacher.

MILBERTSHOFER Fr. Konrad, Chorbherr.

pbr.nr. gest. 27. VIII. 1476 (NSch).

MILESENDIS, Schwester.
cva. 25. VII NSch.

Milo s. Kriegseis, Huber, Vältl, Vogt, Zehentmayer.

MITTERMAYER P. Franciscus, Chorherr.
Geb. 16. 10. 1722 in Rottenburg a. d. Laaber als Metzgerssohn. Humaniora in Augsburg, Landshut und Regensburg, TN Heinrich. Prof. 1752. Weißen 1753/54. 1776 ohne Amt. War großer Musiker. Pater Spiritualis, Kantor und Kooperator. Er starb 21. 8. 1786 – RStP 591, NRott, RS Attl.

MOHR P. Georg, Chorherr.
Geb. in München 1635, Prof. 1652, Weißen 1658/60. War Pfarrer in mehreren Pfarreien. Gest. 10. 3. 1681 (RSMich V, RStP, clm 1013 (Sammelrotel) NRott). Die folgenden hießen wahrscheinlich alle schlicht: Müller.

MOLITOR P. Balthasar, Chorherr.
Geb. 1640, Weißen 1666/67. War Supprior, Granarius, Professor und öfters Prior: 1673, 1675/79, 1684/88. Studierte 1664 in Dillingen. Starb an einem Schlaganfall 17. 9. 1693 (clm 1013, RStP 557, clm 1452, NRott, clm 1452, Specht II 827).

MOLITOR Fr. Caspar I, Chorherr.
Studierte 1495 in Ingolstadt (MatrIng 1, 1, 243,9). Gest. 27. 5. vor 1540 (clm 1013); 25. 7. 1522 (NSch), NRott: 10. 12.

MOLITOR Fr. Caspar II, Chorherr.
Geb. 1629, Studierte in Dillingen, Prof. 1648, Weißen 1651/52. Wurde Sekretär, Pfarrer, Notar und 1653–60–71 Prior. Gest. 10. 12. 1671. RStP 656, NRott (14. VIII); RSMich II/III. Specht II 726. Wurde vom Provinzialkapitel 1652 zum Vizemagister des Novitiatus communis in Schäftlarn ernannt.

MOLITOR Fr. Georg, Chorherr.
Geb. ca. 1583, Prof. ca. 1607, Priester 1614. War 4 Jahre Granarius und starb 5. 5. 1623 (NRott: 22. I; NDiess: 5. I.; RSAnd I; clm: + 22. I)

MOLITOR Fr. Henricus, Chorherr.
Custos noster. Gest. 2. 11. 14.. (NSch).

MOLITOR Fr. Johannes, Chorherr.
Studierte 1586 in Ingolstadt (MatrIng 1, 1, 1167,23) – War 1600–22 Pfr. von Scheuring (Tafel daselbst), zuletzt Prior. Gest. 12. 2. 1618 (clm 1026) nach RSAnd: 9. 1., NRott 14. II.

MORENWEISER Fr. Johannes, Chorherr.
Gest. 19. 5. 15.. (clm 1013).

NEUMAYER P. Bernhard, Chorherr.
Geb. in Oberfinning 18. 1. 1769, als Müllerssohn, TN Joh. Georg. Prof. 1790, Weißen 1791/93. Bei der Säkularisation war er Prior und Pfr. von Schäftlarn. Pfarrer in der

Jachenau 1804–49; dann Kommorant in Königsdorf b. Wolfratshausen. 1805 ist er in Oberfinning und gibt um die Pfarrei Schäftlarn ein, bekommt sie aber nicht (KL 651,9). (Scheglm. 346). Gest. 4. 1. 1857.

NEZENZAN Fr. Johannes, Chorherr.

War 46 Jahre Pfr. in Münsing. Gest. 1. 8. 1608 (NSch 91b). Der Augustinerchorherr Johann Nezenzan in Beuerberg, gest. 20. 6. 1629 (clm 1026) war vielleicht mit ihm verwandt. Vgl. RSAnd I–.

NIEDERMAYER P. Gilbert, Chorherr.

Geb. in Landshut 27. 8. 1777, als Sohn eines Melbers, TN Franz. Profefß 1798, Weißen 1798/1801. War 1802 Professor im Kloster für Physik. Bittet 1803 seine Pension in München verzeihen zu dürfen. 1814–17 Pfr. auf dem Hohenpeißenberg, 1823 ist er das gleiche in Osterwangau, wo er 20. 6. 1844 als Dechant stirbt (Scheglm. 348. Schem Freis. KL 651,9).

NÖDERDÖRFER Fr. Berthold, Propst 1346–48.

(auch Nederhofer) War 1320 Supprior. Er schrieb das Nekrolog und ein Chronicon (Oefele I 639 – Goovaerts I 618, WURk. S. 492). – Propst war er vom 12. 12. 1346 – 29. 1. 1348 (Abstr. 194, 25).

NORBERT, Chorherren.

N. von Haarkirchen (Weißth. 188, ca. 1172/73: Odalricus de H. germanus fratris Nortperti. War dieser ein Chorherr?).

cv. nr. 15. IV NSch – Nortpertus nr. 4. IV ebd.

siehe auch: Pöck, Trum, Halbig, Schnitzer, Späth, Stabwick, Zerhoch.

OBERMAIR Fr. Johannes, Chorherr.

War Organist und starb 20. 1. 1584 (NSch 71 b). In den Sammelroteln in den Nekrologen von Windberg, Rottenbuch und Dießen sind andere Daten.

OBERNDORFER Wilhelm, Propst 1457–63.

War ein sehr gelehrter Humanist. Er schrieb die Codices clm 17272 (1439) und 17225. Priester 1439. Er ist wohl identisch mit dem Fr. Wilhelm can. de Schefftlarn, der 1437 in Wien studierte (Gerits 353). Propst war er vom 1. 8. 57 bis zum 25. 1. 63 (Abstr. 194). 1452 war er Pfarrer. Er baute den Propsteistock neu, tat viel für die höchst nötige Regulierung der Isar. Er erzog allen Ernstes den Ort zu verlassen und das Kloster an einem höher gelegenen Ort neu zu bauen.

OBERRIEDER P. Joseph, Chorherr.

Geb. in München ca. 1636, Profefß ca. 1656, Weißen 1660/62. Er starb 31. 5. 1681 (RStP 558, RSMich V, NPrüf. NRott, clm 1013 Sammelrotel). Im NSch steht er unterm 23. 5. 81

ORTLIEB, Chorherr.

pbr et can. nr. 28. XI. NSch.

ORTOLF, Chorherr.

Can. Scriptor, er schrieb clm 17074 (WTrad S. 17*). Er ist wohl identisch mit dem pbr et can. der unterm 27. IV. im NSch eingetragen ist.

OSANNA, Schwestern.

Cva 4. III – 30. XI beide im NSch.

OSTERHOFER Ulrich III, Propst 1363-80.

Vorher Kellermeister (urk. 1353-63, WUrK S. 493). War bei der Weihe der Klosterkirche in Ettal zugegen 1370. Regierte vom 4. 9. 63 bis z. 14. 11. 80 (Abstr. 194).

OSTERMAIR, P. Ulrich, Chorherr.

War von Kindheit auf 50 Jahre im Kloster. Geb. 1581. 1619 Koop. in Scheuring, 1626 Kellermeister (KL 651,8). Gest. 2. V. 1642 (RStP 553, clm 1026, NSch).

OSTLER P. Dionysius, Chorherr.

Geb. 17. 6. 1742 in Hammersbach als Bauernsohn. Profefß 1766. Weißen 1769/70. 1776 ohne Amt, zuletzt war er „solatium bibliothecarii“. Als man 1803 beim Einpacken der Bibliothek war, „stahl“ P. Dionys zwei Lineale und eine Wasserwaage. Es wurde bemerkt. Er warf sich angstbebed dem Kommissar zu Füßen und gab alles zurück. Nach Befragung erklärten die Konventualen ihn für einen verrückten Trinker (KL 651,8). 1804 war er bei den Barmherz. Brüdern in München. Gest. 9. 10. 1805 in München (Bomhard 114).

OSWALD P. Herrmann, Chorherr.

Geb. 1702 in München. 1720 Profefß, im gleichen Jahr studierte er in Ingolstadt (MatrIng 1, 2, 245,24). Weißen 1724/25. Wurde Supprior und starb 18. 10. 1734 (RStP 576, NRott, NPrüf, NSch).

Siehe auch Dietrich und Direr.

OTA, Schwestern.

Cva. – Für den 18. III. sind zwei gleichnamige Schwestern in NSch eingetragen.

OTAKERUS, Bruder.

Cv 20. XII. NSch.

Othmar siehe Windt.

OTILIA, Schwester.

cva nra 28. XI. NSch.

OTT P. Augustin, Chorherr.

Geb. 1633 in Füssen, Profefß 1653, Weißen 1658/59. Gest. 29. 2. 1684 (RSMich VI, RStP, dagegen im clm 1013: 28. III. 84).

OTTO, Chorherren.

pbr. nr. 23. VIII – und can. 19. XII (NSch)

desgl. Brüder: cv. n. 18. XII und cv: 15. VIII ebd.

siehe auch: Schwab

QUAST P. Macarius, Chorherr.

Geb. 18. 2. 1746 zu Neufahrn, Prof. 1765, Weißen 1769/70, wurde Kaplan, dann Pfr. zu Deining, 1776: Sakristan und Vestiarus (KL 651,8), Bruderschaftspräses, Supprior, Provisor. Prior 1787/89. 1795 Kastner. Er war sehr unbeliebt im Konvent, man warf ihm Grobheit, Intrigen und Passionen vor (651,8). Er starb 7. 10. 1801 (RStP 595, clm 1461, NGars).

RANNER P. Antonius, Chorherr.

Geb. 6. 4. 1691 in München. Hieß auch Reiner, Raner (NPrüf) oder Renner (Weiheb.). Gymnasium in München, Profeß 1709, studierte in Dillingen, Priester 1717. Mehrmals Prior: 1719/21, Novizenmeister, Pfr. in Deining und Scheuring wohnte 1730 als Deputatus dem Prov. Kapitel in Neustift bei, desgl. 1746 als Granarius (clm 1452). Er starb 21. 4. 1751 (clm 1461, NRott, RStP 581).

RAPOTO, Bruder.

cv nr 3. XI NSch.

RATHOLD, Bruder.

cv nr 16. IV ebd.

REGENLINT, Schwester.

cva nra 1. II NSch.

REICHER, Bruder.

cv nr 31. III NSch.

REIFFENSTUEL P. Michael, Chorherr.

Geb. in München 1646, Prof. 1666. Weißen 1671/72. Pfr. in Scheuring 1683/90, Bruderschaftspräses. Starb 2. 7. 1704 an Wassersucht. RStP, NRott, NPrüf.

REINHARD, Chorherr.

pbr. et can. 13. VI. NSch.

desgl. Brüder 20. II – 16. IV. 14.. NSch.

REINWEILER Fr. Michael, Chorherr.

Geb. 1563, war Prior. 1596-1600 und 1622-28 Pfr in Scheuring (Tafel). 1619 bereits Senior, gest. 10. V. 1633 im Schäflerner Haus in München, begraben im Kreuzgang der dortigen Augustiner (Abstr. 64, RStP 553, KL 651,8).

REISCHL P. Rusticus, Chorherr.

Geb. 1637, Profeß 1656, Weißen 1660/66. 1681/83 Koop.in Deining, kehrte dann ins Kloster zurück, wo er 22. 4. 1683 starb (RSMich VI).

NPrüf und NRott, und clm 1013: Gest. 11. 2. Gab es zwei dieses Namens?

REMELE P. Wilhelm, Chorherr.

Studierte 1645 im Stift Philosophie (Abstr. 74). Gest. 14. 7. 1661 (clm 1013).

REST P. Dominicus, Chorherr.

Geb. in Straßlach 6. 5. 1763, als Bauernsohn, TN Joh. Nepomuk. Weißen 1789/92. Profefß 1786. Kaplan in Deining, desgl. 1803/04 und 1814. 1822 Benefiziat in Egling, wo er 28. 11. 1826 starb (Scheglm. 349).

REST P. Johann Nepomuk, Chorherr.

Geb. 5. 4. 1717 in München als Brauerssohn, Profefß 1736, Weißen 1741. 1752 Sakristan, dann Kaplan in Scheuring (1776), gest. 16. 3. 1796. RStP 594, NGars: 16. 3. 1795.

REST P. Michael, Chorherr.

Geb. in Straßlach 4. 8. 1739, der oben erwähnte P. Dominicus war wohl sein Neffe. Profefß 1758, Weißen 1763/64. Prior 1768/72. 1772-1807 Pfr von Scheuring. Noch im gleichen Jahr resignierte er auf diese Pfarrei und bat um Dispens ab ordine et habitu, blieb aber im Pfarrhof wohnen (KL 651,9). Er starb daselbst 10. 2. 1815 (Scheglm.), nach der dortigen Tafel jedoch 1816.

RICHBURG, Schwester.

„nostra“ 7. III. NSch.

RICHGART, Schwester.

cva nra 27. VII NSch.

RICHINZA, Schwester.

R. de Wabern cva. 1187/89 übergibt am Tag ihres Eintritts dem Kloster vier Leibeigene (WTrad 278), sie ist wohl identisch mit der R. cva nra im NSch 13. II.

RICHKARDIS, Schwester.

cva 12. V NSch.

RIDLER P. Sebastian, Chorherr.

Geb. in München 1685 aus einer Patrizierfamilie, Profefß 1704, Weißen 1707/08. War Pfarrer und Pater Spiritualis. Gest. 29. 4. 1743 NRott, NPruf, RStP 578.

RILINT, Schwester.

Cva nra 12. VII. NSch.

RITTER Fr. Martin, Kleriker. Weißen 1571/73. War Diakon, ertrank in der Isar am 1. 2. 1574. (clm 1013, NSch, Sammelrotel NWindb und NDiess).

RODIER P. Augustin, Chorherr.

Geb. in München 16. 1. 1720, 1738 Profefß, studierte in Dillingen. Weißen 1741/42. Wurde Koop. in Deining, dann Vikar und Pfr. daselbst. Professor der Theologie und Philosophie, Pater Spiritualis, Schulmeister, 1752 Bruderschaftspräses (KL 651,8). Gest. 2. 4. 1773 RStP 588. NRott.

ROTTENWALDER Fr. Johannes, Chorherr.

Geb. in Steingaden als Lehrerssohn. Studiert 1608 in Dillingen, 1619 junger Priester (Specht I 344, KL 651,8, NSch). Nach NSch war ein J. R. am 4. 6. 1571 28 Jahre Schulleiter und 12 Jahre Camerarius. War dies ein Laie? Sind die beiden identisch?

RUDIGER, Bruder.
conv. nr. 16. II NSch.

RUDOLF Propst 1317–20
(auch Rodolf) regierte 3 Jahre, 3 Wochen und 3 Tage, gest. 6. 4. 1320 (Abstr. 194)
Chorherren:

1. Rudolf der Kellner 1309/10 (WURk S. 493)
 2. Scholaris ca. 1172/73 (WTrad 190). Dieser hält seine Zugehörigkeit zum Konvent für wahrscheinlich. Sein Bruder Engilward schenkte sein Gut Perlach dem Kloster.
 3. R. pbr. nr. qui emit feodum in Furt 6. 4. 13.. (NSch)
 4. pbr. et can. 1. VI ebd. Es folgen Brüder:
 5. R. von Severs bei Bozen übergibt zum Eintritt seines Sohnes Rudolf einen Weingarten in Kampill zu einem Jahrtag ca. 1220/25 (W. 405)
 6. R. Sohn des Isengrim von Pasing, trat ca. 1163/70 mit seiner Schwester Luitkart ein, der Vater schenkte eine Mühle und ein Gut zu P. (W. 129)
- cvi. nri.: 27. VI – 16. VII – 8. XI – cv: 25. X – nr: 12. III und 18. III.

RUPERT, Bruder.
cv. nr. 4. XII NSch.

Rusticus s. Reischl und Schmelcher.

SACHS Fr. Henricus, Chorherr.
presb. nr. 14. XI. 1456 (NSch).

SACHSENHAUSER Konrad VI, Propst 1320–46. Aus einer Adelsfamilie der Gegend, die große Wohltäter des Klosters waren. Vor seinem Eintritt war er Offizier im Heere Kaiser Ludwigs des Bayern (Abstr. 24). Baute einen neuen Kreuzgang und eine Augustinuskapelle, er hatte große Verdienste um das Kloster. Über seine Bautätigkeit siehe MGH SS XVII 348f. Er regierte vom 6. 5. 1320 bis zu seinem Tod 17. 12. 1346 (Abstr. 194) NSch, Hugo II 767.

SAILLER Fr. Joachim, Chorherr.
War 1591 Chorherr (Abstr. 51). Weißen 1576/80. Gest. nach NSch 13. 11. 1599, nach NDiess: 15. III, nach NRott 6. VII (Sammelrotel).

SALBÖCK P. Augustin, Chorherr.
Aus Tirol, geb. 1659, Weißen 1683/85, Profefß 1683. Gest. 6. 12. 1710 NPrüf, NRott, cIm 1461.

SALMAN, Bruder.
cv n 28. I NSch.

SARTOR Fr. Chunradus, vermutlich ein Chorherr.
NSch: 5. IV. 13..

SAX P. Ignatius, Chorherr.
1693 Geb. in München, studierte in Dillingen. Profefß 1710, Weißen 1715/17. Gest. 24. 1. 1730 (RStP). Das Datum bei NPrüf und NRott 24. 1. 1732 ist falsch. Er war Pro-

fessor und ein großer Musiker. (Clm 1013 bringt unterm 25. 6. 1762 einen P. Jacob SACHS, es ist eine Verwechslung mit P. Jac. TAX)

Salomon siehe Heß.

SAYTSCH Heinrich V. Propst 1438-57 (hieß auch Sagsth). Regierte vom 10. 11. 1438 bis zu seinem Tod 13. 11. 1457 (Abstr. 194, 32). Kauft 1449 ein neues Haus in München. Da das Klostergebäude sehr reparaturbedrftig war bekam das Kloster Ablsse 1441, 1451, 1454 und 1500 (ebd.)

SCHARRER P. Antonius, Chorherr.

Geb. 1666, studierte Theologie und Kirchenrecht in Dillingen 1686 (Specht II 983). Prof 1683. Weißen 1690. War Prior 1693/95. Gest. 6. 9. 1701. (RStP 563, clm 1452, clm 1013, NPrf, NRott).

SCHLAICH Fr. Petrus, Chorherr.

1591 Kellermeister, wurde 1595 zum Propst von Neustift postuliert. Weißen 1576/80. Starb am 15. 4. 1605. (RSAnd I, clm 1026, Abstr. 51 und mein Profsbuch von Neustift).

SCHLAUCH Fr. Franciscus.

1591 Kleriker (Abstr. 51). Ob gestorben oder ausgetreten, steht nicht fest.

SCHLEMMER Fr. Caspar, Chorherr.

Wirtssohn aus Ebenhausen -1619 Pfr. von Straßlach, 1626 Pfarrer in Deining, Scheuring oder Schäftlarn, war Konventsbeichtvater, vor 1628 Prior. Wurde beim Kloster an der Isar von den Schweden getötet 15. 5. 1632. RStP 553, KL 651,8 Abstr. 60.

SCHMELCHER P. Rusticus, Chorherr.

Geb. in Scheuring 13. 12. 1715, Prof. 1741. War Kellermeister, Küchenmeister, Pfr. in Scheuring. Weißen 1745/46. 1752 ohne Amt. Gest. 29. 11. 1763. (clm 1461, RStP 585, NRott (1. XII); KL 651,8)

SCHMEROLD P. Friedrich, Chorherr.

Geb. zu Tegernsee 2. 10. 1737, TN Judas Thaddaeus. Studierte dort, dann im Gregorianum München. Weißen 1763. Prof 1757. War Musiker. Cantor, Succentor, Klosterbeichtvater, Novizenmeister, Supprior ca. 1786/88, Koop. in Deining. Gest. 6. 4. 1788 (NGars, RStP 592, KL 651,8).

von SCHMID P. Antonius, Chorherr.

Geb. 13. 12. 1734 in München (KL 651,8), studierte 1755/57 Jura und Theologie in Ingolstadt. Er hat 1756 um Annullierung seiner „per vim et metum extorquierten“ Prof, die 1748 erfolgt war. 1757 überlegte er sich anders und blieb. Weißen 1757/58. – 1769/70 Pfr. in Scheuring. (HStA München Kloster Sch. 305). Todesdatum unbekannt.

SCHMID Leonhard II, Propst 1490-1527.

Faber, Fabri. Regierte vom 21. 7. 1490 bis zu seinem Tod 16. 3. 1527 (Abstr. 195, Hugo 768) War vor der Wahl Pfr. in Scheuring 1478-90. Schloß Konfderationen ab: 1491 Dietramszell, 1509 Polling, 1510 Beuerberg, 1517 Benediktbeuern, 1519 Weienste-

phan. Baute fast das ganze Kloster neu. Baute die heutige Kirche in Milbertshofen. 1520 erwarb er das Patronat über die Pfarrei Deining, die „plena incorporatio“; von der Mitte des 17. Jahrh. mit Konventualen besetzt. Der Plan, das Kloster nach Deining zu verlegen, wurde 1515 dem Papst und dem Kaiser vorgelegt, es kam aber nicht zur Ausführung. Kaiser Maximilian war 1514 längere Zeit im Kloster zu Gast. (NWindb 16. IV, Hugo II 768, Abstr. 195).

SCHMID P. Siard, Chorherr.
23. V. NRott.

SCHMOZER Fr. Berthold, Chorherr.
Trat vor 1304 ein (WURk 66). Schenkte bei seinem Eintritt dem Kloster den Zehent von Holzhausen und Oberambach (Trad. Neustift Urk. 85).

SCHNITZER P. Norbert, Chorherr.
Geb. in München 1707, Profeß 1730, Weißen 1737/40. Studierte in Innsbruck. Wurde Pfarrer, und starb 6. 5. 1746 (RStP 579, clm 1461).

SCHÖFFTLMAIER P. Johannes, Chorherr.
Er war 1619 Novize, 1626 der jüngste Priester (KL 651,8). Er entfloß nachts heimlich am 17. 2. 1641 (Abstr. 70).

SCHRAFFOGL Fr. Balthasar, Chorherr.
Vor 1557 apostasiert, soll 1560 in Ulm gewesen sein (Freis. Vis. 1560).

SCHUSSMANN Melchior, Abt 16. 10. 1680 bis zu seinem Tod 3. 1. 1719. Geb. 13. 6. 1644 in München als Sohn eines Bierwirts (Krausen 159). Weißen 1671. Profeß 1662. Wurde Koop. in Scheuring, 1677 Prior, 1678 oder 79 wieder Koop. in Scheuring. Errichtete den heutigen Klosterbau 1702/07 und einen Damm an der Isar (Abstr. 196, RStP 571).

SCHUTZE Heinrich, Bruder.
Fr. conv. 1220 (WTrad 403).

SCHWAB P. Otto, Chorherr.
Geb. in Schongau 11. 9. 1770 als Sohn eines Chorregenten, TN Johann Georg, Profeß 1792, Weißen 1794/95. War 1802 Katechet und Prediger in Hohenschäftlarn, wo er nach der Aufhebung blieb (KL 651,9). Er starb dort am 3. 8. 1810 (Scheglm. 350).

SCHWANKHART Fr. Julian, Kleriker.
Starb 11. 5. 1634 in München an der Pest und wurde dort im Kreuzgang der Augustiner begraben (Abstr. 64, RStP 553).

SCHWEGLER Fr. Konrad, Chorherr.
Gest. in Straßburg 22. 5. (clm 1013) bzw. 17. 8. 1521 can. nr. (NSch).

SCHWEICKARDT P. Hugo, Chorherr.
(auf der Tafel in Scheuring heißt er irrtümlich „Schwagerl“.)

Geb. in München 1605, Profesß 1654, Weißen 1660, Pfarrer in Scheuring 1681-93. Gest. 26. 10. 1693 (clm 1013, RStP) 2. X. (NRott). Es handelt sich möglicherweise um zwei verschiedene.

SEBALD P. Sebaldus, Chorberr.

Geb. in München 1. 3. 1706, Profesß 1726. Weißen 1731. Mariophilus valde, war Bruderschaftspräses, excurrens nach Baierbrunn, Frühmesser in Scheuring und Lichtenberg, Vikar in Deining, Provisor exteriorum. Starb am Nabelbruch 14. 3. 1756 (clm 1013, NRott, RStEm II) 1752.

Sebastian s. Ridler, Widmann.

SEEDLMAYER P. Wilhelm, Chorberr?

Gest. 6. 9. 1719 (clm 1461).

SEELMAYR P. Isfried, Chorberr.

Geb. 30. 10. 1766 in Landshut, TN Wolfgang. Profesß 1788. Weißen 1791/92. War 1800-03 Lehrer der 1. Rhetorik in Straubing, wurde als solcher 1803 pensioniert. Dann wurde er Pfr. in Scheuring, 1807-27 (KL 651,9). Dann Beichtvater der Franziskanerinnen in Mindelheim bis zu seinem Tod 16. 8. 1843 (Scheglm. 349).

SEEMILLER Fr. Christoph, Chorberr.

War 1560 Pfr. von Scheuring (Freis. Vis. 1560) war auch Supprior. Gest. 6. IV. 1586 (NSch 79b). In den Sammelroteln von Windberg, Diessen und Rottenbuch andere Daten.

SEIDL P. Wolfgang, Chorberr.

Geb. in Wien 1636, Profesß ca. 1655, Weißen 1658/60. War guter Musiker u. Kantor, gest. 20. 6. 1685 (NPrüf, RStP 559, clm 1013).

Siard s. Kruis, Schmid.

SIBOTO, Brüder.

cv nr. und cv.: 18. I, 24. I, Siboto comes conv. 28. V – 24. VII. 6. VI – 25. VIII.

SIFRIDUS, Brüder.

conv. nr. NSch 21. I – 18. IV – 1. XI – cv: 27. III – 22. VI – 26. VIII.

SIGHARD, Propst 1259-64.

1. Propter negligentiam suam atque superbiam non solum ab ecclesia sed etiam de provincia expellatur et penitus extirpatur (Abstr. 194, KL 2, 81a). Vielleicht identisch mit dem Prior S. der am 26. im NSch steht).

2. Kellermeister 1255 (WTrad 444).

3. Magister curiae in Milbertshofen 1250 (ebd. 344 a. Derselbe?).

4. Prior et can. nr. 26. I NSch.

5. Conv. nr. 20. II ebd.

SIGISMUNDUS, Chorherr.
Presb. in Sch. gest. 29. IX. 14.. (clm 1026).
siehe auch Eßwurm.

SILBERHORN P. Johannes Nepomuk, Chorherr.
Geb. 20. 6. 1780 in Sünching als Ledererssohn, TN Alois. Gymnasium in Straubing, eingekleidet 21. 10. 1800, Profeß 25. 10. 1801. Weißen 1802/04. Studierte weiter Theologie in Landshut, wo er mit Norbert Zerhoch zusammenlebte. War dann Koop. in Bruckberg, 1808 in Allershausen, 12 Jahre in Gammelsdorf, vor 1822 Expositus und 1827-42 erster Pfarrer in Giesing. Er war von solcher Bedeutung, daß heute eine Straße nach ihm benannt ist, desgleichen eine Volksschule. Es existiert eine Büste von ihm. Er wurde auch Dechant und Distriktschulinspektor, 1840 Abgeordneter in der Ständeversammlung. Gest. 28. 2. 1842 (Scheglm. 347/48, Goovaerts II 179).

SOPHIA, Schwestern.
cva + 6. I – 7. IV – 13. IX–NSch.

SPAETH P. Norbert, Chorherr.
Geb. 8. 1. 1746 in Weyarn als Wirtssohn, TN Joseph. Prof. 1774, Weißen 1775/76. Wurde Sakristan und Vikar in Baierbrunn. Gest. 27. 11. 1797. RStP 594, NGars.

SPEER Fr. Georg, Chorherr.
War 1591 Supprior. Gest. 28. 10. 1614 (NSch, KL 4, 100 b; RSand I, Abstr. 51).

SPINDLER Gottfried, Abt 1776-1803.
Geb. in Luhe Opf. 18. 10. 1750 als Bauernsohn, TN Johann Peter. Profeß 1769, Weißen 1772/73. Zum Abt benediziert 8. 12. 1776. War vor der Wahl Kantor, Katechet von Schäftlarn, Professor für Kirchenrecht und Philosophie. Dank seiner ausgezeichneten Führung stand das Kloster bei der Aufhebung tadellos da. Er gehörte 1794-1801 dem Generalschuldirektorium als Kondirektor an. Im August 1803 ging er nach Luhe, dann im Sept. 1804 nach München, wo er 1806 noch war. Er starb 29. 3. 1808 in München (Bomhard 115). Der Aufhebungskommissar riß ihm das Kreuz von der Brust (Siehe W. Winhard, Abt Gottfried Spindler von Schäftlarn—ein Oberpfälzer, in: Die Oberpfalz 65 (1977) 338-41).

SPORER Fr. Martin, Chorherr.
Supprior et plebanus, praecipitatus est supra montem prope Bayerbrunn 21. 4. 1547 (NSch).

STABWICK P. Norbert, Chorherr.
Nur bezeugt im Weihebuch: wurde Diakon 22. 12. 1657.

STAINDL Fr. Hermann, Chorherr.
War 1626 im Konvent. Starb 30. 3. 1634 in München an der Pest und wurde dort im Kreuzgang der Augustiner begraben (Abstr. 64, RPStP 553).

STAINPACHER Fr. Albert, Abt 1634-40.
War 1626 junger Frater (KL 651,8). Wurde 15. 5. 1634 im Augustinerkloster zu München zum Abt gewählt, 9. 9. 1635 in Attel benediziert. Er wirtschaftete schlecht, mußte

viele Güter verkaufen, so daß eine Visitation 23. 10. 1640 ihn zur Abdankung zwang. Er war dann 1640-47 Pfr. von Scheuring, dann von Deining, er starb 6. 7. 1652 (Abstr. 65/69, RSMich I 326, Krausen 159, RStP, Hugo II 769)

STAUDACHER Fr. Michael, Novize.

Geb. 1766 in Landshut, 1787 eingekleidet, ging wieder fort. (KL 651/10).

STECKL Fr. Dionysius, Kleriker.

Acolythus, gest. 21. 5. 15.. (clm 1013) bzw. 29. 7. (clm 1026).

STEIGENBERGER P. Friedrich, Chorherr.

Geb. 1695 in München, sein Bruder Ambros war Chorherr in Rottenbuch. Profesß 1712, Weißen 1718/19. Pfr. von Deining vor 1726 und 1740/42. 1726/40 Prior, gest. 24. 5. 1742 (NPrüf, RStP 578, NRott, clm 1452, Abstr. 119, RSAAnd II, clm 1461).

STEPHANUS, Chorherr.

Prior noster 15. 9. 1483 (NSch)

siehe auch Ferg, Gröber.

STEYRER P. Joseph, Chorherr.

Geb. in Aibling 11. 10. 1688, Gymnasium in Ingolstadt, studierte in Dillingen, Profesß 1711, Weißen 1714/15. Wurde Supprior (zw. 1720 und 30), Novizenmeister, Kastner, Kellermeister, Prior 1746, 1752 ohne Amt. Gest. 11. 2. 1754 (RStP 582, NRott, NPrüf).

STEYRER Fr. Petrus, Chorherr.

War 1555 Supprior, starb 24. 12. 1558 (NSch, clm 1013, clm 1026 N. Diess).

STIRZER P. Franciscus, Chorherr.

(Stürzer, Styrzer) Geb. 1683 in München, Prof. 1703, Weißen 1707. War Pfr. in Deining, gest. 11. 6. 1751 an Wassersucht (NPrüf, RStEM II, clm 1461).

STÖCKL P. Bernhard, Chorherr.

Geb. in München 30. 10. 1698, Profesß 1717, Weißen 1721. Wurde Vikar in Baierbrunn, Bruderschaftspräses, Professor für Philosophie und Theologie, Pater Spiritualis und Novizenmeister. Gest. 21. 1. 1746 (NPrüf, clm 1013, RStP 579, NRott).

STOLLREITER P. Ludolph, Chorherr.

Geb. in Aibling 28. 10. 1752, als Sohn eines Landgerichtsprokurators, TN Johann Nepomuk. Profesß 1770 (KL 651,8). 1772 bekam ein Bruder von ihm die Aufnahme, ging aber wieder (ebd 651,10). Weißen 1775/77. 1788 Cantor. In diesem Jahr ist er ohne Erlaubnis und „billige Ursache nach München entloffen, und bekam eine schwere Buße“ (KL 651,8). War 1803 Koop. in Schäftlarn, 1804 ist er in Wolfratshausen. Er litt seit 1782 an Podagra, und starb nach 1806 vermutlich in Wolfratshausen. Jahr unbekannt.

STOLZ P. DOMINICUS, Chorherr.

Studierte 1645 im Stift Philosophie (Abstr. 74). 1670 ist er Pfr. von Deining und Deputierter beim Provinzialkapitel, 1680 Prior und Pater Spiritualis. (Weißen 1647). Todesdatum unbekannt.

STOSSER Fr. Georg, Chorherr.
Gest. 24. 5. (clm 1013), bezw. 11. 9. 1521 (NSch) can. nr.

STROBL Fr. Ambrosius, Chorherr.
aus Schongau, presb. nr. 1606, gest. 25. 7. 1606 (NSch).

STROBL P. Hermann Joseph, Chorherr.
Geb. 26. 2. 1721 in München aus einer Patrizierfamilie, TN Joseph. War im Institut Ettal, 1740 Profefß, Weißen 1741/42. Studierte in Dillingen. War 1752 Kellermeister, dann Koop. in Deining, Vikar in Straßlach, wo er sich bei einer Epidemie eine Infektion zuzog, an der er starb 15. 3. 1768 (RStEm III, RStP 586, NRott, KL 651,8).

SUTOR Adrian.
NRott 23. VII. Sonst nicht belegt.

SWIKER, Bruder.
cv. 25. X. (NSch).

SUEVUS (Schwab) Ulrich I, Propst 1240-49.
Wurde abgesetzt (KL 2, 88b; MGH SS XVII 348).

ULRICH, Chorherren.
1. Prior 1255 (WTrad 444) 1249 (WUrk 25).
2. Cellerarius ca. 1218/19 (WTrad 401).
3. Scripsit clm 17152 iussu magistri.
4. can. trat als Priester ein ca. 1140/50 (WTrad 344a. 42, MGH Nocr. III 129).
5. Can. 1250/59 WUrk Urk 25, Trad. 344a.
6. Subdiaconus 1255 (ebd. 444).
7. desgl. can. im NSch: 2. II – 12. VII – 16. IX – subdiac. 7. X. – U. de Lawing pbr. nr. 16. X. 1464 – Presb. nr. 17. X – (dedit decimam in Nazzenhausen) 30. XI – subdiac. nr. 14. XII – 1. XII –.
desgl. Brüder:
1. Ulrich pistor, frater ca. 1180 (WTrad 473);
2. U. conversus 1257 ebd. 448.
3. Ulricus Garwäre (= Gerwäre?) 1204/08. Er ist wohl als Witwer eingetreten: „U. filius fratris Ulrici Garwäre“ (WTrad. 372).
4. U. puer de Eppan 1184/86 (ebd. 258)
5. U. von Breitenau (Lkr. Dachau) Ministeriale des Herzogs Ludwig I von Bayern, übergibt bei seinem Eintritt ein Gut in Bachenhausen 1218/20 WTrad 396.
Cvi. fr. nri. im NSch: 10. I – 10. II – 8. II – 23. II – 3. IV – 4. IV – Ulr. Chr.... cv. nr. 12. IV – 13. IV – 28. IV – 2. VIII – 23. VIII – 25. XI – 14. XII – 18. III – 21. XII – nur cv.: 28. IV – 25. XI – nur nr.: 25. IV – Udalr. de Lochhausen 23. IV –;
siehe auch Teufelhart, Gopold, Innsprucker, Osterhofer, Ostermair, Suevus.

VALER Johannes I, Propst 1380-1410.
(Phaler) aus Murnau. Erwählt 13. 12. 1380, resignierte 8. 9. 1410 (Abstr. 194) – 1393 wurde das Kloster von der „Gastung“ befreit, gegen Entrichtung einer einmaligen Abfindung (Järgeld). 1397 erhielt es die Pfarrei Scheuring, die seit 1443 mit eigenen Konventualen versehen wird. Er starb 1. 11. 1410 (NSch).

VÄLTTL P. Milo, Chorherr.

Geb. in Wasserburg 1745, Humaniora in Freising. Profefß 1765, Weißen 1769. Gest. 27. 5. 1773 (RStP 588, clm 1461, RSPfuf 2755, NRott).

VASOLDUS, Chorherr.

Presb.nr. 3. IX NSch.

VOGT P. Milo, Chorherr.

Geb. in Polling 23. 3. 1719, wo er auch in die Schule ging, Gymnas. in Augsburg, Prof. 1740, Weißen 1745/46. Wurde Novizenmeister, Kantor und Regenschori, gest. 16. 5. 1758 (RStP 584, clm 1461, NRott).

VÖGTENPEURER Georg II, Propst 1527-44.

(Vegken-, Vöckenpeyrer, Veckenbeurer) aus Kleindingharting, wurde Provisor, dann Prior, 1503 Pfr. von Scheuring, blieb es bis 1527 (Abstr. 30, 195). 1527 brannte das ganze Kloster ab, wurde aber gleich wieder aufgebaut. Er kaufte ein Haus in Gries b. Bozen zur Verwaltung der dortigen Weingüter (Abstr. 42/43, clm 1033). Gest. 31. 10. 1544.

VOLCHARDUS, Bruder.

cv nr. 21. XII. NSch.

VOLCHWIN, Bruder.

Als Conv. erwähnt 1167/71 (WTrad 140). In einer Urkunde von ca. 1180/81 wird ein „Adalbero germanus fratris Volchwini“ genannt (ebd. 241). Ca. 1192: Ulricus de Owe, fratruelis fratris Volchwini (ebd. 298) NSch 19. V: cv. fr. n. (wohl derselbe).

VÖLCH Fr. Caspar, Chorherr.

(Volk) 1560 Chorherr. NSch: Prior nr. 9. XII. ca. 1550 (Freis. Vis.)

VÖLKL Leonhard I, Propst 1467-76.

Eifriger Bücherschreiber, 1455 Subdiakon. Baute ein neues Gästehaus. Starb 21. 5. 1476 (Abstr. 195).

WACKER Fr. Adam, Chorherr.

Weißen 1576/80. Wurde Supprior, 1591/96 Pfr. von Scheuring (Abstr. 51). Gest. 25. 11. 15.. (NSch, NDiess, NRott, clm 1026, Sammelroteln).

WAGNER P. Adalbert, Chorherr.

Geb. in Weilheim 8. 10. 1750, TN Max. Humaniora in Augsburg. Prof. 1773. Weißen 1775/76. Studierte im Gregorianum in München, wurde Pater Spiritualis, war großer Musiker, Kantor, setzte als solcher die ganzen liturgischen Bücher in moderne Noten um, er schrieb alles selbst. Gest. 23. 1. 1788 (NGars, RStP 592, Prüf. RS 2751, KL 651,8, RStEm IX).

WALCHUN, Brüder.

cv. nr. 1167/71 (W. 140), – im NSch: 19 I – 28. IV –. desgl. subdiac. nr. 16. X.

WALTHER, Brüder.

Frater W. gibt zur Oblei in Sch. 5 Pfund ca. 1197/1200, er kauft für das Kloster um 3 Pfund einen Hof in Tattenkofen um 1200, um die gleiche Zeit kauft er von Rudiger von Buchendorf, einem Angehörigen der Klosterfamilie, eine Hube in Arzloch (W. 336, 354, 377). cvi im NSch: 28. I – 11. IV – cv nr: 20. XI.

WALTMANN, Brüder.

Cv. nr. im NSch: 8. V. – 26. XI –
siehe auch Wöhrl (?)

WALTOLF (Bruder?).

nr.: 18. III NSch.

WALTRICH, Brüder.

7. IV. – 18. XII NSch.

WEBER P. Aloisius, Chorherr.

Geb. in Neukirchen Hl. Blut, 1745. Profefß 1766, Weißen 1769/71.
Gest. 19. 7. 1775 (RStP 588, NRott, clm 1461).

WECKER P. Eleutherius, Chorherr. Geb. in München 29. 6. 1717, Profefß 1737, Weißen 1741/42. Wurde Sakristan, Vikar in Straßlach, dann Kapl. in Deining (1752) desgl. in Scheuring, Provisor 22 Jahre lang, war 1776 Provisor und Kellermeister, starb 10. 12. 1799 als Senior bis jubilaris. (RStP 594, NGars, KL 651,8).

WEIGL P. Adrian, Chorherr.

Geb. 3. 5. 1733 in München als Sohn eines Schnapsbrenners, ein zweiter völlig gleichnamiger war Chorherr in Neustift OSA. Der unsere machte Profefß 1751, Weißen 1756/57. Studierte in Dillingen, 1755/57 in Ingolstadt, wurde Kaplan, dann Vikar in Scheuring 1770/72. Er starb 26. 3. 1772 (RStP 588, RStEm IV, NRott, clm 1461).

WEINHARD P. Dionysius, Chorherr.

Geb. in Unterpeißenberg „humili loco“ 10. 11. 1728, Gymnasium in München, Profefß 1749. Weißen 1753. War Musiker, wurde Vikar in Baierbrunn starb 3. 10. 1756 (RStP 585, NRott, clm 1461, KL 651,8).

WEISS Fr. Dionysius, Chorherr.

War Kellermeister. Er starb 10. 1. 1587 (NSch, clm 1013, Sammelrotel NDiess 26. VI).

WERNHER, Chorherren.

Im NSch: 2. II – 19. VIII (zweimal) – 5. XII – desgl. Brüder:

22. III – 14. VI – 4. VII – 19. X – 13. XII – nur „nr.“ 14. IV – Urkundlich kommen vor: Odalschalch consobrinus fratris Wernheri ca. 1163/70 (WTrad 132) – Wernherus pistor 1241 (ebd. 429).

WERNHER I. Propst 1200-1218.

Nach WTrad 492 wohl schon 1199 Propst. Kommt als „Wernhart“ vor ebd. Nr. 380 (KL 2, 80b). Baute den Kreuzgang mit einer Marienkappelle, erbaute bzw. erneuerte die

Filialkirchen zu Hohenschäftlarn, Neufahrn und Zell (Abstr. 19). Sub ipso etiam tapecia huius ecclesiae textili facta sunt opera valde bona. Gest. 2. 2. 1218 NWindb, Hugo II 766.

WERNHER II, Propst 1348-52.
(Abstr. 26, 194) Gest. 19. 8. 1352.

WICHFRIED, Bruder.
cv. 7. III. NSch.

WICHMANNUS, Bruder.
Cv 13. IV. NSch.

WIDMANN Fr. Georg, Chorherr?
Aus Duntzelbach in Bayern, studierte 1596 in Ingolstadt (MatrIng 1, 1, 1342, 21).

WIDMANN P. Sebastian, Chorherr.
Geb. 1620, Weißen 1644/45. Kooperator in Scheuring und Deining, litt viel unter den Schweden. 1647 Pfr. in Scheuring. Gest. 14. 8. 1672 oder 1671. (RSMich III, RStP 556, NRott).

WILBIRG, Schwestern.
Cva nra: 24. I – 29. I – nur cva: 10. I – 10. VII – 7. VIII – 7. XI – (NSch).

WILDENROTTER Fr. Leonhard, Chorherr.
pbr. et can. nr. gest. 1. 10. ca. 1550 (clm 1013) – Supprior nr. et plebanus gest. 1. 9. 1580 (NSch).

Wilhelm siehe Pflügler, Ebersperger, Heiß, Oberndorfer, Remele, Sedlmayer.

WILHELMSEDER P. Ignatius, Chorherr.
Sein Bruder war Chorherr in Rottenbuch. Geb. 19. I. 1722 in München, Profesß 1741, studierte in Dillingen und Wilten Theologie und Jus, konnte mehrere Sprachen. Weißen 1748. 1753-69 in Scheuring (Tafel). Prior (-1751?), Pfr. in Deining 1752, gest. 15. 10. 1769 (RStP 587, RStEm III, clm 1461, NRott).

WILLEBOLDUS, Brüder.
noster 7.III – cv. n. 25. III – NSch.

WILLEHARD, Bruder.
cv. n. 24. XII. NSch.

WINDT Fr. Othmar Chorherr?
Gest. 27. 6. 1604 (clm 1026) – Sammelrotel NRott 6. VII.

WINTHER, Bruder.
Er schenkte um 1150 seinen Besitz in Irschenhausen dem Kloster und trat selbst ein. Die These Fastlingers, er sei identisch mit dem sel. Winthir von Neuhausen, läßt sich nach

K. v. Manz (Bavaria Sancta II, 1971, 212) nicht aufrechterhalten. Es gab in Sch. einen Kellermeister namens W. ca. 1174/80 (W. 213) und einen Konversen der Freisinger Ministeriale war ca. 1140/52 ebd. 62. Im NSch kommt nur ein Wintherus vor: 19. I conv. nr.

WIS Fr. Heinrich, Chorherr.
pbr nr. 15. IV (NSch).

WISHAIMER Konrad II, Propst 1249.
Regierte 10 Tage lang (Abstr. 194, WUrK S. 40*).

WITSCHHEIT Konrad IV, Propst 1289 oder 90, wurde 1295 abgesetzt. Abstr. 184.

WOLFHER, Chorherr.
Prior 1181/83 + 5. 5. NWindb. – pbr. nr. desgl. NSch – Conv. nr. 16. II –.

WERLE Fr. Wolfgang, Chorherr.
(Wörl) War 1591 Pfr. und jüngster Priester (Abstr. 51), gest. als Pfr. von Baierbrunn 26. 8. 1607 (NSch) In den Sammelroteln von NDiess NRott, clm 1026 andere Daten.

WOEHL Fr. Waltmann, Chorherr?
NRott 17. X vermutlich von Schäftlarn.

WULFWIN, Bruder.
Conv. Ministeriale des Grafen Berthold von Andechs, trat ca. 1170/73 ein (WTrad 160).

ZECH P. Ferdinand, Chorherr.
Geb. 4. 11. 1698 in München, TN Joh. Baptist. Profesß 1717, Weißen 1721/22. Im Weihebuch heißt er Zechhuber. War Pfr. in Schäftlarn und Deining, Küchenmeister, Novizenmeister, gest. 19. 11. 1766 (RStEm II). War 1752 ohne Amt. NRott (+ 13. XI).

ZEHENTMAYER P. Milo, Chorherr.
Geb. in Wasserburg 1610, TN Georg, Profesß 1631, Weißen 1635. Dozierte 1645 im Stift Philosophie (Abstr. 74). War 1653–75 Pfr. in Scheuring, wo er eine Rosenkranzbruderschaft gründete. Dann war er Supprior, zuletzt (1680) Prior. Starb als Senior 12. 12. 1685 (Clm 1013, RStP 559, NRott).

ZENNLE Fr. Eleutherius, Chorherr?
Geb. 1600. War mehrere Jahre Sakristan und Refectorarius, 2 Jahre lang Prior. Nach RStP starb er 16. 9. 1659. Nach clm 1013 (gleiches Todesdatum) war er Laienbruder.

ZERHOCH P. Norbert, Chorherr.
Geb. 1. 5. 1779 in Scheuring als Bauernsohn, TN Joh. Evang. Profesß 1801. Weißen 1801/03. Absolvierte die Logik in München. 1802 Subdiakon. Er studierte in Landshut, wurde im Dezember auf einer Reise in München krank und starb dort am 16. 12. 1803 im Spital der Barmh. Brüder (KL 651,9).

ZINKER Franz v. Paula, Novize?
1795 Einkleidung beschlossen, diese erfolgte aber nicht, oder er trat bald wieder aus (KL 651,10).

ZISTL P. Gottfried, Chorherr.
Geb. 17. 12. 1684 in Ergertshausen humili loco, Profeß 1711, Weißen 1712. Studierte in München, war 1752 Pater Spiritualis und starb als Senior 10. 3. 1758 (RStP 584, NRott, clm 1013).

ZOLNAER Fr. Heinrich, Chorherr.
Pbr. NSch 7. IV vermutlich 14. Jahrh.

ZUNTERER P. Jacob Lacop, Chorherr.
Geb. in Mittenwald 1742, Humaniora in München, Profeß 1764, Weißen 1767/68. Permagnum amator SS. Cordium Jesu et Mariae et propagator cultus eorum. Starb 5. 10. 1775 (RStP 588, NRott). Der Steingadener Chorherr Anton Z. war wohl mit ihm verwandt.

Dubii

KEISERER P. Leonhard, Chorherr.
Geb. 1582, war Profeß von Ursberg, war in der Seelsorge tätig, starb in Sch. 6. 1. 1642 (RStMich I 221, RStP [Keiferer] 553); nach clm 1026 starb er 1647, nach clm 1026, 6. I. war er Profeß von Sch.

Weitere Hospites aus anderen Klöstern:

HESS Fr. Salomon, Chorherr von Windberg, wurde Prior in Schäftlarn, wo er 28. 9. 15.. starb. Steht auch in der Sammelrotel im Windberger Nekrolog von 19. 1. 1596, nach clm 1013 starb er 16. 10. 1582. Es scheint zwei dieses Namens gegeben zu haben.

Georg LOHER von Ursberg, war 1645 als Philosophieprofessor in Sch. (Abstr. 74).

Kaspar GÖSWEIN von Neustift, im gleichen Jahr als Student ebenda (Profeßb. von Neustift 38).

1802 wurden von der Regierung zwei Kapuzinerbrüder nach Schäftlarn eingewiesen: Br. Seraphin Zahlhaas und Br. Egidius Mayer.

Während andere Abteien der bayrischen Zirkarie des öfteren Konventualen aus anderen Klöstern aufnahmen, vor allem nach der französischen Revolution, läßt sich von Schäftlarn in dieser Hinsicht nichts feststellen. Als einziges Kloster der Zirkarie weigerte es sich, Flüchtlinge aus Frankreich aufzunehmen.

Reihe der Pröpste und Äbte

(nach HStA München, KL Schäflarn, 2, 4 und 7. Verbessert von Weißthanner)

1. Pröpste

Engelbert 1140-52 res.	Ulrich Teufelhart 1305
Eberhard 1152-58 (war vermutlich vorher Propst in Windberg)	Konrad Schwabinger 1305-17
Arnold 1158-62	Rudolf 1317-20
Heinrich 1162-99	Konrad Sachsenhauser 1320-46
Werner 1200-18	Berthold Nöderdorfer 1346-48
Konrad – 1239	Wernher 1348-52
Liupmann 1239-41 depos.	Heinrich Phaner 1352-62
Ulrich Suevus 1241-49 depos.	Ulrich Osterhofer 1363-80
Konrad Wieshaimer 1249	Johann Valer 1380-1410
Berchter 1249-59 res.	Johann Trostberger 1410-38
Heinrich Kozmer 1259	Heinrich Saytsch 1438-57
Sighard 1259-64 depos.	Wilhelm Oberdorfer 1457-63
Dietrich Suevus 1264-73 res.	Erasmus Golnhueter 1463-68
Berchter (nochmals) 1273-77	Leonhard Völkl 1468-76
Gerwich 1277	Georg Trumetter 1476-90
Friedrich Schwabinger 1277-86 res.	Leonhard Schmid 1490-1527
Konrad 1286-89	Georg Veckenbeurer 1527-44
Konrad Witscheid (Abt) 1289-95 depos.	Johann Ecker 1544-56
Heinrich Giesinger 1295-1301 res.	Georg Pachberger 1556-62
Friedrich Schwabinger (nochmals) 1301-05	Ludwig Holzmayer 1562-90 res.

2. Äbte

Leonhard Klotz 1591-1619	Anianus Mayer 1653-80
Michael Graf 1619-26	Melchior Schußmann 1680-1719
Dionysius Keller 1626-34	Hermann Joseph Frey 1719-51
Albert Steinbacher 1634-40	Felix Gege 1751-76
Karl Hieber 1640-53	Gottfried Spindler 1777-1803 + 1808

Die Prioren von Schäftlarn

- Sighard 12./13. Jh..
Ulrich 1255
Berchter 1° 1270, 2° 1276
Gerung 1310
Heinrich 1350/51
Friedrich 1379
Stephan 1483
Georg Krapf 15..
Georg Vögtenpeurer vor 1503
Clemens Danner 1572-
Magnus Grader 15.. oder 16..
Salomon Heß (Prof. von Windberg)
– 1582
Kaspar Propst 1591/99
Michael Reinweiler vor 1596
Michael Graf 1617/19
Johann Molitor ca. 1618
Caspar Schlemmer vor 1628
Christoph Penzinger 1626/28
Augustin Dürr 1632-34
Marian Mayr vor 1644
Anian Mayr 1644-47
Gregor Endres zwischen 1645 und
47 drei Jahre lang
Korbinian Berger 2 Jahre
zwischen 1648 und 59
Caspar Molitor II 1653-71
- Eleutherius Zennle 2 Jahre vor 1659
Balthasar Molitor 1673, 1675/79
und 1684/88
Melchior Schußmann 1677-78
Dominicus Stolz 1680
Milo Zehentmayer 1680-85
Hermann Jos. Hörmann 1690-93
Anton Scharrer 1693-95
Adalbert Trey 1701
Macarius Gruber 1708-15,
im ganzen 18 Jahre lang bis 1756
Benno von Huefnagl 2 Jahre
zwischen 1719 und 40
Anton Ranner 1719/21 mehrmals
Georg Pettinger 1° 1721-vor 1726
Friedrich Steigenberger 1726-40
Caspar Tonaya zweimal vor 1728
Georg Pettinger 2° 1742/44
Joseph Steyrer 1746
Felix Gege 1747
Gilbert Prantner 1754/56
Wilhelm Ebersperger 1758-65
Michael Rest 1768-72
Siard Aresser 1773/77
Hugo Ponrad 1786
Macarius Quast 1787-89
Hermann Jos. Breuer ca. 1788, 1792/99
Bernhard Neumayer -1803

Supprioren von Schäftlarn

Berthold Nöderndorfer 1320
Leonhard Koehler nach 1509
Martin Sporer -1547
Petrus Steyrer 1555
Christoph Seemiller
zwischen 1560 und 86
Leonhard Wildenrotter vor 1580
Adam Wacker
zwischen 1580 und 91
Georg Speer 1597
Norbert Pöck 1619
Ambrosius Beurer 1626/32
Gottfried Lindner 1634
Anian Mayr 1640/44
Hermann Kopf
zwischen 1642 und 44
Gregor Endres 3 Jahre
zwischen 1645 und 51
Dionysius Cuvelier
zwischen 1659 und 80

Balthasar Molitor nach 1667
Milo Zehentmayer 1675-80
Norbert Holbig 15 Jahre
zwischen 1680 und 99
Caspar Tonaya
zwischen 1681 und 1728
Gottfried Hund
zwischen 1682 und 1704
Hermann Joseph Frey 1702-19
Joseph Steyrer zwischen 1720 und 30
Hermann Oswald 1725-
Dominicus Kopp 1734-39
Siard Aresser zwischen 1737 und 52
Stephan Ferg 1752
Gilbert Prantner zwischen 1756 und 92
Jacob Lac. Tax 1762-
Hugo Ponrad -1776
Macarius Quast 1776-
Friedrich Schmerold 1786-88
Gerlach Huber 1801-03

Abkürzungen

Abstr.	L. Abstreiter, Geschichte der Abtei Schäftlarn, Schäftlarn 1916
Backmund	N. Backmund, Kloster Windberg. Studien zu seiner Geschichte. Windberg 1977 (darin S. 113 – 180 Profießbuch).
Bomhard	P. v. Bomhard, Die Geistlichkeit in den Münchner Sterbematrikeln (Beiträge z. altbayer. Kirchengeschichte 26, 1971, 42 – 144)
can.	canonicus
clm.	codex latinus Monacensis (Bayer. Staatsbibliothek München): clm. 1013 Nekrolog von Steingaden clm. 1026 Nekrolog von Weihenstephan clm. 1461 Nekrolog von Steingaden
cv	conversus
cva, cvi	conversa, conversi
Festschr.	1200 Jahre Kloster Schäftlarn hrsg. v. S. Mitterer (Beiträge zur altbayer. Kirchengeschichte 22/3). München 1962
Schäftl.	Frater, Fratres
Freis. Vis.	Freisinger Visitation 1560: Archiv des Erzbistums München, FS 34 u. 38.
Gerits	T. Gerits, Prémontrés inscrits aux Universités de Vienne 1377 – 1659 (Analecta Praemonstratensia 1963, 351 – 357)
Goovaerts	L. Goovaerts, Ecrivains, artistes et savants de l'Ordre de Prémontré. 4 Bde. Bruxelles 1899 – 1909
Hugo	Ch. L. Hugo, Annales Ordinis Praemonstratensis. 2 Bde. Nancy 1734 – 36.
KL, KLSch	Klosterliteralien (Schäftlarn): Bayer. Hauptstaatsarchiv München
Krausen	E. Krausen, Die Zusammensetzung der bayerischen Prämonstratenserkonvente 1690 – 1803 (Histor. Jahrbuch 86, 1966, 157 – 166)
Krick	L. H. Krick, Chronologische Reihenfolgen der Seelsorgsvorstände und Benefiziaten des Bistums Passau. Passau 1911.
Lienhardt	Georgius abbas, Ephemerides hagiologicae Ordinis Praemonstratensis. Augsburg 1764.
MaGschr.	N. Backmund, Die mittelalterlichen Geschichtsschreiber des Prämonstratenserordens (Bibliotheca Analectorum Praemonstratensium 10). Averbode 1972.
Matr Ing	Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität, Teil 1, München 1937 – 1984.
MGH SS	Monumenta Germaniae historica: Scriptorum
MGH Nocr.	Monumenta Germaniae historica: Necrologia
MSpeinh n, nra, nri	Mortuologium Speinshartense (Hauptstaatsarchiv München, KL Speinshart 1) noster, nostra, nostri
NDiess	Nekrolog von Dießen (clm 1019)
NGars	desgl. von Gars (Archiv des Erzbistums München, KB 47)
NPrüf	desgl. von Prüfening (clm 1889)
NRott	desgl. von Rottenbuch (clm 1447)
NSch	desgl. von Schäftlarn (MGH, Nocr. III 124)
NUrsb	desgl. von Ursberg (MGH, Nocr. I 128)
NWindb	desgl. von Windberg (MGH, Nocr. III 383)
Oefele	A. F. Oefele, Rerum Boicarum Scriptorum. 2. Bde. Augsburg 1763.
pbr. nr.	presbyter noster
Prif RS	Prüfeninger Rotelsammlung (Kloster Metten)
RSAnd	Rotelsammlung im Kloster Andechs
RSAttl	Atteler Rotelsammlung (Kloster Metten)
RSMich	Rotelsammlung im Kloster Michaelbeuern
RStEm	Rotelsammlung von St. Emmeram (Staatliche Bibliothek Regensburg)
RStP	Rotelsammlung im Kloster St. Peter in Salzburg
RGUrsb	G. Kormann, Res Gestae Collegii Ursbergensis (1803 – 05). Ordinariatsarchiv Augsburg

- Scheglm. A. M. Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, Bd. 3, Tl. 2, Regensburg 1908.
- Schem. Fr. Schematismus des Bistums Freising
- Specht Th. Specht, Die Matrikel der Universität Dillingen, (Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg Bd. 2 – 3). Dillingen 1909 – 1915.
- Tafel Steintafel mit Pfarrerliste auf dem Friedhof von Scheuring
- TN Taufname
- Trad. Neust. Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Neustift b. Freising hrsg. v. H.-J. Busley. (Quellen und Erörterungen, NF 19). München 1961.
- Weihebuch Register der Ordensgeistlichen zu den Weihebüchern des Bistums Freising (Archiv des Erzbistums München, FS 132).
- W. WTrad. Die Traditionen des Klosters Schäftlarn hrsg. v. A. Weißthanner. (Quellen und Erörterungen NF 10/1). München 1953.
- WUrk Die Urkunden und Urbare des Klosters Schäftlarn hrsg. v. A. Weißthanner (Quellen und Erörterungen NF 10/2). München 1957.

„Modernismus litterarius“

Der „Katholische Literaturstreit“, die Zeitschrift „Hochland“
und die Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ Pius' X. vom 8. September 1907

Von Manfred Weitlauff

Der sogenannte „Katholische Literaturstreit“ am Beginn unseres Jahrhunderts, von der allgemeinen Literaturgeschichte kaum zur Kenntnis genommen, war eine den Katholizismus im deutschsprachigen Raum betreffende und auf ihn beschränkte Angelegenheit. Bekanntermaßen ausgelöst durch die 1898 unter dem Pseudonym „Veremundus“ erschienene bewußt provozierende Schrift „Steht die Katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit? Eine litterarische Gewissensfrage“ aus der Feder des katholischen Kulturkritikers Karl Muth (1867 – 1944)¹ und über ein Jahrzehnt, bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, in zum Teil erbitterten Kontroversen sich hinziehend, ist er in seiner Fragestellung wie in seinen Ausuferungen (wenn für uns Heutige überhaupt noch) nur zu begreifen im Gesamtzusammenhang der Entwicklung, welche der Katholizismus speziell des deutschsprachigen Raumes im

1 Steht die Katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit? Eine litterarische Gewissensfrage von Veremundus, Mainz 1898. – Zu Karl Muth und seinem Werk siehe: Schöningh, Franz Josef, Carl Muth. Ein europäisches Vermächtnis, in: Hochland 39/I (1946/47) 1–19; Begegnungen. Hinterlassene Notizen von Carl Muth. Ebenda 46/I (1953/54) 10–19; Bergengruen, Werner, Erinnerungen an Carl Muth. Ebenda 75–80. – Rappmannsberger, Franz, Karl Muth und seine Zeitschrift „Hochland“ als Vorkämpfer für die innere Erneuerung Deutschlands, München (phil. Diss. Masch.) 1952; Hüffer, Anton Wilhelm, Karl Muth als Literaturkritiker, Münster 1959; Ackermann, Konrad, Der Widerstand der Monatsschrift Hochland gegen den Nationalsozialismus, München 1965; Muth, Wulfried C., Carl Muth und das Mittelalterbild des Hochland (= Miscellanea Bavarica Monacensia 43), München 1974; ders., Carl Muth (1867–1944), in: Schwaiger, Georg (Hrg.), Christenleben im Wandel der Zeit: II. Lebensbilder aus der Geschichte des Erzbistums München und Freising, München 1987, 247–264 (QQ u. Lit.).

Laufe des 19. Jahrhunderts genommen hat². Diese Entwicklung war – um es gleich vorwegzunehmen – gekennzeichnet durch fortschreitende innerkirchliche, theologische, geistige Verengung und Abschließung, durch den fast gänzlichen Verlust der Dialogwilligkeit, schließlich der Dialogfähigkeit. Noch kurz vor seinem Tod hatte der schlesische Dichter der Romantik Joseph Freiherr von Eichendorff (1788 – 1857) unter dem Eindruck zunehmender konfessioneller und innerkirchlicher Polarisierung das katholische Deutschland davor gewarnt, einem „Rigorismus kirchlicher Beschränktheit“ zu verfallen und „gleichsam wie eine vom Zeitgeist belagerte Festung hinter dem Bollwerk verbrauchter Formeln sich selber geistig aushungern zu wollen“³. Eichendorffs Warnung war in den Wind gesprochen: Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts glich der kulturelle Zustand des Katholizismus in Deutschland, aber auch in Österreich und in der – konfessionell zerklüfteten – Schweiz (in der sich schon auf Grund der räumlichen Enge die einander widerstreitenden weltanschaulichen Kräfte besonders heftig rieben), einer belagerten Festung, deren Verteidigung man alle vorhandenen Kräfte opfern zu müssen glaubte. Der Katholizismus, Kampfesposition beziehend, entfremdete sich der deutschen Bildungsgesellschaft, er trieb in die geistige Isolation – genauer: er wurde in diese Isolation hineingetrieben von einer seit den zwanziger Jahren erstarkten, um die Mitte des Jahrhunderts zur Vorherrschaft gelangten innerkirchlichen Richtung, die rundherum nur Abfall vom Glauben, nur feindselige Bedrohung der Kirche – verstanden im engen Sinn der hierarchischen Kle-

2 Zum Folgenden allgemein: Jedin, Hubert (Hrg.), *Handbuch der Kirchengeschichte IV–VII*, Freiburg–Basel–Wien 1967–1975. – *Wiederbegegnung von Kirche und Kultur in Deutschland*. Eine Gabe für Karl Muth, München 1927 (mit sehr erhellenden Beiträgen); Schnabel, Franz, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert: IV. Die religiösen Kräfte*, Freiburg i. Br. ²1951; Winter, Eduard, *Der Josephinismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus*, Berlin 1962; Maron, Gottfried, *Die römisch-katholische Kirche von 1870 – 1970 (= Die Kirche in ihrer Geschichte IV/N 2)*, Göttingen 1972; Schmidt, Martin-Schwaiger, Georg (Hrg.), *Kirchen und Liberalismus im 19. Jahrhundert (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 19)*, Göttingen 1976; Kovács Elisabeth (Hrg.), *Katholische Aufklärung und Josephinismus*, München 1979; Nipperdey, Thomas, *Deutsche Geschichte 1800 – 1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München 1983; Stürmer, Michael, *Das ruhelose Reich. Deutschland 1866 – 1918 (= Die Deutschen und ihre Nation III)*, Berlin 1983; Lutz, Heinrich, *Zwischen Habsburg und Preußen. Deutschland 1815–1866 (= Die Deutschen und ihre Nation II)*, Berlin 1985; Rauscher, Anton (Hrg.), *Religiös-kulturelle Bewegungen im deutschen Katholizismus seit 1800 (= Beiträge zur Katholizismusforschung. Reihe B: Abhandlungen)*, Paderborn–München–Wien–Zürich 1986.

3 Vgl. das Schlußkapitel seiner „*Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands*“. Joseph von Eichendorff, *Werke III*, München 1976 (Winkler), 529 – 925, hier 902 – 925 (905), 679; ders., *Die geistliche Poesie in Deutschland*. Ebenda 131 – 151 (150). – *Zu Leben und Werk Joseph von Eichendorffs* siehe die brillante Einführung: Stöcklein, Paul, *Joseph von Eichendorff (= rowohlts monographien 84)*, Reinbek bei Hamburg 1963; ders. (Hrg.), *Eichendorff heute*, Darmstadt ²1966. – Frühwald, Wolfgang-Heiduk, Franz, *Joseph von Eichendorff: Leben und Werk in Texten und Bildern (= it 1064)*, Frankfurt a. Main 1988.

rus- und Papstkirche – sah, jedoch die offene Feldschlacht scheute und deshalb im Sinne ihrer theologischen Kampfstrategie für die Kirche das Bild der vom Ansturm der Feinde umbrandeten Festung (Burg oder Stadt) gebrauchte, von der man in strengster innerer Geschlossenheit, in engstem Anschluß an das Papsttum, alle Angriffe abwehren müsse.

I.

Freilich hatte der Zustand, in den sich der deutsche Katholizismus – und nicht nur dieser – teils hineinmanövrieren ließ, teils selber hineinmanövrierte, seine weiter zurückliegenden Ursachen. Um sie bis an ihre Wurzeln aufzudecken, mußte man zurückgehen bis in die Zeit der Reformation; denn die grundstürzende Erfahrung der Reformation als einer innerkirchlichen Revolution von ungeheurer Sprengkraft hatte die katholisch gebliebene Restkirche und ihr Papsttum – nach einer Phase tiefer Ratlosigkeit – jene Haltung der Defensive und Abwehr annehmen lassen, die zum Charakteristikum des neuzeitlichen (tridentinisch zugleich geläuterten und uniformierten) Katholizismus wurde und natürlich fortan auch das innerkirchliche Klima bestimmte⁴. Die Erfahrung der Reformation hatte im Katholizismus eine tiefgreifende Mentalitätsveränderung bewirkt. Gleichwohl schwang sich der nachtridentinische Katholizismus nochmals zu bedeutender schöpferischer Kraft auf, die sich gerade in der süddeutschen, wesentlich von der Kirche getragenen und von religiöser Vitalität erfüllten Barockkultur grandiosen Ausdruck schuf – ein Zeichen des wiedergewonnenen Selbstbewußtseins der katholischen Kirche und ihres ungebrochenen Lebenswillens und Kulturgefühls. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam – mit deutlicher Verzögerung gegenüber den protestantischen Staaten – auch in den katholischen deutschen Territorien, weltlichen und geistlichen, das Gedankengut der Aufklärung allmählich zum Durchbruch. Unter seinem Einfluß setzte überall ein lebhaftes Bemühen ein, das geistig-kulturelle Leben und den Bildungsstand aller Schichten zu heben, insbesondere durch Verbesserung des Schulwesens und der gesamten Volksunterweisung. Von der Volksschule bis zur Universität wurde mit größtem Ernst, nicht selten mit wahrer Leidenschaft eine Reorganisation des Bildungswesens betrieben, entsprechend der neuen Bildungsidee der Humanität und, was die Universitäten anlangte, nach dem Vorbild der grundlegenden thesianisch-josephinischen Studienreformen in den habsburgischen Erblan-

4 Weitlauff, Manfred, Das Konzil von Trient auf dem Hintergrund der kirchlichen Zustände der Zeit, in: Jahresbericht der Theologischen Fakultät Luzern 1984/85. Wissenschaftliche Beilage, Luzern 1985, 47 – 88.

den⁵, unter Ablösung oder doch Zurückdrängung des mehr auf Abschirmung und Bewahrung (mit der Tendenz zu geistiger „Abrichtung“) denn auf Erziehung zu geistiger Selbständigkeit ausgerichteten Lehrsystems der Jesuiten, die im katholischen Deutschland das höhere Bildungswesen – streng nach der „Ratio studiorum“ von 1599 – weitestgehend beherrscht hatten⁶. Man rang sich zu der Einsicht durch, daß Aristoteles nicht den Endpunkt aller Erkenntnis bezeichnet, und wandte sich den neugestellten naturwissenschaftlichen Problemen und den neuen Methoden experimentaler Praxis zu, ferner einer geschichtlichen Sicht der Dinge, in der theologischen Ausbildung durch Einführung historischer (Kirchengeschichte mit Patristik) und biblischer Fächer (mitsamt den dazu unerläßlichen Sprachstudien). Zur Erweiterung des Fächerkanons und Modifikation der Lehrmethode (indem man zum Beispiel vom ermüdenden Diktieren zum Gebrauch von Lehrbüchern, gelegentlich auch protestantischen, übergang) trat statt des herkömmlichen Lateins als Unterrichtssprache Deutsch. Es war eine Atmosphäre geistigen Aufbruchs, geistiger Neuorientierung, die sich der katholischen Hohen Schulen des Reiches – gewiß in je unterschiedlicher Intensität – bemächtigte und ihren konfessionalistischen Charakter lockerte⁷. Und dieser geistige Klimawechsel blieb nicht auf die Universitäten beschränkt. Von ihm gingen alsbald fruchtbare Impulse für eine zeitgemäße Reform der Seelsorge aus, und im fortschreitenden 18. Jahrhundert veränderte er unmerklich auch das Welt- und Lebensge-

5 Jedin V 368 – 408, 571 – 605 (Lit.).

6 Pachtler, G[eorg] M[ichael], Ratio Studiorum et Institutiones Scholasticae Societatis Jesu per Germaniam olim vigentes. II. Ratio Studiorum ann. 1586. 1599. 1832 (= Monumenta Germaniae Paedagogica V), Berlin 1887. – Hengst, Karl, Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte. NF 2), Paderborn–München–Wien–Zürich 1981 (QQ u. Lit.). – Casper, Bernhard, Die theologischen Studienpläne des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts im Lichte der Säkularisierungsproblematik, in: Langner, Albrecht (Hrg.), Säkularisation und Säkularisierung im 19. Jahrhundert (= Beiträge zur Katholizismusforschung. Reihe B: Abhandlungen), München – Paderborn – Wien 1978, 97 – 142.

7 Hammerstein, Norker, Aufklärung und katholisches Reich. Untersuchungen zur Universitätsreform und Politik katholischer Territorien des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation im 18. Jahrhundert (= Historische Forschungen 12), Berlin 1977; ders., Die Universitätsgründungen im Zeichen der Aufklärung, in: Baumgart, Peter–Hammerstein, Norker (Hrg.), Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit (= Wolfenbütteler Forschungen 4), Nendeln/Liechtenstein 1978, 263 – 298. – Beispielhaft die Reform der Universität Würzburg unter Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal: Schindling, Anton, Die Julius-Universität im Zeitalter der Aufklärung, in: Baumgart, Peter (Hrg.), Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift, Neustadt/Aisch 1982, 77 – 128. – Mathy, Helmut, Die Mainzer Universitätsreform von 1784, in: Weber, Hermann, (Hrg.), Aufklärung in Mainz (= Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft 9), Wiesbaden 1984, 61 – 84.

fühl, schon bis hinein in die unteren Ränge der Gesellschaft. Ein Streben nach rationaler Klarheit und Nüchternheit in allen Bereichen des Lebens brach sich Bahn, in den Mittelpunkt des Denkens rückten mehr und mehr der sich seiner selbst bewußt werdende Mensch und die Problematik seiner diesseitigen, irdischen Daseinsbewältigung, was nicht ohne Konsequenzen sein konnte für sein Verhältnis zur überkommenen Welt des Glaubens wie zur Frage der Konfession, an die beide er – wie überall sonst auch – den Hebel der Vernunft ansetzte⁸. Was den katholischen Bereich betraf, so erwies sich hier trotz mancher Auflösungserscheinungen im ganzen die kirchliche Tradition noch als tragfähig; zugleich wuchsen aber auch Respekt und Verständigungsbereitschaft gegenüber der anderen Konfession⁹, Sehnsucht nach konfessionellem Frieden und christlicher Einigkeit. Zwar blieben die aus solchem Geist der Irenik im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts unternommenen zahlreichen Reunionsversuche ohne greifbaren Erfolg. Nichtsdestoweniger bauten sie konfessionelle Gegensätze ab, brachten sie die Konfessionen einander näher, bewirkten sie eine Besinnung auf das Katholiken und Protestanten Gemeinsame und sie Verbindende. Da und dort fühlte man sich im Glauben bereits wieder eins, unabhängig vom „Detail der Konfession“¹⁰.

Im Zusammenhang mit dieser konfessionellen Annäherung oder Verständigung kam das katholische Deutschland mehr und mehr auch in Berührung mit dem literarischen Leben, wie es auf dem „Boden“ des deutschen Protestantismus sich entfaltet hatte und entfaltete. Freilich war es keineswegs so, daß der deutsche Katholizismus an der nationalen Kultur nur partizipiert, von ihr nur empfangen hätte. Vielmehr bereicherte er sie aus eigenen Kräften auf den Gebieten der Architektur, der bildenden Kunst, der Musik; hier vollbrachte er Leistungen von unvergleichlichem Rang, man denke – zum Beispiel

-
- 8 Hazard, Paul, Die Herrschaft der Vernunft. Das europäische Denken im 18. Jahrhundert. Von Montesquieu bis Lessing, Hamburg 1949; ders., Die Krise des europäischen Geistes. 1680 – 1715, Hamburg⁵1965; Pütz, Peter, Die deutsche Aufklärung (= Erträge der Forschung 81), Darmstadt 1978; Kovács, Katholische Aufklärung.
 - 9 Jedin V 554 – 570 (Lit.); Aretin, Karl Otmar Frh. von, Die Unionsbewegungen des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluß von Katholischer Aufklärung, deutschem Protestantismus und Jansenismus, in: Kovács, Katholische Aufklärung 197 – 208 (mit Diskussion 209 – 214).
 - 10 So ein Wort Matthias Claudius', zitiert in einem Brief Sailers an Eleonore Auguste Gräfin Stolberg-Wernigerode, Landshut, 6. Januar 1801. Schiel, Hubert, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe: II. Briefe, Regensburg 1952, 220 f. – Siehe auch: Kantzenbach, Friedrich Wilhelm, Johann Michael Sailer und der ökumenische Gedanke (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 29), Nürnberg 1955; Friemel, Franz Georg, Johann Michael Sailer und die getrennten Christen, in: Schwaiger, Georg-Mai, Paul (Hrg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg 1982, 331 – 349. – Schwaiger, Georg (Hrg.), Zwischen Polemik und Irenik. Untersuchungen zum Verhältnis der Konfessionen im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 31), Göttingen 1977.

– nur an die musikalischen Schöpfungen der Wiener Klassik. Indes die dem deutschen Katholizismus damals eigene kulturschöpferische Kraft vermochte doch nicht mehr vorzudringen zu Sprache und Dichtung. Gewiß war das katholische Deutschland – zumal der süddeutsche Raum – keine „terra illiterata“¹¹; doch die klassische deutsche Literatur erblühte außerhalb des katholischen Bereichs. Allerdings war sie auch keine Frucht der lutherischen Orthodoxie, unter deren Dominanz im deutschen Protestantismus weder Poesie noch Historie oder Philosophie gediehen waren. Sie war – wie Johann Adam Möhler wohl richtig diagnostiziert hat – Frucht eines im Zuge zunehmender Säkularisierung im Protestantismus aufgebrochenen Individualismus, der schließlich aus sich eine – eben in der deutschen Klassik zu ihrem Mannesalter reifende – weltliche Kultur gebar¹².

Angesichts des regen literarischen Strebens auf dem „Boden“ des Protestantismus begann man katholischerseits, wo immer man sich dem aufgeklärten Denken öffnete, mehr und mehr den eigenen Rückstand in den „schönen Wissenschaften“ zu empfinden. Man erblickte seine Ursache unter anderem in der traditionellen katholischen Lateinschule insbesondere jesuitischen Modells mit ihrer einseitigen Pflege einer fremden Sprache, eben des Lateinischen, und ihrer – auch unter anderen Rücksichten folgenschweren – gänzlichen Vernachlässigung des Deutschen. Da und dort ergriffen einige aufgeschlossene Lehrer (wohl nicht ohne Gefahr) die Initiative, um ihre bildungsbeflisseneren Schüler mit den Erscheinungen der deutschen Nationalliteratur bekannt zu machen, indem sie ihnen zum Beispiel anhand der Lektüre Klopstocks den Reichtum und die Schönheit der deutschen Sprache zu erschließen suchten – jeweils in aller Frühe vor Schulbeginn, da im offiziellen Unterricht Deutsch und zumal die deutsche Nationalliteratur streng verpönt blieben. Johann Michael Sailer (1751 – 1832) und der (Sailer eng verbundene) spätere Schweizer Staatsmann Urs Joseph Lüthy (1765 – 1837) – um nur zwei Bei-

11 Dies wird neuerdings eindrucksvoll dokumentiert durch die Herausgabe einer „Bayerischen Bibliothek. Texte aus zwölf Jahrhunderten“. Hier: Pörnbacher, Hans (Bearb.), *Die Literatur des Barock* (= Bayerische Bibliothek 2), München 1986. – Freilich hat – um Eichendorffs Worte zu gebrauchen – „die sauertöpfische Altklugheit Norddeutschlands es vornehm“ verschmäht, mit katholischen Dichtern des Barock wie Friedrich Spee, Jakob Balde, Abraham a Sancta Clara, Johann Scheffler (Angelus Silesius) „ihrer Armut aufzuhelfen“, nach Eichendorffs Urteil „eine Schande und ein unersetzlicher Verlust für unsere Literatur“. Eichendorff, *Geschichte der poetischen Literatur* 677.

12 Fuchs, Friedrich, *Die deutschen Katholiken und die deutsche Kultur*; vgl. auch: Eichendorff, *Geschichte der poetischen Literatur* 607 – 749 (*Die Poesie der Reformation*; *Die Poesie der modernen Religionsphilosophie*). – Zur ganzen Problematik siehe: Nipperdey, *Deutsche Geschichte* 403 – 594; Greschat, Martin, *Zur Verhältnisbestimmung von Christentum und Kultur im deutschen Protestantismus am Ausgang des 19. Jahrhunderts*, in: Rauscher, *Religiös-kulturelle Bewegungen* 27 – 45 (mit Diskussionsbeitrag 175 f.).

spiele zu nennen – hatten das Glück, einem solchen Lehrer zu begegnen (P. Joseph Zimmermann SJ), der eine auf dem Münchener, der andere auf dem Solothurner Jesuitengymnasium, und beide bewahrten sie ihm dafür lebenslang ein dankbares Gedenken¹³. Mit Sailer aber und erst mit ihm, „dem unvergeßlichen und so schmachvoll behandelten, kam für die katholische Theologie die Zeit, wo man in einem gebildeten Deutsch über theologische Dinge sprach und schrieb“ (Franz Xaver Kraus)¹⁴. Gerade Sailer wurde denn auch als Lehrer der Theologie in Dillingen an der Donau und in Landshut nicht müde, seinen Schülern in privaten literarischen Zirkeln nicht nur die Schätze der Deutschen Mystik, sondern auch die Bildungswerte der neuesten deutschen Literatur und Dichtung zu vermitteln, was ihm, da diese Literatur protestantischer Herkunft war, von seiten selbsternannter Wächter der Orthodoxie böse Kritik und Verdächtigung einbrachte.¹⁵ Max Franz von Österreich, der letzte Kurfürst von Köln (1784 – 1801) – jüngster Sohn der Kaiserin Maria Theresia –, errichtete schließlich, um dem Übel abzuhelpfen, an der aufgeklärten Universität seiner Residenzstadt Bonn einen eigenen Lehrstuhl für die „schönen Wissenschaften“ und berief auf ihn 1789 den durch seine schöngeistigen, aufgeklärten Predigten und Schriften bekanntgewordenen Stuttgarter Hofprediger

-
- 13 Zu Sailer siehe dessen Selbstzeugnis bei: Schiel, Hubert, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe: I. Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, Regensburg 1948, 24 f. – Zu Urs Joseph Lüthy siehe: Lätt, Adolf, Ratsherr Urs Joseph Lüthy 1765 – 1837. Vierzig Jahre solothurnische Geschichte, Olten 1926, 6 – 8; Weitlauff, Manfred, Lüthy, Urs Joseph, schweizer. Staatsmann, Geschichtsforscher, in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987) 480 f. – Vgl. auch die Studienerfahrungen des nachmaligen Konstanzener Generalvikars Ignaz Heinrich von Weisenberg (1774 – 1860): Aland, Kurt (Hrg.), Ignaz Heinrich von Wessenberg. Autobiographische Aufzeichnungen (= Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe I/1), Freiburg – Basel – Wien 1968, 177 – 179.
- 14 Kraus, Franz Xaver, Herman Schell. Seine Reformschritten und seine Indizierung, in: Weber, Christoph, Liberaler Katholizismus. Biographische und kirchenhistorische Essays von Franz Xaver Kraus (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 57), Tübingen 1983, 214 – 253, hier 216.
- 15 Zu Sailers Persönlichkeit und Wirken siehe: Schiel, Johann Michael Sailer I–II, Regensburg 1948 – 1952 (grundlegend; in Band I die Zeugnisse von Sailer-Schülern und -Freunden); Pfyl, Othmar, Alois Fuchs 1794 – 1855. Ein Schwyzer Geistlicher auf dem Weg vom Liberalismus zum Radikalismus: I. Studium und Wirken im Heimatkanton (bis 1828) (= Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 64), Schwyz 1971, 75 – 96 (über die Schweizer Schüler Sailers); Schwaiger, Georg, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München–Zürich 1982 (hier bes. 32 – 43, 63–99); ders., Sailers frühe Lehrtätigkeit in Ingolstadt und Dillingen, in: Schwaiger, Georg-Mai, Paul (Hrg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg 1982, 51 – 96; Marquart, Heinz, Sailer an der Universität Landshut. Ebenda 97 – 121; Weitlauff, Manfred, Johann Michael Sailer (1751 – 1832), Universitätslehrer, Priestererzieher und Bischof im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Restauration, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 77 (1983) 149 – 202 (hier bes. 177 – 188).

Eulogius Schneider (1756 – 1794), einen Exfranziskaner¹⁶. Seine Berufung erwies sich freilich rasch als Mißgriff. Schneider, durch seinen krassen Rationalismus heftigst Anstoß erregend, wurde bereits 1791 als Lehrer der Literatur und Dichtkunst wieder entlassen – und endete als Straßburger Revolutionskommissär unter der Guillotine. Der Sog des Revolutionssturmes, binnen kurzem ganz Europa erfassend und erschütternd, riß nicht nur die stolze „Ecclesia Gallicana“, sondern – in der Säkularisation von 1802/03 – gleichsam über Nacht auch die immer noch mächtige und prächtige Reichskirche, die sich gerade in den Jahrzehnten zuvor den geistigen Bewegungen der Zeit zugewandt und in ihren reformerischen Ansätzen nochmals eine erstaunliche Regenerationsfähigkeit an den Tag gelegt hatte, mitsamt ihren Bildungseinrichtungen in den Untergang. Ihm folgte auf dem Fuß der Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches, dessen letzte Stütze mit der Reichskirche dahingefallen war¹⁷.

Natürlich rief der Schrecken der Revolution die Gegenkräfte, die mit Mühe zurückgedrängt worden waren, wieder auf den Plan. Hatten sie in den vom aufgeklärten Denken angestoßenen Regungen und Strebungen, mochten diese auch noch so gemäßigt gewesen sein, von allem Anfang unterschiedslos nur Verderben gewittert, so schien sich ihnen jetzt in der Revolution das „wahre“ Gesicht der Aufklärung vollends enthüllt zu haben, und um so ungestümer forderten sie die bedingungslose Rückkehr zum Althergebrachten¹⁸. Beträchtlichen Auftrieb erhielten sie durch die Romantik – auch sie eine freilich aus anderer Wurzel entsprungene Gegenbewegung zur Aufklärung mit deutlicher Tendenz zum Historischen und Organisch-Gewachsenen und mit einer gewissen Neigung zum Irrationalen: eine Bewegung, die den aufgeklärten Maximen Individuum, Vernunft, Fortschritt (meist in ebenso einseitiger

16 Braubach, Max, Die erste Bonner Universität und ihre Professoren, Bonn 1947, 67 – 70, 116 – 126; ders., Maria Theresias jüngster Sohn Max Franz. Letzter Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster, Wien-München 1961, 165 – 183.

17 Jedin V 530 – 554; Aretin, Karl Otmar Frh. von, Heiliges Römisches Reich 1776 – 1806. Reichsverfassung und Staatssouveränität I–II, Wiesbaden 1967 (zur Reichskirche: I 34 – 51, 375 – 452, 479 – 506); Schwaiger, Georg, Das Ende der Reichskirche und die Säkularisation in Deutschland, in: Ders. (Hrg.), Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 11), Göttingen 1975, 11 – 24; Langner, Säkularisation und Säkularisierung im 19. Jahrhundert; Walter, Gero, Der Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation und die Problematik seiner Restauration in den Jahren 1814/15 (= Studien und Quellen zur Geschichte des deutschen Verfassungsrechts. Reihe A: Studien 12), Heidelberg-Karlsruhe 1980.

18 Die Umstände der Entlassung Sailers von der Universität Dillingen 1794 sind hierfür ein „Fall“-Beispiel. Stölzle, Remigius, Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt. Ein Beitrag zur Gelehrten-geschichte aus dem Zeitalter der Aufklärung, Kempten-München 1910; Schiel, Johann Michael Sailer I 185 – 252, II 115 – 146; Weitlauff, Johann Michael Sailer 163 – 169.

Überbetonung) die Werte der Gemeinschaft, von Gefühl und Mystik, Tradition und Kontinuität entgegensetzte, deren idealisierende Sicht des von der Aufklärung verachteten „katholischen“ Mittelalters nicht wenige ihrer Vertreter zu einer Hochschätzung der katholischen Kirche, ihrer Strukturen und Frömmigkeitsformen, ihres päpstlichen „Zentrums“ Rom, führte und schließlich (wie Clemens Brentano und Joseph Görres) zum angestammten Glauben zurückfinden ließ oder, soweit sie Protestanten waren (wie Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Friedrich Schlegel, Zacharias Werner), zur Konversion bestimmte¹⁹.

Gewiß waren die damals sich bildenden romantischen Zirkel, die in jener Phase schwerster Demütigung der katholischen Kirche zu Keimzellen einer Erneuerung kirchlichen Lebens und Einflusses in Deutschland wurden, in ihrem geistig-geistlichen Zuschnitt und in ihrer Zielsetzung so verschieden wie die Köpfe, von denen sie ihre Prägung empfangen. So beseelte den Kreis der „Familia sacra“ um die Fürstin Amalie Gallitzin (1748 – 1806) in Münster trotz seiner entschiedenen Absperrung gegen alles, was ihm nach Aufklärung schmeckte, immer noch ein Geist der Humanität und ökumenischer Weite, dem Treue zur Kirche und Pflege lebendiger Verbindung mit der Kultur der Zeit mitnichten Gegensätze waren²⁰. Größere Offenheit und Unbefangenheit des Geistes indes zeichneten Sailer aus, der in der Tat im katholischen Deutschland an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wie nur ganz wenige sonst deutsche Bildung repräsentierte. An den geistigen Auseinandersetzungen seiner Zeit stets leidenschaftlich beteiligt und mit allen Formen des Zeitgeistes ringend, hatte Sailer nicht nur die besten Impulse der Aufklärung aufgenommen und für seine theologische Arbeit im Dienst seiner Kirche fruchtbar gemacht: sein „lebendiges Christentum“ vereinigte in vollendeter Harmonie mystisch verinnerlichte Frömmigkeit, Liebe zur Kirche und echte Aufgeschlossenheit für alles Edle und Schöne in der Welt. Diese weltoffene Katholizität, wie Sailer's lautere Persönlichkeit sie so überzeugend verkörperte, wirkte tief auf seine (aus allen Regionen Deutschlands und aus der Schweiz zusammenströmenden) Schüler, trug ihm die innige Freundschaft zahlreicher von ihrer Grundhaltung her ihm geistesverwandter Protestanten ein und die

19 Jedin VI/1 259 – 217; Nipperdey, Deutsche Geschichte 313 – 319; Schultz, Franz, Klassik und Romantik der Deutschen: II. Wesen und Form der klassisch-romantischen Literatur 1780 – 1830, Stuttgart³¹ 1959, 333 – 428. Winter, Eduard, Ketzerschicksale. Christliche Denker aus neun Jahrhunderten, Zürich-Einsiedeln-Köln 1980, 320 – 333 (Friedrich Schlegel). – Vgl. auch: Eichendorff, Geschichte der poetischen Literatur 749 – 902 (Die neuere Romantik).

20 Sudhof, Siegfried, Der Kreis von Münster. Briefe und Aufzeichnungen Fürstenbergs, der Fürstin Gallitzin und ihrer Freunde I/1 – 2 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XIX: Westfälische Briefwechsel und Denkwürdigkeiten V), Münster 1962 – 1964; ders., Gallitzin, Amalia Fürstin, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964) 51 – 53 (Lit.).

Hochschätzung wohl aller Großen des deutschen Kulturlebens, mit denen er in geistigen Austausch trat²¹. Sie bildete auch den „Grundton“ der „Landshuter Romantik“, die in Sailer und seinem Landshuter Freundeskreis ihren Ursprung hatte, unter deren Einfluß sich in Bayern allmählich ein Ausgleich im (durch die Säkularisation von 1802/03) gestörten Verhältnis zwischen Kirche und Staat anbahnte²².

Als die Kirche Deutschlands am Boden lag, mancher Bischof, seiner Reichsfürstlichkeit entkleidet, indigniert und resigniert sich zurückzog und sein Bistum dem Schicksal überließ, löste Sailer als Priester und akademischer Lehrer, als geistlicher Erzieher und Seelsorger, mit der Gewalt seiner Rede und seines geschriebenen Wortes, mehr noch durch die bezwingende Kraft seiner Persönlichkeit exemplarisch und an vorderster Front die Aufgabe, die seine Zeit ihm stellte – das Gebot der Stunde darin erkennend, daß es angesichts einer in grundstürzendem Wandel begriffenen Welt zuallererst Kirche und Theologie auf die geistige Höhe der Zeit zu führen gelte (durchaus in Wiederanknüpfung an eine große kirchliche Wissenschafts- und Kulturtradition), um sie für die Herausforderungen der Zeit zu rüsten. Viele setzten damals auf Sailer ihre ganze Hoffnung, und in allen Rängen der Kirche hatte er Schüler und Freunde, die – bei aller unterschiedlichen (auch landsmannschaftlich bedingten) Individualität – in seinem Sinne wirkten²³. Aber Sailer und sein Kreis standen nicht allein. Vielmehr erfreuten sich die katholisch-theologischen Fakultäten insgesamt und besonders dort, wo eine unmittelbare Berührung mit der „protestantischen Wissenschaft“ (wie man damals

21 Siehe Anm. 15.

22 Funk, Philipp, Von der Aufklärung zur Romantik. Studien zur Vorgeschichte der Münchener Romantik, München 1925; Hubensteiner, Benno, Romantik in Landshut, in: Unbekanntes Bayern I, München 1955, 9 – 18; Graßl, Hans, Aufbruch zur Romantik. Bayerns Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765 – 1785, München 1968; Schwaiger, Georg, Die kirchlich-religiöse Entwicklung in Bayern zwischen Aufklärung und katholischer Erneuerung, in: Glaser, Hubert (Hrg.), Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799 – 1825 (= Wittelsbach und Bayern III/1), München-Zürich 1980, 121 – 145; Hausberger, Karl, Staat und Kirche nach der Säkularisation. Zur bayerischen Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert (= Münchener Theologische Studien. I. Historische Abt. 23), St. Ottilien 1983; Gollwitzer, Heinz, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1986, 236 – 242, 513 – 536, 561 – 582.

23 Siehe das eindrucksvolle Urteil des Freisinger Lyzealprofessors Magnus Jocham (1808 – 1893) über die Sailer-Schüler bei: Schwaiger, Johann Michael Sailer 91 f. (hier auch die Namen der bedeutendsten Sailer-Schüler); Pfyf, Alois Fuchs 75 – 96. – Zum wohl herausragendsten Sailer-Schüler Melchior von Diepenbrock (1798 – 1853) siehe: Bröker, Elisabeth (Bearb.), Melchior Kardinal von Diepenbrock, Fürstbischof von Breslau. Gedenkschrift anlässlich der 100. Wiederkehr seines Todestages, Bocholt 1953; und neuestens: Loichinger, Alexander, Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798 – 1845). (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Bd. 22), Regensburg 1988.

sagte) statthatte, einer erstaunlichen Regsamkeit und Vielseitigkeit des Schaffens und Forschens. Mehrere theologische Schulen erstanden, die, miteinander wetteifernd, in lebhaftester Auseinandersetzung mit der modernen Philosophie und in Anwendung der von ihr entwickelten Methoden des Denkens nach einer geistig tiefen Fassung und wissenschaftlichen Begründung der katholischen Glaubensüberzeugung strebten. Auch ihr Bemühen trug maßgeblich zu einem Aufschwung des katholischen Bewußtseins in der Welt der Gebildeten bei²⁴.

Im ganzen freilich herrschte – aus der Zeit heraus verständlich – Kampfstimmung. Und der Kampf, wiewohl ausschließlich mit geistigen Waffen und auf offenem Feld geführt, ließ der Muße wenig Raum. Wo unter dem Einfluß der Romantik im deutschen Katholizismus dennoch literarisches Leben erwachte, artikulierte sich darin – wie Karl Muth formuliert – „nicht etwa ... eine Bewegung der Katholiken zur Literatur hin, sondern vielmehr eine Annäherung der Literatur an den Katholizismus“, eben auf Grund seiner „ideellen Anziehungskraft“²⁵. Lediglich in Eichendorff mag man die (allerdings bedeutende) Ausnahme von der Regel erblicken, des weiteren in Annette von Droste-Hülshoff (1797 – 1848) und in Adalbert Stifter (1805 – 1868), deren beider Werk zu ihrer Zeit aber kaum Beachtung fand. Auf Ganze gesehen gilt: „Die deutschen Katholiken fingen erst an auch für die Literatur Interesse zu gewinnen, als diese die Sache der Religion zu der ihrigen machte.“ Es war ein einseitig „auf die Pflege des Übernatürlichen“ fixiertes Interesse²⁶; doch daß es in dieser Beschränkung befangen blieb, ja literarisches Interesse als solches fast wieder erstarb, war Folge jener verhängnisvollen Entwicklung, die auch Sailers Einfluß zum Erliegen brachte und die vielversprechenden Bemühungen einer deutschen Theologie ins Unrecht setzte. Daß beispielsweise Annette von Droste-Hülshoffs „Geistliches Jahr“, in welchem die Dichterin mit geradezu hellseherischer Schärfe die religiöse Problematik ihrer Zeit durchlebt und gestaltet hatte – Dokument freilich auch ganz persönlicher Ängste, Hoffnungen und Zweifel (es trägt „die Spuren eines vielfach

24 Werner, Karl, *Geschichte der katholischen Theologie. Seit dem Trienter Concil bis zur Gegenwart*, München 1866 [New York-London-Hildesheim 1965], 469 f.; Grabmann, Martin, *Die Geschichte der katholischen Theologie seit dem Ausgang der Väterzeit*, Freiburg i. Br. 1933 [Darmstadt 1961], 206 – 248; Fries, Heinrich-Schwaiger, Georg (Hrg.), *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert I-III*, München 1975 (bes. die im Band I und im 1. Teil von Band II dargestellten Theologen). – Weitlauff, Manfred, *Kirche und Theologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 39 (1988) 155 – 180.

25 Muth, Karl, *Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis. Gedanken zur Psychologie des katholischen Literaturschaffens*, Kempten-München 1909, 1 f.

26 Ebenda 2.

gepreßten und geteilten Gemütes“²⁷) –, bei seinem posthumen Erscheinen 1852 nahezu ohne Resonanz blieb, war symptomatisch für diese Entwicklung. (Auch ihre anderen späten Gedichte, darunter edelste Schöpfungen deutscher Lyrik, wurden nur von wenigen Zeitgenossen wie Adalbert Stifter oder Ferdinand Freiligrath in ihrem genialen Rang erkannt bzw. erahnt.)

Im deutschen Katholizismus erstarkte eine Richtung, wie sie – je auf ihre Weise – in Wien der Kreis um den (aus Südmähren stammenden) Redemptoristen und Volksmissionar Clemens Maria Hofbauer (1751 – 1820), das dritte, weit ausstrahlende Zentrum deutscher Romantik²⁸, und der Kreis um das Mainzer Priesterseminar unter dessen Regenten Franz Leopold Liebermann (1759 – 1844)²⁹ verfochten. Auch ihnen ging es um Weckung neuen religiösen Bewußtseins, aber sie hatten davon einen sehr engen, „ausschließenden“ Begriff. Sie setzten „religiös“ in eins mit „streng-kirchlich“ und faßten „streng-kirchlich“ im Sinne der ultramontanistischen Maximen de Maistre’s („Du Pape“, Paris 1821) auf, denen sie den philosophischen und theologischen „Unterbau“ nachlieferten. Wachstum religiösen Bewußtseins konnten sie sich deshalb nur vorstellen in einer Atmosphäre strikter kirchlicher Abschirmung, im engsten Anschluß an das Papsttum und im konsequenten Rückzug auf die (ihnen allein sicher scheinenden) Prinzipien der Scholastik, die sie als „allein gültig“, „allein wahrhaft katholisch“ propagierten, jede damit nicht konforme Geistesregung als suspekt, verwegen, als Dokumenta-

27 So die Dichterin selbst. Zitiert bei: Weydt, Günther, Nachwort zur Ausgabe der Sämtlichen Werke von Annette von Droste-Hülshoff I, Darmstadt 1975, 719 – 732, hier 726; siehe hierzu auch: Berglar, Peter, Annette von Droste-Hülshoff (= rowohlts monographien 130), Reinbek bei Hamburg 1967, 77 – 86 (im übrigen eine sehr ansprechende Einführung in Leben und Werk der Dichterin); Eichendorff, Geschichte der poetischen Literatur 924. – Alker, Ernst, Droste zu Hülshoff, Anna (Annette) Elisabeth, in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959) 129 – 132. Hier das Urteil: „Die entscheidende Komponente der Dichtung D. s ist ... nicht Realismus, sondern Gestaltung dessen, was hinter der Wirklichkeit steht. Als Überwirklichkeitskunst hebt sich ihr Werk, ganz als Seelenerlebnis ohne äußere materielle Rücksichten entstanden, aus dem Wesensgefüge des 19. Jh. bedeutungsvoll heraus und weist hinüber in unsere Gegenwart“ (132).

28 Hausberger, Karl, Klemens Maria Hofbauer (1751 – 1820) und die katholische Restauration in Österreich, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 18 (1984) 353 – 366; Bandion, Wolfgang J., Der romantische Katholizismus. Clemens Maria Hofbauer und sein Kreis, in: Leser, Norbert (Hrg.), Religion und Kultur an Zeitenwenden. Auf Gottes Spuren in Österreich, Wien – München 1984, 157 – 170; Fleischmann, Kornelius, Klemens Maria Hofbauer. Sein Leben und seine Zeit, Graz – Wien – Köln 1988. – Siehe auch: Spahn, Martin, Clemens Maria Hoffbauer. Aus Anlaß seiner Heiligsprechung am 20. Mai 1909, in: Hochland 6/II (1909) 299 – 313.

29 Schnabel IV 75 – 97; 175 Jahre Bischöfliches Priesterseminar Mainz, Mainz 1980; Kustermann, Abraham Peter, Liebermann, Leopold, kath. Theologe, in: Neue Deutsche Biographie 14 (1985) 485 f. (Lit.). – Über das geistige Klima in Mainzer Priesterseminar noch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts einige Andeutungen bei: Guardini, Romano, Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen (= Schriften der Katholischen Akademie in Bayern 116), Düsseldorf 1984, 28 – 31.

tion unkirchlicher Gesinnung denunzierend. Ihre Auffassung korrespondierte zur Gänze mit den restaurativen Absichten sowohl der Partei der „zelanti“ an der Römischen Kurie, die sich bei der Wahl Leos XII. (1823 – 1829) durchsetzte und seither bis weit in das 20. Jahrhundert herein den päpstlich-kurialen Kurs bestimmte³⁰, als auch der 1814 wiederhergestellten Gesellschaft Jesu, die mit aller Macht entschlossen war, ihre frühere omnipotente Position in Kirche und Theologie zurückzuerobern, und sogleich daranging, ihre von den Ländern deutscher Zunge (wenn auch zunächst zögernd) wieder beschickten Ausbildungsstätten „in Urbe“ (Germanikum und Gregoriana) auf der Grundlage ihres im 16. Jahrhundert entwickelten Lehr- und Erziehungskonzepts zu Musteranstalten streng-kirchlichen, und das hieß dezidiert römischen – jesuitisch-römischen – Geistes zu machen³¹. Hatte bereits Hofbauer zum Mittel geheimer Denunziation (über den „Kanal“ der Wiener Nuntiatur) gegriffen, wenn ihm dies in Verfolgung seines Zieles, die Kirche Deutschlands zur Verteidigung der „gesunden, unverfälschten Lehre“ einer zentralistisch-autoritären Ordnung zu unterwerfen, als nützlich und notwendig erschien, so wurde in den streng-kirchlich sich dünkenden Zirkeln, die auch anderwärts hochkamen, die Praxis des Absprechens und Verdächtigens, der Denunziation und gezielten Verleumdung nachgerade zur Methode. Ihrer bediente man sich desgleichen im Kreis oder treffender ausgedrückt: in der „Bruderschaft“ der durch die Schule der römischen Jesuiten gegangenen und wieder in ihre Heimat entlassenen – dieser nicht selten entfremdeten – Zöglinge des Germanikums, erfüllt von dem „Beruf“, das ihnen „von Rom und der Gesellschaft Gegebene“ ihrem Vaterland mitzuteilen³², zur „Restauration

30 Schmidlin, Josef, *Papstgeschichte der neuesten Zeit I*, München 1933, 372 – 376. – Aufschlussreich auch: Kraus, Franz Xaver, *Von päpstlicher Diplomatie und Erziehung der Nuntien*, in: Weber, *Liberaler Katholizismus* 254 – 275; Baumgarten, Paul M., *Die Geschäftsführung der Kurie; Das Staatssekretariat; Die päpstlichen Diplomaten*, in: Weber, Christoph, *Die römische Kurie um 1900. Ausgewählte Aufsätze von Paul M. Baumgarten* (= Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte 10), Köln-Wien 1986, 90 – 98, 99 – 111, 112 – 129. – Weber, Christoph, *Kardinäle und Prälaten in den letzten Jahrzehnten des Kirchenstaates. Elite-Rekrutierung, Karriere-Muster und soziale Zusammensetzung der kurialen Führungsschicht zur Zeit Pius' IX. (1846 – 1878)* (= *Päpste und Papsttum* 13/I-II), Stuttgart 1978.

31 Schmidt, Peter, *Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker. Zur Funktion eines römischen Ausländerseminars (1552 – 1914)* (= *Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom* 56), Tübingen 1984, bes. 32 – 38, 171 – 180; siehe dazu: Weitlauff, Manfred, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 98 (1987) 135 – 146. – Murphy, Bartholomew J., *Der Wiederaufbau der Gesellschaft Jesu in Deutschland im 19. Jahrhundert. Jesuiten in Deutschland 1849 – 1872* (= *Europäische Hochschulschriften. Reihe XXIII Theologie* 262), Frankfurt am Main-Bern-New York 1985.

32 Heinrich Denzinger an den Spiritual des Germanikums, P. Franz Xaver Huber SJ, Würzburg, 14. Juli 1853. Zitiert bei: Weitlauff, Manfred, *Joseph Hergenröther (1824 – 1890)*, in: *Fries-Schwaiger, Katholische Theologen II*, 471 – 551, hier 482.

der ächten Theologie in Deutschland“. Ihr „Berufsverständnis“ war Ausfluß eines ihnen systematisch eingepflichten „katholischen Elitebewußtseins“, das sich – (auf Grund des ihnen das ganze 19. Jahrhundert hindurch zumal von staatlicher Seite entgegengebrachten Argwohns) psychologisch durchaus erklärbar – paarte mit einem „ausgeprägten Minderheitenfanatismus“³³.

Dabei waren es nicht zuletzt die äußeren Umstände, welche den – alsbald auf die Bischofsstühle und in die sonstigen kirchlichen „Schaltstellen“ drängenden – Vertretern dieser kämpferischen Richtung mächtigsten Auftrieb gaben: die Verschiebung des konfessionellen Gleichgewichts zuungunsten der Katholiken im Zuge der staatlichen Neuorganisation am Beginn des Jahrhunderts, die massive staatliche Reglementierung der Kirche, die man, insbesondere unter protestantischer Obrigkeit, je länger je mehr als unerträgliche Bevormundung, als Knebelung kirchlicher Freiheit empfand, die erbitterten weltanschaulichen Auseinandersetzungen usw., überhaupt die in allen Bereichen des öffentlichen Lebens vehement spürbare Zurücksetzung der Katholiken. Alle diese Faktoren bewirkten im deutschen Katholizismus eine zunehmende Solidarisierung, die jene Kräfte ihren Intentionen geschickt nutzbar machten, im Dienst einer spätestens seit dem Regierungsantritt Gregors XVI. (1831 – 1846) planmäßig betriebenen kurialistischen Restauration. 1835 erfolgte – posthum – die römische Verurteilung des gesamten gedruckten Werkes des gefeierten Bonner Theologen Georg Hermes (1775 – 1831), auf Grund von Denunziation – wie heute erwiesen ist – und eines Inquisitionsverfahrens, das den billigsten Regeln des Rechtes spottete³⁴. Das Urteil traf einen bereits Verstorbenen, doch de facto versetzte es der Hermes-Schule den Todesstoß: bedeutete es den ersten Schlag gegen eine nicht streng in scholastischen Bahnen sich bewegende deutsche Universitätstheologie. Es war ein Signal und öffnete die bis über die „Modernismus“-Streitigkeiten des beginnenden 20. Jahrhunderts hinaus nicht mehr abreißende Kette von Theologenmaßregelungen und -verurteilungen³⁵.

33 Schmidt, Das Collegium Germanicum 180.

34 Schwedt, Herman H., Das römische Urteil über Georg Hermes (1775 – 1831). Ein Beitrag zur Geschichte der Inquisition im 19. Jahrhundert (= 37. Supplementheft der Römischen Quartalschrift), Rom-Freiburg-Wien 1980.

35 Jedin VI/1 683 – 695; Weitlauff, Manfred, Zur Entstehung des „Denzinger“. Der Gemaniker Dr. Heinrich Joseph Dominikus Denzinger (1819 – 1883) in den ersten Jahren seines akademischen Wirkens an der Universität Würzburg, in: Historisches Jahrbuch 96 (1976) 312 – 371; ders., „Modernismus“ als Forschungsproblem. Ein Bericht, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 93 (1982) 312 – 344; Weber, Liberaler Katholizismus VII – XXXV. – In diesem Zusammenhang ist entschieden folgendes zu bedenken: Es mag durchaus sein, daß die Indizierung eines belletristischen (oder überhaupt eines literarischen) Werkes den Autor erst recht in den Blickpunkt der Öffentlichkeit rückte und ihm Scharen neugieriger Leser zuführte. Nicht so bei der Indizierung eines theologischen Werkes: Sie bedeutete das ganze 19. Jahrhun-

Die Weichen für die künftige Entwicklung waren bereits gestellt, als sich unvermittelt der Anlaß ergab, die Kampfesbereitschaft der deutschen Katholiken auf die Probe zu stellen: Es war das sogenannte „Kölner Ereignis“, die Verhaftung des schroff kurialistischen (im übrigen seinem hohen Amt in keiner Weise gewachsenen) Kölner Erzbischofs Clemens August von Droste zu Vischering am 20. November 1837 im Zusammenhang mit dem Mischehenstreit in Preußen und der Verurteilung Georg Hermes', die der preußische Staat als Angriff auf die von ihm errichtete Bonner katholisch-theologische Fakultät betrachtete³⁶. Nicht der Vorfall als solcher, sondern erst Joseph Görres' durch ihn veranlaßte flammende Kampfschrift „Athanasius“ (Januar 1838) weckte die Geister und schloß die deutschen Katholiken zur Verteidigung der Kirchenfreiheit zusammen³⁷. Durch Görres' „Athanasius“ wurde das „Kölner Ereignis“ zur entscheidenden Zäsur. Alles mußte fortan zweckhaft diesem Kampfziel dienen. „Diktatur ist die Form der Führung, solange offener Krieg währt, Intransigenz die Geisteshaltung, der literarische Ton polemisch“³⁸.

Nicht alle Katholiken mochten sich in diese nunmehr gleichsam verordnete „Gangart“ der Polemik finden. Eichendorffs vergebliche Mahnung wurde bereits erwähnt. Ihm blieb nur übrig, sich zurückzuziehen. Unbehagen erfüllte aber auch den inzwischen von Tübingen nach München berufenen

dert und noch weit in das 20. Jahrhundert herein meist de facto ein Todesurteil. Zensurierte Theologen – Georg Hermes, Anton Günther, Ignaz von Döllinger, Herman Schell, Alfred Loisy usw. – pflegte man totzuschweigen. Ihre Namen und ihre Werke existierten für den theologischen Schulbetrieb nicht mehr, und wer sich wissenschaftlich mit ihnen beschäftigte und bei ihnen gar einen positiven Ansatz fand, machte sich suspekt – weshalb sie bis heute in der Theologie kaum präsent sind.

- 36 Zu Clemens August von Droste zu Vischering (1773 – 1845; 1827 Weihbischof von Münster, seit 1836 Erzbischof von Köln, jedoch nach seiner Haftentlassung 1839 nur noch nominell im Amt) siehe: Lippens, Walter, Droste zu Vischering, Clemens August, Erzbischof von Köln, in: Neue Deutsche Biographie 4 (1959) 133 f.; Hegel, Eduard, Droste zu Vischering, Klemens August Freiherr (1773 – 1845), in: Gatz, Erwin, (Hrg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, 145 – 148 (Lit.).
- 37 Görres, J[oseph], Athanasius, Regensburg 1838. – Keinemann, Friedrich, Das Kölner Ereignis, sein Wiederhall in der Rheinprovinz und in Westfalen I–II (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XXII: Geschichtliche Arbeiten zur Westfälischen Landesforschung 14/1–2), Münster 1974; Lippens, Droste zu Vischering 134. – Lill, Rudolf, Die Beilegung der Kölner Wirren 1840 – 1842. Vorwiegend nach Akten des Vatikanischen Geheimarchivs (= Studien zur Kölner Kirchengeschichte 6), Düsseldorf 1962. – Zu Joseph Görres siehe: Spahn, Martin, Joseph v. Görres, der Publizist und Politiker, in: Hochland 7/1 (1909/10) 31 – 46; Raab, Heribert, Joseph Görres. Ein Leben für Freiheit und Recht. Auswahl aus seinem Werk, Urteile von Zeitgenossen. Einführung und Bibliographie, München–Paderborn–Wien–Zürich 1978; Frühwald, Wolfgang, Joseph Görres (1776 – 1848), in: Schwaiger, Christenleben im Wandel der Zeit II 35 – 51 (Lit.).
- 38 Fuchs, Die deutschen Katholiken 18. – Weiß, Otto, Der Ultramontanismus. Grundlagen – Vorgeschichte – Struktur, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 41 (1978) 821 – 877.

Johann Adam Möhler – um ein Beispiel aus dem Kreis der zünftigen Theologen (mit den bedeutendsten unter ihnen) zu nennen. Er, der gewiß nie den Kampf gescheut hatte und, schon dem Tode nahe, nochmals für die Rechte der Kirche in der Kölner Angelegenheit seine Stimme erhob³⁹, äußerte sich gegenüber P. Beda Weber OSB mit Blick auf den Münchener Görres-Kreis und dessen streitbaren Ton, daß ihm „die Art des Vortrags, die Verlautbarung der inneren Welt und die Stellung zur Gegenwart, welche diese Männer charakterisiert“, unerträglich seien und oft schlaflose Nächte bereiteten, so sehr „das Scharfmarkierte ihres Kirchentums“ auch seiner Überzeugung entspreche⁴⁰. Das „Kölner Ereignis“ in der Forcierung von Görres’ „Athanasius“ provozierte binnen kurzem ein „katholisches Bewußtsein“, das indessen in der Defensive sich erschöpfte, dem jede auch nur vorsichtig nach Vermittlung ausschauende Haltung ohne weiteres als Verrat an der gemeinsamen „katholischen“ Sache galt. Möhler, der 1838 kaum zweiundvierzigjährig starb, war eine solche Haltung wesensfremd.

Verschärfend kam hinzu die „Römische Frage“, nämlich die unlösbare (bzw. nur noch durch einen radikalen Schnitt lösbare) Problematik des Kirchenstaats, der, (seit seiner Restauration auf dem Wiener Kongreß 1815) de facto bankrott und unregierbar, in seiner Verfassung – trotz einiger aus napoleonischer Zeit geretteter „Retuschen“ – hoffnungslos veraltet und überlebt, jeder Reform widerstrebend, von offenen Aufständen und geheimbündlerischen Umtrieben erschüttert, mit Hilfe ausländischen Militärs mühsam am Leben gehalten, angesichts des wachsenden Druckes der „Risorgimento“-Bewegung dennoch zu einem unverzichtbaren Bestandteil des Papsttums erklärt (ja zu einer dogmatischen Notwendigkeit hochstilisiert) wurde⁴¹. Die starke Orientierung nach Rom, wie sie im deutschen Katholizismus, endgültig unter dem Eindruck des „Kölner Ereignisses“, vollzogen wurde, – das

39 Möhler, Johann Adam, Über die neueste Bekämpfung der katholischen Kirche, in: Münchener Politische Zeitung 1838 (J. A. Möhlers gesammelte Schriften und Aufsätze, hrg. von J. J. Döllinger, II, Regensburg 1840, 226 – 243). In diesem letzten Artikel seines Lebens appellierte Möhler nochmals eindringlich an die getrennten Christen, zum rechten Miteinander, zu „Einigung und Freiheit“ zusammenzufinden.

40 Weber, Beda, Möhler in Meran (1837), in: Lösch, Stephan (Hrg.), Johann Adam Möhler. Band 1: Gesammelte Aktenstücke und Briefe, München 1928, 510 – 527, hier 520.

41 Jedin VI/1 369 – 392; Döllinger, Joh[ann]. Jos[eph]. Ign[az]. v[on]., Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen, München 1861; Kraus, Franz Xaver, Pellegrino Rossi, in: Weber, Liberaler Katholizismus 337 – 400 (dazu auch: 98 – 109); Brosch, Moritz, Geschichte des Kirchenstaates II, Gotha 1882; Bastgen, Hubert, Die römische Frage. Dokumente und Stimmen I – III, Freiburg i. Br. 1917 – 1919; Miko, Norbert, Das Ende des Kirchenstaates I – IV (= Veröffentlichungen des Österreichischen Kulturinstitutes in Rom. Abt. für Historische Studien in Verbindung mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1–4), Wien-München 1964 – 1970.

darin sich bekundende Bedürfnis nach Anklammerung an den „Felsen Petri“ – bewirkte, daß Solidarisierung und Kampf für die Freiheit der Kirche im eigenen Land unwillkürlich auch die Verteidigung jenes sterbenden Gebildes, das der Papst seinen Staat nannte, einschlossen. Und in ähnlichem Maße, wie die Kirchenstaatsproblematik die Päpste gefangenhielt, sie nicht nur aufs schwerste in ihrer allgemeinkirchlichen Aufgabe behinderte, sondern auch ihre lehramtlichen Äußerungen und Entscheidungen beeinflusste, verengte sie im deutschen Katholizismus den Blickwinkel, so daß Kirche und Kirchenstaat nahezu in eins gesehen wurden. Wer es hier – wie der Münchener Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger (1799 – 1890) in seinen berühmten Odeonsvorträgen (1861) – wagte, auf Unterscheidung zu dringen und über Lösungsmöglichkeiten zum Nutzen des Papsttums und seiner geistlichen Sendung nachzudenken⁴², verletzte das „katholische Gefühl“⁴³.

Bald erkannte man auch die Bedeutung der Presse und stellte sie, nach Überwindung erheblicher interner Schwierigkeiten, in den Dienst der „katholischen“ Sache. Zeitschriften unterschiedlicher Couleur und unterschiedlichen Anspruchs wurden gegründet: Monats- und Wochenblätter, teils mehr wissenschaftlich ausgerichtet, teils allgemeinbildenden Charakters. Nicht alle deklarierten so deutlich ihre Tendenz „zur Belehrung, Warnung und Wehr gegen Angriffe auf die Kirche“ wie die bereits 1821 zu Mainz ins Leben gerufene, wegen der staatlichen Zensur zunächst in Straßburg (unter der Redaktion Joseph Görres' 1823 – 1827) erscheinende Zeitschrift „Der Katholik“, die seit 1844 in Form einer kirchlichen Wochenzeitung herausgegeben wurde (und sich binnen kurzem zu einem Sammelblatt neuscholastischer Propaganda und Arroganz entwickelte). Aber alle intendierten sie „katholische“ Meinungsbildung, im fortschreitenden Jahrhundert mit zunehmender Verengung, die – allerdings erst nach der Jahrhundertmitte sich entfaltende – katholische Tagespresse (meist von nur lokaler Reichweite) mit betont antiprottestantischem Akzent. Auch ein katholisches Vereinswesen begann aufzublühen: Vinzenzvereine, Gesellenvereine, der Borromäusverein, der sich die Verbreitung „guten“ (das heißt betont katholischen) Schrifttums zur Aufgabe machte, um die Katholiken vor der vermeintlich unzüchtigen und revolutionären Romanliteratur des „Jungen Deutschland“ und des Liberalismus zu bewahren. Mit diesen Vereinsgründungen suchte man den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen seelsorgerlich Rechnung zu tragen; die Laien erhielten in ihnen als aktive Mitarbeiter eine wichtige Vermitt-

42 Abgedruckt in: Döllinger, Kirche und Kirchen 666 – 684.

43 So der Würzburger Kirchenhistoriker Joseph Hergenröther in seiner anonymen Replik: „Der Zeitgeist und die Souveränität des Papstes“, in: Der Katholik 41 (1861/I) 513– 543.

lerfunktion, obwohl man natürlich weit davon entfernt war, die Laien theologisch auch schon als Kirche zu fassen⁴⁴.

Und schließlich wußte man im deutschen Katholizismus sich zunutze zu machen, was die Revolution von 1848 dem polizeistaatlichen Regiment an politischen Freiheiten abtrotzte. Hatte bereits 1844 die „Wallfahrt nach Trier“ (so der Titel einer weiteren Kampfschrift Joseph Görres') zur Verehrung des Heiligen Rockes – die unter anderem sogleich die konfessionelle Polemik anheizte – Hunderttausende von Pilgern auf die Beine gebracht⁴⁵, so ermöglichte die jetzt errungene Versammlungsfreiheit den regelmäßigen Zusammentritt von Katholikentagen („Generalversammlungen der deutschen Katholiken“), beginnend noch 1848 in Mainz⁴⁶. Von ihnen gingen mannigfache Initiativen aus, sozial-caritativer Art, zur Belebung der katholischen Publizistik, zur Gründung von katholischen Kunstvereinen. Doch in erster Linie dienten sie der katholischen Selbstdarstellung und Selbstbehauptung, und in der Folge erwiesen sie sich als beträchtlicher Integrationsfaktor. Aber schon durch das programmatische Bekenntnis zur Unabdingbarkeit des Kirchenstaates, von dessen Fortbestand die Freiheit des Papsttums und damit die Freiheit der Gesamtkirche abhängen (München 1861), mehr noch durch den emphatischen Beifall, den man dem Syllabus Pius' IX. (1864) zollte (Trier 1865) – während Liberale und Protestanten ob dieser päpstlichen Kampfansage an den modernen Staat, die moderne Zivilisation und die moderne Wissenschaft in heftige Erregung gerieten –, offenbarte die katholische Bewegung einmal mehr ihren geistigen Standort⁴⁷. Indes waren Kundgebungen solcher

44 Jedin VI/1 474 – 476, 493 – 501, 533 – 550.

45 Görres, Joseph v., Die Wallfahrt nach Trier, Regensburg 1845. – Frühwald, Wolfgang, Die Wallfahrt nach Trier. Zur historischen Einordnung einer Streitschrift von Joseph Görres, in: Droege, Georg-Frühwald, Wolfgang-Pauly, Ferdinand (Hrg.), Verführung zur Geschichte. Festschrift zum 500. Jahrestag der Eröffnung einer Universität in Trier 1473/1973, Trier 1973, 366 – 382; Schieder, Wolfgang, Kirche und Revolution. Sozialgeschichtliche Aspekte der Trierer Wallfahrt von 1844, in: Archiv für Sozialgeschichte 14 (1974) 419 – 454 (demnach fanden sich damals in Trier zwar nicht über 1 Million Pilger, wie man propagandistisch verbreitete, aber doch immerhin an die 500 000 – vorzüglich aus der Mosel- und Rheingegend – ein). – Zur Entstehung des Deutschkatholizismus und seinem Angriff auf die „Trierer Wallfahrt“ (Johannes Ronge) siehe: Graf, Friedrich Wilhelm. Die Politisierung des religiösen Bewußtseins. Die bürgerlichen Religionsparteien im deutschen Vormärz: Das Beispiel des Deutschkatholizismus (= Neuzeit im Aufbau. Darstellung und Dokumentation 5), Stuttgart-Bad Cannstadt 1978; ders., Johannes Ronge, in: Greschat, Martin (Hrg.), Gestalten der Kirchengeschichte 9,2: Die neueste Zeit II, Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz 1985, 153 – 164 (QQ u. Lit.).

46 Lenhart, Ludwig, Idee, Gestalt und Gestalter des ersten deutschen Katholikentages in Mainz 1848. Ein Gedenkbuch zum Zentenar-Katholikentag 1948, Mainz 1948. – Diesem ersten Mainzer Katholikentag folgten in den Jahren 1850 – 1870 nicht weniger als 17 weitere Katholikentage. Jedin VI/1 543 – 548.

47 Ebenda 546. – Siehe auch: Döllinger, Ignaz von, Die Speyerische Seminarfrage und der Syllabus, in: Ders., Kleinere Schriften, gedruckte und ungedruckte. Gesammelt und herausgegeben von F[rantz] H[einrich] Reusch, Stuttgart 1890, 197 – 227.

Art von oben her gewünscht, wurden zweifellos auch entsprechend arrangiert: Es lag durchaus in „kirchenamtlicher“ Absicht, den deutschen Katholizismus in der Ecke der Isolation zu halten. Als 1848, nach Abschluß des ersten Katholikentags, zu Würzburg auch eine erste deutsche Bischofskonferenz zusammentrat und diese sich nach lebhafter Debatte mehrheitlich für einen nationalkirchlichen Zusammenschluß unter einem Primas sowie für zeitgemäße Reformen in der Kirchenordnung und Liturgie aussprach, schließlich an den Papst die Bitte um Genehmigung eines Nationalkonzils richtete, löste diese neuartige Initiative der deutschen Bischöfe in Rom und bei den Wortführern der ultramontanen Reaktion im eigenen Land höchste Alarmstufe aus. Man sah Emanzipationsbestrebungen am Werk – und Febronius wieder auferstehen. Der Papst schlug das Begehren rundweg ab. Der Gedanke überdiözesaner Verantwortlichkeit der Bischöfe, überhaupt eines Eigenrechtes der „Kirchen in der Zerstreuung“ paßte nicht in Pius' IX. Vorstellung von Kirche. Die Bischöfe fügten sich und wahrten fortan ängstlich die ihnen durch den römischen Entscheid bedeuteten Grenzen ihrer Kompetenz⁴⁸.

Allein, noch war die totale Uniformierung des „katholischen“ Denkens, der totale Rückzug in die Zitadelle einer Philosophie und Theologie „der Vorzeit“⁴⁹ nicht erreicht. Noch gab es an den deutschen Hohen Schulen auch katholische Theologen, die unvermindert den Kontakt mit ihrer Zeit suchten und die neuen kritischen Methoden für ihre Arbeit fruchtbar machten, zum Erweis der wissenschaftlichen Glaubwürdigkeit und Konkurrenzfähigkeit der katholischen Theologie und in der Hoffnung, dadurch eine geistige Gettoisierung der Kirche abzuwehren. Ignaz von Döllinger ist hier an erster Stelle zu nennen, das Haupt der deutschen katholischen historischen Schule⁵⁰. In seinem fast das ganze 19. Jahrhundert umspannenden Leben spiegelt sich die tiefe Tragik der damaligen kirchlichen Entwicklung (wie in ähnlicher Weise im Leben des spekulativen Wiener Theologen Anton Günther [1783 – 1863], seines älteren Zeitgenossen, der am Ende sein ganzes theologisches Lebens-

48 Jedin VI/1 494 – 500; Lill, Rudolf, Die ersten deutschen Bischofskonferenzen, Freiburg 1964, 14 – 56.

49 So der Titel zweier „richtungweisender“ Werke des Jesuiten Joseph Kleutgen: „Die Theologie der Vorzeit“ I–IV, Münster 1853 – 1870; „Die Philosophie der Vorzeit“ I–II, Münster 1860 – 1863. – Deufel, Konrad, Kirche und Tradition. Ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Wende im 19. Jahrhundert am Beispiel des kirchlich-theologischen Kampfprogramms P. Joseph Kleutgens S. J. Darstellung und neue Quellen (= Beiträge zur Katholizismusforschung. Reihe B: Abhandlungen), Paderborn 1976.

50 Friedrich, Johannes, Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses I–III, München 1899 – 1901; Schwaiger, Georg, Ignaz von Döllinger (1799 – 1890), in: Ders., Christenleben im Wandel der Zeit II 104 – 126 (QQ u. Lit.).

werk verurteilt sah⁵¹). Der Kampfesbegeisterung des Görres-Kreises, zu dessen führenden Vertretern er gehört hatte, entwachsen und enttäuscht durch die Erfahrungen des Jahres 1848, zumal durch die römische Zurückweisung der Anliegen der Würzburger Bischofskonferenz, deren entscheidender theologischer Berater er gewesen war, insbesondere aber irritiert durch den steigenden Einfluß der Mainzer und ihrer Gesinnungsgenossen, wandte sich Döllinger von seinem kirchenpolitischen Engagement mehr und mehr ab und konzentrierte seine Kraft auf seine kirchenhistorischen Forschungen, die, streng an den Quellen orientiert und den Methoden der historischen Kritik verpflichtet, ihm den ungeteilten Beifall der wissenschaftlichen Welt erwarben. Im katholischen Raum dagegen rief sein Werk, mit dem er ein Stück fundierter apologetischer Arbeit im Dienste der Kirche leistete, zunehmend Argwohn hervor, seine schon erwähnten Odeons-Vorträge (1861) stießen auf offenes Mißfallen. Dennoch glaubte er, auf Grund seines internationalen Ansehens und seiner wissenschaftlichen Autorität nochmals den Versuch einer Verständigung zwischen den aufgebrochenen Fronten einer „deutschen“ und einer „römischen“ Theologie unternehmen zu müssen. Als er aber auf der 1863 von ihm zu diesem Zweck nach München einberufenen Versammlung katholischer Gelehrter⁵² das Recht der Geschichte in der Theologie (neben und mit dem der Philosophie) reklamierte, für die Theologie als Wissenschaft die Anwendung der „schärfer geschliffenen Waffen und Werkzeuge einer vorgeschrittenen Wissensperiode“ sowie die ihr unverzichtbare Freiheit der Bewegung (nicht etwa Freiheit vom Dogma) forderte und schließlich „das alte von der Scholastik gezimmerte Wohnhaus“ als „baufällig“, als „in keinem seiner Teile mehr den Anforderungen der Lebenden“ genügend bezeichnete, im übrigen vor der um sich greifenden Methode des Verdächtigens warnte⁵³ – was natürlich alles sogleich vergrößert „trans montes“ kolportiert wurde⁵⁴ –, sah sich das oberste kirchliche Lehramt zum Einschreiten veranlaßt. 1864 erließ Rom ein geschärftes Reglement, das künftige katholische Gelehrtenversammlungen voll und ganz der Aufsicht und Kontrolle der kirchlichen Hier-

51 Winter, Eduard und Maria, Domprediger Johann Emanuel Veith und Kardinal Friedrich Schwarzenberg. Der Günther-Prozeß in unveröffentlichten Briefen und Akten (= Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse 282/2), Wien 1972; Pritz, Joseph, Anton Günther (1783 – 1863), in: Fries-Schwaiger, Katholische Theologen I 348 – 375; Weitlauff, Zur Entstehung des „Denzinger“; Winter, Ketterschicksale 334 – 348.

52 Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrten in München vom 28. September bis 1. Oktober 1863, Regensburg 1863.

53 In seiner großen „Rede über Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie“. Ebenda 25 – 59

54 Weitlauff, Joseph Hergenröther 515 – 519.

archie unterwarf⁵⁵ – Bestimmungen, die im Syllabus desselben Jahres noch nachklangen. Praktisch wurde damit der Zusammentritt solcher Versammlungen unterbunden: das Reglement bedeutete den Tod jeder wissenschaftlichen Diskussion im katholischen Raum. Scharfsichtige Geister erblickten in dem „Munich Brief“ Pius' IX. die „Magna Charta“ des „Romanismus“ (Edmund Bishop), die endgültige „Klerikalisierung“ von Studium und Forschung und ihre Unterwerfung unter die unmittelbare „Polizeikontrolle“ Roms⁵⁶.

Den Sieg dieses „Romanismus“ besiegelte wenige Jahre später das Erste Vatikanum (1869/70), das theologisch unter dem Diktat der unhistorischen Neuscholastik stand und auf der Grundlage ihrer Erkenntnisprinzipien die kirchliche Verfassung im Sinne der papalistischen Doktrin dogmatisch „fest-schrieb“⁵⁷. Dieses Konzil mit seinen tiefgreifenden, jedoch in der kirchlichen Tradition keineswegs solide verankerten ekklesiologischen Beschlüssen besiegelte zugleich das Schicksal Döllingers⁵⁸, des „ersten unter den deutschen Theologen“ (Karl Joseph von Hefele) – und für lange Jahrzehnte auch das Schicksal der von ihm vertretenen wissenschaftlich-theologischen Richtung. Zwar drängte der deutsch-französische Krieg den alsbald sich erhebenden Streit um die vatikanischen Beschlüsse zunächst in den Hintergrund, was in

-
- 55 Breve „Tuas libenter“ vom 21. Dezember 1863 mit nachfolgendem Reglement. Acta Pii IX, III 636 – 645; dazu verteidigend: Hergenröther, Joseph, Vortrag über die Frage der katholischen Gelehrten-Versammlungen, in: *Chilianeum* 5 (1864) 463 – 468.
- 56 Looime, Thomas Michael, *Liberal Catholicism, Reform Catholicism, Modernism. A contribution to a New Orientation in Modernist Research* (= Tübinger Theologische Studien 14), Mainz 1979, 59 – 76, hier 67 f.
- 57 Aubert, Roger, *Le pontificat de Pie IX (1846 – 1878)* (= *Histoire de l'Eglise depuis les origines jusqu'à nos jours* 21), Paris ²1963; Jedin VI/1 774 – 791; Pottmeyer, Hermann Josef, *Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts* (= Tübinger Theologische Studien 5), Mainz 1975; ders., „Auctoritas suprema ideoque infallibilis“. Das Mißverständnis der päpstlichen Unfehlbarkeit als Souveränität und seine historischen Bedingungen, in: Schwaiger, Georg (Hrg.), *Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche. Festgabe für Hermann Tüchle, München-Paderborn-Wien 1975*, 503 – 520; Hasler, August B., *Pius IX. (1846 – 1878), päpstliche Unfehlbarkeit und 1. Vatikanisches Konzil. Dogmatisierung und Durchsetzung einer Ideologie* (= *Päpste und Papsttum 12/I-II*), Stuttgart 1977; Croce, Giuseppe M., *Una fonte importante della storia del pontificato di Pio IX e del Concilio Vaticano I: I manoscritti inediti di Vincenzo Tizzani*, in: *Archivum Historiae Pontificiae* 23 (1985) 217 – 345, 24 (1986) 273 – 363, 25 (1987) 263 – 363.
- 58 Schwaiger, Ignaz von Döllinger; Denzler, Georg, *Das I. Vatikanische Konzil und die Theologische Fakultät der Universität München*, in: *Annuario Historiae Conciliorum* 1 (1969) 412 – 455. – Döllinger, Ignaz von, *Briefe und Erklärungen über die Vatikanischen Dekrete 1869 bis 1887*, München 1890 (Darmstadt 1968).

ultramontanen Kreisen mit Genugtuung registriert wurde⁵⁹. Doch dann kam in den Kulturkämpfen der einzelnen Länder deutscher Zunge dieser Streit – wenn auch mit unterschiedlichen Waffen – zum erbitterten Austrag, nicht ohne Schuld ultramontaner Scharfmacher in allen kirchlichen Rängen⁶⁰. Wieder mußte man sich zusammenschließen zur Verteidigung des – nunmehr auf den neugeschaffenen „vatikanischen Prämissen“ aufruhenden – „katholischen Standpunkts“, gegen die „Anmaßungen“ des säkularisierten, liberalen, „kirchen- und christentumsfeindlichen“ Staates wie gegen jede „liberale“ Regung im eigenen Haus. „Wie aber einst Filius consubstantialis, so ist jetzt Papa infallibilis das unterscheidende Zeichen und Merkmal der wirklichen Katholiken“ – so lautete nunmehr pointiert die Devise (Joseph Hergenröther)⁶¹. Wieder waren die Kräfte des deutschen Katholizismus in der Defensive gebunden, nach außen und nach innen. Im Grunde lebte man weithin in einer Stimmung permanenter Panik oder steigerte sich in eine solche Stimmung hinein, genährt von apokalyptisch-satanistischen „Visionen“, wie sie im damaligen Ultramontanismus nachgewiesenermaßen grassierten: von Vorstellungen einer teuflisch-freimaurerischen Weltverschwörung, die – so die „geltende“ Ge-

59 So z. B. Joseph Hergenröther in einem Brief an den Rektor des Germanikums, P. Andreas Steinhuber SJ (1825 – 1907), den nachmaligen Kurienkardinal und Präfekten der Indexkongregation (Würzburg, 23. Juli 1870): „Auch der Krieg kann sein Gutes haben. Er brach gerade im rechten Moment aus. Ohne ihn wären schon in vielen Städten Deutschlands lärmende Demonstrationen wider das Concil, Austrittserklärungen aus der Kirche, offene schismatische Aufwiegelungen erfolgt, die jetzt etwas zurückgedrängt wurden.“ (Archiv des Collegium Germanicum).

60 Kißling, Johannes B., *Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reich I–III*, Freiburg i. Br. 1911 – 1916; Schmidt-Volkmar, Erich, *Der Kulturkampf in Deutschland 1871 – 1890*, Göttingen–Berlin–Frankfurt 1962; Lill, Rudolf (Bearb.), *Vatikanische Akten zur Geschichte des deutschen Kulturkampfes*. Leo XIII. Teil 1: 1878 – 1880, Tübingen 1970; Weber, Margot, *Das I. Vatikanische Konzil im Spiegel der bayerischen Politik* (= *Miscellanea Bavarica Monacensia* 28), München 1970; Altermatt, Urs, *Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848 – 1914*, Zürich–Einsiedeln–Köln 1972; Blessing, Werner K., *Staat und Kirche in der Gesellschaft. Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts* (= *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 51), Göttingen 1982; Stadler, Peter, *Der Kulturkampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und Katholische Kirche im europäischen Umkreis 1848 – 1888*, Frauenfeld-Stuttgart 1984 (mit anschaulichen Beispielen); Python, Francis, *Mgr. Etienne Marilley et son clergé à Fribourg au temps du Sonderbund 1846 – 1856*, Fribourg/Suisse 1987; Csáky, Moritz, *Kulturkampf, Freisinn und Liberalismus im Österreich der siebziger und achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts*, in: *Leser, Religion und Kultur 186 – 199*. Im übrigen siehe: *Jedin VI/2 XXV f. (Lit.)*, 28 – 86.

61 Hergenröther, Joseph, *Katholische Kirche und christlicher Staat in ihrer geschichtlichen Entwicklung und in Beziehung auf die Fragen der Gegenwart. Historisch-theologische Essays und zugleich ein Anti-Janus vindicatus*, Freiburg i. Br. 1872, 994 (gerichtet gegen die Gegner der vatikanisch-dogmatischen Beschlüsse, vor allem gegen die Altkatholiken, die hier mit den Arianern verglichen werden).

schichtsdeutung – mit der Reformation des 16. Jahrhunderts ihren unheil-
schwangeren Anfang genommen hatte, mit der Aufklärung (gleich dem
„troianischen Pferd“) in die Kirche eingedrungen war und nunmehr ihrem
Höhepunkt entgegenraste⁶². Was Wunder, daß man sich zu „übernatürlichen
Fingerzeigen“ flüchtete, um die „Katastrophe“ noch einmal aufzuhalten. Mit
die eklatanteste Verirrung war in diesem Zusammenhang der weiteste kirchliche
Kreise ziehende Spuk um die „Seherin von Altötting“ unter der Direktion
der Redemptoristen Hofbauer’scher Prägung⁶³.

II.

Das allmähliche Abflauen der Kulturkämpfe und der – durchaus zögernde –
Abbau der staatlichen Kampfmaßnahmen in den einzelnen Ländern, vorab in
Preußen, wo man jedoch kirchlicherseits empfindliche Konzessionen zu
machen gezwungen war, ermöglichten seit den achtziger Jahren den Katholiken
wieder eine Annäherung an den Staat⁶⁴. Nach einer fast hundertjährigen
Phase feindseliger Entfremdung setzte nunmehr der Prozeß der Integration
der Katholiken in den Nationalstaat ein. Dieser Prozeß war keineswegs frei
von Komplikationen auf beiden Seiten. Zwar glaubten die Katholiken jetzt
um so mehr durch intensives Engagement im staatlichen Leben ihre nationale
Gesinnung unter Beweis stellen zu müssen; das die Katholiken politisch
repräsentierende Zentrum wurde zu einem wichtigen und vor allem stabilen

62 Siehe dazu: Weber, *Liberaler Katholizismus* 67 – 82; Weitlauff, Manfred, *Liberaler Katholizismus im 19. Jahrhundert. Zu einer bemerkenswerten Neuedition*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 97 (1986) 237 – 253, hier 239 – 244.

63 Weiß, Otto, *Die Redemptoristen in Bayern (1790 – 1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus* (= Münchener Theologische Studien. I. Historische Abt. 22), St. Ottilien 1983, 552 – 671; siehe dazu: Weitlauff, Manfred, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 5 (1986) 447 – 451.

64 Jedin VI/2 59 – 78, 242 – 264; Weber, Christoph, *Kirchliche Politik zwischen Rom, Berlin und Trier 1876 – 1888. Die Beilegung des preußischen Kulturkampfes* (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen 7), Mainz 1970; Lill, Rudolf, *Die Wende im Kulturkampf. Leo XIII., Bismarck und die Zentrumsparlei, 1878 – 1880*, Tübingen 1973; Körner, Hans-Michael, *Staat und Kirche in Bayern 1886 – 1918* (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen 20), Mainz 1977. – Siehe auch: Bauer, Clemens, *Der deutsche Katholizismus und die bürgerliche Gesellschaft*, in: Ders., *Deutscher Katholizismus. Entwicklungslinien und Profile*, Frankfurt a. Main 1964, 28 – 53.

Faktor der deutschen Politik⁶⁵, man gewann Einfluß im Parlament und am Berliner Hof. Aber all dies konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Katholiken in den Kampfesjahren geistig und gesellschaftlich vollends isoliert und in die Inferiorität gefallen waren – die gegnerischen Kräfte hatten ihr Ziel erreicht. Wohl war man auch in diesen letzten Jahren der Konfrontation nicht etwa innerer Resignation erlegen. Es war auch nicht so, daß katholischerseits der Übelstand des immer stärkeren Zurücksinkens hinter die Protestanten im deutschen Kultur- und Geistesleben nicht registriert worden wäre. Der leidenschaftlich diskutierte Plan einer katholischen Universität in Deutschland (der dann aus schwerwiegenden, nicht zuletzt finanziellen Gründen – zum Glück, muß man rückschauend sagen – nicht zur Durchführung gelangte)⁶⁶ und die Gründung der Görres-Gesellschaft (1876) mit ihren ursprünglich vier Sektionen der Philosophie, Geschichte, Rechts- und Sozialwissenschaft und Naturwissenschaft zeigten ebenso die Entschlossenheit, Voraussetzungen zur Überwindung dieses Übelstands zu schaffen, wie in Österreich die Gründung der „Leo-Gesellschaft“ (1891) und in Freiburg in der Schweiz die (unter abenteuerlichen Umständen zustande gekommene) Gründung einer betont katholischen Universität (1889)⁶⁷. Freilich, daß man darauf vertraute, in der Absonderung aus eigener Kraft wieder geistigen Stand zu gewinnen und „konkurrenzfähig“ zu werden, entsprach einer Mentalität, zu welcher ins Getto abgedrängte Gruppen allzu leicht neigen. Wie es tatsächlich um die geistige Situation im herrschenden intransigenten Katholizismus bestellt war, beleuchtete damals grell der peinliche „Reinfall“ auf den berüchtigten Taxil-Schwindel, der darauf angelegt war, den Katholizismus als solchen in seiner hoffnungslosen Rückständigkeit öffentlicher Lächerlichkeit preiszugeben⁶⁸.

Es war Georg Freiherr von Hertling (1843 – 1919), Professor der Philosophie an der Universität München und Reichstagsabgeordneter des Zentrums, der – nicht zuletzt auch unter dem Eindruck der im Auffliegen begriffenen Taxiliade – als Präsident der Görres-Gesellschaft auf deren Generalversamm-

65 Stürmer, Das ruhelose Reich 227 – 230. Becker, Winfried (Hrg.), Die Minderheit als Mitte. Die Deutsche Zentrumspartei in der Innenpolitik des Reiches 1871 – 1933 (= Beiträge zur Katholizismusforschung. Reihe B: Abhandlungen), Paderborn–München–Wien–Zürich 1986; Hürten, Heinz, Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800 – 1960, Mainz 1986, 136 – 183 (übrigens eines jener neuerdings sich mehrenden Werke, deren „wissenschaftliche“ Taktik, wie es scheint, im Verschweigen nicht „passender“ Autoren und ihrer Forschungen liegt).

66 Jedin VI/2 262. – Brandt, Hans-Jürgen, Eine katholische Universität in Deutschland? Das Ringen der Katholiken in Deutschland um eine Universitätsbildung im 19. Jahrhundert (= Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 12), Köln – Wien 1981.

67 Ebenda 158 f.; Jedin VI/ 2 262. – Baumer-Müller, Iso (Hrg.), Albert Büchi 1864 – 1930. Gründung und Anfänge der Universität Freiburg i. Ü. Erinnerungen und Dokumente, Freiburg/Schweiz 1987.

68 Siehe Anm. 62 und 73.

lung 1896 zu Konstanz in einer Aufsehen erregenden Rede („Der deutsche Katholicismus und die Wissenschaft“)⁶⁹ zur Problematik der alarmierend ungenügenden Vertretung der deutschen Katholiken in den gelehrten Berufen wie im gesamten Bildungswesen Stellung nahm, gestützt auf neueste statistische Erhebungen, die zudem den erschreckenden Nachweis erbrachten, „daß das Zurückbleiben der Katholiken in einer langsamen, aber stetigen Steigerung begriffen ist“⁷⁰. Freilich suchte von Hertling die Ursache dieses Zurückbleibens fast ausschließlich in der Zerschlagung der katholischen Bildungseinrichtungen durch die Säkularisation am Beginn des Jahrhunderts⁷¹. Erst in seiner nachfolgenden Schrift „Das Princip des Katholicismus und die Wissenschaft“⁷² ging er selbstkritischer den Gründen nach, die zu jener beklagenswerten Entwicklung geführt hatten, und zeigte die zu überwindenden Hindernisse auf („ungenügende Wertschätzung der Wissenschaft“, „unberechtigte Ängstlichkeit“ vor ihr, „ungesunde Vorliebe für das Geheimnißvolle und vermeintlich Übernatürliche“, „übertriebener Conservatismus“)⁷³. Dabei insistierte er auf seiner Überzeugung, daß zwischen Glauben und Wissen kein Widerspruch möglich sei, solange beide streng ihre Grenzen wahrten, und rief dazu auf, „die Werthschätzung der Wissenschaft und des wissenschaftlichen

69 Hertling, Georg Freiherr von, *Der deutsche Katholicismus und die Wissenschaft*, in: *Jahresbericht der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland für das Jahr 1896*, Köln 1897, 16 – 21. – Zur Persönlichkeit von Hertlings siehe: Deuerlein, Ernst, Hertling, Georg Friedrich Graf, Politiker, bayer. Staatsminister, Reichskanzler, Philosoph, in: *Neue Deutsche Biographie* 8 (1969) 702 – 704.

70 Hertling, *Der deutsche Katholicismus* 18.

71 Ebenda 19 f. – Zur „Inferioritätsdebatte“ siehe: Weber, Christoph, *Der „Fall Spahn“ (1901). Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Kulturdiskussion im ausgehenden 19. Jahrhundert*, Roma 1980, bes. 41 – 62, 164 – 177; Baumeister, Martin, *Parität und katholische Inferiorität. Untersuchungen zur Stellung des Katholizismus im Deutschen Kaiserreich (= Politik- und kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft 3)*, Paderborn – München – Wien – Zürich 1987, bes. 40 – 71.

72 Hertling, Georg Freiherr von, *Das Princip des Katholicismus und die Wissenschaft. Grundsätzliche Erörterungen aus Anlaß einer Tagesfrage*, Freiburg i. Br.²⁻³1899.

73 Ebenda 54 – 89. Hier bezüglich des „Reinfalls“ der Taxiliade die sehr deutliche Feststellung (die in Anbetracht gewisser kirchlicher Erscheinungen da und dort bis heute dringend zu bedenken wäre): „Es ist nicht meine Absicht, mich hier ausführlich mit dem ungeheuerlichen Schwindel zu befassen, der sich an den Namen Taxil knüpft, und den ich nicht anstehe, als eines der beklagenswerthesten Ereignisse der neuesten Kirchengeschichte zu bezeichnen. Auch bin ich in aller Bescheidenheit der Meinung, daß die Anwendung einer gesunden theologischen Durchbildung hätte genügen sollen, den Schwindel rechtzeitig zu entlarven. Aber ich glaube nicht fehl zu gehen mit der Annahme, daß die Kreise katholischer Laien, in denen man voll Begierde den angeblichen Enthüllungen der Expalladistin lauschte, vielfach sich mit denjenigen deckten, in welchen man gelegentlich von der ‚modernen Wissenschaft‘ zu reden pflegt, die da glaube, alles erweisen zu können und alles beweisen zu müssen.“ Ebenda 78 f. (von Hertling war genügend diskret, von den auf denselben Schwindel hereingefallenen klerikalen Kreisen bis in die höchsten Ränge hinauf nicht ausdrücklich zu reden).

Berufes“ im katholischen Bevölkerungsteil nach Kräften zu heben, indem er nochmals an den Appell seiner genannten Rede anknüpfte: „Was wir brauchen, das sind nicht so sehr die Apologeten, als vielmehr die eigentlichen Fachgelehrten, diejenigen, die mit dem Rüstzeug der modernen Forschung ausgestattet, in selbständiger Arbeit das Gebiet des menschlichen Wissens zu erweitern und zu befestigen bemüht sind. Ein einziger Gelehrter, der erfolgreich in die Forschung eingreift, dessen Name mit weithin sichtbaren Zeichen in die Blätter der Geschichte eingegraben ist, und der sich zugleich in seinem Leben als treuer Sohn der Kirche bewährt hat, wiegt ganze Bände Apologetik auf“⁷⁴.

Von Hertlings bei allem Freimut doch vorsichtige, auf Vermittlung bedachte Argumentation löste ein weites Echo aus. In der nunmehr verschärft einsetzenden Inferioritätsdebatte meldete sich unter anderen der Würzburger Apologet Herman Schell (1850 – 1906)⁷⁵ mit zwei Reformschriften zu Wort: „Der Katholicismus als Princip des Fortschritts“ (Würzburg 1897) und „Die neue Zeit und der alte Glaube. Eine culturgeschichtliche Studie“ (Würzburg 1898). Insbesondere die erstere Schrift sprach mit Deutlichkeit den unaufhebaren Konflikt zwischen einer wissenschaftlich und einer ultramontan orientierten Richtung an. Provozierend war schon der Titel der Schrift; denn er implizierte wissenschaftlich die Tendenz zum Prinzip der freien Forschung und politisch die Tendenz zu einem (wenn auch noch so) gemäßigten Liberalismus – Positionen, die für den herrschenden Ultramontanismus unannehmbar waren und Schells römische Verurteilung nach sich zogen⁷⁶. Einen bemerkenswerten Beitrag zur Debatte lieferte des weiteren der Freiburger Kirchenhistoriker Franz Xaver Kraus (1840 – 1901) mit drei „Spectator-Briefen“⁷⁷ (Allgemeine Zeitung 1897–1899), die zwar in erster Linie einer eingehenden kritischen Würdigung der genannten Schriften Schells gewidmet waren, in ihrem ersten Teil aber auch den in der Rede des Freiherrn von Hertling aufgezeigten Ursachen „des Niedergangs katholischer Bildung“ auf den Grund leuchteten: Anders als von Hertling vermochte Kraus die erste „Schuld an diesem Unglück“ nicht in der Säkularisation von 1802/03, im Verlust der katholischen Bildungseinrichtungen und in der Ausschaltung zahlreicher geistli-

74 Ebenda 61. – Vgl. Hertling, *Der deutsche Katholicismus* 20. – Siehe auch: Weber, *Der „Fall Spahn“* 41 – 47.

75 Bleickert, Günter, Herman Schell (1850 – 1906), in: Fries-Schwaiger III 300 – 327 (QQ u. Lit.); Weber, *Liberaler Katholizismus* 67–82; Weitlauff, *Liberaler Katholizismus* 239–244.

76 Zur Tragödie Schells siehe: Schroeder, Oskar, *Aufbruch und Mißverständnis. Zur Geschichte der reformkatholischen Bewegung, Graz–Wien–Köln* 1969, 370 – 392; Bleickert, Herman Schell 321 – 324; Winter, Eduard, *Ketzerschicksale* 380 – 401.

77 Herman Schell. *Seine Reformschriften und seine Indizierung*, in: Weber, *Liberaler Katholizismus* 214 – 253.

cher Genossenschaften zu sehen, sondern in der wissenschaftsfeindlichen Behinderung „seitens der ‚hochkirchlichen‘ Kreise“, die auch und nicht zuletzt den von den „Regierungen Preußens, Badens, Württembergs und Bayerns“ geschaffenen und erhaltenen theologischen Universitätsfakultäten als den „für die geistige Machtstellung des Katholicismus in Deutschland wichtigsten und bedeutsamsten Institute[n]... durchschnittlich nur“ mit „offener oder versteckter Feindschaft, im günstigsten Falle“ mit „sehr geflüssentlicher Ignorierung“ begegnet seien⁷⁸.

Die durch von Hertlings Rede nicht erst initiierte, aber doch nachhaltig gespeiste Inferioritätsdebatte gab schließlich auch den Anstoß, die Frage der Literaturfähigkeit der deutschen Katholiken aufzuwerfen. Das katholische Kunst- und Literaturschaffen war unter den weltanschaulichen Kämpfen des 19. Jahrhunderts verkümmert wie der Drang zu wissenschaftlich-schöpferischer Aktivität. Wenn man überhaupt einen Blick über die „Mauer“ wagte, so ließ man sich von der Mode von gestern inspirieren. In den Kunstvereinen pflegte man einseitig-retrospektiv Nazarenertum und Neugotik. Und in der Literatur flüchtete man mit Vorzug zu Themen der Vergangenheit und befeiligte sich einer historisierend-erbaulichen Gestaltung. Tendenz war unabdingbare Pflicht. Katholisches Literaturschaffen hatte zur Formung „katholischen Bewußtseins“ beizutragen und somit pädagogisch-moralischer Zielsetzung zu dienen. Prosadichtung war in der Hauptsache die literarische Gattung, in der man vor allem für die Bedürfnisse der seelsorgerlichen Betreuung eines katholischen Lesepublikums produzierte. Was aus „katholischen Federn“ floß, war mit einem Wort zweckgebundene Literatur. Linientreue galt als Ausweis ihrer Qualität; über Mängel der ästhetischen Form, Verstöße gegen die innere Wahrheit oder gegen den formalen Aufbau eines literarischen Werkes sah eine katholische Kritik hinweg, auf sie wurde man meist wohl gar nicht aufmerksam. Höheren ästhetischen Ansprüchen mußte Friedrich Wilhelm Webers „Dreizehnlinden“ (1878) genügen, eine ziemlich hilflose Dichtung in gebundener Sprache, die bis ins 20. Jahrhundert herein zur Standardausstattung der Bücherschränke der Katholiken gehörte. Schriftsteller und Dichter, welche sich diesem Diktat nicht beugten oder gar kirchenkritische Töne anklingen ließen, wurden als katholisch nicht anerkannt, mochte ihr Werk noch so sehr von katholischem Geist getragen oder doch von einem

78 Ebenda 217. – Eine ausführliche, scharfe Rezension widmete Krauss der Schrift von Hertlings „Das Princip des Katholicismus und die Wissenschaft“ (in: Deutsche Litteraturzeitung 21 [1900] 12 – 19), in welcher er von Hertling gänzliche Verharmlosung der tatsächlichen Verhältnisse im Katholizismus vorwarf. „Ich kann demnach in der Hertlingschen Schrift keine erschöpfende Beleuchtung der Situation erblicken, welche heute der katholischen Gelehrtenwelt bereitet ist; die Broschüre ist eine wohlgemeinte, in mildem Geiste geschriebene Idylle.“ – Weber, Der „Fall Spahn“ 47 f.

katholischen Hintergrund geprägt sein (Marie von Ebner-Eschenbach, Peter Rosegger, Hugo von Hofmannsthal, auch Stefan George, Rainer Maria Rilke). Die Herausgabe einer „Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus“ durch den (geistlichen) Literaturhistoriker Wilhelm Lindemann, die in sechs Bänden (Freiburg 1868 – 1871) eine sorgsam gefilterte Auswahl aus Goethe, Schiller, sogar Lessing, einigen Romantikern usw. darbot, stellte demgegenüber schon ein respektables Wagnis dar⁷⁹ (und beleuchtet noch einmal die Situation).

Einer der ersten, die die Rückständigkeit des katholischen Literaturschaffens nicht nur beim Namen nannten, sondern auch Wege aus der Misere zu weisen suchten, war Heinrich Federer (1866 – 1928), Priester des Bistums Chur und Kaplan in Jonschwil im Toggenburg⁸⁰. Der damals einunddreißigjährige, schriftstellerisch bislang noch kaum hervorgetretene Schweizer veröffentlichte im Frühjahr 1898 zum Thema „Klassische und moderne Dichter. Litterarische Wahrheiten“ unter dem Pseudonym „Philalethes“ in der Luzerner Tageszeitung „Vaterland“ eine geistvoll gewürzte vierteilige Artikelseerie⁸¹, in welcher er, literarische Kennerschaft und auch schon sein dichterisches Talent verratend, „unsere katholischen Dichter“ ermutigte, aus dem „mittelalterlichen oder antikisierenden Gehäuse“ endlich sich herauszuschälen und „vor dem Gebrauch moderner Mittel“ nicht mehr zu zagen⁸². Nicht daß er einer Vernachlässigung der alten Griechen und der späteren Klassiker wie Dante, Molière, Shakespeare, Calderon das Wort redete: Man schule an ihnen den Geist, „forme seinen Kunstsinn, aber nicht ganz, nicht völlig! So wenig als der heutige Maler sich mit Raphael, der Bildhauer mit Praxiteles begnügen darf“⁸³. Statt „in die Vorwelt“ zurückzustarren und „zu den großen klassischen Sternen“ zu greifen, sollten die katholischen Dichter – wie „unsere Gegner, die Ungläubigen und Andersgläubigen in Frankreich und Deutschland“, welche „die modernen Vorteile schon längst erhascht“ hätten, „freilich für ihre Zwecke“ – „fest ins Jetzt ... greifen, dieselben Kunststücke, dieselben Pinsel, dieselben Geheimnisse der Naturfarbe und reellen Wahrheit ... benüt-

79 Antz, Joseph, Dichtung und Deutung, in: Der Katholizismus in Deutschland und der Verlag Herder 1801 – 1951, Freiburg 1951, 173 – 204, hier 177 – 179.

80 Zu Heinrich Federers im Grunde tragischem Leben siehe: Linsmayer, Charles, Heinrich Federer – Dichter, Priester und Kämpfer für soziale Gerechtigkeit. Überlegungen zu einem Schriftsteller, der für die Gegenwart neu zu entdecken ist, in: Heinrich Federer, Gerechtigkeit muß anders kommen. Meistererzählungen. Ausgewählt und herausgegeben von Charles Linsmayer, Zürich 1981, 356 – 383.

81 Vaterland. Beilagen 67 und 68 vom 24. und 25. März 1898, 73 und 74 vom 1. und 2. April 1898, 94 und 95 vom 28. und 29. April 1898, 108 vom 14. Mai 1898. Verkürzt wieder abgedruckt bei: Frick, Sigisbert, Heinrich Federer. Literarische Studien, Luzern 1966, 32 – 49.

82 Vaterland. Beilage 68.

83 Ebenda. Beilage 67.

zen, aber dann ein Bild nach unserem Sinne und unserem Herzen ... schaffen“⁸⁴. Shakespeares „so grundwahres Wort im Sinne (Hamlet III. Akt, 2. Scene), daß des Dichters Zweck ‚ist und bleibt, dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen‘“⁸⁵, plädierte Federer für „die realistische Dichtungsart“ als „unbestritten diejenige, die unserem praktischen Zeitalter am besten poetisch gerecht werden kann“⁸⁶. Er empfahl deshalb die Auseinandersetzung mit den (im endenden 19. Jahrhundert beim Publikum hochgeschätzten) Naturalisten Émile Zola und Henrik Ibsen, ferner mit Alphonse Daudet (der ihm „jene für uns Katholiken geeignetste Brücke zu sein“ schien, „um in eine moderne poetische Betätigung und Anerkennung zu gelangen“): nicht um „diese Dichter extremster Sorte“ (denen er aber sehr gerecht zu werden suchte) „nachzuahmen“, sondern weil „man gerade über poetische Auskunftsmittel der Neuzeit, und zwar tüchtige und gute, bei ihnen viel lernen kann“⁸⁷. Er warnte vor „unzeitiger Prüderie“⁸⁸: Der Realist ergreife „nicht gleich die Flucht, wo ein Miststock duftet, wo Kröten herumkriechen, wo Pfützen stehen. Das gehört ins Leben so gut wie die Butter und das Lämmlein und anderes Reineres“⁸⁹. Er schildere vielmehr „die Licht- und Schattenseiten des Lebens; jene zum Trost, diese zur Abschreckung. Ja, es können Zeiten eintreten, wo er das Vorrecht, gewissermaßen die Pflicht hat, das Düstere, Schreckhafte in den Vordergrund zu stellen, mitunter selbst ohne ein besänftigendes Abendrot anzudeuten ...“⁹⁰. Im übrigen pochte Federer auf „die unveräußerlichen Prinzipien aller Kunst“: „die dichterische Wahrheit“, „Natürlichkeit“, „Schönheit“, und es müsse „bleiben der Zweck: zu erheben, d. h. zu irgend einem edeln Gefühl der Seele den Zuhörer zu zwingen“⁹¹. Hart ging „Philalethes“ sodann mit der gängigen katholischen

84 Ebenda. Beilage 68.

85 Ebenda. Beilage 94.

86 Ebenda. Beilage 68.

87 Ebenda. Beilagen 73 und 74. „Die deutsche Sprache und der deutsche Genius vermöchten heutzutage sich nicht mehr mit den langen, schweren Chorgesängen der Alten, oder mit der Überladung von Adjektiven, oder mit Shakespeares Hyperbeln und drastischen Vergleichen abzufinden. Wer sich daher nur an diese Muster hielte und an Schillers Pathos, der käme mir vor wie einer, welcher mit Zweispitz, Kniestrumpf und Schnallenschuh von Luzern nach Basel reiste und hierzu ein Maultier von Korinth und einen Enkel jenes Eseltreibers von Athen mietete, der aus der Rede des Demosthenes bekannt ist, und nun hinzöge und Eisenbahn rechts und Eisenbahn links pfeifen ließe. Unser Geist, wir wiederholen es, hat ebenso moderne Bedürfnisse, wie der Leib und will hiezu ein modernes Vehikel lieber als selbst ein Pegasus-Rößlein, dem man am Schweif die Abkunft von Pindars Gaul nachweisen kann.“ Beilage 73.

88 Ebenda. Beilage 94. – Vgl. Eichendorff, Geschichte der poetischen Literatur 905, wo vor der „Prüderie der Pietisten, dieser Pedanten der Sittlichkeit“ gewarnt wird.

89 Vaterland. Beilage 74.

90 Ebenda. Beilage 73.

91 Ebenda. Beilage 94.

Kunstkritik ins Gericht, der – von seltenen Ausnahmen abgesehen – Frömmigkeit für Kunst stehe. Ihr lastete er ein gut Teil der Schuld am literarischen Tiefstand der deutschen Katholiken an: „Vermöge ihrer Lobhudelei werden Bastarde als echte Sprossen des Lorbeerbaumes und die geistlosesten Dingerchen als Saphire und Rubine unter das Volk geworfen. ... Man verschweigt das Schlimme und zupft die paar guten Fädlein, die bekanntlich an jedem Bettelappen bleiben, gehörig heraus. Der dünkt sich schon ein ordentlicher Held, der etwas Pfeffer in den Brei gestreut, nachdem er allerdings auch eine doppelte Dosis Zucker aufgewendet.“ Wie oft werfe „die Andacht der Zeilen ... einen gütigen Schleier über die artistischen Blößen“! „Wehe dem, der sich erdreisten wollte, solches Geschreibe zu verurteilen! Er schriebe sein eigenes moralisches Todesurteil. Denn es liegt doch auf der Hand, daß er ein Feind aller Bravheit ist, das Schöne dem Guten, die Kunst der Wahrheit vorzieht.“ Unversehens werde er verdächtigt, mit „dem Materialismus“ zu liebäugeln, ja selber Materialist zu sein „und nicht der zahmste“. Federer schloß seine Artikelserie, die bereits bei ihrem Erscheinen von heftigem Widerspruch begleitet wurde, mit dem Aufruf an die „katholische Kritik“, endlich ihre Aufgabe zu erkennen, die darin bestehe, „den Musentempel einmal redlich zu säubern, die falschen Götzen hinauszuerwerfen und die Schmarotzerpflanzen, welche alle Hallen und Bogen umranken, wegzureißen. ... Vorher kann man an einen gesunden Aufschwung und an eine tüchtige Pflege unserer Poesie gar nicht mehr glauben“⁹².

III.

Es war das Verdienst des Rheinfranken Karl Muth, des damaligen Chefredakteurs (1896 – 1902) der in Einsiedeln (Benziger-Verlag) beheimateten Familienzeitschrift „Alte und Neue Welt“ (der „Philalethes“ als einer der ganz wenigen katholischen Ausnahmen attestierte, sie befließige sich „besonders in den letzten Jahrgängen einer famosen Kritik“⁹³), daß er für die „Literarischen Wahrheiten“, wie sie Federer an recht abgelegener Stelle geäußert hatte, eine breite Öffentlichkeit sensibilisierte, durch seine noch im selben Jahr zu Mainz erschienene „Veremundus“-Streitschrift „Steht die Katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit? Eine litterarische Gewissensfrage“⁹⁴. Muth, einem hochgebildeten, aufrechten, auch von künstlerischen Neigungen

92 Ebenda. Beilage 108.

93 Ebenda. Beilage 108.

94 Siehe Anm. 1.

erfüllten katholischen Laien, war es ein tiefgefühltes Anliegen – das er sich dann zur Lebensaufgabe machte –, gegen den niveaulosen Literaturbetrieb der deutschen Katholiken positiv anzukämpfen durch Vermittlung künstlerisch hochstehender Literaturerzeugnisse. Geschult an Friedrich Schlegel und Joseph von Eichendorff und nachhaltig beeinflusst von den philosophischen und literaturhistorischen Werken Martin Deutingers (1815 – 1864)⁹⁵, war er bereits als Mitarbeiter der Straßburger Tageszeitung „Der Elsässer“ mit pointierten kulturkritischen Betrachtungen hervorgetreten⁹⁶. „Alte und Neue Welt“ hatte unter seiner Leitung rasch an Niveau gewonnen. Jetzt warf der ebenfalls Einunddreißigjährige seine Streitschrift auf den Markt, pseudonym, damit allein die zu verhandelnde Sache zur Sprache komme⁹⁷: nach der Frage der „wissenschaftlichen Inferiorität“ nunmehr auch jene der „litterarischen Inferiorität“ der Katholiken. Natürlich nahm Muth nicht einfach Federers Argumente auf, auch wählte er eine provozierendere Diktion; aber im wesentlichen traf er sich mit ihm, und er bekräftigte im übrigen ausdrücklich seine volle Übereinstimmung mit des „Philalethes“ Kritik an der gängigen katholischen Literaturkritik⁹⁸.

Muth beschränkte seine Kritik hauptsächlich auf das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu großer Beliebtheit gelangte Genre des Romans (und der Novelle), obwohl er dessen mehrheitlichen Erscheinungen – nach Ausweis der jährlichen Produktion – künstlerische und im besonderen poetische Qualität nicht zuzuerkennen vermochte: Aber Romane, möge man von der Kanzel oder anderen Orten noch so sehr gegen sie eifern, würden „halt doch immer gelesen werden“, so daß man logischerweise, statt in unkluger Einseitigkeit sie als Übel zu beklagen, besser Sorge trage, „der Hervorbringung guter Romane nicht nur nicht hinderlich zu sein, sondern sie, soweit dies möglich, nach Kräften zu unterstützen und zu fördern“⁹⁹. Indes verwahrte er sich dabei scharf gegen die bei „religiösen Pedanten“ gebräuchliche Gleichsetzung von „katholischem Roman“ und „Tendenzroman“, wie ihm überhaupt „in dem übertriebenen Pochen auf die ‚katholische Litteratur‘“ Bedenkliches

95 Etlinger, Max, Schlegel, Deutinger und Muth als Künder des religiösen Urgrundes aller Poesie, in: Wiederbegegnung von Kirche und Kultur 71 – 76. – Siehe auch Muths Streit- und Programmschriften.

96 Siehe Muths Schriftenverzeichnis, in: Wiederbegegnung von Kirche und Kultur 383 – 395, hier 383 f. – Besonders: Wem gehört die Zukunft. Ein Literaturbild der Gegenwart (= Frankfurter zeitgemäße Broschüren XIV/5), 1893 (mit deutlich deutsch-nationaler und antijüdischer Akzentuierung).

97 Die Litterarischen Aufgaben der Deutschen Katholiken. Gedanken über katholische Belletristik und litterarische Kritik, zugleich eine Antwort an seine Kritiker. Von Karl Muth (Veremundus), Mainz 1899, Vorwort.

98 Veremundus 63.

99 Ebenda 6.

zu liegen schien¹⁰⁰. Und indem er „trotz des Widerspruchs der Thatsachen“ entschieden darauf beharrte, „daß ein katholischer, d. h. aus katholischem Geist und Empfinden herausgewachsener Roman kein Tendenzroman sein muß noch darf“, erläuterte er sein Verständnis des katholischen Romans: „Die Kunst, die Dichtung will nur das Menschlich-Bedeutungsvolle, reine Menschlichkeit darstellen. Menschlich-bedeutungsvoll im höchsten Sinne des Wortes ist aber das Verhältnis des Menschen zu Gott, zur Religion. Ohne religiöses Empfinden, Sinnen, Ahnen, Zweifeln, Kämpfen, Glauben, Hoffen, Lieben ist ein wahrer, warmblütiger, harmonischer Mensch gar nicht zu denken, und wenn daher ein christlicher Dichter einen solchen Menschen schildert, so wird er ihm ganz unabsichtlich und wie von selbst ein Stück seiner eigenen Seele geben, wahres, religiöses Leben, das sich spontan und immer in bedeutungsvoller, auch menschlich ergreifender Weise äußern muß. Ein solches Werk nenne ich einen katholischen Roman, und wenn auch nichts spezifisch Katholisches darin vorkommt. Wo hingegen diese lebendige, organische Einheit des religiösen Charakters nicht ist, wo religiöse Reflexionen (auch im Munde der Personen) das individuelle Leben der Charaktere vernichten, wo die Tendenz in der künstlerischen Komposition nicht völlig restlos aufgeht und einen Überschuß an Gedanken in das allein aus Anschauungen sich bildende Kunstwerk wirft, da haben wir es mit einem Tendenzwerk zu thun, das auf ästhetisch-litterarische Würdigung wenig oder kein Recht geltend machen kann“¹⁰¹. Im übrigen verfehle ein solches Werk neben „seinem litterarischen Beruf ... auch den ihm aufgedrängten Zweck“, zumal nirgendwo mehr als beim religiösen Tendenzwerk das Wort gelte: „Man merkt die Absicht und wird verstimmt“¹⁰².

Nach theoretischen Überlegungen „zur Charakteristik der epischen Prosadichtung“, die „Handlungen vorführen ... gleich dem Drama handelnde Leidenschaft aufweisen“ müsse, freilich unter Anwendung der epischen Kunst eigenen Stilmittel – wobei er insbesondere Conrad Ferdinand Meyers Novelle „Die Richterin“ als „mustergültige Schöpfung eines auf den Höhen der Kunst heimischen Dichtergeistes“ bezeichnete, zugleich aber eingestand, „daß künstlerisch vollwertige Romane ... nur äußerst selten sind, ... der Roman höchsten Stils vielleicht noch der Zukunft angehört“¹⁰³ –, versuchte Muth die Probe aufs Exempel: mit dem Ergebnis, daß unter den zeitgenössischen katholischen deutschen Romanciers (in der übergroßen Mehrzahl bezeichnenderweise Frauen, „die da im Heiligtum der Litteratur ihre Tinte versprit-

100 Ebenda 7 f.

101 Ebenda 10 f.

102 Ebenda 11.

103 Ebenda 13 – 26.

zen¹⁰⁴) nicht ein einziger – so Muths Urteil – „höheren litterarischen Ansprüchen“ gerecht wurde¹⁰⁵. Tatsächlich sind ihre Namen und Werke längst der Vergessenheit anheimgefallen, und keine moderne Literaturgeschichte ruft sie ins Gedächtnis.

Und „die wahren Ursachen“ dieser „litterarischen Rückständigkeit“? Muth erblickte sie in sieben Gründen: in der Teilnahmslosigkeit der Katholiken an den allgemeinen künstlerischen Bestrebungen der Nation; in der dadurch zugleich bedingten Abseitsstellung, welche die Aufnahme moderner literarischer Impulse verhindere, mit der Folge, daß „vielen belletristischen Hervorbringungen auf katholischer Seite ... ein Hauch von Unmodernem, von kaum überwundenem Dilettantismus, von Langweiligkeit und Halbheit“ anhafte; in der Engherzigkeit, mit welcher man „jugenderzieherische Gesichtspunkte“ zum Maßstab dichterischen Schaffens erhebe; in einer „geradezu ungläublichen Prüderie“; in den mangelhaften Zuständen der katholischen Literaturkritik; im Fehlen eines ausschließlich an gebildete Erwachsene sich richtenden „belletristischen Organs“; nicht zuletzt im geringen Wagemut katholischer Verleger, „die oft auch lieber mit dem Strom schwimmen, als sich einmal mit einem tüchtigen belletristischen Werk den ja sicher unausbleiblichen Verketzungen einer engherzigen und blöden Kritik oder dem händefaltenden Bedauern der Frömmel auszusetzen“. Als Mangel bezeichnete er überdies den Umstand, daß „das katholische Laientum“ (nicht nur die Literaturkritik, sondern auch) die Literaturgeschichtsschreibung fast gänzlich dem Klerus überlasse¹⁰⁶ – mit anderen Worten: in klerikaler Gängelung verharre. Wie schon Heinrich Federer appellierte auch Karl Muth an seine schriftstellerisch

104 Ebenda 27. – Vgl. auch das harte Urteil zum „Übelstand“ der „Überflutung des [deutschen] Büchermarktes mit weiblicher Ware“. Ebenda 29.

105 Ebenda 27 – 37, hier 34. – Muth nennt die Namen (Ferdinande Freiin von) Brackel, M. Herbert [= Therese Keiter], (Antonie) Jüngst, (L. v.) Neidegg [= Ludwine Gräfin von Waldburg-Zeil], (Jtha Maria von) Goldegg [= Jtha Gräfin von Bossi-Fedrigotti], M. Ludolff [= Luise Huyn], (Antonie) Haupt [= Viktorine Endler], (Anna Freiin von) Lilien, (Alinda) Jakoby [= Maria Krug], (Everilda) Pütz [von Pütz zu Pütz], (Ernst) Lingen [= Elisabeth Schilling] und (A.) Veldenz [= Auguste Weismüller], allesamt Frauen sowie drei männliche Autoren, nämlich Anton Schott, Ad(am) Jos(ef) Cüppers und H(einrich). Hansjakob. Den Jesuiten J(oseph). Spillmann und den „Abenteurer“ Karl May klammert er aus, weil sie „ihrer ganzen der Erzählung angehörigen Art nach Jugendschriftsteller“ seien; aber auch den Priesterschriftsteller Heinrich Hansjakob will er als Novellisten nicht gelten lassen, so daß nach seiner Rechnung zuletzt „sechs weibliche Federn auf eine männliche“ kommen. Schließlich unterzieht er seiner Kritik die Freiin Ferdinande von Brackel, M. Herbert, Jtha von Goldegg. Dagegen verweist er nachdrücklich auf die unter dem Pseudonym Emil Marriot schreibende Österreicherin Emilie Mataja, „die es am meisten versucht und verstanden hat, dem modernen Geistesleben vom katholischen Standpunkt aus als Romandichterin nahezutreten“. Er bezeichnet sie als „zweifelloso die geistig hervorragendste unter den katholischen Schriftstellerinnen der Gegenwart“. Ebenda 30.

106 Ebenda 47 – 67.

arbeitenden Glaubensgenossen, aus der Abschließung herauszutreten und sich Gehör zu verschaffen, was aber nur gelingen könne durch „positive Mitarbeit von einem freien und großzügigen Standpunkt aus“, durch „die Beschäftigung mit allen die Zeit bewegenden Fragen in einer auch den Gegner nicht verletzenden Form“, durch „das aufrichtige Bemühen, das Ringen und Sehnen der Zeit in künstlerischen Fragen verstehen zu lernen“, endlich durch „jene unerbittliche Wahrheitsliebe, die das Schöne und Gute, wo auch immer sie es findet, anerkennt und bereitwillig aufnimmt“¹⁰⁷.

Muths Absicht war es, die Geister wachzurütteln und herauszufordern. Und der Widerhall ließ nicht auf sich warten; freilich, in „eine objektive Diskussion“ der von ihm so schonungslos aufgeworfenen „litterarischen Gewissensfrage“, wie sie Muth gewünscht hätte (aber realistischerweise kaum erhoffen durfte), mündete er vorerst nicht ein. So registrierte man im liberalen Lager Muths Angriff mit Schadenfreude; denn man fühlte sich durch ihn nur in der eigenen Ansicht bestätigt, daß katholisches Literaturschaffen wegen „der engen Verbindung des katholischen Denkens über Sittlichkeit mit bestimmten dogmatischen Voraussetzungen“ a priori zum Scheitern verurteilt sei. Die liberale „Kölnische Zeitung“ faßte ihre Darlegung in die hämischen Worte zusammen: „Die literarische Inferiorität des Katholizismus ist eine Notwendigkeit, die aus dem Wesen der Kirche selbst hervorgeht“¹⁰⁸. Einige protestantische Stimmen wiederum nahmen Muths Vorstoß beifällig auf und wollten ihn auf die Alltagsliteratur ganz allgemein bezogen wissen¹⁰⁹.

107 Ebenda 44. – „Ich habe hier sieben Gründe angeführt, von denen ich glaube, daß sie bei einer gerechten, wahrheitsliebenden Beurteilung unserer litterarischen Verhältnisse am schwersten in die Waagschale fallen. Aber ich will damit nicht sagen, daß dies alle Gründe seien. Der scheinbar wichtigste jedoch, daß es nämlich unter den Katholiken, wie es in der Frankfurter Zeitung (Nr. 119) vom 1. Mai 1898 heißt, ‚an großen Männern – im litteraturgeschichtlichen Sinn gemeint – gebricht‘, dünkt mir just derjenige, der uns am wenigsten mit Sorge erfüllen müßte. Allerdings haben wir, auch wenn die Ursachen unserer Inferiorität hinwegfielen, noch keineswegs gewonnenes Spiel. Aber mit der Beseitigung der Hindernisse haben wir wenigstens das Mögliche gethan, um den im Keim vorhandenen Begabungen den Durchbruch, die ungehemmte Entwicklung zu ermöglichen. Die Bedingungen schaffen, unter denen eine Litteratur und Kunst entstehen, leben und sich fortbilden kann, ist überhaupt die Pflicht einer jeden Gesellschaft, die das Schöne liebt, und wir dürfen uns dieser Pflicht um so weniger entziehen, als wir in dieser Hinsicht in der Kirche selbst die leuchtendsten Vorbilder haben.“ Ebenda 67.

108 Kölnische Zeitung vom 25. September 1898. Beilage zur Sonntagsausgabe. – Vgl. Muth, Die Litterarischen Aufgaben 6 f.; ders., Jesse und Maria. Ein litterarischer Rück- und Ausblick, in: Hochland 3/II (1905/06) 691 – 708, hier 704 – 706.

109 Vgl. Muth, die Litterarischen Aufgaben 26. – Dagegen eine andere niederdeutsch-protestantische Stimme (Gystrow, Ernst, Der Katholizismus und die moderne Dichtung, Minden i. Westf. 1900), die u. a. auf den Taxil-Schwindel und sein „Echo“ im katholischen Bereich Bezug nimmt und alle katholischen „Modernisierungsversuche“ als zwar gutgemeint, aber völlig hoffnungslos bezeichnet; denn: „Der Katholizismus ist nicht zufällig, sondern mit Notwendigkeit, litterarisch rückständig. ... Im Gegensatz zu Veremundus' Hoffnungen werde ich

Dagegen stießen Muths „unzeitgemäße“ literarische Betrachtungen im katholischen Raum auf wenig Verständnis, nicht selten auf empörte Ablehnung. Unter anderem warf man ihm vor, bei seiner so unnachsichtigen Beurteilung der Lage die unmittelbaren historischen Ursachen nicht bedacht zu haben (was Muth Verkennung des wohlberechneten Zweckes seiner Streitschrift nannte; denn diese beabsichtige nicht eine historische Untersuchung, sondern „mit dem Skalpell der Kritik unhaltbar gewordenen Zuständen zu Leibe zu gehen“, die „nicht sowohl auf historischen, als ganz besonders auf literarischen Ursachen“ beruhten¹¹⁰). Man schalt ihn einen Verfechter des *l'art pour l'art*, da es eben gerade nicht der Kunst und Dichtung höchste und einzige Aufgabe sein könne, das Schöne darzustellen, sondern zu „erbauen, [zu] belehren, [zu] beweisen“¹¹¹. Der als Literaturhistoriker sich betätigende Prälat Franz Hülskamp (1833 – 1911)¹¹² hielt Muths (keineswegs schon vom Roman als Kunstform, sondern lediglich von der in „Schwung befindlichen besseren Romangattung“ hergeleitete) Maßstäbe mit anderen Kritikern für zu hoch angesetzt, zumal eine „strengere Beurteilung des ästhetisch-künstlerischen Wertes“ – wie er meinte – „unsere katholische Produktion unausbleiblich auf eine noch geringere Ziffer herabdrücken“, „das Publikum von der Anschaffung abschrecken, die Verleger entmutigen und die Autoren von weiteren Versuchen abhalten würde“¹¹³. Wieder andere setzten sich erbittert zur Wehr, weil „Veremundus“ es gewagt hatte, den einen oder anderen von ihnen zum „Dichter“ und „gestaltenden Künstler“ hochstilisierten Autor einmal am Anspruch ebendieser Prädikate zu messen und als das einzustufen, was er in Wirklichkeit war: als einen begabten Volks- und Jugenderzähler, dessen Opus Fülle des Stoffes, Phantasie, Erzähl talent, auch den Grundzug „Demut, Reinlichkeit und lautere Absicht“ aufwies, aber doch den an ein literarisches Kunstwerk (oder „höhere Belletristik“) anzulegenden Kriterien (z. B. Einheit von großem historischem Sinn und unbefangener, künstlerischer Gestal-

zu zeigen haben, daß mehr und mehr das neue Menschenideal, die moderne Persönlichkeit ihre katholischen Überlebense abstreift, und daß damit die Kluft zwischen moderner und katholischer Gestaltung in der Dichtung sich stets vergrößert. Weil die litterarische Inferiorität des Katholizismus nicht in allerhand überwuchernden Accidentien, wie Veremundus sie vorstellt, sondern im innersten Wesen der katholischen Lehre ihren Grund hat, muß ihr die Tendenz zu unaufhörlicher Verschlimmerung innewohnen. Die Menschen, die der katholische Künstler gestalten kann, sind uns fremd und werden uns täglich fremder: darum ist eine moderne katholische Dichtung schlechthin unmöglich“ (17).

110 Muth, Die Litterarischen Aufgaben 1.

111 Ebenda 4.

112 Über Franz Hülskamp, den Begründer des „Literarischen Handweisers“ (1862), siehe: Kosch, Wilhelm, Das katholische Deutschland. Biographisch-Bibliographisches Lexikon I, Augsburg 1933, 1787; Lexikon für Theologie und Kirche 5 (1960) 523 f.

113 Muth, Die Litterarischen Aufgaben 17 f.

tungskraft beim geschichtlichen Roman) nicht standhielt¹¹⁴. Man zieh Muth der „Hyperkritik“ und verfocht ihr gegenüber das Recht der „katholischen Kritik“, für die es „kein ‚Paktieren‘ mit dem unfehlbar abwärts reißenden Geiste der Welt“ geben könne¹¹⁵. Geradezu mit Entsetzen vermerkte man ferner des „Veremundus“ Behauptung, ein Roman, der Kunstwert beanspruche, dürfe sich nicht in der Schilderung von Begebenheiten erschöpfen, sondern müsse eine planvolle Handlung enthalten, „in der sich menschliche Leidenschaft nach ihrer guten wie nach ihrer bösen Seite hin auslebt“: Handlung im dichterischen Sinne könne ohne Leidenschaft nicht sein¹¹⁶. (Muth stützte sich hierbei auf Emil Mauerhofs Werk „Konrad Ferdinand Meyer oder die Kunstform des Romans“, Zürich 1898.) Daß „Leidenschaft“ hier fachterminologisch (etwa als „zu leidenschaftlichem Wollen verdichtete Neigung des Gemütes“¹¹⁷) zu verstehen war, erkannte man offenbar nicht. Man interpretierte den Begriff im Sinne der asketischen Moral (als niedere Affekte) und unterschob Muth unbesehen Tendenz zum Negativen. Fast noch mehr rief man sich schließlich an der Wendung, es sei „Aufgabe aller wahren Dichtung, menschliche Natur darzustellen“. Nur „menschliche Natur“, „reine“ oder „ideale Menschlichkeit“? – schon währte man den Glauben an das Übernatürliche bedroht und die Schwelle zu „Materialismus“, „Positivismus“, „Rationalismus“, „Naturalismus“, die das Erste Vatikanum als die „größten Gegner der übernatürlichen Religion“ feierlich verdammt hatte, überschritten¹¹⁸. Im übrigen suchte man sich der Kritik Muths, anstatt sachlich auf sie einzugehen, einfach dadurch zu entziehen, daß man „Veremundus“ schlicht Unkenntnis der „katholischen Belletristik“ attestierte und die Kompetenz des Urteils absprach¹¹⁹.

Die Anwürfe und Mißverständnisse, welche die „Veremundus“-Streitschrift hervorgerufen hatte, veranlaßten Muth Anfang 1899 zu einer Replik mit dem Titel „Die Litterarischen Aufgaben der Deutschen Katholiken“¹²⁰. In ihr lüftete er seine Pseudonymität, stand seinen Gegnern mit überlegener Argumen-

114 Muths Kritik galt hier insbesondere dem Romanschaffen des Schweizer Jesuiten Joseph Spillmann, der im Verlag Herder Freiburg publizierte. Ebenda 36 – 53. – Antz, Dichtung und Deutung 176 f.

115 Katholische Kritik und Hyperkritik. Auch eine Antwort auf „Veremundus“ von Justus Benevolus, München 1899, 7.

116 Veremundus 16.

117 Muth, Die Litterarischen Aufgaben 32 (wobei sich Muth auf eine Definition in der „Summa Theologica“ des Thomas von Aquin berufen konnte). – Siehe die kritischen Anmerkungen Joseph Seebers in seiner (den Forderungen des „Veremundus“ sonst in der Hauptsache eher zustimmenden) Schrift „Gedanken über die ‚moderne‘ Litteraturströmung“ [1898].

118 Veremundus 10 f.; Muth, Die Litterarischen Aufgaben 33; Benevolus 7.

119 Vgl. ebenda 19 – 22; Muth, Die Litterarischen Aufgaben 33.

120 Siehe Anm. 97.

tation Rede und Antwort, präzierte da und dort seinen Standpunkt, ohne aber im geringsten von seiner Auffassung und seinen Forderungen abzurücken. So sehr er bekräftigte, daß der katholische Roman, überhaupt katholische Dichtung, selbstverständlich dem Gedanken der Sittlichkeit verpflichtet sein müsse, „unter dieser Sittlichkeit aber nur die christliche gemeint sein kann und nicht etwa die heidnische oder muhamedanische“¹²¹, so sehr wehrte er sich erneut, und zwar – wie er betonte – „eben vom katholisch-christlichen Standpunkt aus“ (und im Anschluß an Friedrich von Schlegel), gegen „abstrakt-theologisierende Dichtungen“¹²², gegen eine „Einmischung der theoretisierenden Theologie in die Dichtung und zwar in die höhere, eigentliche Dichtung“. Und er stellte die Maxime auf: „Der katholische Dichter als solcher ist in der künstlerischen Gestaltung menschlichen Lebens genau so frei, als es der Dichter ohne Verletzung streng künstlerischer Forderungen überhaupt sein kann. Denn die Kunst in ihrer höchsten und reinsten Form wird niemals dem höchsten sittlichen und religiösen Bewußtsein widersprechen können“¹²³. Was aber den Vorwurf der „Hyperkritik“ betraf, so hielt ihm Muth nochmals präzise die „Gewissensfrage“ des „Veremundus“ entgegen: Sie laute gerade nicht, ob die katholische Belletristik sich auf einer Höhe bewege, die dem „derzeitigen, offiziell bekundeten Bedürfnis“ entspreche und das einer Familien-, Volks- und Jugendbibliothek angemessene Niveau erreiche. Da könnte man sich allenfalls zufriedengeben. Indes, nicht darin liege das Problem. Vielmehr heiße die Frage: „Macht sich die gegenwärtige katholische Belletristik alle modernen Errungenschaften, zunächst der äußeren Technik, dann aber auch der annehmbaren künstlerischen, ästhetischen, psychologischen, gesellschaftlichen Erkenntnisse und Einsichten zu Nutzen, kann sie den Vergleich mit den hervorragenden Leistungen der Gegenwart auch nur einigermaßen bestehen und dem ästhetisch fein gebildeten Katholiken diejene Befriedigung gewähren, die er empfinden müßte, wenn ihm Werke geboten würden, worin nicht nur seine Weltanschauung, sondern gleichzeitig auch sein künstlerisches Bedürfnis volles Genüge fände?“¹²⁴ Und Muth verwahrte sich gegen die Zumutung, einem Kritiker „auf seinen Fichtboden“ zu folgen, der diese fundamentale Frage verschiebe und „willkürlich seine eigenen, vielleicht sehr bescheidenen litterarischen Bedürfnisse zum Ausgangspunkt seiner Angriffe“ mache¹²⁵. „Kritiker“ dieser Sorte, die zumeist „im Stoff“ aufgingen und von den „äußeren Begebenheiten“ sich gefangennehmen ließen, so daß „sie nie-

121 Muth, Die Litterarischen Aufgaben 8.

122 Ebenda 10 f.

123 Ebenda 15.

124 Ebenda 40.

125 Ebenda 40.

mals in ein objektiv-kritisches Verhalten zu dem Gelesenen gelangen“ könnten, – die aber im Bereich katholischer Literaturkritik Ton und Richtung angaben – nannte er „vorweg zu jeder künstlerischen Kritik unfähig“: „Daß sie diese trotzdem auszuüben sich unterfangen, beruht zum guten Teil auf der bedauerlichen Einbildung, daß der von einem jeden Fachgewerbe dem Laien gegenüber gebrauchte Spruch: ‚Schuster, bleib bei deinem Leisten‘ in Bezug auf das Verhältnis des Laien zu einem Dicht- oder Kunstwerk keine Geltung zu haben brauche“¹²⁶. Muth verlangte demgegenüber feste und klare ästhetische Grundsätze, die allein die Beurteilung eines Werkes nach seiner objektiv-künstlerischen Vollkommenheit ermöglichten, sowie als Grundvoraussetzung die Beherrschung der Fachterminologie. Er bezeichnete es als die unverzichtbare Aufgabe der Kritik, Schaffenden und Genießenden den Weg zu zeigen, der aus der Geschmacksverwilderung „zu der lichten Höhe der Wahrheit und Schönheit leitet“; denn diese Höhe zu erstreben sei eines jeden Künstlers Pflicht, wengleich nur der Auserwählte sie erreiche¹²⁷.

Muth gab sich nicht der Illusion hin, daß Dichter und Kunstwerke aus der Erde gestampft werden könnten¹²⁸. Doch ebenso sehr bestritt er, daß die Ursache der literarischen Rückständigkeit der deutschen Katholiken in einem Mangel an entsprechenden Talenten liege. Nach seinem Urteil lag die Ursache „hauptsächlich in unserm ganzen engherzigen, philiströsen Verhältnis zur Litteratur, das zum Teil von einer auch in Laienkreisen herrschenden kleinlichen Auffassung der Seelsorge bestimmt wird“¹²⁹. Talente aber – so hatte er in der „Veremundus“-Broschüre hervorgehoben – bedürften zu ihrer Entwicklung und Entfaltung (anders als das in der Einsamkeit reifende Genie) „einer gewissen Pflege durch die Gesamtheit, einer gewissen entgegenkommenden Teilnahme und Empfänglichkeit“ für ihr Schaffen. Hier habe eine seriöse Kritik ihre spezifische Aufgabe¹³⁰. Dabei machte Muth kein Hehl daraus, daß er einer Theoriedebatte wenig Bedeutung beimaß: Entscheidend sei, daß sich die deutschen Katholiken der Aufgaben echter Kunst wieder bewußt würden und künftig in der Dichtkunst, speziell in der epischen Prosadichtung, mehr und Bleibendes leisteten, gleichgültig ob „auf Grund dieser oder jener oder schließlich auch gar keiner Theorie“¹³¹. Fürs erste jedoch hielt er an seiner Beurteilung der Lage fest, daß nämlich im Hinblick auf die Ansprüche eines

126 Ebenda 46.

127 Ebenda 20 f. (Muth zitierte hier ein Wort Karl Frenzels).

128 Ebenda 20.

129 Ebenda 101.

130 Veremundus 49.

131 Muth, Die Litterarischen Aufgaben 28.

literarisch gebildeten Publikums der deutsche Katholizismus „nichts, rein gar nichts“ aufzuweisen habe¹³².

Hatte Karl Muth mit seinen beiden Broschüren sein erstes Ziel erreicht, nämlich im deutschen Katholizismus eine – wenn auch, wie nicht anders zu erwarten war, höchst kontroverse – Diskussion über die literarische Frage anzufachen, so galt es für ihn nunmehr, auch die Bedingungen schaffen zu helfen, „um den im Keim vorhandenen Begabungen den Durchbruch, die ungehemmte Entwicklung zu ermöglichen“¹³³. Es mußte eine Brücke geschlagen werden zwischen Kirche und moderner Kultur. In seiner „Veremundus“-Schrift hatte er das Fehlen einer „belletristischen, revueartigen Zeitschrift großen Stils“ im ansonsten sehr dichten katholischen „Blätterwald“ beklagt: einer ausschließlich an gebildete Erwachsene sich wendenden Zeitschrift, vergleichbar etwa der „Deutschen Rundschau“ oder der 1898 auf protestantischer Seite begründeten Kulturzeitschrift „Der Türmer“¹³⁴, und der neue Rotenburger Bischof Paul Wilhelm von Keppler (1898 – 1926) und andere hatten ihm in diesem (freilich fast nur in diesem) Punkt Beifall gezollt: Diese Anregung – so Keppler – schreie förmlich nach einer baldigen Umsetzung in die Tat¹³⁵. Damals existierten rund 200 katholische Blätter, darunter einige literarische Zeitschriften: die „Dichterstimme der Gegenwart“ (1886 – 1913), der vorwiegend theologisch orientierte „Literarische Handweiser“ (seit 1863), die im ganzen vortrefflich redigierte, aber Belletristik nur in begrenztem Umfang berücksichtigende „Literarische Rundschau“ (1875 – 1914), um nur einige

132 Ebenda 39; Veremundus 34. – 1903 mischte sich in den Streit auch Heinrich Falkenberg (1869 – 1928), damals Kaplan in Mehlem am Rhein, mit seiner leidenschaftlichen Schrift „Katholische Selbstvergiftung. Ein Beitrag zu der Frage: Was soll der gebildete Katholik lesen?“ (Kevelaer 1903). Der Verfasser (sich selber als versierten Klassiker-Kenner einfürend) wandte sich darin nicht direkt gegen „Veremundus“-Muth, sondern u. a. vor allem gegen den seit 1902 von der Redaktion der „Litterarischen Warte“ (seit 1900) herausgegebenen „Litterarischen Ratgeber“ und dessen bevorzugte Empfehlung angeblich akatholischer Literatur. Er warnte vor dem „süßen Gift“ der Klassiker (13), protestierte gegen die fast uneingeschränkte Verherrlichung Peter Roseggers und Marie von Ebner-Eschenbachs (18), verwahrte sich gegen den gehässigen „Hugenottengeist“ Conrad Ferdinand Meyers, gegen Felix Dahn, Theodor Storm, gegen den schamlosen Kult der Nacktheit (25), gegen den gefährlichen Einfluß der protestantischen Kulturzeitschrift „Der Türmer“ (seit 1898) auf jüngere Priester (61) usw. Da er mit seinen maßlosen Übertreibungen reihum nur Mißfallen erntete, ließ er seiner Streitschrift 1904 eine pseudonyme Verteidigungsschrift folgen: „Literarische Ungezogenheit und Schlimmeres. Ein Interview beim Verfasser der ‚katholischen Selbstvergiftung‘. Von Dr. rer. pol. S. Kasselbach.“

133 Veremundus 67.

134 Ebenda 66.

135 Keppler in seiner im ganzen sehr wohlwollenden Rezension der „Veremundus“-Streitschrift in der „Litterarischen Rundschau für das katholische Deutschland“ 1898, Nr. 11. – Vgl. Muth, Die Litterarischen Aufgaben 71. – Zu Keppler (1852 – 1926), vormals Professor der Moraltheologie in Freiburg i. Br., siehe: Reinhardt, Rudolf, Keppler, Paul Wilhelm von, in: Gatz, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 371 – 373 (QQ u. Lit.)

anzuführen. Indes erfüllten sie alle nicht die Aufgaben eines katholischen Kulturorgans nach den Vorstellungen Muths, und zudem fanden sie nur ein geringes Echo, mit der Folge, daß sie sich finanziell kaum über Wasser zu halten vermochten. Die von den Jesuiten redigierten „Stimmen aus Maria Laach“ (seit 1871; 1914 in „Stimmen der Zeit“ umbenannt) dagegen waren – entsprechend der damaligen Strategie der „Societas Jesu“ – auf Verteidigung des Bestehenden und im Zuge des Ersten Vatikanums Gewordenen eingestellt, bildeten ein ultramontan-kirchliches Parteiorgan, dem von seiner ganzen Richtung her eine Synthese zwischen katholischem Glauben und moderner Kultur fernlag (dem von daher und natürlich auch aus Konkurrenzgründen Karl Muth künftig als bevorzugte Zielscheibe des Angriffs diente). Die von Muth selber redigierte „Alte und Neue Welt“ wiederum bot als Familienzeitschrift für die Verwirklichung seiner Idee keine genügende Plattform. Da fand Muth im Jahr 1900 in Dr. Paul Huber, dem jungen Leiter des damals noch kleinen Kösel-Verlags in Kempten einen ebenso klugen wie tatkräftigen und ideal gesinnten Förderer, der das verlegerische Wagnis der Gründung einer katholischen Revue avantgardistischer Prägung, wie sie Muth vorschwebte, auf sich nahm¹³⁶. Friedrich Lienhards „Hochlandlieder“ gaben den Anstoß zur Wahl des Titels der neuen Zeitschrift: „Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst“ („Hochland – hohen Geistes Land – Sinn, dem Höchsten zugewandt“)¹³⁷. Er war zugleich ein Programm und stand für geistige Aufgeschlossenheit und Unabhängigkeit. Für die äußere Gestaltung nahm man „Den Türmer“ zum Vorbild¹³⁸.

Im Oktober 1903 erschien das erste Heft. Joseph Bernhart (1881 – 1969)¹³⁹ – in jungen Jahren schon Mitarbeiter des „Hochland“ – schilderte Jahrzehnte

136 Rappmannsberger, Karl Muth 12 – 14; Ackermann, Der Widerstand der Monatsschrift Hochland 17 – 27.

137 So der Spruch auf dem Titelblatt mit dem Bild von der sonnenumleuchteten Stadt, die auf dem Berge liegt.

138 Rappmannsberger, Karl Muth 13.

139 Zu Joseph Bernhart (1881 – 1969), seit 1905 Mitarbeiter des „Hochland“ (erste Veröffentlichung sein Gedicht „Gottesnähe“ in: Hochland 2/II, Mai 1905, 235; erste Abhandlung „Bernhards Kampf mit Abälard“, in: Hochland 5/I, 1907/08, 527 – 545) und mit Karl Muth lebenslang eng befreundet, siehe: Miller, Arthur Maximilian, Die Vorausgegangenen. Peter Dörfler und Joseph Bernhart. Begegnungen im Zeichen der Freundschaft, Memmingen 1973, 63 – 179; Rößler, Max, Joseph Bernhart, Theologe, Kulturphilosoph, Schriftsteller (1881 – 1969), in: Layer, Adolf (Hrg.), Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 12, Weißenhorn 1980, 311 – 334; Joseph Bernhart. Leben und Werk in Selbstzeugnissen. Ausgewählt und mit einer biographischen Einführung herausgegeben von Lorenz Wachinger, Weißenhorn 1981; Stöcklein, Paul, Joseph Bernhart. Erinnerungen aus den Jahren 1937 – 1946, in: Internationale katholische Zeitschrift „Communio“ 11 (1982) 183 – 193. – Außerdem: Die im „Hochland“ (53, 1960/62 – 58, 1965/66) veröffentlichten Kapitel der „Erinnerungen“ Joseph Bernharts und sein bedeutender, im übrigen höchst aufschlußreicher autobiographischer Roman „Der Kaplan“, neu herausgegeben von Georg Schwaiger, Weißenhorn 1986.

später immer noch bewegt, welch befreiende Wirkung auf ihn, den damaligen Studenten der Theologie an der Universität München und Alumnus des Herzoglichen Georgianums, der in der drückend gewordenen Atmosphäre des eben zu Ende gegangenen Pontifikats Leos XIII. und der Unbestimmbarkeit des beginnenden Pontifikats Pius' X. wie angesichts eines geistlosen theologischen Schulbetriebs „an geistiger Atemnot“ litt, die erste Begegnung mit der neuen Zeitschrift hatte. Erregung habe ihn ergriffen bei der Lektüre des „aufwühlenden Vielerlei mit dem cantus firmus katholisch selbstsicheren Offenseins für alles von gestern und heute“, aus welchem sich „die Verwirklichung des von manchen unter uns Jungen so innig Ersehnten“ erhoben habe. „Das nun war die Zeitschrift, die uns mit allem Erregenden gerade die Stillung brachte, nachdem die gewaltsam ringsum hergestellte Stille unsere heimliche Erregung doppelt gesteigert hatte.“ Und „hinausgestellt ins berufliche Wirken, gefährlich allein in monologischer Einsamkeit“, habe er „Hochland“ von Mal zu Mal wie den Besuch eines Freundes“ empfunden, „der alle Uhren der Zeit schlagen hört, aber keine wichtiger nimmt als die Ewigkeit, bei der das Gericht ist über die Stunden und Augenblicke unseres Weltgebrauchs“¹⁴⁰. Mit diesen Worten, Karl Muth zum siebzigsten Geburtstag (31. Januar 1937) gewidmet, sprach Joseph Bernhart einer großen, dankbaren Lesergemeinde aus dem Herzen.

Muth hatte die Einsicht gewonnen, daß ein nur auf das literarische Gebiet ausgerichtetes periodisches Organ zum Scheitern verurteilt sein würde, und sich deshalb entschlossen, mit seiner Zeitschrift nicht nur der Literatur im katholischen Raum den Boden zu bereiten, sondern „das ganze heutige Kulturleben in all den zu seiner Erkenntnis wesentlichen, für seinen Fortschritt wirksamen Äußerungen und Ausstrahlungen zu überschauen, zu begleiten“ und „zu beeinflussen“: vom deutschen und christlichen Volkstum über die Fragen des geistigen und materiellen Lebens bis zum ethisch-religiösen Sein und Verhalten des Menschen, ausgenommen nur die Tagespolitik. Seine Zeitschrift sollte weniger kritisch als positiv anregend und aufbauend sein und zur theoretischen Erfassung wie zum Verständnis der bewegenden Probleme beitragen¹⁴¹. Entsprechend breit gefächert war der Kreis der Mitarbeiter, die Muth anzog und immer neu seiner Zeitschrift zuführte: Philosophen, Theologen, Historiker, Mediziner, Kunst-, Musik-, Theaterkritiker und natürlich Schriftsteller, Dichter und Literaturkritiker. Es waren samt und sonders Mit-

140 Joseph Bernhart, in: *Begegnungen mit Karl Muth, München-Kempten 1937*, 4–6, hier 5; wieder abgedruckt in: Wachinger, *Joseph Bernhart* 97 – 101, hier 99 f. – Vgl. auch ebenda 17.

141 Ein Vorwort zu „Hochland“. Vom Herausgeber, in: *Hochland* 1/1 (1903/04) 1–8. Es handelt sich um die nahezu unveränderte Fassung des Programms, das Karl Muth dem Verleger Dr. Paul Huber auf dessen Wunsch hin 1902 vorgelegt hatte. Muth, Wulfried C., *Carl Muth* 250.

arbeiter von hoher Qualität und eigenständigem Profil, Priester, Ordensleute, Laien¹⁴² (nur die Jesuiten blieben fern und zogen es vor, gegen „Hochland“ zu polemisieren); auch Protestanten waren als Mitarbeiter willkommen, und in dem Bemühen Muths und seiner Zeitschrift, Verbindungen zu knüpfen zu den getrennten evangelischen Brüdern, lebte wieder etwas vom weiten ökumenischen Geist Sailers auf. Wohl war Muth als Herausgeber und Redakteur stets mit Sorgfalt darauf bedacht, eine Gesamtlinie zu halten. Das bedeutete aber nicht, daß im „Hochland“ nur Ansichten und Meinungen zu Wort kamen, die mit seinen eigenen zusammenstimmten. Seine Zeitschrift sollte vielmehr ein Forum geistiger Auseinandersetzung sein, weshalb er in ihr immer wieder pointierten, eigenwilligen und kontroversen Gedanken Raum gab, die zu Widerspruch und Diskussionen reizten und dem Blatt Farbe und Lebendigkeit verliehen – entsprechend der grundsätzlichen Intention: „Hochland“ will nicht das Organ einer Partei, einer Gruppe, einer bestehenden Richtung werden, sondern nur ein Sammel- und Centralorgan..., getragen von positiv-christlicher katholischer Überzeugung“¹⁴³. Dennoch blieben die Weckung und Förderung literarischer Begabungen sowie die Hebung der literarischen Ansprüche im deutschen Katholizismus zunächst Muths vorzügliches Ziel. Nicht zuletzt um dieses Zieles willen öffnete er seine Zeitschrift dem gesamten Kulturleben; denn wie es die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgebrochene Tradition katholischer Bildung wieder aufzunehmen galt, so galt es die deutschen Katholiken in das kulturelle Leben der Zeit hineinzuführen, damit sie sich ihrer Verpflichtung gegenüber der nationalen Kultur wieder bewußt wurden und in ihr den „Keimboden“ gewannen, auf welchem erst eine moderne, hochstehende Literatur katholischer Geistesprägung entstehen konnte.

Natürlich geriet das „Hochland“ sofort in die Schußlinie der Kritik der Gegner Muths und seiner Auffassung von katholischer Literatur. In vorderster Front beteiligten sich an ihr die „Stimmen aus Maria Laach“ unter Führung P. Alexander Baumgartners SJ (1841 – 1910), eines gebürtigen St. Gallers und Sohnes eines bedeutenden (zunächst liberalen, dann gemäßigt konservativen) Schweizer Staatsmannes und Publizisten, der bereits in seinem dreibändigen Werk „Goethe“ (Freiburg 1879 – 1885) kompromißlos und in ziemlich grobschlächtiger Argumentation die Vereinbarkeit von deutscher Klassik und katholischer Weltanschauung bestritten und bei dieser Gelegenheit auch gegen Eichendorff (und dessen offenes Goethe-Verständnis) polemisiert

142 Die wichtigsten Mitarbeiter des „Hochland“: Ebenda 256 – 258.

143 Muth, Ein Vorwort zu „Hochland“ 2. – Zu den ersten Jahrgängen siehe: Rappmannsberger, Karl Muth 20 – 23.

hatte¹⁴⁴. Seine radikale Gegnerschaft zu Muth und dessen Zeitschrift bekräftigte er nochmals auf der Höhe der „Modernismus“-Krise in seiner Schrift „Die Stellung der deutschen Katholiken zur neueren Literatur“ (Freiburg 1910)¹⁴⁵.

Die lauteste Kritik an Muth und dem Programm seiner Zeitschrift aber erscholl in Österreich. Hier fand Karl Muth in Richard Kralik Ritter von Meyrswalden (1852 – 1934)¹⁴⁶, einem gebürtigen Böhmen, einen entschiedenen Feind. Kralik, ein vielbetriebsamer Mann, der sich als philosophischer Schriftsteller, Dichter, Nachdichter und Wiederentdecker alter deutscher Literatur, Literaturkritiker und zeitpolitischer Essayist betätigte und mit seinen rastlosen Aktivitäten durchaus Strahlungsweite erzielte, hatte sich bereits 1902 von dem „Inferioritätsjammer und der Rückständigkeitsklage“ klar distanziert und die Schaffung bzw. Wiedererneuerung „einer großen nationalen und religiösen, einer positiven, das ganze Leben ergreifenden katholischen Kunst, einer auf gläubiger Weltanschauung, auf der positiven Kirche unbedingt beruhenden Kunst, die das ganze Leben beherrscht und durchleuchtet“, als sein Programm proklamiert¹⁴⁷. Nun resultierte die konfessionalistische Akzentuierung dieses Programms aus der besonderen Situation der österreichischen Katholiken, die – im Gegensatz zu den deutschen Katholiken – in ihrem Land zwar die Mehrheit bildeten, auch seit 1891 in der „Leo-Gesellschaft“ ein rühriges Organ katholischer Repräsentanz in Wissenschaft und

144 Kratz, Wilhelm, P. Alexander Baumgartner SJ, in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953) 666; Lexikon für Theologie und Kirche 2 (²1958) 70. – Baumgartner, Alexander, Göthe. Sein Leben und seine Werke I – III, Freiburg i. Br. 1879 – 1885; ders., Der Alte von Weimar. Göthe's Leben und Werke von 1808 – 1832, Freiburg i. Br. 1886.

145 Im Grund ist die ganze Schrift gegen Karl Muth gerichtet, zur Verteidigung des „Gral“-Programms. – „Hochland“ wehrte die Angriffe der „Stimmen aus Maria-Laach“ in Bd 4/II (1907) ab: „In den ‚Stimmen aus Maria-Laach‘“ (506 – 509); „Ein neuer Streitartikel der ‚Stimmen aus Maria-Laach‘“ (756 – 758). – Bezeichnend für P. Baumgartners ganz offensichtlich aus Konkurrenzgründen genährte Voreingenommenheit gegen das „Hochland“ die Bemerkung des Freiherrn von Pastor in: Wühr, Wilhelm (Hrg.), Ludwig Freiherr von Pastor 1854 – 1928. Tagebücher – Briefe – Erinnerungen, Heidelberg 1950, 517 f.

146 Mikoletzki, Nikolaus, Kralik Ritter von Meyrswalden, Richard, Schriftsteller, Historiker und Philosoph, in: Neue Deutsche Biographie 12 (1980) 663 – 666 (QQ u. Lit.). – Hanisch, Ernst, Der katholische Literaturstreit, in: Weinzierl, Erika (Hrg.), Der Modernismus. Beiträge zu seiner Erforschung Graz–Wien–Köln 1974, 125 – 160, hier 129 – 139; Doppler, Bernhard, Katholische Literatur und Literaturpolitik. Enrica von Handel-Mazzetti. Eine Fallstudie (= Literatur in der Geschichte – Geschichte in der Literatur 4), Königstein/Taunus 1980, 1 – 33; Dienst, Heide, Das Buch „A. E. I. O. V. ‚Aller Ehren ist Österreich voll‘ von Dr. Richard von Kralik“. Zu Berührungspunkten zwischen mediävistischer und zeitgeschichtlicher Quellenkunde, in: Härtel, Reinhard (Hrg.), Geschichte und ihre Quellen. Festschrift für Friedrich Hausmann zum 70. Geburtstag, Graz 1987, 511 – 528.

147 So Kralik in: Literarische Warte 1902, Heft 7; vgl. Pfeneberger, Josef, Kralik oder Muth? Ein Wort zum katholischen Literaturstreit der Gegenwart (= Frankfurter zeitgemäße Broschüren XXIX/5–6), 1910, 13.

Kultur besaßen, aber sich dennoch durch die Übermacht des Freisinns im öffentlichen Leben zurückgedrängt fühlten und zudem durch die beängstigend anschwellende (großdeutsch, deutschnational ausgerichtete) „Los-von-Rom-Bewegung“ mit Zehntausenden von Kirchenaustritten und Übertritten zum Protestantismus gefährlich erschüttert wurden¹⁴⁸. Die Ausgangslage war eine andere als in Deutschland, und Kralik, der im übrigen erst spät zu seinem angestammten katholisch-kirchlichen Glauben zurückgekehrt war und etwas von der Nachdrücklichkeit des Wiederbekehrten an sich hatte, glaubte mit- samt seiner Anhängerschaft, daß angesichts der parteilichen Zerrissenheit und – wie ihm schien – des drohenden Identitätsverlusts des österreichischen Staates eine kulturelle Erneuerung nur durch Rückbesinnung auf die katholischen Ursprünge und Überlieferungen, und das hieß für ihn: auf das Ideal des mittelalterlichen Ordo, bewirkt werden könne, weshalb er nicht nur – im Sinne der Romantik – den Künsten und vorab der Literatur volkerzieherische Absicht und Wirkung als Aufgaben zuwies, sondern auch „zu einer Kunst der großen Überlieferungen“ zurücklenkte (und Calderon dem jungen Dichter als „Maß“ setzte)¹⁴⁹. Man könnte fast sagen: Kralik proklamierte, indem er die Kunstwerte der Romantik übernahm, die alte deutsche Literatur (Sagen, Legenden, Spiele) wiedererweckte, Nachdichtungen veranstaltete und den Dichter sozusagen im Geschäft des „Redaktors“ aufgehen ließ, eine katholische „ars perennis“. Und er suchte seiner Idee auch im „Hochland“ Eingang zu verschaffen. Der Anfang schien gemacht, als im zweiten Jahrgang ein Beitrag aus seiner Feder erschien¹⁵⁰. Aber dann kam es zwischen Kralik und Muth rasch zur Entfremdung. Denn zum einen sah Muth die Aufgabe seiner Zeitschrift in einer anderen Richtung als in der von Kralik vertretenen, und zum andern vermochte er in seinem unbestechlichen Qualitätsgefühl Kraliks dichterisches Talent nicht so hoch einzuschätzen wie dieser selbst¹⁵¹, was dessen Eitelkeit verletzte. Kralik zog die Konsequenz, sammelte in Wien einen Kreis

148 Jedin VI/2 48 – 58; Wodka, Josef, Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte, Wien 1959, 317 – 363 bes. 348 – 353; Hofrichter, Peter, Modernismus in Österreich, Böhmen und Mähren, in: Weinzierl, Der Modernismus 175 – 197, hier: 176 – 185; Doppler, Katholische Literatur 14 – 18.

149 Nadler, Josef, Hochlandkämpfe von Gestern und Morgen, in: Wiederbegegnung von Kirche und Kultur 59 – 70, hier 64 – 68.

150 Nachdem bereits „Hochland“ 1/I (1903/1904) von Kralik einen kurzen Bericht über eine Wiener Aufführung des Volksdramas „Eine Wohltat“ von Ferdinand von Saar gebracht hatte („Wiener Theater“ 1/I 643 – 645), erschienen in Jahrgang 2/II (1905) Kraliks Beitrag „Homer in neuer Beleuchtung“ (330 – 335) und später noch in Jahrgang 4/I (1906/07) sein Beitrag „Über die pädagogische Bedeutung der Sage“ (440 – 445). – „Hochland“ zeigte auch anfänglich einige Werke Kraliks an (1/II, 1904, 472 – 477; 2/I, 1904/05, 384) und würdigte ihn wohlwollend als Essayisten: Ranftl, Johann, Richard von Kralik als Essayist (3/II, 1906, 351 – 357).

151 Muth, Karl, Nochmals vom Gral und den Gralbündlern, in: Hochland 5/II (1908) 217 – 220, hier 218.

von Gleichgesinnten um sich, den „Gralbund“, und gründete zur Verbreitung seiner Idee ein eigenes Publikationsorgan, die Zeitschrift „Der Gral. Monatschrift für schöne Literatur“, die (in stets kleinerem Umfang als das „Hochland“) seit Oktober 1906 unter der offiziellen Herausgeberschaft Franz Eicherts („für den ‚Gralbund‘“) erschien und wenigstens in ihren literarischen Beiträgen durchaus Niveau anstrebte, wenn auch ihre ästhetischen Maßstäbe weniger streng waren als die des „Hochland“ und sie sich mehr der volkstümlichen Produktion zuwandte¹⁵². Noch stand Kralik mit Muth in Korrespondenz. In einem vom 23. März 1907 datierenden Brief erklärte er diesem: „Sehen Sie, wenn Sie mir im ‚Hochland‘ einen ähnlichen Platz einräumen würden, wie ich ihn jetzt im ‚Gral‘ einnehme, so würde ich mich kaum lange bedenken, ‚Hochland‘ dem ‚Gral‘ vorzuziehen. Mich bindet gar nichts an den ‚Gral‘ und ihn nichts an mich“¹⁵³. Es war in der Tat eine selbstenthüllende Aussage, die als solche genügend Licht wirft auf die eigentlichen Antriebe der alsbald einsetzenden Kampagnen Kraliks und des „Gral“ gegen Muth und das „Hochland“, nachdem man Kralik dort den gewünschten Platz verweigert hatte¹⁵⁴. Muth selber ließ sich Zeit, ehe er den Fehdehandschuh aufgriff und Kralik, der die vertrauliche Korrespondenz mit ihm in agitatorischer Absicht öffentlich verwertet hatte¹⁵⁵, mit ähnlicher Münze zurückzahlte, indem er sich seinerseits das Recht nahm, auch Kraliks briefliche Aussagen – eben obige ent-

152 Der Gral. Monatsschrift für schöne Literatur. Herausgegeben von Franz Eichert (für den „Gralbund“). – Mit den programmatischen Artikeln im 1. Band (1906/07): Eichert, Franz, Gralfahrt – Höhenfahrt (1–7); ders., Von der Erhabenheit christlicher Kunst. Ein paar Trostgedanken für inferiore Katholiken (74 – 79); ders., In eigener Sache (93 – 96); Kralik, Richard von, Ein literarisches Programm (49 – 52); ders., Zeichen des Weges (176 – 180); ders., Turnierplatz. Warum bauten wir die Gralsburg? (570 – 574). – Jedes Heft erschien im Umfang von ca. 48 Seiten (3 Bogen), während die „Hochland“-Hefte je ca. 128 Seiten (8 Bogen) umfaßten. – Joseph Bernhart jedenfalls bestätigt in seinen (noch unveröffentlichten) Erinnerungen, daß er als zwar nicht beständiger Leser des „Gral“ manchen seiner Beiträge Förderung zu danken hatte. – Mitarbeiter des „Gral“ waren u. a. Karl Domanig, Christoph Flaskamp, M. Herbert, Johannes Jörgensen, Richard Knies, P. Gaudentius Koch. Einige dieser Autoren erscheinen (anfänglich und später wieder) auch als Mitarbeiter des „Hochland“.

153 Zitiert bei: Muth, Karl, Vom Gral und den Gralbündern, in: Hochland 5/I (1907/08) 603 – 610; hier 609. – Einige weitere Proben der Korrespondenz Kraliks mit Karl Muth bei: Hanisch, Der katholische Literaturstreit 133, 155 (Anm. 78 u. 79). In seinem letzten Brief an Karl Muth vom 24. März 1907 versicherte Kralik bezeichnenderweise: „Ich erkläre nochmals, daß ich in der Bezeichnung reformkatholisch, selbst wenn Sie sich dieselbe selber beilegen wollen, an sich nichts Anrühliches sehe.“ Ebenda 155 (Anm. 79).

154 Muth, Nochmals vom Gral 220.

155 Kralik, Richard von, Literarische Rundschau. Zehntes Stück, in: Der Gral 2 (1907/08) 122 – 128. – „Ich habe einmal Karl Muth brieflich mit Napoleon verglichen. Ein übertriebener, aber gewiß nicht unschmeichelhafter Vergleich. So hat es Muth wohl verstanden, ausgezeichnete Mitarbeiter ersten Ranges zu gewinnen, aber er vermag sie leider nicht fruchtbar zu machen für das große Ziel der katholischen, oder wie ich mit gleichem Nachdruck sage, der nationalen Literatur. Und ebenso wie Napoleon trotz der Genialität seines Auftretens, trotz der suggestiven Gewalt seiner Persönlichkeit, trotz seiner glänzenden organisatorischen Begabung, trotz

larvende Passage – offenzulegen („Vom Gral und den Gralbündlern“)¹⁵⁶. Die Gegnerschaft Kraliks, der „Gralbüндler“ und anderer gegen das „Hochland“ artikuliert sich – soweit sie überhaupt öffentlich ausgetragen wurde – in grundsätzlichen Stellungnahmen, in Broschüren und in Form von Rezensionen der erzählenden „Hochland“-Beiträge. Denn entsprechend seinem eigentlichen Anliegen, ein gebildetes katholisches Lesepublikum literarisch zu sensibilisieren und schriftstellerische wie dichterische Talente zu fördern, räumte Muth in den Jahrgängen seiner Zeitschrift bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs erzählenden Beiträgen (neben Literaturkritik und Literaturwissenschaft) den meisten Platz ein.

Erster heftigster Kritik setzte Muth seine Zeitschrift aus, als er – zum Erweis, daß es eine literarische Inferiorität der deutschen Katholiken a priori nicht gebe – im zweiten Jahrgang (1904/05) als Vorabdruck den Roman „Jesse und Maria“ der österreichischen Schriftstellerin Enrica Freiin von Handel-Mazzetti (1871–1955) publizierte¹⁵⁷. Geprägt vom überlieferten Familienerbe (mütterlicherseits mit durchaus liberalem Einschlag) und von der Erziehung im traditionsreichen St. Pöltener Institut der Englischen Fräulein, verband diese zweifellos hochtalentierte und fest auf katholischem Boden stehende Schriftstellerin mit behutsamer Einfühlung in geschichtliche Vorgänge eine tiefe, der Toleranz weit geöffnete Religiosität. Ihr gesamtes Romanschaffen war inspiriert von der frommen Weisheit des Thomas von Kempen: „Magna res est caritas.“ Und von diesem Leitmotiv her beleuchtete sie in

seiner blendenden Siege jenes Reich, das er von der Republik groß und gefürchtet übernommen hatte, bei seinem Abtreten klein und gedemütigt zurückließ und für immerdar erschöpft, ebenso fürchte ich, daß Muths angespannte und staunenswerte Tätigkeit die katholische Literatur und mit ihr ein Stück nationaler Literatur auf diesem Wege nur verkleinert, verdemütigt, entmutigt, erschöpft oder wenigstens verwirrt. Napoleon hat nur durch seinen Eigensinn seinen Ruhm begraben. Durch keinen andern Feind. Niemand sonst hetzt denn auch gegen ‚Hochland‘, niemand verdächtigt es, niemand denunziert es, niemand will, kann und wird es stürzen – als etwa der eigene Sinn seines Leiters.“ Ebenda 124.

- 156 Siehe Anm. 153. – Der unmittelbare Anlaß der Fehde war ein mutiger zweiteiliger Artikel des Literaturkritikers und „Hochland“-Mitarbeiters Johannes Mumbauer (1867 – 1930; 1891 Priester, 1907 – 1911 Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung“ in Rom): „Ein literarisches Ghetto für die Katholiken?“ in der Münchener Wochenschrift „Allgemeine Rundschau“ vom 24. und 31. August 1907. Der Artikel war offensichtlich mit Blick auf den Würzburger Katholikentag 1907 geschrieben; jedenfalls seien die genannten Nummern der „Allgemeinen Rundschau“ in Würzburg – so Kralik – massenhaft gratis verteilt worden. Muth hatte Mumbauers Ausführungen sehr positiv aufgenommen; Kralik dagegen erkannte in ihnen „nur eine Kette von Irrtümern und Halbheiten“, vor allem aber einen Frontalangriff gegen das „Gral“-Programm. Kralik, Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte, Regensburg 1909, 98 – 105.
- 157 Hochland 1/I (1904/05) 1 – 23, 129 – 162, 272 – 301, 399 – 426, 534 – 571, 669 – 710; 2/II (1905) 12 – 39, 149 – 178, 274 – 302, 296 – 424, 549 – 578, 688 – 749. – Zu Enrica von Handel-Mazzetti siehe: Siebert, Paul (Hrg.), Enrica von Handel-Mazzettis Persönlichkeit, Werk und Bedeutung, München 1930; Vancsa, Kurt, In memoriam Enrica von Handel-Mazzetti, Luzern 1955; Doppler, Katholische Literatur.

immer neuer (geschichtlicher) Variation den konfessionellen Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus, um ihn schließlich im rein Menschlichen, durch die Liebe – oder müßte man nicht treffender sagen: durch die göttliche Tugend der Liebe? – zu versöhnen. Der konfessionelle Gegensatz und seine – im letzten tragische – Überwindung im Größeren der Liebe ist auch das Thema von „Jesse und Maria“, ihrem zweiten, im 17. Jahrhundert in der fürstbischöflich-regensburgischen Herrschaft Pöchlarn an der Donau spielenden Roman (nach dem Erstling „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr“ [1897 – 1900]). In ihm wird Jesse von Velderndorff, ein kultivierter, großzügiger, aber fanatisch lutherischer junger Edelmann, wegen seines brutalen Kampfes gegen ein ihm verhaßtes, von den Bauern jedoch als wundertätig verehrtes kunstloses Marienbild (Maria Taferl) in ein von seiner eifernden katholischen Gegenspielerin Maria, der bieder-frommen Frau des fürstbischöflichen Försters Schinnagel, veranlaßtes Inquisitionsverfahren verwickelt, das – weil er nicht nur nicht bereut, sondern in einem Anfall jähem Zorns mit der Pistole auf den untersuchenden Abt schießt – mit seiner Verurteilung und Hinrichtung endet. Kurz vor seiner Hinrichtung indes ermannt sich Maria und besucht Jesse im Gefängnis. Als sie dem Jungvermählten schließlich die Geburt seines Sohnes meldet und daß sie an Mutters Statt das Kind gestillt habe, löst sich sein Trotz. Jesse geht in sich und erkennt die Inhumanität seines haßerfüllten Kampfes gegen das Taferlbild, weil es gilt, heilig zu halten, was den Menschen heilig und dem Volk ein Trost ist. Öffentlich bekennt er seine Schuld und empfängt, mit Gott versöhnt, den Todesstreich, während Maria, gepeinigt vom Bewußtsein ihrer Schuld am Tod des jungen Edelmannes, ohnmächtig und zerschlagen, wie ein Bettelweib unerkannt, nahe der Richtstätte unter dem Tor des Domes liegt, ihr zerbrochen Herz der Schmerzhaften Mutter Weihend¹⁵⁸. Im Angesicht des Todes – erst im Angesicht des Todes! – siegt das Menschliche: siegt die Liebe über den Haß der Konfessionen.

Bei aller konfessionellen Objektivität (und in diesem Sinne: Tendenzlosigkeit) folgt dieser österreichischer Landschaft und österreichischem Volkstum verbundene Roman aus der Zeit der Gegenreformation durchaus einem Muster des „katholischen“ Romans (sofern man von einem solchen überhaupt sprechen kann): Das zentrale Thema ist nicht die psychologische oder historisch bestimmte Entwicklung eines Individuums, sondern die Schilderung

158 Zur literarischen Beurteilung des Romans siehe: Muth, Karl, Jesse und Maria. Ein literarischer Rück- und Ausblick, in: Hochland 3/II (1906) 691 – 708; Doppler, Katholische Literatur 35 – 47. – Der Roman erschien, inhaltlich gestrafft, 1906 in Buchform: Enrica von Handel-Mazzetti, Jesse und Maria. Ein Roman aus dem Donaulande, 2 Bände, Kempten 1907 (Berlin 1923).

eines eng begrenzten Lebensausschnitts, an dessen Ende die Konversion steht, am letzten Tag des Lebens, im (nach christlicher Vorstellung) entscheidenden Augenblick des Übertritts vom Erdenleben in das Jenseits. Auch fehlt es „Jesse und Maria“ nicht an damals aktuellen Bezügen, und der Roman impliziert (unausgesprochen) ein erhebliches Maß an Konfessionskritik (z. B. auch in der Schilderung des schrecklichen Schicksals des bis zuletzt zu Jesse haltenden Schulmeisters Landersperger, der der Lynchjustiz der Bauern zum Opfer fällt). Gleichwohl zeichnet sich der Roman aus durch eine überaus reiche Kenntnis historischer und folkloristischer Details, die dem Werk eine äußerst lebhaft wirkende Wirkung verleihen, durch souveräne Beherrschung des Stoffes und zum Teil hochdramatische Straffung des Geschehens, durch hohe Erzählkunst – wobei in der Zeichnung der Charaktere die Anhänger der lutherischen Konfession im ganzen in milderem Licht erscheinen als die Katholiken. In der „Mundart der Zeit“ geschrieben¹⁵⁹, weiblich-leidenschaftlich und glühend, nähert sich das Werk dem barocken Spieldrama und der epischen Ballade: zeigt es die Dichterin auf der Höhe ihrer epischen Kraft.

Während der Roman in der allgemeinen Presse wohlwollende bis begeisterte Aufnahme fand (und z. B. Thomas Mann ihn „eine eigentümliche, starke und ursprüngliche Leistung“ nannte: ein Werk, das, wenn es „keine Tendenz haben sollte, ... sogar eine solche vertragen könnte“¹⁶⁰), wurde er in der „Kölner Volkszeitung“, in der einflußreichen katholischen „Augsburger Postzeitung“, in der „Österreichischen Kirchenzeitung“, in den „Stimmen aus Maria Laach“ und in anderen katholischen Blättern schon deshalb angegriffen, weil Karl Muth durch ihn sein katholisches Literaturprogramm repräsentiert sah¹⁶¹. Im letzten liefen die ablehnenden Rezensionen auf den Vorwurf hinaus, daß in diesem Roman überall dem Dogma ausgewichen werde, Mutterliebe, Mitleid entschieden, Jesse lediglich mit Gefühlswerten widerlegt

159 Die Schriftstellerin stützte sich auf die handschriftlichen Protokolle über die „Vernemmung der Zeugen über die bey Crumpennußbaumb in Pechlinger Pfarr entstandene Neue Kirchfarth von alters hero zum Täfele genannt“. „Indem ich mich“ – so schrieb sie Karl Muth – „ganz in die alten Manuskripte hineinlas und dabei Vergleiche mit der heutigen Bauernsprache machte, kam mir ganz von selbst das Ohr für alle alten Elemente in der jetzigen Sprache der Bauern. Oft setzte ich mich in Maria Taferl oder in Marbach zu den Leuten und ließ mir von ihnen erzählen, und dann wußte ich sofort: Das sind alte Wendungen, so hat man zu Schinnagels Zeit gesprochen – das ist nichts, das ist neu. Ebenso war es mit den Lebensgewohnheiten der Leute, die ich beobachtete. Ich fühlte es sofort heraus, in welchen Sitten noch der alte Bauer lebt. Aus dem alten Manuskript von Maria Taferl habe ich sozusagen die Intuition mir angelesen. Ich brauchte weiter gar nichts zu studieren. Mir war, als hätte ich zu dieser Zeit und unter diesen Leuten gelebt.“ Zitiert bei: Muth, Jesse und Maria 700 f.

160 Ebenda 706. – Die Kritiken sind (durchaus gefiltert) zusammengestellt in: Der Handel-Mazetti-Almanach, München 1929, 72 – 81.

161 Zur ersten Kritik siehe: Muth, Jesse und Maria 704 – 708; Doppler, Katholische Literatur 39 – 47.

werde statt durch einen siegreichen katholisch-theologischen Standpunkt. Man nahm Anstoß am Durchbrechen des Gedankens der religiösen Toleranz und beschuldigte die Dichterin einer unfaßbaren Stellungnahme und Schönfärberei zugunsten der Evangelischen¹⁶². Der Luzerner Theologe und Redaktor der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ Albert Meyenberg (1861 – 1934), ein literarisch durchaus bewandertes Mann, brachte die Kritik später, als sie erneut aufflammte, auf einen Nenner, wenn er (zugleich die Gründe für oder gegen eine Indizierung des Romans abwägend) schrieb: „Bei der Inquisitions-sitzung ... hätten die ganze volle, siegreiche katholische Christusauffassung, die tiefe katholische Bibelliebe und Bibelvertiefung in lebendiger Verbindung mit den rauschenden Quellen der Ueberlieferung, der ganze katholische Kirchenbegriff [wohl an einem idealen Vertreter der Kirche] aufleuchten müssen – im Gegensatz zu Jesses schwärmerischem Idealismus. Dann wäre von da und ähnlichen kritischen Momenten dieses Licht auf katholische Marienverehrung, Wallfahrten, Motivbilder geflossen.“ So aber wirke „im Roman etwas religiös Verschwommenes, Zerfließendes“¹⁶³.

Karl Muth ließ sich durch derlei Kritik (wie zunächst Enrica von Handel-Mazzetti auch) nicht beirren. Mutig steuerte er seinen Kurs weiter. Bereits im folgenden Jahrgang des „Hochland“ begann er Antonio Fogazzaros (1905 erschienenen) Roman „Il Santo“ in deutscher Übersetzung zu veröffentlichen¹⁶⁴. Fogazzaro (1842 – 1911), ein glänzender, leidenschaftlich an religiösen Problemen wie an einer Öffnung der Kirche zur modernen Welt hin interessierter Schriftsteller¹⁶⁵, eng befreundet mit italienischen Reformisten sowie mit dem Freiherrn Friedrich von Hügel¹⁶⁶ und wie einst dieser ein Bewunderer des französischen Exegeten Alfred Loisy¹⁶⁷ und des englischen theologi-

162 Siehe z. B.: Baumgartner, Alexander, Die Stellung der deutschen Katholiken zu neueren Literatur, Freiburg i. Br. 1910, 13; Doppler, Katholische Literatur 44 – 47.

163 „Die Problemlösung vermochte Handel-Mazzetti künstlerisch nicht restlos auszusprechen. Der Stoff hatte sie, nicht sie den Stoff gemeistert. Vielleicht hatte sich auch die Dichterin durch einen Hauch einseitig sentimental-moderner Humanität das dogmatische Auge etwas umwölkt. Sieg des katholischen Glaubens, der sich in der Liebe betätigt, – wollte sie schildern: ihr zerbrach der Griffel, weil sie sich zu wenig in die dogmatische Tiefe ihres Stoffes versenkt hatte... jetzt fehlt die starke dogmatische, goldene Sonne im Roman.“ Meyenberg, Albert, Bunte Steine. (Antworten auf Anfragen.), in: Schweizerische Kirchen-Zeitung 1910, 504 – 508, hier 505. – Vgl. auch: Ders., Wartburgfahrten. Wanderbücher aus Innen- und Außenwelt, Luzern 1908, 64 – 119; dazu wiederum: Muth, Karl, Wartburgfahrten, in: Hochland 7/1 (1909/10) 94 – 97.

164 Hochland 3/I (1905/06) 393 – 424, 521 – 552, 649 – 694; 3/II (1906) 16 – 58.

165 Zu Antonio Fogazzaro siehe: Jedin VI/2 472 – 474; Muth, Karl, Der Dichter des christlichen Ideals, in: Hochland 3/I (1905/06) 425 – 439, 601 – 615.

166 Looze, Liberal Catholicism 123 – 196; Weitlauff, Manfred, Hügel, Friedrich von (1852 – 1925), in: Theologische Realenzyklopädie XV (1986) 614 – 618.

167 Neuner, Peter, Alfred Loisy (1857 – 1940), in: Fries, Heinrich-Kretschmar, Georg (Hrg.), Klassiker der Theologie II, München 1983, 221 – 240; Goichot, Emile, Alfred Loisy, in: Greschat, Gestalten 10,2: Die neueste Zeit III 100 – 112.

schen Denkers George Tyrrell¹⁶⁸, machte den Helden seines Romans zum Apostel einer Kirchenreform, die ganz im Geist einer alle Bereiche des religiösen und sozialen Lebens durchdringenden Nächstenliebe gründen sollte. Der Roman berührt die Natur des religiösen Empfindens, die Rolle des Priesters, handelt von der wahren christlichen Gesinnung und hält nicht zurück mit Kritik am Formalismus des katholischen Kults. Seinen Höhepunkt erreicht der Roman indes in einer Begegnung mit dem Papst, bei welcher „der Heilige“ in einem großen, an diesen gerichteten Reformdiskurs die vier in die Kirche eingeschlichenen bösen Geister brandmarkt: den Geist der Lüge, der die Augen vor dem Licht der modernen Wissenschaft verschließe und die besten Verteidiger der Wahrheit unter Anklage stelle; den Geist der unumschränkten Macht, der die väterliche Autorität in die Ausübung einer entsetzlichen Diktatur verwandle; den Geist des Geizes, der ein Hohn auf die evangelische Armut sei; endlich den Geist des starren Festhaltens am Alten, der jeden Fortschritt fürchten lasse: der einst die jüdischen Rabbinen dazu getrieben habe, Jesus abzulehnen und zu verurteilen.

„Il Santo“ war in der Tat ein katholischer Tendenzroman, dessen „Spitze“ allerdings sich richtete gegen ein verrechtlichtes Kirchensystem, wie es sich auf dem dogmatischen Fundament des Ersten Vatikanums vollends etabliert hatte. Das Werk, deutlich beeinflusst von den Idealen einer religiösen Reformbewegung, wie sie Antonio Rosmini in seinen (1848 erschienenen) „Cinque piaghe della Chiesa“ zum Ausdruck gebracht hatte, formulierte nichts anderes als die Reformanliegen eines „liberalen Katholizismus“, den man kirchenamtlicherseits mit allen Mitteln niederzuringen entschlossen war und alsbald als verderblichen „Modernismus“ etikettierte. Der große Erfolg des (als literarisches Kunstwerk wenig bedeutenden) Buches, das in mehrere Sprachen übersetzt wurde, alarmierte. Im April 1906 wurde es deshalb auf den römischen „Index librorum prohibitorum“ gesetzt. Natürlich traf diese Indizierung (wie zuvor schon der Fall Herman Schell¹⁶⁹) indirekt auch das „Hochland“. Das römische Verdikt verhinderte die weitere Publikation des Romans, dessen wichtiger, in Rom spielender Schlußteil mit dem erwähnten Reformdiskurs

168 Loome, *Liberal Catholicism* 28 – 58; Weitlauff, „Modernismus“ als Forschungsproblem 313 – 322.

169 Durch die Mitarbeit des von Rom gemäßregelten Herman Schell am „Hochland“ machte sich dieses ganz von selbst verdächtig. – Herman Schell hatte für „Hochland“ drei Betrachtungen verfaßt: „Der Friede des Gottesreiches (1/I, 1903/04, 257 – 262 [Weihnachten]); „Worte Christi. Das Charakterbild Jesu nach Houston Stewart Chamberlain“ (2/II, 1905, 1 – 11 [Ostern]); „Die Gotteskräfte des Christentums. Complexio oppositorum oder Sprachenfülle des Pfingstgeistes?“ (3/II, 1906, 257 – 280 [Pfingsten]). – Franz Xaver Kiefl widmete dem am 31. Mai 1906 plötzlich Verstorbenen im „Hochland“ einen ebenso ausführlichen wie eindringlichen Nachruf: „Herman Schell +“ (3/II, 1906, 548 – 574), mit welchem die Zeitschrift erneut die Kritik der Integralisten auf sich zog (siehe auch: Muth, Karl, Schell-Commer in: *Hochland* 5/II, 1908, 467 – 470).

vor dem Papst nicht mehr zum Abdruck kommen konnte. Präfekt der Indexkongregation und deren Spiritus rector war der damals achtzigjährige deutsche Kurienkardinal Andreas Steinhuber SJ. Möglicherweise hatte die Unterdrückung des genannten Schlußteils im „Hochland“ mit in der Absicht des römischen Verbots gelegen¹⁷⁰. Muth mußte den Abdruck des „Heiligen“ einstellen, um das „Hochland“ nicht dem Untergang preiszugeben¹⁷¹. Gleichwohl ließ er sich nicht davon abbringen, auch fernerhin Beiträge Fogazzaros zu publizieren, was in gegnerischen Augen seine „unkirchliche“ Gesinnung nur unterstrich¹⁷².

Einen weiteren „Fehltritt“ beging er mit dem Abdruck der „Armsünderin. Roman aus dem Hunsrück“ von Nanny Lambrecht im sechsten Jahrgang 1908/09. Der Roman – der allerdings höheren ästhetischen Maßstäben kaum entsprechen konnte und insofern eine glückliche literarische „Entdeckung“ für das „Hochland“ in der Tat nicht war (jedoch nichtsdestoweniger mit einer tiefgreifenden menschlichen Problematik, die gesellschaftlich zumeist totgeschwiegen wurde, sich auseinandersetzte und mit Blick auf sie an das christliche Gewissen appellierte) – handelt vom Schicksal einer armen jungen Frau, die infolge mangelhafter Erziehung, heißen Blutes und der Gewissenlosigkeit eines reichen Bauernburschen uneheliche Mutter wird: wie sie das Vergehen weit über ihre Schuld büßen muß und sowohl hierdurch als durch die Art, wie sie ihr schweres Los trägt und schließlich an ihm zugrunde geht, Teilnahme und Mitleid aller ehrlichen und gütigen Menschen findet. Der Roman erregte vielfältiges moralisches Ärgernis; insbesondere verurteilte man wegen der anschaulichen Schilderung einzelner „bedenklicher“ Vorgänge scharf seinen „sittenverderbenden“ Realismus¹⁷³.

170 Siehe dazu: Hofmiller, Josef, Der Heilige. Ein imaginäres Gespräch, in: Ders., Versuche, Karlsruhe 1946, 43 – 57.

171 „Hochland“ machte die am 5. April 1906 erfolgte Indizierung des Romans sogleich bekannt mit der Erklärung: „Es ist daher ohne weiteres verständlich, daß wir den Abdruck des Romans nicht fortsetzen. Seine Aufnahme in ‚Hochland‘ erfolgte unter dem Gesichtspunkt der literarischen Bedeutsamkeit, die ja durch diese Maßregel auch nicht in Frage gestellt ist. Im Hinblick auf den herrschenden Literaturgeist bleibt es bedauerlich, daß dieses vom lautersten religiösen Idealismus beseelte Werk durch opportunistische Bedenken der kirchlichen Behörde aus dem literarischen Leben eines Zeitabschnittes ausgeschaltet ist, der wie nicht leicht ein zweiter den Einwirkungen einer durchaus sensualistisch gefärbten Literatur unterliegt.“ Den Abonementen wurde die Zusendung des Romanschlusses gegen Porto von 20 Pfennigen angeboten. Hochland 3/II (1906) 237 f.

172 Abgedruckt wurden: „Ein Einfall des Ermes Torranza“ (Hochland 3/II, 1906, 513 – 530); „Der große Dichter der Zukunft“ (Hochland 4/II, 1906/07, 393 – 407); „Pereat Rochus“ (Hochland 4/II, 1907, 19 – 46). – Siehe z. B. die Glosse über Antonio Fogazzaro in: Der Gral 1 (1906/07) 277 f.; Kralik, Die katholische Literaturbewegung 75 – 80; Baumgartner, Die Stellung der deutschen Katholiken 31 f. – „Fogazzaros ‚Il Santo‘ und die Kritik“, in: Hochland 3/I (1905/06) 503 – 505.

173 Muth, Karl, Epilog zur „Armsünderin“, in: Hochland 6/II (1909) 97 – 108; Einige Urteile über „Armsünderin“. Ebenda 108 – 111.

IV.

Inzwischen hatte das oberste kirchliche Lehramt auch das griffige Wort geliefert, das nunmehr die Tendenz des wiederholt so verwegen sich exponierenden „Hochland“ ohne weiteres als eindeutig „unkirchlich“ zu charakterisieren erlaubte: Es war das Etikett „Modernismus“, von Pius X. in der Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ vom 8. September 1907 als lehramtlicher Häresiebegriff erstmals gebraucht, nachdem er kurz zuvor als Kampfwort in die damals tobenden innerkirchlichen und theologischen Auseinandersetzungen eingeführt worden war¹⁷⁴. Gewiß stand „Pascendi“ in einer Tradition päpstlicher Enzykliken und Verlautbarungen, die mit dem Erscheinen des eifernden Rundschreibens „Mirari vos“ Gregors XVI. vom 15. August 1832 ihren Anfang genommen hatte. Tenor aller dieser päpstlichen Lehräußerungen war pauschale Verurteilung sämtlicher moderner Bewegungen auf geistig-kulturellem, wissenschaftlichem und gesellschaftlich-sozialem Gebiet, pauschale Absage an alles, was der Zeit als echter Fortschritt und Befreiung galt: im Grunde pauschale Verwerfung jeglicher nicht neuscholastischem Denken entsprungener und nicht in römisch-neuscholastischen Bahnen sich bewegend der Geistesregung als verderblichen Irrtums. In „Pascendi“ erreichte diese Absage an die (freilich von kirchlicher Bevormundung längst emanzipierte) moderne Welt und ihr Denken den nicht mehr überbietbaren Gipfel. Doch unterschied sich diese Enzyklika von den vorausgegangenen päpstlichen Absagen an den modernen „Zeitgeist“ und seine Errungenschaften insofern, als sie den aus diesem „notwendigerweise“ erfließenden „Irrtum“ in die Kirche selbst eingedrungen und von ihm deren Fundamente bedroht wählte. Entsprechend rigoros waren die Abwehrmaßnahmen, welche das Dokument im zweiten, „polizeilichen Teil“ vorsah¹⁷⁵.

Es bedarf im Zusammenhang mit der zu behandelnden Thematik keiner Analyse der Enzyklika „Pascendi“ und ihrer geistesgeschichtlichen „Theorie“¹⁷⁶. Der Hinweis mag genügen, daß sie die gefährlichste aller Häresien

174 Text der Enzyklika (mit Übersetzung) bei: Michelitsch, Anton, Der biblisch-dogmatische „Syllabus“ Pius' X. samt der Enzyklika gegen den Modernismus und dem Motu Proprio vom 18. November 1907, Graz—Wien 1908, 231–285 (286–352). – Jedin VI/2 435–500; Trippen, Norbert, Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland, Freiburg–Basel–Wien 1977, 17–32; Weitlauff, „Modernismus“ als Forschungsproblem 327–331.

175 So die Charakterisierung durch den Würzburger Kirchenhistoriker Sebastian Merkle in seinem alsbald indizierten Aufsatz „Vergangenheit und Gegenwart der katholisch-theologischen Fakultäten“, in: Akademische Rundschau 1912/13, 16–25, 74–87, hier 82. – Weitlauff, „Modernismus“ als Forschungsproblem 327.

176 Die geistesgeschichtliche „Perspektive“ der Enzyklika lautet: Protestantismus – Modernismus – Atheismus, eines notwendigerweise sich aus dem andern ergebend. Ebenda 331.

eben im „Modernismus“ sah, den sie (aus ihrer pointiert neuscholastischen Sicht) als ein in sich streng geschlossenes Denksystem darstellte, dem immer als Ganzem unausweichlich verfallen sei, wer auch nur eine seiner Positionen vertrete. Untrügliches Kennzeichen des „Modernisten“ aber sei – so lehrt das Dokument – das Abweichen vom scholastischen Denken und seinen Prinzipien und die Hinwendung zu den neuen Methoden wissenschaftlicher („destruktiver“) Kritik¹⁷⁷. Hauptziel der Enzyklika war denn auch die Bekämpfung jedes nichtscholastischen Ansatzes innerhalb der katholischen Theologie, insbesondere der Anwendung der historischen Kritik, was die ihr unmittelbar folgenden Zensurierungen und Maßregelungen von Theologen, beginnend mit der Exkommunikation Alfred Loisy's und George Tyrrell's, erwiesen. Von ihrer ganzen Intention her aber griff sie sehr viel weiter: war sie eine (letztlich aus der Angst geborene) Kriegserklärung gegen einen nicht streng „römischen“, „vaticanischen“ Katholizismus.

Ein „Modernismus“-Verständnis in diesem weiten Sinn mußte innerkirchlicher Verdächtigung und Ketzerriechei im Augenblick Tür und Tor öffnen; insbesondere mußte sich eine integralistische Richtung, die unter Pius X. zumal an der Römischen Kurie eine beherrschende Rolle erlangt hatte und erwiesenermaßen des Papstes nachdrückliche Förderung genoß¹⁷⁸, um so mehr ermuntert fühlen, ihres „Zionswächteramtes“ zu walten. „Pascendi“ autorisierte sie. Die Vertreter dieser Richtung sahen „Modernismus“ überall am Werk, überall galt es ihn deshalb aufzuspüren und unschädlich zu machen, in Theologie und Philosophie, im gesamten Wissenschaftsbetrieb, in Politik, sozialer Bewegung, Kultur, selbst in der Hierarchie (weshalb man von Rom aus ein die ganze Kirche kontrollierendes geheimes Überwachungsnetz installierte)¹⁷⁹ und nicht zuletzt in der schönen Literatur wie überhaupt im gesamten Bereich der Kunst. „Wer den Modernismus als eine Häresie auf das theologische Buch beschränkt, beweist nur, daß er für das moderne Leben kein richtiges Verständnis hat und die Ursache, wie die Entstehung des theologischen Modernismus weder verfolgt, noch viel weniger begriffen hat. Wie bei der Aufklärung, so liegt auch bei dieser geistigen Bewegung die Bedeutung und Gefahr darin, daß er alle Erscheinungen des geistigen Lebens ergreift und zu beherrschen strebt. Der Wahn, es könnte sich doch irgendwo eine Brücke

177 Ebenda.

178 Jedin VI/2 487 – 500; Weinzierl, Erika, Der Antimodernismus Pius' X., in: Dies., Der Modernismus 235 – 255.

179 Es war das „Sodalitium Pianum“ unter der Leitung des Monsignore Umberto Benigni. Poulat, Émile, *Intégrisme et Catholicisme intégral. Un réseau secret international antimoderniste: La „Sapinière“ (1909 – 1921)*, Tournai–Paris 1969. – Über Umberto Benigni siehe: Ders., *Catholicisme, Démocratie et Socialisme. Le mouvement catholique et Mgr Benigni de la naissance du socialisme à la victoire du fascisme*, Tournai–Paris 1977, 25 – 55.

zwischen der katholischen und der ungläubigen modernen Weltanschauung finden oder schlagen lassen, ergriff weite Kreise. Während nun in der Theologie der Modernismus überwunden und die Scheidung der Geister geschehen ist, macht er sich in Kunst und Literatur geltend. Und gerade hier wird er den schärfsten Ausdruck finden¹⁸⁰. So schrieb 1909 in seinem „Zweiten Brief an einen jungen Freund. (Der Modernismus in der Literatur)“ der Graubündner Politiker und Publizist Caspar Decurtins (1855 – 1916)¹⁸¹, Mitbegründer der katholischen Universität Freiburg in der Schweiz und seit 1905 an dieser Universität gegen den Willen seiner Fakultät Professor für Kulturgeschichte. Und lapidar fuhr er fort: „Und weil wir in unverbrüchlicher Treue gegen jenen, der gesagt hat: ‚Ich bin die Wahrheit!‘ im Besitze der Wahrheit sind, so ist es unsere Pflicht, auch in der Literatur alles das zurückzuweisen, was wir als eine Verletzung und Trübung der Wahrheit betrachten müssen“¹⁸². Der Streit um die Frage einer katholischen Literatur, seit einem Jahrzehnt in Artikeln und Broschüren ausgetragen, hatte durch die Enzyklika „Pascendi“ neuen Zündstoff erhalten, und Decurtins’ Schrift brachte nunmehr die spezielle Umsetzung und Anwendung der päpstlich-antimodernistischen Prinzipien auf die schöne Literatur. Zu ihrer Exemplifizierung aber wählte Decurtins Enrica von Handel-Mazzettis Roman „Jesse und Maria“. Ihn unterzog er einer ausführlichen Analyse, die im Grunde freilich die gegen den Roman früher schon vorgebrachten Argumente nur wiederholte, um ihn jetzt allerdings als Modellfall eines „modernistischen“ Romans vorzustellen. „Alles im Roman“ – so sein abschließendes Urteil – „ist dazu angetan, dem Leser die Relativität der religiösen Erfahrung zu beweisen.“ Und sein Fazit: „Eine aufmerksame Lektüre der Encyklika ‚Pascendi‘ läßt uns ‚Jesse und Maria‘ als den Vorkämpfer der religiösen Anschauung erkennen, die verurteilt worden; wir kennen kein literarisches Erzeugnis, wo der religiöse Subjektivismus mit so vollendeter Kunst gefeiert wird, wie in ‚Jesse und Maria‘“¹⁸³.

Natürlich identifizierte sich mit den Prinzipien des päpstlichen Lehrschreibens sofort auch „Der Gral“. Kralik bot der Leserschaft dieser Zeitschrift „eine kurze Übersicht über den Inhalt der Enzyklika, soweit er unsere Sache

180 Decurtins, Caspar, Zweiter Brief an einen jungen Freund (Der Modernismus in der Literatur), Basel 1909, 4 f.

181 Über Decurtins (Sozialpolitiker, 1877 Landammann des Kreises Disentis, 1881 Nationalrat, 1905 – 1914 Professor für Kulturgeschichte an der Universität Freiburg im Uechtland; sozialpolitisch sehr engagiert, war er auch an den Vorarbeiten zur Enzyklika „Rerum novarum“ Leos XIII. [1891] beteiligt) siehe: Fry, Karl, Kaspar Decurtins, der Löwe von Truns I–II, Zürich 1949 – 1952; ders., Decurtins, Kaspar, in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957) 550; Baumer-Müller, Albert Büchi 39 – 41.

182 Decurtins, Zweiter Brief an einen jungen Freund 5 f.

183 Ebenda 13.

berührt“, nicht ohne zu betonen, daß „nach unserer Meinung“ das Dokument „aktuell“ bleibe, „solange es eine Kultur gibt“ – „Denn nirgends ist das, was wahre Kultur von falscher scheidet, präziser ausgedrückt und formuliert als hier“ –, und selbstredend reklamierte er das Papstwort „vor allem [als] die erwünschteste Bestätigung unseres Kulturprogramms, wie wir es hier im ‚Gral‘ gegenüber Abschwächungen und Beschränkungen vertreten“¹⁸⁴. Es war gewiß kein Zufall, daß diese „Proklamierung“ der Enzyklika „Pascendi“ und ihre Reklamierung für das „Gral“-Programm unmittelbar auf Kraliks „Literarische Umschau“ folgte¹⁸⁵, in welcher sich dieser mit Muths Artikel „Vom Gral und den Gralbündlern“ auseinandersetzte, dem „Hochland“ Programmlosigkeit (im Gegensatz zum „Gral“) vorwarf, (in kaum glaublicher Selbstüberheblichkeit und Selbstanpreisung seiner literarischen „Kraft“) Muth Literaturkenntnis und die Fähigkeit zu positiver Leistung absprach und seinen von Muth (im ebengenannten Artikel) auszugsweise zitierten Brief als einen „letzten energischen Versuch“ hinstellte, um „Muth zur Abkehr von seinem falschen, für ihn und für ‚Hochland‘ verderblichen Weg zu bestimmen“¹⁸⁶. Zwar verwahrte sich Muth in einer Replik („Nochmals vom Gral und den Gralbündlern“) gegen Kraliks Anwürfe wie gegen „die auch neuerdings fortgesetzte geradezu demagogische Hetze gegen ‚Hochland‘“¹⁸⁷. Doch erklärte er zugleich, den Kampf, der ihm „in der lieblosesten und hartnäckigsten Weise aufgedrängt worden“ sei, seinerseits nicht fortzusetzen, zumal er nicht einsehe, „was für das Gedeihen unseres literarischen Lebens aus solchen Balgereien herauskommen soll“¹⁸⁸. Als aber „Der Gral“ gleichwohl von seiner „Nadelstich“-Taktik nicht ließ und Kralik in seinem 1909 erschienenen Buch „Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart“ – von P. Alexander Baumgartner SJ mit Maßen sekundiert – nicht nur Muths „Veremundus“-Schrift „einen Vorstoß des Modernismus im allgemeinsten Sinn“ nannte¹⁸⁹, sondern auch das „Hochland“ unter Muths Leitung als „das tendenziöse Kampforgan eines fortschrittlich vermeinten Katholizismus“ apostrophierte

184 Kralik, Richard von, Enzyklika und Literatur, in: Der Gral 2 (1907/08) 273 – 276; ferner: J. A. Peters, Literatur und Theologie. Ebenda 4 (1909/10) 652 – 660, 720 – 727.

185 Kralik, Richard von, Literarische Umschau. Zwölftes Stück, in: Der Gral 2 (1907/08) 267 – 273.

186 Ebenda 270, 272.

187 Muth, Nochmals vom Gral 219.

188 Ebenda 220.

189 Kralik fährt erläuternd fort: „Ich verstehe hier wie überall Modernismus nicht nur im theologischen Sinn, sondern im allgemeinen wissenschaftlichen, kulturhistorischen Sinn. Der theologische Sinn der Enzyklika von 1907 ist nur eine Anwendung dieses allgemeinen Sinnes. Urteilsfähige Leser werden sich diese Andeutungen noch weiter ausdenken können.“ Kralik, Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte, Regensburg 1909, 37.

und dem Verlag den Rat erteilte, „Hochland sicher zu stellen“¹⁹⁰, entschloß man sich in der „Hochland“-Redaktion zum (freilich vergeblichen) Gegenschlag. Im Novemberheft 1909 publizierte der (nachmalige Münsteraner) Philosoph Max Ettlinger (1877 – 1929), ein Freund Karl Muths und „Hochland“-Mitarbeiter der ersten Stunde, den kritischen Beitrag „Vom philosophischen Dilettantismus“¹⁹¹, in welchem er den integralistischen Standpunkt Kraliks und der „Gralbündler“ offenlegte: einen Integralismus, der aus irrationalistischen, mystizistischen und ästhetizistischen Quellen erfloß – und somit auf einen untergründigen „Modernismus“ hinauslief, wie ihn der Papst eben als „Sammelbecken aller Häresien“¹⁹² verurteilt hatte.

Nichtsdestoweniger blieb dem „Gral“ der Ruf einer stramm katholischen Zeitschrift, deren Engagement schließlich der Papst persönlich ausdrücklich belobigte. Mit Breve vom 16. Februar 1911 bekundete Pius X. den Mitgliedern des „Gralbundes“ seine väterliche Huld, indem er ihnen erklärte: „... schon lange war es Unser Wunsch, daß sich Uns eine Gelegenheit bieten möge, um zu erklären, wie sehr Uns euer Unternehmen gefalle und wie lieb Wir euch wegen eurer Verdienste haben“ und sie aufforderte, in ihrem Bestreben „unbeirrt“ fortzufahren. Man weiß, daß Hulderweise dieser Art durch entsprechende Vermittlung empfangen werden; Kralik und die „Gralbündler“ hatten sich solcher „Kanäle“ mit Erfolg zu bedienen gewußt: durch Einschaltung des im Vatikan sozusagen beheimateten Papsthistorikers Ludwig Freiherrn von Pastor. Dieser hatte auf Bitten Franz Eicherts, des offiziellen Herausgebers „Des Gral“, die Gelegenheit einer Privataudienz dazu benützt,

190 Ebenda 80. – Siehe: Baumgartner, Die Stellung der deutschen Katholiken 27 – 34. – Dabei ist nochmals Kraliks Verständnis von „Modernismus“ zu beachten. Er schreibt unter der Überschrift „Die Abwehr des Modernismus“: „Ich verstehe hier und überall unter ‚modernistisch‘, ‚Modernismus‘, ‚Modernist‘ nicht nur den von der Enzyklika ‚Pascendi‘ aufgestellten theologischen Begriff; denn ich als Laie lehne jede Einmischung in die dogmatische oder Moraltheologie ab. Nein, ich als Kulturarbeiter und Kulturforscher verstehe darunter nur die allgemeine geistige Tendenz der Männer, die sich mehr oder weniger im Gegensatz zur Tradition modern nennen, eine Tendenz, die sich wissenschaftlich am schärfsten als Realismus bezeichnen läßt. Es ist die Leugnung oder die Abschwächung fester, bleibender, ewiger Wahrheiten in Erkenntnis, Geschichte, Moral und Ästhetik. Es ist die Anschauung, daß sich alles verändert, alles entwickelt, alles fortschreitet zu wesentlich anderem, daß alles reformbedürftig ist, daß alles kritisierbar ist. Dieser kulturelle Modernismus hat selbstverständlich unendlich viele Abstufungen, von der radikalen Entschiedenheit eines Nietzsche, Ibsen, Stirner an bis zu den schwächlichen Halbheiten der Reformkatholiken, der liberalen Katholiken, der fortschrittlichen Katholiken. In diesem Sinn erlaube ich mir, die Gegner des Gralprogramms als Modernisten zu bezeichnen, ohne sie damit dem Scheiterhaufen oder der Hölle zu denunzieren. Der Scheiterhaufen und die Hölle, die ich zu heizen habe, das ist nur die Logik und der Realismus der Geschichte.“ Kralik, Die katholische Literaturbewegung 97.

191 Ettlinger, Max, Vom philosophischen Dilettantismus (E. L. Fischer und R. v. Kralik), in: Hochland 7/I (1909/10) 217 – 222.

192 „*Iam systema universum uno quasi obtutu respiciens, nemo mirabitur si sic illud definimus, ut omnium haereseon conlectum esse affirmemus.*“ Pascendi Pars II § 27. Michelitsch 268.

um dem Papst einige Bände „Des Gral“ zu überreichen, dessen Leistungen zu rühmen und von den Angriffen zu berichten, der die Zeitschrift „leider auch von katholischer Seite ausgesetzt sei“. Der Papst sei voll der Anerkennung gewesen – notierte Pastor in sein Tagebuch – und habe versprochen, den „mutigen Kämpfer[n] ... ein anerkennendes Schreiben zu senden“¹⁹³. Das – bemerkenswert rasch ausgefertigte – päpstliche Breve, das die ersten Seiten des Maiheftes 1911 ihrer Zeitschrift zierte, war ein kostbarer Trumpf in der Hand der „Gralbündler“. Es erlaubte „Dem Gral“ und zumal Kralik, fortan aus der Position des päpstlich approbierten Vorkämpfers katholischer „Rechtgläubigkeit“ auf dem Gebiet der Literatur und Kultur heraus zensurierend tätig zu sein, offen und verdeckt. Noch 1918 bewehrte sich Kralik, seine „katholisch“-literarischen Grundsätze und seinen Protest gegen die Vorschläge des „Reformkatholizismus“ bekräftigend, mit dem Breve Pius' X. von 1911 (in seinem Buch „Die Weltliteratur im Lichte der Weltkirche“)¹⁹⁴, und erneut hielt er den Reformisten vor, sie verfolgten nichts anderes als die Absicht, „die Vorstellung von der Einzigartigkeit, Ausschließlichkeit, allein-seligmachenden Art des katholischen Lehrbegriffs“ zu revidieren, mit einem Wort: die „Grundlagen des Katholizismus, des alten Begriffs von der Kirche“ aufzulösen; denn – so ließ er sie glauben und sagen –: „Der katholische Standpunkt sei (wie leider auch Ad[albert] Stifter an Eichendorff geschrieben hat ...) doch nur einer unter vielen andern menschlichen Standpunkten; die Katholiken hätten sich törichterweise in ihren abseits gelegenen Turm neben der Felsenkirche verbarrikadiert. Sie sollten aber ins wirkliche Leben hinaus, sie sollten sich mit Andersgläubigen, die ihnen doch in weltlichen Dingen ‚über‘ sind, verständigen“¹⁹⁵.

Aber nicht nur die Aktionen der „Gralbündler“ wurden päpstlich belobigt, sondern schon vor ihnen war dieselbe Ehre Caspar Decurtins zuteil geworden. Auch an ihn hatte Pius X. (unterm 15. September 1910) ein Breve gerichtet, in welchem er diesem „treuen Sohn und wackeren Streiter der Kirche“ für dessen „durch festeste Beweise und großen Scharfsinn der Erörterung sich

193 Abgedruckt in: Der Gral 5 (1910/11) 467–469 (Original mit Übersetzung). – Der Papsthistoriker Freiherr Ludwig von Pastor hatte Pius X. die „Gral“-Bände überreicht und bei dieser Gelegenheit das Breve angeregt. Wühr, Ludwig Freiherr von Pastor, 518, 521 f., 527. – Übrigens hatte auch Muth einmal den Versuch unternommen, den Papst dem „Hochland“ günstig zu stimmen; 1905 war er – nach einem Besuch bei Fogazzaro in Vicenza – nach Rom gereist und hatte Pius X. in einer Privataudienz die ersten „Hochland“-Bände (ledergebunden) überreicht, jedoch ohne die erhoffte Wirkung zu erzielen. Hanisch, Der katholische Literaturstreit 158 (Anm. 158).

194 Kralik, Richard von, Die Weltliteratur im Lichte der Weltkirche, Innsbruck–Wien–München 1918, 323–325 (Abdruck des Breves).

195 Ebenda 320 f.

auszeichnende“ Schrift über den „Literarischen Modernismus“ dankte¹⁹⁶. Verhängnisvoll war, daß sich hier der Papst *expressis verbis* den Begriff „modernismus litterarius“ zu eigen machte und von dieser angeblich neuen Variante des „Modernismus“ (wie schon in seiner Enzyklika „Pascendi“ vom „philosophischen und theologischen Modernismus“) wiederum ein schauerliches Schreckbild zeichnete¹⁹⁷. Alle konnten Lob und Ermunterung auf sich beziehen, die zum Kampf gegen „jene verderblichen Irrtümer“ angetreten waren, welche von den „Feinden der Kirche“ nunmehr auch auf „Schleichwegen“ („*transversae sint initae viae ad exitiosos illos errores longe lateque proferendos*“), nämlich insbesondere über „Romane und Novellen“ („*maxime vero in romanensibus aliisque fabulis*“), „in weitere Kreise“ getragen würden. Angespornert fühlten sich an erster Stelle „Der Gral“, der das Breve seinen Lesern unverzüglich zur Kenntnis brachte¹⁹⁸, der Bischof von Chur, Georg Schmid von Grüneck (1906 – 1932), und der Bischof von Lausanne und Genf, Joseph Deruaz (1891 – 1911)¹⁹⁹, die beide, offensichtlich unter dem Einfluß Decurtins’, dessen gegen Enrica von Handel-Mazzetti und die „modernistischen“ Strömungen in der Literatur inszenierte Kampagne in ihren Fastenhir-

196 Abgedruckt in: *Der Gral* 5 (1910/11) 69 – 74 (Original und Übersetzung).

197 „Schon längst haben Wir bemerkt, wie der Modernismus, der sich unter vielen Gestalten verbirgt, auch in die Literatur sich eingeschlichen hat; und zwar nicht nur in die sogenannten Romane und in andere Arten der Erzählung, sondern auch in die Ausführungen der Kritiker. Diese neue, von Tag zu Tag offener auftretende Beihilfe zur Ausbreitung des Irrtums unter dem trügerischen Deckmantel des Literaturbetriebes und der Literaturkritik hat Uns sehr schmerzlich betrübt, weil dieses Mittel um so gefährlicher wirkt, je feiner der Irrtum hier verhüllt ist und je leichter infolgedessen die Giftsaat ausgestreut zu werden vermag. Denn dieses Vorgehen zeigt, daß die Gegner des katholischen Glaubens und der katholischen Disziplin nichts unversucht lassen, um ihre beklagenswerten Pläne zum Ziele zu führen ...“ Ebenda 72. – Der Freiherr Ludwig von Pastor, bekanntermaßen selber integralistisch gesinnt, hielt gleichwohl die päpstliche Belobigung Decurtins’, den er Pius X. gegenüber als Phantasten bezeichnete, für unangemessen, weshalb er des Papstes Blicke auf den „Gral“ und die „Gralbündler“ lenkte. Pius X. habe – so Pastors Tagebuchnotiz – seine „freie Bemerkung sehr gütig“ aufgenommen; jedoch [gleichsam sich selber Beifall zollend] repliziert: „Aber gut war das Schreiben doch.“ Worauf Pastor geantwortet habe: „Gewiß, es ist uns eine große Hilfe gewesen.“ Wühr, Ludwig Freiherr von Pastor 521 f. (zu Pastors „antimodernistischer“ Haltung siehe 477 f.; zu seiner distanzierteren Einstellung gegenüber dem „Hochland“, für das er 1903 [1/1] und 1911 [9/1] je einen Beitrag lieferte, siehe 517 f.).

198 Siehe Anm. 196.

199 Surchat, Pierre Louis, Schmid von Grüneck, Georg (1851 – 1932), in: Gatz, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 660 – 662 (Studium des Kirchenrechts an der Minerva zu Rom 1876 – 1878, Sekretär des militanten Neuthomisten Konstantin von Schäßler, der seinerseits in die Affäre um die „Seherin von Altötting“ verwickelt war, 1908 – 1932 Bischof von Chur, wurde er als „römischster aller Bischöfe“ der Schweiz bezeichnet). – Phytton, Francis, Deruaz, Joseph (1826 – 1911). Ebenda 123 f. (Jesuitenschüler, 1891 – 1911 Bischof von Lausanne und Genf als Nachfolger des – im Zuge der Beilegung des schweizerischen Kulturkampfes gezwungenermaßen – nach Rom abberufenen und dort zum Kurienkardinal beförderten Bischofs Gaspard Merillod). – Georg Schmid von Grüneck war ein Verwandter Decurtins’. Joseph Deruaz der für Freiburg im Uechtland zuständige Bischof.

tenbriefen (1910) „autoritativ“ fortgesetzt hatten²⁰⁰. Der Churer Bischof scheint zugleich – jedenfalls spricht alles dafür – seinen auf Grund bestimmter Umstände ihm völlig ausgelieferten Diözesanpriester Heinrich Federer gezwungen zu haben, auch seinerseits gegen den „Modernismus“ in der Literatur, und das bedeutete konkret: gegen Enrica von Handel-Mazzetti und den Kreis um das „Hochland“, zu Felde zu ziehen, gegen seine Überzeugung, wie er sie ein gutes Jahrzehnt zuvor in seinen „Philalethes“-Beiträgen dargelegt hatte und in seinem von ersten Erfolgen begleiteten schriftstellerischen Schaffen in die Tat umzusetzen bestrebt war²⁰¹. Federer, mittellos und krank, beugte sich. In seiner unter dem bezeichnenden Pseudonym „Senex“ 1910 (3.–7. Februar und 7.–31. Mai) in den „Neuen Zürcher Nachrichten“, dem kämpferischen Blatt der Zürcher Katholiken, erschienenen Artikelserie „Erzähler und Erzählung in der Kunst“ (18 Folgen)²⁰² schlug er – wenngleich ein wenig verhaltener als Decurtins – in dieselbe Kerbe. Wohl würdigte er „Jesse und Maria“ als „episch und dramatisch ... vollblütiges Dichterwerk“; doch vermochte er in dem Roman „keine entschiedene Dichtung des katholischen Glaubens“ zu erkennen. Er tadelte den Mangel an dogmatischer Festigkeit, überhaupt den „irenischen Brückenbogen“, der nichts anderes sei als „das allgemeine Gefühl, das sittliche, subjektive ‚recht und ehrlich handeln wollen‘“. Auf dieser Brücke steht besten Sinnes Frau Handel-Mazzetti, mit einer handvoll gläubigem Katholizismus und einer andern handvoll gläubigem Protestantismus. Und sie schildert und rühmt und liebt beides. Für eine große Epik, sogar für eine starke sittliche Erhebung, ist diese Brücke fest genug. Aber nicht für kleinste Stärkung des katholischen Glaubens, was doch ein katholischer Idealroman seinem Wesen nach bieten müsste²⁰³. Selbstredend sollte

200 Siehe: Der Gral 4 (1909/10) 135, 395; Hanisch, Der katholische Literaturstreit 137 (Anm. 72). – Dagegen nahm in der „Schweizerischen Kirchen-Zeitung“ Albert Meyenberg Handel-Mazzettis Roman „Jesse und Maria“ mit Blick auf Decurtins' Angriffe gegen den Vorwurf des Modernismus in Schutz, bei aller sonstigen Kritik. Meyenberg, Bunte Steine 507 f.

201 Linsmayer, Heinrich Federer 369 f.; Surchat, Schmid von Grüneck 661. – Federers große Werke, beginnend mit „Berge und Menschen“ (1911), „Pilatus“ (1912) und mit seiner großartigen Novelle „Sisto e Sesto“ (1912), sind aufgezählt bei: Linsmayer, Heinrich Federer 357. – Siehe auch die Würdigung: Achtermann, Bernhard, Heinrich Federer, in: Hochland 11/I (1913/14) 50 – 67; Dörfler, Peter, Heinrich Federer +. Ebenda 25/II (1928) 319 – 321.

202 Neue Zürcher Nachrichten vom 3./4./5./7. Februar 1910 (1. Teil) und vom 7./9./10./11./12./13./19./20./21./24./25./27./28./31. Mai 1910 (2. Teil). – Gekürzt wieder abgedruckt bei: Frick, Heinrich Federer 51 – 81.

203 „In Wahrheit, so viel auch vom Dogma gesprochen wird, überall weicht man ihm aus und belebt die paritätische Szene dafür mit moralischen Handlungen. Das Dogmatische bleibt starr und ungeklärt. ... Es wirken wohl großartige, dichterisch herrlich formulierte Motive, aber doch eigentlich nur Gemütsbewegungen, nicht intellektuelle Erfahrungen, die Jesse dem Katholizismus versöhnlich stimmen und Frau Marias Gläubigkeit läutern. Aber überzeugt wird nicht. Und Jesse stirbt großartig. Seine Augsburger Konfession bleibt übers Schaffott weg ungeknickt. Eher erweist sich Frau Marias enges, kleines, fast fanatisch geschildertes

sich dieser Vorwurf auch gegen das literarische Programm Karl Muths und des „Hochland“ richten, die Federer beide massiv angriff²⁰⁴. Die Redaktion hatte nicht versäumt, die Artikelserie als „von einer Seite“ kommend anzukündigen, „die kirchlich autoritativ spricht und zugleich auch künstlerisch bedeutend ist“²⁰⁵. Bleibt nur noch anzumerken, daß nachmals Eiferer die „Senex“-Maßstäbe auch an Federers eigene Romane anlegten und diese des „Modernismus“, teilweise auch der Unzüchtigkeit bezichtigten, ohne daß Federer (der ängstlich sein Pseudonym zu wahren suchte) sich dagegen wehren konnte²⁰⁶. Enrica von Handel-Mazzetti aber, durch den Modernismusverdacht persönlich schwer getroffen und einem Kesseltreiben sich ausgesetzt sehend, nahm schließlich die Einführung des Antimodernisteneids (durch Pius' X. Motu proprio „Sacrorum antistitum“ vom 1. September 1910) zum Anlaß, sich unterm 23. September 1910 öffentlich „als getreue und gehorsame Tochter der Kirche“ zu bekennen, die „immerdar den Befehlen und Wünschen des Heiligen Vaters in allem, auch was meine demütige Kunst betrifft, nachkommen“ wolle²⁰⁷. Dieses ihr Bekenntnis, das sie, verbunden mit der vorbehaltlosen Unterwerfung unter die Verurteilungen und Vorschriften der Enzyklika „Pascendi“ und des Dekrets „Lamentabili“²⁰⁸, in zahlreichen Zeitungen publizierte, verursachte im Kreis um das „Hochland“ nicht geringe Irritation, in liberalen Blättern dagegen unverhohlene Schadenfreude²⁰⁹. Der Dichterin selber indes brachte diese (nüchtern kalkulierte) „Flucht nach vorn“

katholisches Bekenntnis als unzulänglich. Es ginge zu weit, aber ein Antithesenjäger möchte es doch wohl sagen: bei Jesse werde die fehlerhafte Moral, bei Maria der fehlerhafte Glaube enthauptet. Jedenfalls wird kein Leser nach der erschütternden Lesung ausrufen: ‚Wie schön und wie groß ist doch der katholische Glaube!‘” Neue Zürcher Nachrichten vom 4. Februar 1910.

204 In den Folgen ab 7. Februar 1910.

205 Neue Zürcher Nachrichten vom 3. Februar 1910. – Zwar distanzierte sich „Senex“ in der Folge vom 7. Mai 1910 von dem Wort „autoritativ“, doch scheint immerhin Bischof Schmid von Grüneck in die Artikelserie korrigierend eingegriffen zu haben. Surchat, Schmid von Grüneck 661. – Eine kritische Replik auf „Senex“ bot Albert Meyenberg: Zur Literaturfrage, in: Schweizerische Kirchen-Zeitung 1910, 57 – 60.

206 Linsmayer, Heinrich Federer 370. – In seinen „Erinnerungen“ schreibt Joseph Bernhart zu Federers Artikelserie: „Heute wissen wir, daß ihr Verfasser Heinrich Federer gewesen ist, bewegt vom Churer Bischof Grüneck, der Bewegte aber am Ende diese Autorschaft bedauert hat. Sie blieb bedauerlich für jeden, der einen Erzähler vom Range Federers seine Kraft unter dem auferlegten Joch des Polemikers vergeuden sah. Die näheren Umstände dieser Dienstbarkeit haben sich meines Wissens nie aufgeklärt. Der einzige Brief, den der Autor mir geschrieben hat, sprach hauptsächlich von seinem kranken Zustand, der ihm nur zwei Arbeitsstunden des Tags vergönne.“ Bernhart, Joseph, Zum Katholischen Literaturstreit. Erinnerungen, in: Hochland 58 (1965/66) 444 – 453, hier 444. – „Der Gral“ berichtete über die „Senex“-Artikel natürlich ausführlich (4, 1909/10, 583 – 590, 668 – 670). Im folgenden Jahrgang 5 (1910/11) publizierte dann Heinrich Federer neben zwei Gedichten seinen Roman „Jungfer Therese“.

207 Doppler, Katholische Literatur 33 f.

208 Lamentabili sane exitu, 3. Juli 1907, Michelitsch 130 – 137.

209 Doppler, Katholische Literatur 33 – 36.

– mit der sie zugleich eine gemessene Distanzierung vom „Hochland“ zum Ausdruck brachte – die gewünschte Salvierung. Noch im Oktober desselben Jahres übersandte Pius X. der Adelligen durch den ihr stets wohlgewogenen Münchener Nuntius Andreas Frühwirth seinen Apostolischen Segen. Auch hier hatte man die ganze Aktion geschickt eingefädelt.²¹⁰

Anders gestaltete sich die Lage für Karl Muth und das „Hochland“ (das auch in Österreich, zumal bei der jüngeren Generation, eine begeisterte Leserschaft fand²¹¹ und damit natürlich auch für „Den Gral“ eine erhebliche Konkurrenz darstellte). Muth hatte für die geistige Öffnung der Katholiken – im Interesse des Katholizismus – plädiert und im „Hochland“ von Anbeginn nicht nur für eine Verständigung mit den Protestanten geworben, sondern zuweilen auch protestantische Autoren zu Wort kommen lassen. Nur aus einem sehr verengten katholischen Blickwinkel konnte man darin schon so etwas wie Verrat am katholischen Standpunkt sehen. Aber ein solcher Blickwinkel war eben damals in allen kirchlichen Rängen nicht wenigen eigen. Joseph Bernhart traf genau den Kern des Problems, wenn er rückblickend schrieb: „Die Parteiungen und öffentlichen Fehden um die bessere, ja alleinberechtigte Geistespolitik innerhalb des katholischen Lagers entsprangen ... einem unterschiedlichen Verhältnis zu den Begriffen Kirche und Katholisch“²¹². Aus der Enge des Blickwinkels resultierte die Gegnerschaft gegen Muth und das „Hochland“ (von anderen Gründen persönlicherer Art zu schweigen). Nun hatte Muth 1909 – genau zehn Jahre nach dem Erscheinen seiner ersten Streitschrift – in seinem wiederum mutigen Buch „Die Wiedergeburt der Dichtung aus dem religiösen Erlebnis. Gedanken zur Psychologie des katholischen Literaturschaffens“²¹³ erneut sein literarisches Programm dargelegt, in Auseinandersetzung mit den literarischen Kämpfen der vergan-

210 Enrica von Handel-Mazzetti hatte Pius X. durch den Münchener Nuntius ihr unverfängliches Kurzdrama „Sophie Barats Beruf“ (verfaßt anlässlich der Seligsprechung der Gründerin der Gesellschaft der Ordensfrauen von Sacré Coeur 1908) zugeleitet, das auch im „Gral“ veröffentlicht worden war (3, 1908/09). Doppler, *Katholische Literatur* 34; Hanisch, *der katholische Literaturstreit* 141. – Zu ihrer Distanzierung vom „Hochland“ siehe ihre Mitteilung an den Kösel Verlag vom 10. August 1911. Ebenda 158 (Anm. 150). Fortan schrieb die Dichterin katholische Tendenzromane, die Karl Muth aus literarischen Gründen unerbittlich ablehnte, weshalb Enrica von Handel-Mazzetti für ihn auch als „Hochland“-Mitarbeiterin nicht mehr in Frage kam. Schöningh, *Carl Muth* 10; siehe auch die kritische Wertung dieses Romanschaffens bei: Doppler, *katholische Literatur*. – Über Andreas Frühwirth (1845 – 1933; Dominikaner und Ordensgeneral, seit 1907 Nuntius in München und hier im „Modernisten“- und Literaturstreit mäßigend wirkend, 1915 Kardinal) siehe: Walz, *Angelus, Andreas Kardinal Frühwirth (1845 – 1933). Ein Zeit- und Lebensbild*, Wien 1950, bes. 301 – 382.

211 Siehe das Zeugnis des Redakteurs der „Wiener Reichspost“ Friedrich Funder: „Wir ‚Jungen‘ waren mit unserem Herzen mehr bei Karl Muth als bei den unsern.“ Zitiert bei: Doppler, *Katholische Literatur* 17.

212 Bernhart, *Zum Katholischen Literaturstreit* 449.

213 Siehe Anm. 25.

genen Jahre und in Abgrenzung gegenüber Kralik. Denn während dieser „die gesamte Literaturbetätigung der Katholiken mehr oder minder als ein Korrektiv gegenüber dem allgemeinen Literaturgeist der Zeit“ betrachte und „daher seine Proklamationen immer mit der agitierenden Einseitigkeit des Kulturpolitikers“ erlasse²¹⁴, konnte eine solche lediglich „ergänzende Rolle“ nach Muths Überzeugung „weder der Würde unserer Aufgabe noch dem katholischen Bedürfnis nach Universalität und Totalität“ entsprechen, „selbst in der einfachsten und kleinsten Leistung“²¹⁵. Und wiederum warnte Muth im Anschluß an ein Wort Eichendorffs davor, die schöne Literatur zum Mittel für eine „kirchliche und katholische Propaganda“ zu machen²¹⁶: Der „christliche Dichter“ diene vielmehr seiner Zeit, „die in ihrem natürlichen Leben die Erfahrung des Übernatürlichen machen möchte, am besten, wenn er“ – den „die Beschränktheit seiner Darstellungsmittel ... durchaus an das sinnliche Vorstellungsvermögen“ weise – „am wenigsten das Übernatürliche zu ergreifen sucht, und das Christentum sowie die Geheimnisse seines dogmatischen Lehrinhalts nur als Letztes und ausnahmsweise zum Gegenstand der Poesie erwähnt“²¹⁷. Im übrigen hielt Muth – mit Eichendorff – nicht den christlichen Stoff für das Entscheidende (und Unterscheidende), sondern „eine christliche Atmosphäre, die wir unbewußt atmen und die in ihrer Reinheit die verborgene höhere Bedeutsamkeit der irdischen Dinge von selbst durchscheinen läßt“²¹⁸ – entsprechend der These seines Buches, daß eben jedes religiös-künstlerische Schaffen auf dem religiösen Erlebnis beruhe, bloß anerzogene und angelesene Inhalte, ohne Verinnerlichung, für den literarischen Schöpfungsprozeß unerheblich seien und eine bloße Katechismus-Religion literarisch nicht umgesetzt werden könne.

Freilich, allein die Verwendung des Begriffes „religiöses Erlebnis“ im Titel des Buches erregte Argwohn. Muths Kritikern schmeckte dies nach religiösem Subjektivismus – womit sich der Verfasser in ihren Augen einmal mehr als „Modernisten“ entpuppte. Kralik, der gerade an seinem Buch „Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart“ arbeitete²¹⁹, ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, seine „Antwort“ auf Muths Schrift noch rasch einzuschleusen und Muth zu bescheinigen, daß er „auf einem verlorenen Posten“ stehe: „Sein

214 Muth, *Die Wiedergeburt der Dichtung* 52.

215 Ebenda 52 f.

216 Ebenda 30 f. – Vgl. Eichendorff, *Geschichte der poetischen Literatur* 925.

217 Muth, *Die Wiedergeburt der Dichtung* 72. – Vgl. Eichendorff, *Geschichte der poetischen Literatur* 543 f.

218 Muth, *Die Wiedergeburt der Dichtung* 73. – Vgl. Eichendorff, *Geschichte der poetischen Literatur* 925.

219 Siehe Anm. 189. – Im „Hochland“ (6/II, 1909, 733 – 743) unterzog Martin Spahn die Schrift Kraliks einer vernichtenden – und treffenden – Kritik („Kralik“, mit Nachtrag über die Schrift P. Alexander Baumgartners SJ).

Fehler war eine Überhebung über die Schranken seiner Begabung und seiner Kenntnisse. Er hätte höchlich nützen können. Nun muß er, gegen seinen Willen zerstören²²⁰. P. Alexander Baumgartner SJ pflichtete Kraliks Urteil nachdrücklich bei²²¹. Und der Kralik-Anhänger Josef Pfeneberger erspürte in Muths Ausführungen eine ganze Liste gravierender Irrtümer²²². Insbesondere vermochte er in Muths und des „Hochland“ Anliegen, das die christlichen Konfessionen Einigende zu betonen, nur Abfall zu erblicken; denn: „Alles, was protestantisch ist, ist *unchristlich*, alles was christlich ist im Protestantismus, ist *nicht protestantisch*, sondern wesentlich und spezifisch katholisch. Protestantismus und Christentum sind zwei Begriffe, die einander ausschließen. Es gibt und kann nur ein Christentum geben, das Christentum der katholischen Kirche. Und dieses Christentum ist ein organisches Ganze, das man nicht teilen kann. Entweder das ganze Christentum der katholischen Kirche oder gar kein Christentum“²²³. Pfeneberger gelangte zu dem Schluß, daß sich Muth nach Ausweis seiner jüngsten Programmschrift „dem katholischen Programm“ (dem natürlich ausschließlich Kralik und der „Gralbund“ Maß und Ziel setzten) „nicht genähert, sondern sehr stark entfremdet hat“. Er plädierte deshalb dafür, „endlich mit aller Deutlichkeit“ reinen Tisch zu machen; denn: „Muth hat seinen persönlichen Anschauungen trotz aller Dunkelheiten so klaren Ausdruck verliehen, daß an eine vollständige Umwandlung nicht zu denken ist.“ Zugleich ließ er (wie zuvor schon Kralik) die Katze aus dem Sack, indem er unvermittelt fortfuhr: „Das ‚Hochland‘ braucht deswegen nicht betroffen zu werden, es kann auch von einer anderen Kraft geleitet werden“²²⁴. Er mochte sich bei seinem „Ceterum censeo“ auf das Breve Pius’ X. an Decurtins berufen.

In der Tat war die Existenz des „Hochland“ – wie die greifbaren Quellen erkennen lassen – aufs äußerste bedroht. Noch im August 1909 hatte der Rot-

220 Muth, Die katholische Literaturbewegung 123 – 126, hier 126.

221 Baumgartner, Die Stellung der deutschen Katholiken 35. – Auch Heinrich Falkenberg meldete sich nochmals zu Wort, nunmehr in durchaus vermittelndem Sinn und in deutlicher Abkehr von seinem einstigen intransigenten Standpunkt: Falkenberg, Heinrich, Mehr Literaturpflege! Eine Antwort auf die Frage: Wie kommen wir aus dem Literatur-Elend?, Bonn 1910.

222 Pfeneberger, Kralik oder Muth?

223 Ebenda 179.

224 Ebenda 186 f. – Im übrigen empfahl er Muth, „anstatt den gewiß gelehrten, dafür aber auch ziemlich oft mit der christlichen Philosophie in Konflikt geratenden Deutinger zu seinem Kronzeugen zu erwählen, lieber Hettingers Apologie des Christentums genau durchzustudieren, um in allen dogmatischen Fragen sattelfest zu werden. Bis dato happerts gerade da am allermeisten.“ Ebenda 181. – Im übrigen gehörte die Aufforderung an katholischen Schriftsteller und Dichter, zuerst einmal tüchtig apologetisch-theologische Literatur (natürlich ausschließlich neuscholastisch-römischer Ausrichtung) zu studieren, fast zum Topos integralistischer Kritik.

tenburger Bischof Paul Wilhelm von Keppler die Aufmerksamkeit der gesamten Fuldaer Bischofskonferenz auf die Zeitschrift gelenkt, als er sie in einem Referat (neben zwei weiteren namentlich genannten Blättern) zahlreicher „mehr modernistische[r] Kunsturteile“ bezichtigte und überhaupt München als „Hauptquartier“ des „Modernismus“ in Literatur und Kunst bezeichnete²²⁵. Im Januar 1910 ließ der Breslauer Prälat Adolf Franz, u. a. Redakteur der „Germania“, gelegentlich eines Krankenbesuchs bei dem mit ihm befreundeten Freiherrn von Pastor (in Innsbruck) wohl nicht ohne gezielte Absicht gesprächsweise einfließen, er und der Breslauer Fürstbischof Kardinal Georg von Kopp (Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz) seien der Auffassung, „daß das ‚Hochland‘ die gebildeten Kreise dekatholisieren“ – was der Freiherr, obwohl wegen eines Augenleidens zu strenger Lese- und Schreibabstinenz gezwungen und deshalb die auferlegte Muße zu ignatianischen Exerzitien (unter Anleitung des Jesuiten Emil Michael) nützend, gleich seinem Tagebuch anvertraute²²⁶. Spätestens zur selben Zeit erhielt Karl Muth erste Hinweise, daß mit einem kirchlichen Einschreiten gegen das „Hoch-

225 Protokoll der Bischofskonferenz, Köln, 6. August 1909 (mit Referat Kepplers). Gatz, Erwin (Bearb.), Akten der Fuldaer Bischofskonferenz III 1909 – 1919 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen 39), Mainz 1985, 128 – 138 (Referat Kepplers 134 – 138). – Keppler führte u. a. aus: „Beinahe ebenso traurig ist aber, daß der Modernismus im katholischen Lager bereits auch ins Gebiet der Kunst eingedrungen ist und auch hier Unheil stiftet und die Geister verwirrt.“

Es ist bekannt, wie in der Literatur seit einigen Dezennien eine Richtung aufgekommen und mächtig geworden ist, welche die Geltendmachung des katholischen Standpunktes und katholischer Ideen im Roman und anderer schönen Literatur perhorresziert, von einer katholischen Literatur nichts hören will, eine solche für unmöglich erklärt, entschieden katholische Erzeugnisse als minderwertig abtut, akatholische verhimmelt und bewundert.

Gleiche Tendenzen zeigen sich seit einiger Zeit auch auf dem Kunstgebiet. Die modernen Phrasen: l'art pour l'art, die Kunst ist sich selbst Zweck, die Kunst hat nur nach ihren Gesetzen zu leben, es gibt keine christliche, keine katholische Kunst – haben auch bei uns manchem den Sinn verwirrt, welche (!) nun die katholische, kirchliche Kunst als flau, banal, geistlos und rückständig geringschätzen, für Interkonnessionalisierung der Kunst, für Emanzipierung derselben von den alten Stilen, von kirchlicher Tradition und von kirchlichem Einfluß, für unbedingte Zulassung des modernen Stils in den Kirchen plädieren...

... Auch dieser Modernismus hat sein Hauptquartier in München; mehrere Geistliche leisten ihm Vorschub ... Mehr modernistische Kunsturteile finden sich zahlreich in der Postzeitung, im Hochland und in andern katholischen Blättern, vereinzelt sogar in der Münchener Zeitschrift für christliche Kunst.“ – Keppler hielt das Referat im Zusammenhang mit der Beratung über einen Beitrag der Fuldaer Bischofskonferenz zur „Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst“. Der Beitrag wurde beschlossen und Keppler als Vertreter gewählt.

226 Wühr, Ludwig Freiherr von Pastor 513 (Besuch des Prälaten Franz am 27. Januar 1910) – Zu Kardinal Kopp (1837 – 1914; 1881 – 1887 Bischof von Fulda, 1887 Fürstbischof von Breslau, 1893 Kardinal, seit 1898 Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz) siehe: Gatz, Erwin, Kopp, Georg von, in: Ders., Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 400 – 404. – Zu Adolf Franz (1842 – 1916; 1876 – 1892 Reichstagsabgeordneter, 1882 – 1893 Domkapitular in Breslau, bekannt durch seine liturgiewissenschaftlichen Forschungen) siehe: Lexikon für Theologie und Kirche 4 (1960) 272. – Zu Emil Michael SJ (1852 – 1917; Schüler Pastors, seit 1891 Professor für Kirchengeschichte an der Universität Innsbruck) siehe: Ebenda 7 (1962) 401.

land“ gerechnet werden müsse²²⁷. Und schon im Februar wollte Johannes Mumbauer, damals Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung“ in Rom, sicher in Erfahrung gebracht haben, daß man bereits die Indizierung des „Hochland“ vorbereite und die Anklageschrift in Auftrag gegeben sei²²⁸. Als einen der Akteure, die sich um die kirchliche Verurteilung der Zeitschrift bemühten, nannte er den Prälaten Franz²²⁹. Als bald befaßte sich mit dem „Hochland“ auch der Monsignore Umberto Benigni „unerfreulichen Angedenkens“²³⁰, Leiter des von ihm begründeten und von Pius X. unterstützten antimodernistischen Spionagenetzes „Sodalitium Pianum“. In einem Informationsschreiben vom 9. Juni 1910 bezeichnete er die Zeitschrift in dezidiert abhebender Abhebung vom „Gral“ als „modernistisch“²³¹. In welcher Aversion man in amtskirchlichen Kreisen gegen das „Hochland“ und seine Mitarbeiter befangen war, illustriert – um nur ein Beispiel anzuführen – folgender Vorfall²³²: Man hatte den eben zum Doktor der Theologie promovierten Joseph Bernhart, Priester des Bistums Augsburg, eingeladen, auf dem Katholikentag zu Augsburg 1910 zum Thema „Bildungsaufgaben der deutschen Katholiken“ zu sprechen, jedoch dabei den „bekannten Literaturstreit“ nicht zu berühren, sondern das Hauptgewicht auf die Stellung zur Kunst zu legen. Die Rede, gescheit und tiefgründig, aber sehr behutsam in der Ausformulierung²³³, wurde vom Zentralkomitee geprüft und für gut befunden. Da verlangte der Churer Bischof Georg Schmid von Grüneck, der als Gast auf dem Katholikentag weilte und an die Versammlung eine fulminante Grußadresse (u. a. mit emphatischem Bekenntnis zum „Germania docet“) richtete²³⁴, die Absetzung

227 Am 5. Januar 1910 machte der Straßburger Historiker und „Hochland“-Mitarbeiter Martin Spahn Muth auf die Gefährlichkeit der Situation aufmerksam: „Da alles möglich ist, so müssen Sie sich auf die Indizierung einrichten.“ Zitiert bei: Hanisch, Der katholische Literaturstreit 130.

228 Mumbauer an Muth, 12. Februar 1910. Zitiert: Ebenda.

229 Ebenda 154 (Anm. 42).

230 Muth, Karl, Kardinal Frühwirth, in: Hochland 30/I (1932/33) 562 – 565, hier 563.

231 „... mais la vérité d'ensemble c'est que, en Allemagne, la crise moderniste, plus ou moins dissimulée, est profonde. Ses centres sont, avant tout, le journal catholique de Cologne la *Kölnische Volkszeitung*, ... la revue moderniste *Hochland* de Munich, les universités soi-disant catholiques de Munich et de Wurzburg, le milieu allemand de l'Université catholique de Fribourg-Suisse.

La défense catholique en Allemagne n'est pas organisée vis-à-vis de ce danger intérieur. On compte ... la revue *Gral* de Vienne en opposition au modernisme littéraire du *Hochland* ...“ Lettre d'information, 9. Juin 1910 (unter dem Decknamen „Jérôme“). Poulat, Intégrisme et Catholicisme Intégral 198.

232 Joseph Bernhart berichtet ihn in seinen noch unveröffentlichten „Erinnerungen“.

233 Bernhart, Joseph, Bildungsaufgaben der deutschen Katholiken, in: Bericht über die Verhandlungen der 57. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Augsburg vom 21. bis 25. August 1910, Augsburg 1910, 387 – 400.

234 Ebenda 159 – 161.

Joseph Bernharts von der Rednerliste. Als das Zentralkomitee seiner Aufforderung nicht nachkam, reisten er und der Münchener Erzbischof Franziskus von Bettinger aus Protest gegen „diesen jungen Hochländer“ ostentativ von Augsburg ab. Nach dem Katholikentag wurde Joseph Bernhart von seinem Augsburger Ordinarius Bischof Maximilian von Lingg bedeutet, daß er seine Mitarbeit am „Hochland“ gar nicht gern sehe: Möge er selber auch was Rechtes schreiben – „mitgefangen, mitgehangen“; über kurz oder lang komme es doch zu einer Verurteilung durch die deutschen Bischöfe²³⁵.

Dazu kam es *expressis verbis* und offiziell zwar nicht. Aber nachdem Pius X. (durch das oben erwähnte Breve vom 16. Februar 1911) zugunsten der „Gralbündler“ und ihres Literaturprogramms Partei ergriffen hatte, fühlten sich diese um so mehr ermutigt, ihre Anstrengungen zu verstärken, um Muth und das „Hochland“ durch päpstliche Verurteilung zu erledigen²³⁶. Wohl hebt Muth (in seinem Nachruf auf Kardinal Andreas Frühwirth) hervor, daß er im damaligen Münchener Nuntius, den „gewisse Leute in Wien“ mit „Pauschalanklagen“ gegen das „Hochland“ bedrängt hätten, einen redlichen Anwalt seiner Sache gefunden habe²³⁷. Dennoch wurden Karl Muth und seine Zeitschrift zu einem „Fall“ für das Sanctum Officium, die oberste kirchliche Inquisitionsbehörde. Das spätere Zeugnis Kardinal Faulhabers setzt diesen Tatbestand außer Zweifel²³⁸. Die gedrückte Stimmung, die sich Muths und seiner Freunde angesichts der offen und noch kräftiger im geheimen betriebenen Agitation bemächtigte, schilderte aus eigenem Miterleben der Würzburger Kirchenhistoriker Sebastian Merkle²³⁹: „Beide hatten wir“ – gelegentlich einer Begegnung mit Muth in Würzburg – „darüber zu klagen, wie kirchlich und wissenschaftlich gleich wenig legitimierte Persönlichkeiten durch Anmaßung kirchlicher Polizeirechte die auf andern Wegen vergebens gesuchte Wichtigkeit zu gewinnen strebten, wobei sie jeden noch so berechtigten

235 Bernhart, unveröffentlichte „Erinnerungen“. – Zu Erzbischof Franziskus von Bettinger (1850 – 1917; seit 1909 Erzbischof von München und Freising, 1914 Kardinal) siehe: Gatz, Erwin, Bettinger, Franz von (1850 – 1917), in: Gatz, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 49 f.; Nesner, Hans-Jörg, Das Erzbistum München und Freising zur Zeit des Erzbischofs und Kardinal Franziskus von Bettinger (1909 – 1917) (= Münchener Theologische Studien. I. Historische Abt. 28), St. Ottilien 1987; ders., Kardinal Franziskus von Bettinger, Erzbischof von München und Freising (1909 – 1917), in: Schwaiger, Christenleben im Wandel der Zeit II 232 – 246. – Zu Bischof Maximilian von Lingg (1842 – 1930, seit 1902 Bischof von Augsburg) siehe: Rummel, Peter, Lingg, Maximilian von (1842 – 1930), in: Gatz, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 450 f.; Buxbaum, Engelbert M., Maximilian von Lingg 1842 – 1930. Leben und Wirken eines Bischofs nach eigenen und zeitgenössischen Dokumenten (= Beiträge zur Augsburger Bistumsgeschichte 1), St. Ottilien 1982.

236 Hanisch, Der katholische Literaturstreit 130.

237 Muth, Kardinal Frühwirth 563.

238 Siehe unten Anm. 271.

239 Sebastian Merkle, in: Begegnungen mit Karl Muth 20 – 22.

Widerspruch gegen ihre Mißdeutungen und Übertreibungen perfiderweise als Affront gegen die kirchliche Autorität denunzierten²⁴⁰.

Tatsächlich scheint es diesen Persönlichkeiten durch vereinte Bemühungen gelungen zu sein, „Hochland“ (möglicherweise im Juni 1911) auf den „Index librorum prohibitorum“ zu bringen. Jedenfalls wurde dieser Sachverhalt im nachhinein vom „Osservatore Romano“ ausdrücklich bestätigt. Dem Blatt ist des weiteren zu entnehmen, daß das Urteil der Indexkongregation damals aber „per varie ragioni“ nicht publiziert worden sei, insbesondere wegen der Hoffnung, „Hochland“ würde seine Richtung ändern und vorbehaltlos die Verteidigung und Darstellung der unverfälschten katholischen Lehre sich zur Aufgabe machen (eine Hoffnung, die aber zur Gänze enttäuscht worden sei)²⁴¹. Vielleicht hatte der Münchener Nuntius Frühwirth im letzten Augenblick das Schlimmste verhindern können. Gleichwohl zeigte am 4. Juli 1911 der Monsignore Benigni in seinem integralistischen Denunziationsorgan „La Correspondance de Rome“ Muths Zeitschrift als „un des centres du modernisme littéraire et non littéraire“ an (wobei Zielscheibe seiner Kritik vor allem die Beiträge von Martin Spahn und ein mehrteiliger Artikel über den päpstlich verurteilten „Sillon“ aus der Feder von Hermann Platz waren)²⁴². Zugleich suchte man das „Hochland“ der kirchlichen Zensur zu unterwerfen. Der Münchener Erzbischof Bettinger, selber kein doktrinär gesinnter Mann, mußte im Auftrag Roms Muth zur Aufnahme eines theologischen Zensors in die Schriftleitung des „Hochland“ auffordern, zeigte sich allerdings verständnisvoll, als Muth dieses Ansinnen mit guten Gründen ablehnte²⁴³. Bettinger

240 Ebenda 20.

241 Siehe Anhang II (Osservatore Romano vom 10. Juli 1927).

242 „Hochland, la revue allemande bien connue, un des centres du modernisme littéraire et non littéraire. En effet, outre les articles inoubliables de M. Martin Spahn (qui a retracté surtout ... ses retractations) on doit signaler une série d'articles sur le Sillon par M. H. Platz parus dans Hochland depuis l'avril dernier: ces articles contiennent une critique perfide contre la censure pontificale du Sillon.“ La Correspondance de Rome. Informations, documents, notes, Rome, Mardi 4 Juillet 1911 (Feltrini Reprint Milano 1971) – Die Anzeige erfolgte im Zusammenhang mit einem Artikel gegen das zweibändige Werk „Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart“ (Freiburg i. Br. 1911) des an der Universität Freiburg in der Schweiz lehrenden (extrem „antimodernistischen“) Dominikaners Albert Maria Weiß. – „Hochland“ machte diese Anzeige seinen Lesern sofort bekannt. Hochland 8/II (1911) 623. – Hermann Platz' Beitrag „Der Sillon“ erschien in: Hochland 8/II (1911) 1 – 14, 180 – 202, 325 – 337, 461 – 479, 553 – 571.

243 In seinen noch unveröffentlichten Erinnerungen schreibt Karl Muth, er habe dem Erzbischof erklärt: „Eminenz, wenn ich die Forderung ablehne, so nicht, weil mir ein demütiger Gehorsam schwer fiele, sondern weil es um Sein oder Nichtsein der Zeitschrift geht. Ihre Aufgabe liegt nicht sowohl darin: Convertir les convertis, sondern von der Peripherie heimzuholen, was an kirchenpolitisch verärgerten Katholiken sich von der Kirche abseits hält oder nur ein kühles Verhältnis zu ihr hat. Die Zeitschrift zählt sehr viele Leser, auch unter noch anders Denkenden und anders Glaubenden. Ihr Einfluß, ihr Ansehen ist in der Unabhängigkeit des Herausgebers und seiner Schriftleitung gegründet. Man weiß, daß wir Laien, aus völlig unbe-

bestand nicht länger auf der römischen Forderung, zumal Muth sich bereit erklärte, dem Münchener Domkapitular Dr. Michael Buchberger Einblick in die Korrekturfahnen von Aufsätzen theologischer und kirchlicher Natur zu gewähren – eine Übereinkunft, die man, offenbar in gegenseitigem stillschweigendem Einvernehmen, bald wieder auf sich beruhen ließ²⁴⁴. Allerdings wurde auf einzelne Mitarbeiter der Zeitschrift, vor allem Priester, Druck ausgeübt, um sie zum Abbruch ihrer Beziehungen zum „Hochland“ zu bewegen²⁴⁵. Schließlich suchte man die Verbreitung der Zeitschrift einzuschränken. In den Priesterseminarien scheint ihre Lektüre nicht selten verboten, bei Zuwiderhandlung Entlassung aus dem Seminar angedroht worden zu sein. Sebastian Merkle wußte zumindest von einem Fall, in welchem ein Alumnus aus dem Seminar gewiesen wurde, weil man ihn als Leser dieser „gefährlichen“ Zeitschrift ertappt hatte²⁴⁶. Zu allem Unglück starb im Juli 1911 der Verleger Dr. Paul Huber, mit dem „Hochland“ den stärksten Rückhalt verlor. Unter den vorwaltenden Umständen mußte es wie ein Alarmsignal wirken, als 1912 einer der aufgeschlossenen katholischen Literaturkenner und -kritiker, der Franziskaner P. Expeditus Schmidt, Herausgeber der seit 1908 erscheinenden Zeitschrift „Über den Wassern“, in der er unerschrocken die Position Muths gegen Kralik verteidigt hatte, die Herausgeber-schaft niederlegte (wohl niederlegen mußte), die Redaktion daraufhin nach Salzburg übersiedelte und „Über den Wassern“ alsbald im „Gral“ aufging²⁴⁷.

Erst der Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914, der mit anderen Problemen konfrontierte, ließ den „Katholischen Literaturstreit“ schließlich abebben²⁴⁸.

stochener Liebe unserem kirchlich katholischen Glauben nachleben, daß uns keine äußere Spekulation, kein materielles Interesse, aber auch kein Zwang von außen dabei bestimmt, daß wir unserer Sache aus Begeisterung dienen, jederzeit bereit, Mängel zu beseitigen, Fehler zu vermeiden oder gutzumachen, falls wir von der kirchlichen Autorität, die wir auch für unseren Bereich anerkennen, darauf hingewiesen werden. Und das allein ist der Grund, warum ich die innere und äußere Freiheit nicht preisgeben kann. Wohl weiß ich, daß der Censor von der kirchlichen Behörde so nicht gemeint und bevollmächtigt sein wird, aber die Leser, auf die es vor allem ankommt, werden das ‚Hochland‘ als eine unter kirchliche Kuratel gestellte Zeitschrift ansehen und ihm den Abschied geben.“ Zitiert bei: Nesner, Das Erzbistum München und Freising 50 f.; ders., Kardinal Franziskus von Bettinger 239.

244 Ebenda.

245 Merkle, in: Begegnungen mit Karl Muth 20.

246 Ebenda 20. – Zum Verbot des „Hochland“ in den Anstalten des Bistums Chur siehe: Hanisch, Der katholische Literaturstreit 154 (Anm. 60).

247 Hanisch, Der katholische Literaturstreit 134. – Siehe auch: Kralik, Die katholische Literaturbewegung 51, 90 f., 108 – 114 (statt „Über den Wassern“ sollte die Zeitschrift nach Kralik richtiger „Zwischen zwei Stühlen“ heißen. 112). – Baumgartner, Die Stellung der deutschen Katholiken 34. – Pfeiberger, Kralik oder Muth? 160 f.

248 Gleichsam einen Epilog zum „Katholischen Literaturstreit bildete die 1915 erschienene bemerkenswerte Schrift: „Allerhand Literatur-Schmerzen. Aphorismen zum katholischen Literatur-Problem nebst einer kleinen Strafpredigt an das Publikum, ans Licht befördert von Johannes Mumbauer“ (= Frankfurter zeitgemäße Broschüren XXXIV/8–10). Mumbauer,

Karl Muth und das „Hochland“ konnten jetzt, da (wiewohl zaghaft und nur allmählich) „die frivole Verketzerungssucht von kirchlichen Obern in ihre Schranken verwiesen und den Verdächtigten Vertrauensbeweise gegeben wurden“²⁴⁹, zwar nicht kampfflos, aber doch unter günstigeren äußeren Bedingungen ihr kulturelles und literarisches Programm Schritt für Schritt realisieren, wobei in philosophischen und theologischen Abhandlungen sorgsam alles vermieden wurde, was den Anschein „modernistischer“ Neigungen hätte erwecken können²⁵⁰. So gelang es dem „Hochland“, seinen Rang als führende Revue des katholischen Geisteslebens im deutschen Sprachraum zu behaupten und zu allgemeiner Anerkennung zu bringen; es wurde für das Geistes-schaffen der deutschen Katholiken von richtunggebender Bedeutung, in ihm sammelten sich ihre aufstrebenden Kräfte. „Der deutsche Katholizismus hatte endlich seine Sprache wiedergewonnen ...“, schrieb rückblickend der Schriftsteller Franz Herwig (1880 – 1931)²⁵¹. Daß Karl Muth, selber von seiner ganzen Bildung her der weltoffenen französischen Geistigkeit sich verbunden fühlend, die „Hochland“-Leserschaft – beispielsweise – mit dem politischen und religiösen Ideengut Frankreichs vertraut zu machen suchte und nachdrücklich an dessen Einfluß auf das deutsche Denken erinnerte (übrigens noch in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft, als längst die Autarkie des deutschen „Herrenmenschen“ propagiert wurde)²⁵², daß er des weiteren den Romanisten Hermann Platz (1880 – 1945) als Mitarbeiter gewann, der – ein vorzüglicher Kenner der Geistesgeschichte des französischen Katholizismus – in einer Reihe von Büchern und in zahlreichen erhellenden „Hochland“-Beiträgen die religiös-geistige Entwicklung in Frankreich beleuchtete und dabei als einer der ersten ein deutsches Publikum auf die katholische Seite der geistig-literarischen Erneuerung in Frankreich (um André Gide und die „Revue nouvelle Française“, um Paul Claudel, Léon Bloy, Charles Péguy, François Mauriac, Georges Bernanos) aufmerksam

stets Verteidiger der Position Muths und Mitarbeiter des „Hochland“, machte hier auch auf Probleme aufmerksam, die in der Hitze des Literaturstreits nicht zur Sprache gekommen waren, z. B. das Problem der dürftigen Honorierung katholischer Schriftsteller und Dichter durch die katholischen Verlage (u. a. mit Verweis auf Heinrich Federer).

249 Merkle, in: Begegnungen mit Karl Muth 22.

250 Rappmannsberger, Karl Muth.

251 Herwig, Franz, Rückblick und Ausblick, in: Wiederbegegnung von Kirche und Kultur 374 – 382, hier 276 f. – Zu Franz Herwig siehe: Schaezler, Karl, Herwig, Franz, Schriftsteller, Kritiker, in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969) 726 f.

252 Muth, Karl, Deutschland und Frankreich nach der Glaubensspaltung: Richelieu, in: Hochland 33/I (1935/36) 11 – 26, 104 – 119; ders., Deutschland und Frankreich nach der Glaubensspaltung: Mazarin. Ebenda 34/I (1936/37) 17 – 28, 146 – 155; ders., Fenélon. Ebenda 35/I (1937/38) 275 – 290, 352 – 368.

machte²⁵³: daß „Hochland“ somit zum Vermittler des französischen „Renouveau catholique“ wurde, sollte für den literarischen Aufbruch im deutschen Katholizismus größte Bedeutung erlangen. „Hochland“ wurde „zu einem der führenden Brennpunkte der Wiederbegegnung von Kirche und christlicher Kultur, und zwar auf dem Boden einer katholischen Synthese, die, bei aller Weltoffenheit und ihren Verdiensten um die Kenntnis der europäischen und außereuropäischen Literatur und um die geistigen Bestrebungen der Zeit, an die großen Zeiten abendländischer Kultur wiederanknüpfte“²⁵⁴. Eine wichtige Funktion erfüllte überdies der stets ausführliche Rezensionsteil der Zeitschrift, der die „Hochland“-Leserschaft jedenfalls in weitem Spektrum über die bedeutendsten literarischen Neuerscheinungen informierte; wenn auch die Rezensenten in ihren Beurteilungen nicht selten eine – aus welchen Gründen immer! – merkwürdige Befangenheit an den Tag legten und der literarischen Qualität der von ihnen vorgestellten Werke häufig nicht gerecht wurden, so konnten doch ihre Besprechungen dem kritischen Leser vielfache Anregung bieten.

Karl Muths Leistung und ideales Engagement wurden denn anlässlich seines sechzigsten Geburtstags am 31. Januar 1927, als das „Hochland“ seinen 25. Jahrgang erreichte, vielfältig gewürdigt²⁵⁵, auch von Blättern und Stimmen, die einst auf der Gegenseite gekämpft hatten. Selbst „Der Gral“ unter seinem neuen Herausgeber Friedrich Muckermann SJ zollte jetzt dem Werk Muths

253 U. a. veröffentlichte Hermann Platz im „Hochland“ folgende Beiträge: „Die französische Laienschule und der christliche Gottesglaube (Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Laienkultur in Frankreich)“ (7/I, 1909/10, 385 – 400); „Die Wirkungen der Trennung von Kirche und Staat auf die katholische Kirche in Frankreich“ (8/I, 1910/11, 129 – 148); „Der Sillon“ (siehe Anm. 242); „Demokratie und Religion in Frankreich“ (11/I, 1913/14, 385 – 401, 578 – 592); „Zur Geschichte des französischen Nationalismus“ (13/I, 1915/16, 513 – 528, 650 – 665); „Krieg und Seele in Frankreich“ (15/II, 1918, 449 – 462); „Revolution und Reaktion Frankreichs im Aufmarsch: Clartégruppe und Intelligenzpartei“ (18/I, 1920/21, 678 – 688); „Der Wandel im Urteil über die katholische Erneuerung in Frankreich“ (26/I, 1928/29, 437 – 439); „Frankreichs Ringen um seine Romantik“ (27/II, 1930, 445 – 453); „Ein französischer Vorkämpfer des katholischen Fortschritts: Henri Didon“ (28/II, 1931, 338 – 351); „Der Kampf gegen den Rationalismus in Frankreich“ (30/II, 1933, 506 – 522); „Baudelaire und Ozanam“ (31/II, 1934, 473 – 475). – Berning, Vincent, Geistigkulturelle Neubesinnung im deutschen Katholizismus vor und nach dem Ersten Weltkrieg, in: Rauscher, Religiös-kulturelle Bewegungen 47 – 98, hier 74. – Zu Hermann Platz, einem Schüler Herman Schells, dessen Lebenswerk der Idee des christlichen Abendlandes und der geistigen Vermittlung zwischen Deutschland und Frankreich gewidmet war, siehe: Ders. (Hrg.), Hermann Platz (1880 – 1945). Eine Gedenkschrift, Düsseldorf 1980 (Bibliographie 151 – 161).

254 Berning, Geistig-kulturelle Neubesinnung 69. – Neuestens das Zeugnis Erwin Iserlohs über seinen Vater, der von Beruf Hauptlehrer war: „Seine geistige Linie ist vielleicht am besten gekennzeichnet durch das ‚Hochland‘, das er vom ersten Heft an bezog, eifrig las und mit dem er auch seine Söhne bekannt zu machen bemüht war.“ Iserloh, Erwin, Lebenserinnerungen, in: Römische Quartalschrift 82 (1987) 15 – 43, hier 15.

255 Die Würdigungen sind zusammengestellt in: Karl Muth, dem Herausgeber des Hochland zu seinem sechzigsten Geburtstag, München 1927.

ehrliche Anerkennung²⁵⁶, und erstmals schien sich mit dem „Osservatore Romano“ als dem offiziellen Organ des Heiligen Stuhls sozusagen die kirchenamtliche Seite zu Wort zu melden. Das Blatt erwies Muth als „dem erfolgreichsten Vorkämpfer der katholischen Literatur deutscher Sprache“ seine Reverenz. Es hob seine „von aufrichtiger Begeisterung für das katholische Ideal und das heimische Schrifttum erfüllten“ Streit- und Programmschriften von 1898, 1899 und 1909 hervor und rühmte sein unermüdliches Bestreben, „in seiner Monatsschrift den christlichen Idealismus zu verkünden und den deutschen Katholiken ihre Pflicht vorzuhalten, an der Geisteskultur der Nation mitzuschaffen“. So sei „Muth gleichzeitig zum Erzieher des gebildeten katholischen Deutschland“ geworden. Und das Blatt zögerte nicht, ihn einen „Apostel der katholischen Literatur“ zu nennen²⁵⁷.

Indessen scheint es, daß einflußreiche Freunde des „Hochland“ einen Weg gefunden hatten, um diese (mit „H. R.“ gezeichnete) rühmende Jubiläumsadresse – die auch das kirchliche Engagement des Kösel-Verlags gebührend hervorhob – in den „Osservatore Romano“ einzuschleusen, zum nicht geringen Schrecken des damals gerade in Rom weilenden Karl Muth. Wie von ihm sogleich befürchtet, erhob sich in den Reihen der „Hochland“-Gegner ein Sturm des Protestes²⁵⁸, mit der Folge, daß die Redaktion des „Osservatore Romano“ sich ein halbes Jahr später zu einem Widerruf (und indirekt zum Eingeständnis einer ihr unterlaufenen Panne) entschloß. Unter dem Titel „Intorno alla rivista ‚Hochland‘“ verwarf dasselbe Blatt am 10. Juli 1927 alle Erneuerungsbestrebungen Karl Muths und seiner Zeitschrift als irrig, indem es zum einen ausdrücklich an die Rolle des „Hochland“ während der „Modernismus“-Kontroverse sowie an die (wie das Blatt behauptete) de facto erfolgte, jedoch nicht veröffentlichte Indizierung der Zeitschrift erinnerte und zum andern Bezug nahm auf den neuesten „Fall“ des zensurierten „Hochland“-Mitarbeiters Joseph Wittig²⁵⁹.

256 Ebenda 46 f.

257 Ebenda 5. – Attorno ad un grande letterato: Carlo Muth, in: L'Osservatore Romano 67 (30. Gennaio 1927) Nr. 24 S. 1. Siehe: Anhang I.

258 Hinterlassene Notizen von Carl Muth 10 – 12.

259 Intorno alla rivista „Hochland“, in: L'Osservatore Romano 67 (10. Luglio 1927) Nr. 157 S. 2. Siehe: Anhang II. – Joseph Wittig (1879 – 1949), Professor für Alte Kirchengeschichte an der Universität Breslau und bedeutender Volksschriftsteller, war wegen seines Oster-Beitrags „Die Erlösten“ im „Hochland“ (19/II, 1922, 1 – 26) mit der kirchlichen Zensur in Konflikt geraten. Dieser Konflikt hatte – heute völlig unverständlich und unverzeihlich – die Indizierung des genannten Artikels und des gesamten schriftstellerischen Werkes des Verfassers, seine Exkommunikation und Entfernung aus dem akademischen Lehramt zur Folge. Siehe dazu: Wittig, Joseph, Meine Geschichte von den Erlösten. Eine Selbstverteidigung und Selbstkritik. Ebenda 585 – 597 (separat nochmals erschienen unter dem Titel: „Meine ‚Erlösten‘ in Buße, Kampf und Wehr“ [= Bücher der Wiedergeburt], Habelschwerdt 1923); Rosenstock, Eugen-Wittig, Joseph, Das Alter der Kirche. Kapitel und Akten, Berlin 1927;

Die sich hier erneut artikulierende Distanz kirchlicher Behörden gegenüber dem „Hochland“ konnte auch nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus nur mit größter Mühe abgebaut werden, obwohl Karl Muth mit am frühesten und schärfsten die Gefährlichkeit des Nationalsozialismus diagnostiziert hatte, das „Hochland“ unerschrocken und kompromißlos den christlichen Standpunkt zu verteidigen fortfuhr und alle maßgeblichen Mitarbeiter der Zeitschrift standhaft sich weigerten, der NSDAP beizutreten²⁶⁰. Als Karl Muth Ende 1933 an den damaligen Eichstätter Bischof Konrad Grafen von Preysing²⁶¹, einen sehr wachen Vertreter des deutschen Episkopats, mit dem Ersuchen herantrat, seiner Zeitschrift in Anbetracht der Zeitlage eine Geste bischöflichen Vertrauens zu vermitteln²⁶², und ihn um einen gelegentlichen literarischen Beitrag bat, versicherte sich dieser erst der Meinung und Zustimmung seines Metropoliten, nicht ohne dabei hervorzuheben, daß er, von Preysing, Stellungnahmen des „Hochland“ zu wiederholten Malen „vom

Wittig, Joseph, Roman mit Gott. Tagebuchblätter der Anfechtung, Stuttgart 1950. – Kampmann, Theoderich-Padberg, Rudolf (Hrg.), Der Fall Josef Wittig fünfzig Jahre danach, Paderborn 1975; Haunhorst, Benno, „Dieser unser menschenaher Gott“. Zu Leben und Werk von Josef Wittig (1879 – 1945), in: Orientierung 51 (1987) 20 – 24.

- 260 Ackermann, Der Widerstand der Monatsschrift Hochland 29 (Anm. 60). – Siehe z. B. anläßlich des Abschlusses des Reichskonkordats 1933 den bemerkenswert kritischen Beitrag: Belau, Walter (Pseudonym), Das Konkordat Napoleons, in: Hochland 31/I (1933/34) 242 – 254, sowie Joseph Bernharts theologisch tiefgründige, bis heute aktuelle Weihnachtsbetrachtung „Hodie“, die die staatliche Unterdrückung des Dezember-Heftes 1939 zur Folge hatte. Der Beitrag erschien „posthum“ nochmals in: Hochland 43/I (1950/51) 105 – 114.
- 261 Zu Bischof Konrad von Preysing (1880 – 1950; 1932 – 1935 Bischof von Eichstätt, seit 1935 Bischof von Berlin, 1946 Kardinal) siehe: Clauss, Manfred-Gatz, Erwin, Preysing, Graf Konrad von (1880 – 1950), in: Gatz, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 573 – 576; Hausberger, Karl, Bischof Konrad Graf von Preysing, in: Greschat, Martin, (Hrg.), Gestalten der Kirchengeschichte 10/1: Die neueste Zeit III, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1985, 318 – 332.
- 262 Muth bekundete dabei seinen Willen, „im ‚Hochland‘ die religiösen und kirchlichen Grundsätze im engsten Anschluß an die kirchlichen Instanzen zur Geltung zu bringen und verteidigen zu lassen und künftig im ‚Hochland‘ alle innerkirchlichen Fragen zum Schweigen zu bringen, um in der jetzigen Zeit eine völlig einheitliche katholische Front zu bilden“. Preysing an Faulhaber, Eichstätt, 9. Dezember 1933. Volk, Ludwig (Bearb.), Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917 – 1945. I.: 1917 – 1934 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen 17), Mainz 1975, 821 f. (Nr. 383). – Muths Ansuchen war auch bedingt durch finanzielle Schwierigkeiten des „Hochland“. 1906 hatte die Zeitschrift bereits an die 10 000 Abonnenten gehabt, deren Zahl in den folgenden Jahren wohl noch etwas gestiegen war, wenngleich die „Modernismus“-Streitigkeiten auch diesbezüglich eine kritische Phase verursacht haben dürften. Doch im Zuge einer allgemeinen Krise im Zeitschriftenwesen sank um 1933 die Zahl der „Hochland“-Abonnenten auf 5 000 – ein Auflagenrückgang, der für eine nicht subventionierte, unabhängige Zeitschrift wie das „Hochland“ existenzgefährdend war. Muth erhoffte sich von einer positiveren Einstellung der Bischöfe gegenüber dem „Hochland“ eine Fusionierung mit dem „Katholischen Gedanken“, der Zeitschrift des Katholischen Akademikerverbands, „die ihm durch die Zeitlage geboten“ schien. Um seine Zeitschrift zu retten, erklärte er sich sogar bereit, von deren Leitung zurückzutreten, „wenn der Sache damit gedient wäre“. Ebenda. – Ackermann, Der Widerstand der Monatsschrift Hochland 91 – 93.

kirchlichen Standpunkt aus“ habe „bedauern und ablehnen“ müssen²⁶³. Der Metropolit aber, der Münchener Erzbischof Kardinal Michael von Faulhaber²⁶⁴, wollte zwar Karl Muths „guten Willen, das ‚Hochland‘ kirchlich korrekt zu halten“, nicht in Zweifel ziehen, doch sprach er ihm das für die Leitung der Zeitschrift nötige „geistige Urteil“ ab, im besonderen die Fähigkeit, den theologischen Inhalt eines Essays unabhängig von Stil und Verfasser zu beurteilen – „und so hat das ‚Hochland‘, zumeist vielleicht ohne ihn, diese Entwicklung genommen“. Wenn er trotzdem eine Mitarbeit von Preysings befürwortete, so deshalb, weil er hoffte, dadurch der Zeitschrift „ziemlich weiten Schriftsteller- und Leserkreis für das *Sentire cum ecclesia* gewinnen“, die „Beiträge von dem schimmernden Essaystil abrücken“ und „die Leser langsam wieder an die theologische Sprache“ (das hieß natürlich: an die „*sana loquendi forma*“ der Neuscholastik) gewöhnen zu können²⁶⁵. Auf Empfehlung Faulhabers brachte von Preysing die Angelegenheit aber erst noch in der Bayerischen Bischofskonferenz (am 21. März 1934) zur Sprache²⁶⁶, ehe er mit deren Konsens für das „Hochland“ einen kleinen Beitrag „Thomas Morus zum Gedächtnis“, mit durchaus aktuellem Bezug, verfaßte. Der Beitrag erschien im Oktoberheft des 32. Jahrgangs 1934/35²⁶⁷. Auch bekundeten zehn deutsche Bischöfe gegenüber der „Hochland“-Redaktion ihr Interesse am Fortbestand der Zeitschrift, zumal „Hochland“ – wie Bischof von Preysing

-
- 263 Von Preysing an Faulhaber, Eichstätt 9. Dezember 1935. Volk, Akten Kardinal Michael von Faulhabers I 821 f. (Nr. 383). – Von Preysing mag hier an den Beitrag „Revolutionierung der Ehe“ des Pfarrers Matthias Laros (in: *Hochland* 27/II, 1930, 193–207) gedacht haben, den der Verfasser widerrufen mußte, oder auch an den Fall Joseph Wittig. – Conzemius, Victor, Matthias Laros – Erneuerung als Ruf in die Einheit, in: Ders., *Propheten und Vorläufer. Wegbereiter des neuzeitlichen Katholizismus*, Zürich – Einsiedeln – Köln 1972, 193–205.
- 264 Volk, Ludwig, Faulhaber, Michael von (1869–1952), in: Gatz, *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 177–181 (1911–1917 Bischof von Speyer, 1917–1952 Erzbischof von München und Freising, 1921 Kardinal)*; Schwaiger, Georg, Kardinal Michael von Faulhaber, Erzbischof von München und Freising (1917–1952), in: Ders., *Christenleben im Wandel der Zeit II*.
- 265 Faulhaber an von Preysing, München, 12. Dezember 1933. Volk, Akten Kardinal Michael von Faulhabers I 824 f. (Nr. 385). – Kardinal Faulhaber hatte bereits 1927 auf Karl Muths Versuch, gegen den obengenannten zweiten Artikel im „*Osservatore Romano*“ Einspruch zu erheben, bezeichnend merkwürdig reagiert, nämlich schlicht nach der Devise „*Roma locuta, causa finita*“. Hinterlassene Notizen von Carl Muth 11.
- 266 Protokoll der Konferenz des bayerischen Episkopats, München, 21. März 1934 („Auf Anfrage des Bischofs von Eichstätt erklärt die Konferenz, daß eine etwaige Mitarbeit eines Vertreters des Bayer. Episkopates am ‚Hochland‘ zu begrüßen sei.“). Stasiewski, Bernhard (Bearb.), *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. I. 1933–1934* (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen 5), Mainz 1968, 631–635, hier 635.
- 267 *Hochland* 32/I (1934/35) 1–11. Der Beitrag erschien aus Anlaß des 400. Todestages des englischen Lordkanzlers (+ 1535).

hervorhob – „neben dem gewohnten kulturellen Niveau nunmehr eine klare, eindeutige Linie in Weltanschauungsfragen einhält“²⁶⁸.

Doch auch damit war der Literaturstreit offiziell-kirchlich keineswegs beigelegt. Als nämlich im Januar 1937 die Dompröpste von Münster (Prof. Dr. Adolf Donders) und Paderborn (Dr. Paul Simon) den Münchener Kardinal (als den zuständigen Ortsoberhirten Karl Muths) ersuchten, aus Anlaß des siebenzigsten Geburtstags Karl Muths den Heiligen Vater zu einer öffentlichen Vertrauensbekundung in Form eines Glückwunschtelegramms zu bewegen, zumal das von Muth herausgegebene „Hochland“ ... auf das katholische Geistesleben in Deutschland eine breite und tiefe Wirkung ausgeübt“ habe, „in dieser Wirkung aus der Geschichte des deutschen Katholizismus im 20. Jahrhundert nicht wegzudenken“ sei, „viele Katholiken ... durch das ‚Hochland‘ in ihrer Glaubenstreue und Anhänglichkeit an die Kirche bestärkt“ und „viele Gebildete ... durch diese Zeitschrift zur Kirche zurückgeführt“ worden seien²⁶⁹, wies Faulhaber das an ihn gestellte Ansinnen schroff zurück. Muths Name – so schrieb er den beiden Dompröpsten – sei „in den Akten des Offiziums ... aus den früheren Jahren so schwer belastet, daß auch nach dem Ableben des früheren Kardinal-Sekretärs des Offiziums Merry del Val²⁷⁰ eine Befürwortung von dorthier“ nicht erwartet werden könne. Er, Faulhaber, halte es „für besser, die ‚Hochland-Debatte‘ nicht neuerdings aufzurollen“²⁷¹.

Nichtsdestoweniger kommt Karl Muth, der das „Hochland“ bis zum nationalsozialistischen Verbot (im Juni) 1941, zu keinem Zugeständnis bereit²⁷², leitete, das nicht hoch genug zu veranschlagende Verdienst zu, durch seine unverdrossenen Bemühungen die Erneuerung katholischer Literatur im deutschsprachigen Raum seit der Romantik ermöglicht und gefördert zu haben. Freilich dauerte es an die dreißig Jahre, ehe die von ihm ausgestreute Saat aufging und Früchte trug, bis seine – von einer „hochkirchlichen“ Zensur bergwöhnten und verteufelten – Anstrengungen und durch ihn vermittelten

268 Siehe: Ackermann, Der Widerstand der Monatsschrift Hochland 92.

269 Dompröpste von Paderborn und Münster an Faulhaber, 2. Januar 1937. Volk, Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917 – 1945. II. 1935 – 1945 (= Veröffentlichungen A 26), Mainz 1978, 264 (Anm. 97).

270 Raffaele Merry del Val (1865 – 1930), 1903 Kardinal, spielte als Kardinalstaatssekretär Pius' X. bei den integralistischen Aktionen innerhalb der Römischen Kurie eine wohl nicht unmaßgebliche Rolle. Nach der Wahl Benedikts XV. (1914) wurde er Sekretär des Sanctum Officium.

271 Faulhaber an Dompropst Simon von Paderborn, München 9. Januar 1937. Volk, Akten Kardinal Michael von Faulhabers II 263 f. (Nr. 601). – Immerhin bewilligte der Kardinal 1940 Karl Muth mit Rücksicht auf dessen Krankheit die Einrichtung einer Privatkapelle mit Aufbewahrung des Allerheiligsten in seinem Sollner Haus. Muth, Wulfried C., Carl Muth 262.

272 Ackermann, Der Widerstand der Zeitschrift Hochland 137 – 181. – In der Zeit von 1933 bis 1939 stieg die Auflagenzahl des „Hochland“ gegen 12 000. Ebenda 93.

Anstöße sich durchsetzten: eindrucksvoll im deutschsprachigen „Renouveau catholique“ – bei Gertrud von Le Fort, Werner Bergengruen, Reinhold Schneider, Elisabeth Langgässer, Ruth Schaumann, um nur die wichtigsten Vertreter zu nennen²⁷³. Diese Autoren schufen eine hochstehende Literatur auf christlicher Grundlage, in welcher der Roman, vor allem der historische Roman, eine herausragende Rolle spielte, aber auch alle anderen literarischen Gattungen gepflegt wurden²⁷⁴. Im deutschsprachigen „Renouveau catholique“ mit seinem ersten Höhepunkt in den frühen dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts stellte der deutsche Katholizismus seine kulturellen Fähigkeiten – auf der Ebene der Literatur – wieder unter Beweis, überwand er endlich seine von Karl Muth (und wenigen anderen) zu Beginn des Jahrhunderts so sehr beklagte „literarische Inferiorität“.

Und doch ist wohl noch bedeutsamer ein anderes: Angesichts einer nahezu vollendeten Klerikalisierung der Kirche und damit einhergehenden geistigen Abschnürung (und Aushungerung) im Zuge des Ersten Vatikanums und der „Modernisten“-Bekämpfung hat Karl Muth als tiefgläubiger, gleichwohl weltoffener katholischer Laie ungeachtet innerkirchlicher Pressionen und Hindernisse durch seine Zeitschrift „Hochland“, und indem er ihr die besten Kräfte als Mitarbeiter zuzuführen verstand, über Jahrzehnte hin ein hochqualifiziertes unabhängiges Forum offener geistiger Auseinandersetzung und christlichen Dialogs geschaffen, welches für viele gebildete, aber unter der Enge und Unbeweglichkeit des damaligen kirchlichen Systems leidende Katholiken mit Blick auf ihre Kirche und deren künftige Entwicklung zu einem Zeichen der Hoffnung und Ermutigung wurde.

273 Sie alle publizierten auch im „Hochland“, Gertrud von Le Fort zum Beispiel ihre beiden großen Romane „Das Schweifstuch der Veronika“ (25, 1927/28) und „Der Papst aus dem Ghetto. Die Legende des Geschlechtes Pier Leone“ (27, 1929/30).

274 Frühwald, Wolfgang, Katholische Literatur im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland, in: Rauscher, Religiös-kulturelle Bewegungen 9 – 26, bes. 24 – 26.

Anhang 1:

L'Osservatore Romano 67 (30. 1. 1927) Nr. 24, S. 1

Attorno ad un grande letterato: Carlo Muth

La Germania cattolica, in questi giorni, si accinge a festeggiare il sessantesimo natalizio del prof. Karl Muth, propugnatore efficacissimo della letteratura cattolica in lingua tedesca. Karl Muth è nato a Worms, il 31 gennaio 1867. Acquistatosi una vasta conoscenza della letteratura moderna, provava un profondo dolore nel riconoscere che, verso la fine del secolo scorso, la letteratura amena cattolica era in Germania molto inferiore a quella acattolica. In due suoi scritti, infiammati di sincero entusiasmo per l'ideale cattolico e per la letteratura patria, cercò d'investigare le ragioni di tale inferiorità, con due opuscoli: „Corrisponde la letteratura amena cattolica alle esigenze del tempo?“, 1898 sotto il pseudonimo di Veremundus; „I doveri letterari dei cattolici tedeschi“, 1899. Molte furono le battaglie mosse all'autore per i due scritti audaci. Ma senza deviare dal suo cammino il Muth, dieci anni dopo, pubblicò un libro programmatico intitolato: „La Rinascenza della Poesia dalla visione religiosa“ (1909). Non volendo fermarsi alla sola teoria, il Muth aveva già fondato, nel 1903, una rivista, „Hochland“, la quale doveva servire al progresso non soltanto della letteratura ma di tutta la cultura cattolica in Germania. Il tentativo parve insensato e non mancarono gli infausti profeti. Ma si trovò un coraggioso editore, il dott. Paul Huber, capo della Casa editrice Kösel, che si incaricò della pubblicazione della rivista.

Bisogna considerare che proprio quel tempo era per la Germania un periodo di un materialismo senza limiti. Il Muth, però, nella sua rivista, non si stancava di predicare sempre l'idealismo cristiano e di mostrare ai cattolici tedeschi il loro dovere di collaborare alla cultura intellettuale della Nazione. Così il Muth fu anche educatore della Germania intellettuale cattolica. Era lui che, nel suo „Hochland“ aprì la via letteraria, dopo poco tempo tanto gloriosa, alla baronessa Handel-Mazzetti, „il più grande talento epico della Germania“. I nomi oggi più noti nella letteratura moderna cattolica si leggevano per la prima volta nel „Hochland“. Agli scrittori scelti ed appoggiati da lui, il Muth fece poi aprire le porte della Casa Kösel e così divenne uno dei promotori più efficaci di questa famosa Casa editrice cattolica. (Anche l'edizione tedesca dei Padri, nella stessa Casa, si deve all'iniziativa del Muth).

Tutto ciò che è possibile nell'universale campo cattolico trova un giusto posto nell'opera del Muth, il quale non esita a fare dell'„Hochland“ un campo di battaglia delle idee, fissando però sempre lo sguardo al sacro scopo dell'ideale cattolico. Per un quarto di un secolo l'„Hochland“ ha proseguito il suo cammino nobile come araldo dell'idealismo cattolico, e nessuna altra rivista cattolica gode, nello stesso grado, di rispetto anche fra gli intellettuali acattolici.

„Quando una volta, dice Karl Adam, professore di teologia cattolica nell' Università di Tübingen, avremo trovato la giusta distanza dagli uomini e dalle cose, si farà riconoscere sempre più come il prof. Karl Muth, col suo „Hochland“, è riuscito a rendere chiarovegenti per la rinascita dall' acqua e dallo Spirito Santo, anche quelle turbe, alle quali gli scribi ed i farisei avevano predicato invano. Se la nuova intellettualità europea, che a poco a poco spicca sull' orizzonte, non sarà priva dell' elemento cattolico, se finalmente sembra essere superato quel terribile ghetto che escludeva dalla lotta intellettuale del tempo non solo la letteratura cattolica ma tutta l'umanità cattolica, il Muth vi ha un merito importante, ed è giusto che gli siamo riconoscenti“.

Nel sessantesimo genetliaco la Germania cattolica, come all' estero, ammira il lavoro enorme che il Muth ha fatto, augurandogli che il Signore conservi ad multos annos questo apostolo della letteratura cattolica.

H. R.

Anhang 2:

L'Osservatore Romano 67 (10. 7. 1927) Nr. 157, S. 2

Intorno alla rivista „Hochland“

Abbiamo appreso con vivo dispiacere che un breve scritto apparso nel nostro giornale del 30 gennaio u. s. intorno al prof. Carlo Muth, direttore della rivista tedesca „Hochland“, continua ad essere ricordato in Germania, ed a ricevere anzi da qualcuno interpretazioni molto difformi dal nostro pensiero.

Quell' articolo, firmato H. R. e scritto in occasione dei festeggiamenti, che allora si preparavano per il 60^o genetliaco del prof. Muth, accennava all' opera e alle doti letterarie dello stesso professore.

Data l' occasione di quell' articolo, il nostro collaboratore non credette opportuno richiamare il ricordo di deviazioni o di polemiche, e si riferì piuttosto ai propositi ed alle intenzioni. Ma ci consta positivamente che era ben alieno dalle intenzioni del redattore – come era alienissimo dalle nostre, nè crediamo che possa sorgerne dubbio – lo scusare e tanto meno il giustificare o difendere tali deviazioni, avvenute nei ventiquattro anni di vita della rivista tedesca e in tutta l' operosità letteraria del suo direttore.

Non è infatti ignorata in Roma la parte avuta in generale dall' „Hochland“ sotto la direzione del prof. Muth nelle controversie del modernismo. E' da credere che il letterato non potesse intendersene a fondo, e che, sedotto dal desiderio e dal miraggio di una sempre più larga penetrazione in circoli lontani, non potesse forse misurare tutta la gravità dei pericoli del così detto „interconfessionalismo“, che è da rigettarsi da ogni cattolico; non lo potesse, diciamo, almeno in quel grado, come scrittori modernisti, fra i quali anche sacerdoti e professori universitari, che si prevalevano dell' autorevole sua rivista per propalare i loro errori e le loro tendenze. Questa parte dell' „Hochland“ nella controversia del modernismo e in altri erronei e pericolosi indirizzi di pensiero, specialmente nell' accogliere – forse senza il necessario esame, nè esatta cognizione di causa –, articoli di scrittori notoriamente mal sicuri, per amore di nuovi gusti letterarii, fu tale che, se ben ricordiamo, nel 1911 corse persino la voce di giudizio e di condanna della Rivista da parte della S. Congregazione dell' Indice, ma che la condanna non venisse allora pubblicata per varie ragioni, e specialmente per la speranza data da quel centro letterario che l' „Hochland“ avrebbe cambiato indirizzo, e si sarebbe messa, senza riserva alla difesa ed illustrazione della schietta dottrina cattolica. Ma purtroppo la rivista continuò nel suo precedente indirizzo erroneo, e ciò apparve anche dalla compiacente ospitalità accordata dall' „Hochland“, i scritti evidentemente censurabili del prof. Wittig, che furono poi condannati dalla Suprema S. Congregazione del Sant' Offizio. Il che viene a confermare purtroppo che sarebbe stata a suo tempo non immeritata la con-

danna di cui sopra, e ci fa pensare che la luce di quella decisione, (se decisione fu presa) rimasta sotto il moggio, ci avrebbe certo, o fatto omettere, o in tutt' altro tono redigere l' articolo in parola, sia pure riconoscendo i meriti letterari e le intenzioni del prof. Muth. Al quale la recente Istruzione del medesimo Sant' Offizio sulla letteratura licenziosa e sensuale porge buona occasione per qualche franca e generosa dichiarazione che rassicuri tutti quelli ai quali sembra che l' „Hochland“ non cessi di offrire ai lettori un' alimentazione spirituale non del tutto sana. E tanto sia detto non per riaprire piaghe antiche o ravvivare polemiche sopite, ma solo per debito di verità e, più che per giustificazione nostra, per la tutela della schietta dottrina cattolica e delle sicure ragioni da usare in difenderla, lunghi dall' esagerazioni e da tutti gli estremi dell' errore.

Für die Besorgung der beiden „Osservatore Romano“-Artikel bin ich Herrn Lic. iur. can. Sebastian M. M. Cüppers, Vize-Rektor im Collegio Santa Maria dell' Anima in Rom, zu Dank verpflichtet.



Anton Bauer (1901–1986)

Von Adolf Wilhelm Ziegler

Im Vorwort von Deutingers Beiträgen (DB) 22,1 (1961) und 23,1 (1963) ist jeweils der Wunsch vieler Mitglieder des Vereins für Diözesangeschichte von München und Freising e.V. zum Ausdruck gebracht worden, Lebensbilder von Priestern und anderen Persönlichkeiten aus dem Bistum zu bringen. Schon früher waren solche Biographien erschienen, so 1956 das Buch von G. Rückert und J. Schöttl über den Pollinger Chorherrn Eusebius Amort (DB 20,2). S. Irschl zeichnete in DB 22,2 (1962) ein Lebensbild des kunstsinnigen Münchener Prälaten Michael Hartig, und vom Unterzeichneten stammt eine Skizze des Aubinger Pfarrers Prälat Georg Böhmer, des sozialen Priesters, dem das München zwischen den beiden Weltkriegen so viele Kirchen-Neubauten zu verdanken hat. Dieser Zeitabschnitt umfaßt weitgehend auch die Lebenszeit von Anton Bauer, dem Edgar Krausen in DB 28 (1974) 291–295 eine Bibliographie bis zum Jahr 1973/1974 gewidmet hat (fortgesetzt von M. Herz im Anschluß an diesen Beitrag). Wenn im folgenden Gestalt und Lebenswerk eines verdienten altbayerischen Heimatforschers vorgestellt wird, dann erfolgt dies möglichst unter Berücksichtigung des zeitgeschichtlichen Rahmens.

Anton Bauer wurde am 24. 9. 1901 in Steinbach, Pfarrei Wackersberg, im Bezirksamt Bad Tölz gelegen, geboren. Er besuchte zunächst in Wackersberg die Volksschule, um dann an das Gymnasium Rosenheim überzutreten; nach drei Jahren wechselte er an das Gymnasium auf dem Freisinger Domberg, wo er nach dem Abitur an der dortigen Hochschule die philosophisch-theologischen Studien aufnahm. Am 30. 5. 1926 im Dom zum Priester geweiht, übernahm Bauer wenige Wochen später die Stelle eines Koadjutors in Unterammergau; noch im selben Jahr, am 25. 11. 1926, wurde er als Kaplan nach München St. Martin in Moosach, damals im Dekanat München-West gelegen, versetzt. Während des Zweiten Weltkrieg – seit 1938 – finden wir ihn als Koadjutor und Benefiziumsverweser in Au bei Aibling. Relativ spät, am 11. Mai 1950, erfolgte die Investitur auf die Pfarrei Hochstätt („zu den hohen Stätten“) im Dekanat Rosenheim, die er bis zu seiner Resignation betreute. Danach zog er sich für mehrere Jahre als Hausgeistlicher in das Sebaldusheim der Pfarrei Egling (Dekanat Wolfratshausen) zurück. Anton Bauer starb am 23. 7. 1986, seinem Willen entsprechend wurde er auf dem heimatlichen Friedhof in Arzbach, Pfarrei Wackersberg, beigesetzt.

Der Verfasser dieses Beitrags begegnete Anton Bauer im Jahr 1927, und zwar im Zuge der gemeinsamen Tätigkeit im Dekanat München-West. Gleiche Interessen an der heimatischen Geschichte verbanden ihn mit Bauer, sowie die Zusammenarbeit im Verein für Diözesangeschichte, in dessen Vorstandschaft er als Vertreter der Pfarrgeistlichen gewählt wurde. Seine Ernennung zum Erzbischöflichen Geistlichen Rat durch den Oberhirten war nur ein äußeres Zeichen der Anerkennung der Verdienste, welche die Mitbrüder im Dekanat durch die Wahl zum Ehrenkapitular ihrerseits bestätigten. Trotz eines lange währenden Halsleidens vernachlässigte Bauer nie seine seelsorgerlichen Aufgaben, ja, er widmete sich darüber hinaus mit erstaunlicher Intensität historischen Studien, vornehmlich aus dem Bereich der Ortsgeschichte und der Wallfahrtsforschung. Wo Bauer tätig war, begann er die Vergangenheit des Ortes zu erforschen und zu erhellen; so verfaßte er bereits in seiner ersten Stelle in Unterammergau im Jahr seiner Priesterweihe einen Kirchenführer, eine Arbeit, die drei Auflagen erlebte. Dabei betrachtete er Heimatforschung nicht einfach als Freizeittheologie, er stellte sie in den Dienst der Seelsorge, und er war immer bereit, mit seinem Wissen und Können den Mitbrüdern und Interessenten zu dienen.

Die zweite Wirkungsstätte Bauers lag am nordwestlichen Rand von München, in Moosach, einer alten Hofmark. Hier wurde der Kaplan konfrontiert mit einer Siedlungsstruktur, die im Kern bodenständig war, so z. B. mit Gärtnern, die aber auch von Neusiedlern bestimmt wurde. Zahlreiche Arbeiter wohnten in den einfachen Miethäusern, in einer Zeit, die den Unterschied zwischen Stadt- und Landbevölkerung nivellierte. Beschäftigung boten in Moosach vor allem die große Waggonfabrik Rathgeber, in der Nachbarschaft der Großbetrieb von Krauß-Maffei. Für den Stadtpfarrer von St. Martin und seine beiden Kapläne erwuchs daraus ein weites Feld seelsorglicher Tätigkeit. Erinnert sei in diesem Zusammenhang auch an die Bedeutung des Vereinskatholizismus, der sein Profil nicht zuletzt durch zeitgenössische kirchenfeindliche Bewegungen gewann. Nachdrücklich legte man Gewicht auf die Organisation katholischer Bekenntnisschulen und entsprechende Bildungsarbeit, wobei sich Männer wie Buchwieser, Göttler, Zinkl, Götzel und Kifinger hervortaten. Die Seelsorslage spiegelte gewiß keine „heile Welt“, es bestand z. T. fort, was Dompfarrer Abenthum vor einigen Jahren schon beschrieben hatte.¹ Unter Leitung von Kardinal Faulhaber, der dem Vorstand der Münchener Gesamtkirchenverwaltung in der Planung und Ausführung der Kirchenbauten, dem Prälaten von St. Margaret-Sendling, freie Hand ließ, besserte sich die Lage. Einen Einbruch brachte jedoch die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten im Jahr 1933.

Die historische Arbeitsweise hat Bauer erlernt als Schüler von Professor Joseph Schlecht, geb. 1857 in Wemding, gest. 1927 in Freising, dem vielseitigen und scharfsinnigen Historiker. An der Seite dieses Gelehrten konnte der junge Studierende mitarbeiten an einem Werk von dauerndem Wert, nämlich an der „Wissenschaftlichen Festgabe zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des Heiligen Korbinian“ (München 1924). In der Schule von Schlecht wurde die historisch-kritische Methode praktiziert, die auch den Postulaten der Kirchengeschichtsschreibung entsprach: quellenmäßig, kritisch, genetisch, objektiv. Der erste Gang Bauers führte immer, wie Krausen bemerkte, zu den Quellen, er scheute nicht die mühselige und langwierige Arbeit in den Archiven und Bibliotheken.

¹ K. Abenthum, Zur Seelsorslage Münchens im 19. Jahrhundert, in: Monachium, Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte Münchens und Südbayern, hg. v. A. W. Ziegler, München 1958, 191–198.

Selbst bei der Wahl des Sebalodusheims als Ruhesitz spielte die gute Verkehrsverbindung nach München mit seinen literarischen Möglichkeiten eine Rolle, und so fand er sich auch regelmäßig im Archiv des Münchener Erzbistums zum Studium der Archivalien ein. Er war ein ruhiger, stiller Forscher, der sich nicht aufdrängte, ihm ging es um die Sache und damit auch um das Detail. Bei einem Vortrag über die Allgaukapelle bei Piesenkam, Pfarrei Sachsenkam im Dekanat Tölz, staunten die Hörer darüber, was der Redner an Einzelheiten vorlegte, von Pilgern und Eremiten, von Wallfahrern und Kindern. Auch was klein und unbedeutend schien, hat den Historiker Bauer beschäftigt; nicht zuletzt daraus spricht seine Liebe zu Land und Leuten im Oberland bzw. im Isarwinkel. Eine Dominante im historischen Arbeiten Bauers bildeten die zahlreichen Wallfahrten in Altbayern, und zwar nicht nur zum Zentrum Altötting, sondern auch zu anderen Orten. Gerade dadurch hat er einen wichtigen Beitrag zur Erhellung der altbayerischen Frömmigkeit und Volkskunde geleistet.

Ein bezeichnendes Licht auf die Persönlichkeit von Anton Bauer wirft ein Schriftstück, das der Ortsgruppenleiter von Au bei Aibling am 8.9.1944, also unter der nationalsozialistischen Herrschaft, an den Kreisleiter in Rosenheim gesandt hat und das unter der Überschrift „Politische Volkszersetzung“ seine Wirksamkeit folgendermaßen beurteilt: „Der in der Pfarrei Au bei Aibling als Pfarrvikar tätige Geistliche Anton Bauer . . . verkehrt in sehr vielen Bauernhäusern. Alle diese Bauern und Leute sind große politische Gegner. Es liegt die Vermutung nahe, daß Bauer diese Menschen in ihrer Anschauung vollkommen beeinflusst hat. Er geht in einer sehr raffinierten Weise vor und bietet natürlich keine Handhabe“. Die Sprengung eines großen Hakenkreuzes auf einem Berg „muß auf das Konto der Schwarzen gebucht werden“. Vorgeschlagen wird weiterhin die Überführung Bauers in ein Wehrverhältnis, „damit dieser Hetzer einberufen werden kann“. – Mit deutlicheren Worten läßt sich die aufrechte Haltung und seelsorgliche Verantwortung Bauers kaum charakterisieren, zumal sie von gegnerischer Seite stammen.

Die historische Arbeit Bauers ging wenig auf die großen Themen der Kirchengeschichte ein, sie widmete sich der Umsetzung und Einwurzelung des Glaubens in einem kleinen Landstrich und dessen Bewohnern. Freilich nahm er auch dabei eine Problematik auf, die heute meist in größerem Rahmen diskutiert wird, nämlich die Frage nach der Inkulturation des Christentums. Ein Arbeitspapier der römischen Bischofssynode 1987 sieht diese Inkulturation im Rahmen kirchlicher *Communio*, in der die Verschiedenheit in der Einheit zur Geltung kommt. „Die positiven Elemente (*bona*), die ihr in jeder Kultur begegnen, nimmt sie auf, ohne sich dabei äußerlich leichtfertig anzupassen. Was sie in sich aufgenommen hat, integriert sie in das Christentum. Dadurch verwurzelt sie dieses in den verschiedenen Kulturen“.² In dieser Sicht erfährt auch die historische Betrachtung der jeweiligen Ortskirche neues Gewicht, und damit auch Arbeiten, wie jene aus der Feder von Anton Bauer.

2 Synodus Episcoporum, *Instrumenta laboris de Vocatione et missione laicorum in ecclesia et in mundo viginti annis a Concilio Vaticano II elapsis. Textus latino-germanicus*. Civitas Vaticana 1987, 81. Zur Inkulturation Freising's s. auch: Die Freisinger slawischen Denkmäler und andere literarische Denkwürdigkeiten Freising's, in: *Festschrift Episcopus*, hg. v. d. Kath. Theol. Fakultät der Universität München (1949) 128–135.

Nachtrag zur Bibliographie der Schriften Anton Bauers

Von *Manfred Herz*

Im 28. Band der „Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte“ erschien 1974 (S. 291–295) eine „Bibliographie Anton Bauer“ von Edgar Krausen, die wohl auf dessen eigenen Angaben beruhte. Offenbar aus Bescheidenheit wurden aber viele kleinere Arbeiten weggelassen. Bei der Bearbeitung des handschriftlichen Nachlasses, den Anton Bauer mit einem Teil seiner Bibliothek dem Verein für Diözesangeschichte hinterließ, fanden sich Belege über zahlreiche weitere Veröffentlichungen, die hier zusammen mit den seit 1974 erschienenen Arbeiten vorgestellt werden. Die 1974 gewählte Form und die chronologische Abfolge werden beibehalten. Mit * sind solche Aufsätze gekennzeichnet, die nicht im Original vorlagen, sondern einer handschriftlichen Aufstellung Anton Bauers in seinem Nachlaß entnommen wurden.

Abkürzungen

- Ahl = Altheimatland. Wochenschrift für Heimatkunde, Heimat- und Naturschutz, München
Ald = Amperland. Heimatkundliche Vierteljahresschrift für die Kreise Dachau, Freising und Fürstenfeldbruck, Dachau
BHt = Bayerische Heimat. Unterhaltungsblatt zur „Münchner Zeitung“, München
BJV = Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde
Frig. = Frigisinga. Beiträge zur Heimat- und Volkskunde von Freising und Umgebung. Sonderbeilage zum Freisinger Tagblatt.
GBE = Gemeinde-Blatt (Gemeinde Egling)
HI = Heimat am Inn. Blätter für Heimatkunde und Heimatpflege . . . , Rosenheim
JbKG = Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte (Deutingers Beiträge), herausgegeben vom Verein für Diözesangeschichte von München und Freising, München
JVCK = Jahrbuch des Vereins für Christliche Kunst, München
KK = Kleine Kirchenführer, Verlag Schnell & Steiner, München
LIL = Lech-Isar-Land. Organ des Heimatverbandes Lech-Isar-Land e. V., Weilheim
MW = Moosacher Wochenblatt, Anzeigebblatt f. Bezirk 28 in München u. Umgebung, München-Moosach

Hornbeckgrabstein in Zolling ? : Frig 2 (1925) S. 171

Erlidigung der Pfarrei Zolling 1635: Frig 3 (1926) S. 150

Von einem Freisinger Hofgoldschmied: Frig 4 (1927) S. 142

Jörg Ziegler, Bildhauer zu Freising, 1517: Frig 4 (1927) S. 358

Grenzstreit zwischen Hohenwiesen und Klaffenbach um 1449: Ahl (Ausgabe A) 3/4 (1927) Nr. 25 *

Weihnachtskrippe und Gerichtsverhandlung: Ahl (Ausgabe A) 3/4 (1927) Nr. 42 *

Zur Geschichte der Isarflößerei: Ahl (Ausgabe A) 3/4 (1927) Nr. 44 *

Wackersberger Schützen: Ahl (Ausgabe A) 3/4 (1927) Nr. 51 *

- Zur Haus- und Familiengeschichte der Pfarreien Gaißach u. Lenggries: Ahl (Ausgabe A) 4 (1927/28) Nr. 20, S. 79
- St.-Nikolaus-Patrozinien: Ahl (Ausgabe A) 4 (1927/28) Nr. 29, S. 114-116
- Zur Schulgeschichte von Oberwarngau: Ahl (Ausgabe A) 5 (1928) Nr. 8 *
- Merks Isarwinkel! Merks Tölz! Merks bayerisches Oberland! Wie Frigga Brockdorf-Noder von München die Tölzer Leonhardifahrt schilderte und was man daraus lernen kann: Ahl (Ausgabe A) 5 (1928) Nr. 17 *
- Zur Freisinger Kunstgeschichte: Frig. 5 (1928) S. 427
- Alte Kunde vom Maibaum aus Wackersberg: Ahl (Ausgabe B) 5 (1928/29) Nr. 9 *
- Werke des Dachauer Bildhauers Konstantin Pader für Kirchen des ehemaligen Landgerichts Dachau: Ahl (Ausgabe B) 5 (1928) Nr. 12 *
- Eine Wochenmeß-Stiftung zur Schloßkapelle Thalhausen bei Freising: Frig. 6 (1929) S. 153-154
- Zur Wallfahrtsgeschichte von Rast und Rudlfing: Frig. 6 (1929) S. 449
- 1000 Jahre St. Sebastian-Wallfahrt zu Ebersberg in Oberbayern: Sonntagsbeilage [der Augsburgener Postzeitung] 1931, Nr. 42, S. 165-166
- Tuntenhausens Kirchweihe-Jubiläum. Auf zum 300jährigen Kirchweihe-Jubiläum der altehrwürdigen Marienwallfahrt Tuntenhausen: Sonntagszeitung (Rosenheim) 1931, Nr. 17, S. 5
- Tilly und Tuntenhausen: Sonntagszeitung (Rosenheim) 1932, Nr. 22, S. 11 *
- Beiträge zur Geschichte der Stadtpfarrei St. Martin in München-Moosach. Franzoseneinfall in Moosach 1796: MW 1935, Nr. 47, S. 185-186
- Die hl. Wetterherren Johannes und Paulus. Zu ihrem Fest am 26. Juni: Münchener Katholische Kirchenzeitung 29, 1936, Nr. 26, S. 424
- Tuntenhausen: Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg: Herder 1938. X. Bd., Sp. 331
- Wiechs bei Feilnbach. Ein kunstgeschichtlicher Beitrag: BHt 24 (1942) 4. Liefg., S. 15
- Bergname Kirchstein: Hochland-Bote. Zeitung für die Landkreise Garmisch-Partenkirchen, Weilheim, Schongau und Bad Tölz 2, 1946, Nr. 36 *
- Alttölzer Kupferschmiede Hammerl: Hochland-Bote 4, 1948, Nr. 27 *
- Hoher Besuch auf der Baualm: Hochland-Bote 4, 1948, Nr. 54 *
- 300 Jahre Taxakapelle in Au bei Aibling: Mangfall-Bote 4, 1948, Nr. 77
- 300 Jahre Taxakapelle in Au bei Aibling: Wendelstein 1. Juli 1950
- Weitere Werke des Aiblinger Bildhauers Götsch: HI 1951, Nr. 4, S. 5
- Seit wann in Wiechs eine Kirche steht: HI 1952, Nr. 7, S. 51-52
- Wer hat den Plan zur Gnadenkapelle Weihenlinden entworfen?: HI 1952, Nr. 3, S. 19
- Kalteisen und Scheibenboden. Handwerker-Familiennamen: HI 1954, Nr. 5, S. 37-38
- Spitzenschuh und Hütswohl: HI 1954, Nr. 6, S. 48
- Ein Marianisches Testament: Erdkreis. Eine katholische Monatsschrift. (Würzburg) Echter-Verlag 4, 1954, Nr. 7, S. 217
- Ein Pfarrer von Hochstätt als Schulinspektor in Rosenheim: HI 1955, Nr. 3, S. 21
- Warum wurde in der Hochstätte Gemeinde einst Hanf angebaut?: HI 1955, Nr. 8, S. 63
- Pfarr- und Wallfahrtskirchen Tuntenhausen: Neuburg: Oefe (1960)
- Eucharistische Wallfahrten zu „Unserm Herrn“, zum „Hl. Blut“ und zum „St. Salvador“ im alten Bistum Freising: JbKG 21/3, 1960 (Festgabe des Vereins für Diözesangeschichten von München und Freising zum Münchener Eucharistischen Weltkongreß 1960), S. 37-71

Weihenlinden: KK (1963) Nr. 782 (mit Dr. Peter von Bomhard)
Pfarr- und Wallfahrtskirche Tuntenhausen: Neuburg: Oefele 1964. 2. Aufl., 15 S.
Weihenlinden: KK (1968) Nr. 782, 2. Aufl. (mit Dr. Peter von Bomhard)
Birkenstein: KK (1970) Nr. 85, 5. Aufl.

Zum Werk des Wolfratshausener Barockbildhauers Georg Wunderl: JVCK VIII, 1974, S. 51–55
Kirchengeschichte Moosachs bis zur neuesten Zeit: 50 Jahre Pfarrkirche St. Martin München Moosach. (München-Moosach 1974: Bremberger, München).
Aus der Geschichte von Ergertshausen: GBE 1974, Nr. 2
Neufahrn vor etwa 435 Jahren: GBE 1974, Nr. 3
Die ehemalige Gruftkapelle am Frauenfreithof zu Tölz. II. Die Rosenkranzbruderschaft: LIL 1974, S. 154–164
Die ehemalige Gruftkapelle am Frauenfreithof zu Tölz. III. Die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau in der Gruft: LIL 1975, S. 82–93
Egling, Puppling, Riedhof und Sachsenhausen im Jahre 1538: GBE 1975, Nr. 1
Zur Geschichte des Weilers Dettenhausen: GBE 1975, Nr. 3
Der Bachhuberbäuerin zu Egling Hofübergabe und Austrag 1718: GBE 1976, Nr. 2
Vitus Benno Göbl aus Schongau, Lehrer in Wackersberg 1821 bis 1834: LIL 1976, S. 53–63
Tiroler Wallfahrer in Tuntenhausen: Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum, Innsbruck: 56, 1976, S. 5–38
Die Sorge des Pfarrvikars von Deining um die vier jährlichen Wallfahrten in seiner Pfarrei. Aus dem Pfarr- und Hausbuch: BJV 1976/77, S. 24–28
Aus dem Gedenkbuch der Filialkirche Wackersberg: LIL 1977, S. 199–208
Zur Korona-Verehrung im Dingolfinger Bereich: Der Storchenturm. Geschichtsblätter für die Landkreise Dingolfing, Landau und Vilsbiburg 12 (1977) Heft 24, S. 9
Aus der Geschichte von Thanning, das Brandjahr 1754: GBE 1977, Nr. 2
Pfarrei Thanning – Fortsetzung: GBE 1977, Nr. 3
Die Entwicklung von Puppling vom 9. bis 20. Jahrhundert: GBE 1977, Nr. 4
Die Geschichte von Aufhofen (Pfarrei Thanning): GBE 1978, Nr. 1
Älteste Mooshamer Urkunden: GBE (1978): Nr. 2
Zur Geschichte des Dorfes und der Gemeinde Moosham: GBE 1978, Nr. 3
Tiroler als Bauern und Dienstboten in und um Wackersberg in früherer Zeit: LIL 1978, S. 203–207
Pfarr- und Wallfahrtskirche Tuntenhausen [Kirchenführer]: Ottobeuren: Oefele 1979. 15 S.
Die Weiler Erthhöfe (Pfarrei Wackersberg, Gemeinde Lenggries): LIL 1979, S. 171–176
Ein Mooshamer Tagwerker und ein Ergertshauer Student der Theologie brauchen einen Geburtsschein 1693 bzw. 1708: GBE 1979, Nr. 1
Die drei ehemaligen Söldnerhäuser der Filialkirche Egling: GBE 1979, Nr. 2
Heimatgeschichte – einen Bach entlang: GBE 1979, Nr. 4
Wie das „Druckermüller“-Anwesen in Egling zu seinem Hofnamen gekommen ist: GBE 1979, Nr. 5
Die Schmiede zu Egling: GBE 1980, Nr. 2
Die Schmiede zu Egling (Teil 2): GBE 1980, Nr. 3
Die Schmiede zu Egling (Schluß): GBE 1980, Nr. 4
Zum Abschied vom Ergertshauer Benefiziatenhaus: GBE 1980, Nr. 5

- Zum Werk des Wolfratshauer Barockbildhauers Georg Wunderl [Ergänzung]: JVCK XI, 1980, S. 87–89
- Eine beachtenswerte Wallfahrt Freisings nach Rudlfing im Jahre 1588: Ald 16 (1980) S. 19–20
- Das Benefizium „Zur Schmerzhaften Mutter“ in Moosach: Ald 16 (1980) S. 82–84, 110–112 und Ald 17 (1981) S. 131–132
- Die Namen der Besitzer der ehemaligen Hofmark Aufhofen in Michael Wenings bayerischer Landesbeschreibung: GBE 1981, Nr. 1
- Der Sedlhof in Egling: GBE 1981, Nr. 2
- Der Sedlhof in Egling [Schluß]: GBE 1981, Nr. 3
- Ein vergessenes Eglinger Fest, der Maternitag: GBE 1982, Nr. 1
- Vom Gassenthoma zum Sebaldusheim. Aus der Geschichte des Sebaldusheims in Egling: GBE 1982, Nr. 6
- Die Klosterwallfahrt Feldkirchen „S. Maria a Corde“: Rott am Inn. Beiträge zur Kunst und Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei: (Weißhorn:) Konrad [1983] S. 250–252
- Aus der Postgeschichte von Egling: GBE 1983, Nr. 2



H. H. Geistl. Rat Matthias Mayer in memoriam

Von Josef Maß

Am 21. Oktober 1987 ist H.H. Geistl. Rat Matthias Mayer, der langjährige 2. Vorsitzende des Vereins für Diözesangeschichte, plötzlich und unerwartet verstorben. Der Verein und seine Vorstandschaft schulden ihm großen Dank. Der 1. Vorsitzende des Vereins, Prof. Dr. Peter Stockmeier, hat dies vor einer großen Trauergemeinde zum Ausdruck gebracht, als Herr Pfarrer Mayer am 24. Oktober 1987 – es war genau sein 74. Geburtstag – im Priestergrab seiner Heimatgemeinde Reichenkirchen beigesetzt wurde.

Der unvergessene Domkapitular Michael Hartig war es, der am 30. April 1952 den damaligen Holzkirchner Kaplan Matthias Mayer in den Verein für Diözesangeschichte brachte. Der Kaplan hatte in seiner Eigenschaft als Jugendseelsorger in den Diensträumen des Ordinariates zu tun, und Prälat Hartig war eben auf dem Weg, um in einer ersten Sitzung den im „Dritten Reich“ abgewürgten Verein wieder neu zu begründen. Die beiden trafen sich im Gang und der Domkapitular lud den Kaplan ein, zur Gründungsversammlung mitzukommen. Der Verein, so meinte Hartig, brauche gerade jetzt in der Phase der Wiederbegründung auch junge Leute. Kaplan Mayer nahm die Einladung an und ging mit zur Gründungsversammlung in einen kleinen Kreis von 6 Personen. Über 35 Jahre hielt er bis zu seinem Tod dem Verein die Treue. Im Jahr 1964 kam er in die Vorstandschaft und im Jahr 1966 wurde er zum 2. Vorsitzenden des Vereins gewählt. In dieser Funktion, die er bis zu seinem Tode innehatte, trug er mit an der Verantwortung für den Diözesangeschichtsverein von München und Freising, brachte er zahlreiche Vorschläge für Themen und Referenten in die Vortragstätigkeit ein, organisierte er Jahr für Jahr die wissenschaftlichen Exkursionen. Er hielt selbst Vorträge über den Freisinger Hofkapellmeister Placidus von Camerloher, sowie über die Musik- und Klostergeschichte des Augustinerchorherrenstiftes Weyarn. Als er starb, lag auf seinem Tisch das fertiggestellte Manuskript eines Vortrages, den er eine Woche später im Verein halten wollte: „Die Weyarner Chorknaben. Ein musikalisches Gymnasium der Barockzeit.“

Was Prälat Hartig bei dem zufälligen Treffen mit Matthias Mayer im Jahr 1952 nicht wissen und ahnen konnte, war die Tatsache, daß der ziemlich unbekannte Kaplan von Holzkirchen schon seit drei Jahren intensiv damit beschäftigt war, ein Spezialgebiet

der Diözesangeschichte zu erforschen, nämlich die musikalischen Handschriftenbestände des 1803 aufgelösten Augustinerchorherrenstiftes Weyarn.

Im Frühjahr 1949 hatte Kaplan Mayer, der auch Chorregent von Holzkirchen war, anlässlich eines kleinen Chorausfluges auf der Orgelempore von Weyarn einen Schrank unbekanntes Inhalts und bald auch den Schlüssel dazu entdeckt. Zum Vorschein kamen 500 Musikhandschriften und 100 Drucke, die seit Aufhebung des Klosters nicht mehr angerührt worden waren. Als dieser Bestand 20 Jahre später von der Musikabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek wissenschaftlich erfaßt und katalogisiert wurde, urteilte ihr Direktor Dr. Robert Münster darüber: „Inhaltlich und in ihrer Geschlossenheit ist die erhaltenen Musiksammlung des ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes Weyarn heute ohne Gegenstück im oberbayerischen Raum.“ Ein Schatz also, den der Chorregent von Holzkirchen nicht nur entdeckte, sondern auch zum Klingen brachte.

Als erstes nahm sich der Holzkirchner Kaplan mit Einverständnis des Weyarner Pfarrers die „Missa solemnis in B“ von Bernhard Haltenberger mit nach Hause, schrieb die einzelnen Stimmen ab, erstellte eine Partitur und führte sie 1951 zuerst in Holzkirchen, dann in Weyarn auf. Das war die Geburtsstunde der wiederentdeckten bayerischen Klostermusik. Seit diesem Jahr 1951 brachte Matthias Mayer in ungebrochener Folge unbekannte Werke aus dem Weyarner Fundus bei Gottesdiensten und Kirchenkonzerten zur Aufführung, zuerst mit dem Kirchenchor von Holzkirchen, dann mit dem Kirchenchor von München–St. Elisabeth und seit 1967 mit der eigens dafür gegründeten Camerloher-Chorvereinigung München–Kirchseeon. Die Kirchenkonzerte in Weyarn sind dabei zu einem Begriff in der bayerischen Musikforschung und Wiederbelebung geworden. Msgr. Alois Kirchberger und Dr. Robert Münster haben diese Art der Forschung und Wiederaufführung später auf viele andere Klöster und Kirchen ausgeweitet. Hand in Hand mit diesen Aufführungen ging die Arbeit, aus den aufgefundenen alten Stimmen moderne Partituren zu erstellen, alte Musikschlüssel in heute sing- und spielbare zu übertragen. Das Ergebnis sind etwa 40 handgeschriebene Partiturbände, die Pfarrer Mayer in seiner Freizeit und in Urlaubswochen erarbeitete. Sie befinden sich heute in der Dombibliothek zu Freising.

Den ersten Schwerpunkt legte Matthias Mayer auf die Werke des Weyarner Chorherren und Hauskomponisten Bernhard Haltenberger. Dann entdeckte er den Freisinger Hofkapellmeister Placidus von Camerloher. Von da ab machte er es sich zum Ziel, das gesamte noch erfaßbare Material über Camerloher zusammenzutragen. Allein in Weyarn fand er 30 bisher unbekannte kirchenmusikalische Werke dieses Komponisten, obwohl schon 1919 eine Dissertation über diesen Freisinger Hofkapellmeister aus der Feder Benno Zieglers erschienen war. Doch auch damit gab sich der Forschergeist Matthias Mayers nicht zufrieden. Er bereiste alle österreichischen Stifte und wurde wenigstens gelegentlich fündig, ebenso auf schriftlichem Wege in den Musikarchiven in Prag, Modena, Brüssel, Paris und Amsterdam. Das Ergebnis sind 26 handgeschriebene Partiturbände, die nach heutiger Erkenntnis das gesamte verfügbare Material über Placidus von Camerloher enthalten. Nach dieser Zeit intensiver Camerloher-Forschung widmete sich Pfarrer Mayer noch unbekanntem Werken des Bamberger Hofmusikers Johann Jakob Schnell und des Straßburger Münsterkapellmeisters Franz Xaver Richter. Nochmals entstanden über 10 handgeschriebene Partiturbände von Werken dieser Meister.

Dem Musikforscher Matthias Mayer war es nicht genug, bisher verschollene Werke neu ans Licht zu bringen. Er wollte auch ihren „historischen Ort“ bestimmen, d.h. die

Frage beantworten, welche Rolle diese Werke z.B. in der Seelsorgsarbeit des Augustinerchorherrenstiftes Weyarn spielten. Da stieß er im Archiv des Erzbistums auf 15 Bände Weyarner Diarier in fast ununterbrochener Folge von 1776 bis 1805. Ihr Verfasser war der Chorherr Laurentius Justinianus Ott. Er war Musikdirektor des Klosters und zugleich Chronist. Aus der Beschäftigung mit dieser Klosterchronik von Weyarn entstanden wissenschaftliche Beiträge Matthias Mayers zu den Themen „Die Seelsorge der Weyarner Chorherren im ausgehenden 18. Jahrhundert nach den Tagebüchern des Chorherrn L.J. Ott“ (Deutingers Beiträge 30, München 1976, 115 – 212) und „Die letzten sieben drangvollen Jahre des Augustinerchorherrenstifts Weyarn“ (Oberbayerisches Archiv 100, München 1977, 68 – 117). Schon über 10 Jahre früher erschien sein Aufsatz „Placidus von Camerlohers Kirchenmusik und Bühnenwerke“ (Deutingers Beiträge 23/3, München 1964, 119 – 162). Daß Pfarrer Mayer hier die Dissertation von 1919 nicht besserwisserlich vereinnahmte, sondern der bayerischen Musikforschung weiterhelfen wollte, zeigt die gewissenhafte Zitierung aller Erkenntnisse Benno Zieglers.

Nur wer sehr viel Wissen in sich trägt, kann Neues entdecken. Dies erweist sich auch bei Pfarrer Matthias Mayer. Welcher Hochschulprofessor wäre nicht stolz darauf, die Mozartforschung auch nur einen kleinen Schritt weiterzubringen? Ihm ist es gelungen. Er entdeckte Stimmen der „Waisenhausmesse“, die der 13jährige Mozart schrieb. Sie waren im Bereich der Bläser umfangreicher als die herkömmliche bekannte Form.

Der Gedanke von Matthias Mayer, daß es sich dabei um eine später erweiterte Fassung handle, wurde von der Neuen Mozartausgabe berücksichtigt. Walter Senn schreibt im Kritischen Bericht dieser Ausgabe (Serie 1, Werkgruppe 1, Abt. 1, Bd.1. Kassel 1977) Seite a/25f: „Die Handschrift ist zwar keine Primärquelle, geht aber auf eine von Vater oder Sohn Mozart revidierte Vorlage zurück. Sie beweist, daß das Autograph nicht die Endfassung war, sondern daß in die verschollene Erstkopie authentische Ergänzungen eingetragen worden sind“.

Ein reiches Leben im Dienste der bayerischen Kirchenmusikforschung. Aber alles bisher Erwähnte war nur die Frucht einer nicht zu reichlich bemessenen Freizeit. In erster Linie war Matthias Mayer Seelsorger. Am 24.10.1913 in Tittenkofen bei Erding geboren kam er 1925 auf das Benediktinergymnasium in Scheyern und 1931 an das Humanistische Gymnasium in Freising. Nach dem Abitur im Jahr 1933 studierte er an der Phil.-Theol. Hochschule in Freising. Am 26. Juni 1938 wurde er durch Kardinal Faulhaber im Freisinger Dom zum Priester geweiht. Nach einer kurzen Zeit als Kooperationsverweser in Vilsbiburg bei Velden kam er 1939 als Kaplan und Chorregent nach Holzkirchen. In dieser Stellung blieb er 17 Jahre lang, unterbrochen allerdings durch 5 Jahre Militärdienst im 2. Weltkrieg als Sanitäter. Obwohl er nicht Militärpfarrer war, nutzte er jede Gelegenheit, um für die Soldaten Gottesdienst zu halten und seelsorglichen Beistand zu leisten. Nach dem Kriegsende wirkte er wieder als Kaplan in Holzkirchen, wobei er in der kirchlichen Jugendarbeit seine Hauptaufgabe sah. Noch heute ist die Gemeinde und die Pfarrei von Holzkirchen wesentlich mitgeprägt von den Menschen, die Matthias Mayer damals in der Jugend begleitete. 1956 betraute ihn Kardinal Wendel mit dem Aufbau einer neuen Pfarrgemeinde St. Elisabeth in München-Haidhausen. Was der Kurat und Stadtpfarrer Matthias Mayer hier 22 Jahre lang in seelsorglicher Arbeit geleistet hat, können nur jene errahnen, die zu dieser Gemeinde gehört haben. Sie wissen, daß er in mühsamen und unzählbaren kleinen Schritten die Pfarrei aufgebaut und zu blühendem Leben gebracht hat. Als ihr Seelsorger 1978 in den Ruhestand ging, gehörte St. Elisabeth zu den nur vier Münchener Pfarreien, die noch über

20% Kirchenbesuch am Sonntag verzeichnen konnten; und dies aus schwierigsten Anfangsverhältnissen heraus!

Herr Geistl. Rat Matthias Mayer hat auch die 9 Jahre seiner Ruhestandszeit in der Münchener Pfarrei Christkönig in kaum vorstellbarer Weise seelsorglich gestaltet. Wie der eifrigste Kaplan hielt er jeden zweiten Sonntag seine hochgeschätzten Predigten. Im Beichtstuhl und in der Krankenseelsorge wurde er für viele ein geistlicher Wegbegleiter. Vor allem aber verdanken die Senioren von Nymphenburg ihm ein reiches geistliches und kulturelles Schaffen, das nicht wiederholbar ist.

Matthias Mayer war einer der Letzten in der Reihe hochgelehrter Pfarrer, die ihre seelsorgliche Arbeit mit kultureller Forschung zu verbinden wußten. Die heute beruflich hohe Beanspruchung der Priester läßt solche Aktivitäten kaum mehr zu. Immerhin aber hat es Pfarrer Mayer verstanden, alle seine Forschungen in den Dienst der Seelsorge zu stellen, sowohl in der Jugendarbeit von Holzkirchen, in der Pfarrseelsorge zu München-St. Elisabeth, als auch in der Seniorenbegleitung in Nymphenburg-Christkönig. Die Erzdiözese München und Freising hat ihm dies gedankt mit der Verleihung des Ehrentitels „Geistlicher Rat“ und der Bayerische Staat mit der Verleihung des Bayerischen Verdienstordens. Über beide Auszeichnungen hat sich der Verstorbene sehr gefreut. Er war ein begnadeter Seelsorger, ein hochbegabter Musikforscher und vor allem ein überaus liebenswerter Mensch. Der Schreiber dieser Zeilen hat in ihm den besten Freund seines Lebens verloren.

Chronik der Erzdiözese München und Freising für die Jahre 1985 bis 1987

Von Franz X. Kronberger

1985

8. 1. In Bad Reichenhall, nahe seiner Heimat Bayrisch Gmain, stirbt Msgr. *Alfred Berchtold* im 81. Lebensjahr. Nach Priesterweihe, Kaplansjahren und intensiver Tätigkeit in den katholischen Arbeitervereinen der Salzburger Diözese wird er 1938 bei der Beerdigung seines Vaters verhaftet und geht bis 1945 den schweren Leidensweg durch Polizeigefängnisse, KZ Dachau und Buchenwald und nochmal Dachau. Aus kleinsten Anfängen baut er nach dem Kriege das Katholische Sozialinstitut in Freising auf und leitet es durch 30 Jahre. Die Katholische Arbeiterbewegung verliert in ihm einen großen Freund und Helfer.
11. 1. Nach urkundlicher Belegung feiern die Knappen des Salzbergwerkes *Berchtesgaden* heuer zum 450. Mal die sog. Bergweihe, die mit ergreifenden alten Segensgebeten verbunden ist. Der Münchner Erzbischof nimmt an diesem 3 km langen Prozessionsweg durch die Bergwerksstollen teil.
13. 1. Dombenefiziat *Dr. Johannes Fellerer* vollendet 80 Lebensjahre. In seine Aufgabe als bisheriger Künstlerseelsorger teilen sich in Zukunft Studiendirektor a.D. *Dr. Alfred Kaiser* für die bildende Kunst, Kirchenmusikdirektor *Alois Kirchberger* für die Musiker und Studiendirektor *Gerhard Ott* für die Bereiche Literatur, Theater und Medien.
2. 2. Vor 40 Jahren, am Fest Maria Lichtmeß ist in Berlin-Plötzensee der Münchner Jesuitenpater *Alfred Delp* durch die nationalsozialistische Terrorjustiz hingerichtet worden. Nach Wochen einer grausamen Haft ist eines seiner letzten Worte: „So will ich zum Schluß tun, was ich so oft tat mit meinen gefesselten Händen und was ich tun werde immer lieber und immer mehr, solange ich atmen darf: segnen“.
4. 2. Im Alter von 60 Jahren stirbt *Benno Hubensteiner* während einer Abendveranstaltung im neuen Münchner Kulturzentrum am Gasteig. Mit seinen Büchern „Bayerische Geschichte“, „Die geistliche Stadt“ (Freising), „Vom Geist des Barock“ ist der Münchner Universitäts-Professor für bayerische Kirchengeschichte weit über sein Heimatland hinaus bekannt geworden.

4. 2. Msgr. *Heinrich Haug*, bisher Leiter des Liturgischen Instituts in Trier, wird Nachfolger von Msgr. *Jakob Aigner*, Präsident des Internationalen Katholischen Missionswerkes *Missio* in München. Unter Jakob Aigner war der ehemalige Ludwig-Missionsverein in Missio umbenannt und die Zeitschrift „Mission aktuell“ begründet worden.
17. 2. Zum 100. Geburtstag von *Romano Guardini* gibt die Deutsche Bundespost eine Sondermarke heraus. Die Katholische Akademie in Bayern hat die Autobiographie des Verstorbenen „Berichte über mein Leben“ herausgegeben und verleiht den heurigen Romano-Guardini-Preis an den Dirigenten Prof. *Eugen Jochum*. Guardinis Grab im Priesterfriedhof des Oratoriums bei St. Laurentius in München trägt den von ihm selbst gewählten Text: Romano Guardini, geboren am 17. Februar 1885 in Verona, gestorben am 1. Oktober 1968 in München. Im Glauben an Jesus Christus und seine Kirche, im Vertrauen auf sein gnädiges Gericht.
27. 2. *Dr. iur. can. Richard Strigl* stirbt vor Erreichung des 60. Lebensjahres nach kurzer Krankheit in München. Er war Professor für Kirchenrecht und der Universität München, Vorstand des Kanonistischen Instituts und Seelsorger im St. Josefsheim in der Pfarrei Johann Baptist.
8. 3. Generalvikar *Dr. Gerhard Gruber* erteilt dem neuen *Senioren- und Pflegeheim* des Bayerischen Roten Kreuzes in Pasing-Westkreuz die kirchliche Weihe.
14. 3. Zum 1. Vorsitzenden des *Vereins für christliche Kunst* in München ist Ordinariatsrat *Dr. Ramisch*, der Leiter des Kunstreferats im Erzbischöflichen Ordinariats, gewählt worden.
15. 3. Fast ein Jahrhundert waren die *Mallersdorfer Schwestern*, den Priestern der Erzdiözese aus ihrer Studienzeit wohlbekannt, auf dem *Freisinger Domberg* in Küche und Haushalt tätig. Direktor Dr. Sebastian Aneser vom Bildungszentrum Freising und Prälat Dr. Höck, Rektor der dortigen Domkirche, sagen den scheidenden Schwestern herzlichen Dank.
9. 4. *1000 Ministranten* aus unserer Erzdiözese nehmen in der Osterwoche an der internationalen *Romwallfahrt* der Ministranten teil. Die Begegnung mit dem Papst und mit dem früheren Münchner Erzbischof Kardinal Joseph Ratzinger gehörten zu den Höhepunkten der Reise.
16. 4. Mit Schreiben Papst Johannes Paul II. erhält Erzbischof *Dr. Friedrich Wetter* die Mitteilung, daß er im Konsistorium des 25. Mai in das *Kardinalskollegium* aufgenommen wird. Seit Ernennung des Erzbischofs Franziskus von Bettinger zum Kardinal im Jahre 1914 sind alle seine Nachfolger mit dieser Würde ausgezeichnet worden.
20. 4. Weihbischof *Ernst Tewes* gibt dem *Benedikt-Labre-Haus* für kranke Obdachlose des Männerfürsorgevereins den kirchlichen Segen.
25. 4. In der Arbeitsgemeinschaft für *Erwachsenenbildung* sind 14 Kreisbildungswerke und 19 weitere Einrichtungen in unserer Erzdiözese zusam-

mengefaßt. Dr. Sebastian Anneser, als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft, und Dr. Robert Simon, als beschöflicher Beauftragter für die Erwachsenenbildung, weisen bei der Mitgliederversammlung auf die Herausforderungen wie auch die neuen Möglichkeiten hin, die in den Medien durch das bayerische Gesetz für die Erwachsenenbildung gegeben sind.

2. 5. Im Münchner Gloria-Palast gelangt der Film „*Maria Ward – Zwischen Galgen und Glorie*“ über die Gründerin des Ordens der Englischen Fräulein zur Welturaufführung. Anschließend lädt die Bayerische Staatsregierung zu einem Empfang im Antiquarium der Residenz ein. Der Orden feiert in diesem Jahr den 400. Geburtstag seiner Gründerin.
5. 5. Zum *40. Jahrestag des Kriegendes* feiert der Erzbischof in der Todesangst-Christi-Kapelle auf dem ehemaligen KZ-Gelände Dachau einen Gedenkgottesdienst.
Am gleichen Tag abends vertritt der Erzbischof in *Brühl*-Schloß Augustsburg den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz bei einem *Empfang* von Bundespräsident Richard von *Weizsäcker* für den amerikanischen Präsidenten *Ronald Reagan*.
13. 5. *Dr. Heinrich Eisenhofer*, Offizial des Erzbischöflichen Konsistoriums und Metropolitangerichts München und Dekan des Metropolitankapitels, stirbt nach schwerer Krankheit im 68. Lebensjahr und findet in seiner Heimatstadt Bad Tölz die letzte Ruhestätte.
14. 5. *Herzog Albrecht von Bayern* vollendet 80 Lebensjahre. Der Erzbischof nimmt an der Festfeier im Schloß Nymphenburg teil.
22. 5. Der neue Katholische *Erwachsenen-Katechismus* wird in Köln von Kardinal Joseph Höffner und dem Münchner Erzbischof als Vorsitzenden der Katechismus-Kommission vorgestellt. Dieses Glaubensbekenntnis der Kirche vereine in sich „Kirchlichkeit, theologische Wissenschaftlichkeit und Offenheit für die Fragen unserer Zeit“.
25. 5. Der Papst überreicht in Rom an die *28 neuen Kardinäle* das rote Kardinalsbirett. 2 Tage später, am Pfingstmontag, erfolgt durch *Friedrich Kardinal Wetter* die Besitzergreifung seiner *Titelkirche Santo Stefano Rotondo*. Nach Restaurierung soll dieser frühchristliche Sakralbau „wieder ein Schmuckstück im Reigen der römischen Kirchen“ werden.
2. 6. Nach seiner Übernahme in das Kardinalskollegium feiert der Erzbischof unter Teilnahme vieler Würdenträger der Kirche und des Staates einen festlichen Gottesdienst in seiner *Kathedralkirche in München*. Die Grüße der Stadt München überbringt Oberbürgermeister Georg Kronawitter.
5. 6. Domikapitular Prälat *Fritz Bauer* wird zum *Domdekan* des Münchner Metropolitankapitels gewählt. Der Leiter des Schulreferates für die höheren Schulen tritt damit die Nachfolge des am 13.5. verstorbenen Domdekans *Dr. Heinrich Eisenhofer* an. Der Domdekan vertritt das Domkapitel in allen rechtlichen Fragen. Ihm ist auch die Sorge für die Erfüllung der gottesdienstlichen Verpflichtungen des Kapitels und seiner Mitglieder übertragen.

16. 6. Unter dem Motto „1200 Jahre Christentum in Percha“ hält Pfarrer Alfred Kolbe den Festgottesdienst für seine Pfarrei am Starnberger See. 785 hatte der Grundbesitzer Baganza seinen gesamten Besitz dem damaligen Kloster Schäftlarn als Schenkung übergeben.
22. 6. In der Pfarrkirche St. Josef in Puchheim erteilt der Erzbischof 9 Laien-theologen, darunter 3 Frauen, die kirchliche Sendung als *Pastoralassistenten*.
30. 6. Das *Kloster Altenhohenau*, zwischen Attel und Rott am Inn gelegen, die älteste Niederlassung der Dominikanerinnen auf dem Lande in Bayern, begeht den 750. Jahrestag seines Bestehens. Nach der Chronik hat Graf Konrad von Wasserburg, da er sein Gelöbnis an einem Kreuzzug teilzunehmen nicht erfüllen konnte, das Kloster im Jahre 1235 gegründet und es den Dominikanerinnen übergeben. Nach der Auflösung des Klosters im Jahre 1803 wurde es 1921 von Dominikanerinnen aus USA wiederbegründet, die aber ihren Ursprung in Deutschland hatten. Die 23 Ordensfrauen unterhalten eine Volksschule für Buben und Mädchen mit Internat.
10. 7. Friedrich Kardinal Wetter hält in Freising einen Gottesdienst mit den *Missionaren* der Erzdiözesen, die sich auf *Heimatururlaub* befinden.
17. 7. Nur wenige Schritte vom Münchner Hauptbahnhof entfernt erhält das *neue Caritas-Zentrum* der Erzdiözese in der Hirtenstraße, benannt nach dem Münchner Jesuitenpater Rupert Mayer SJ, die kirchliche Weihe. In die bisherige Caritas-Zentrale in der Adlzreiterstraße zieht die Katholische Jugendfürsorge ein.
11. 8. Weihbischof *Franz Schwarzenböck* nimmt am *Eucharistischen Weltkongreß in Nairobi*, Kenia, teil und besucht die dortige deutschsprachige Gemeinde. Es ist der erste Eucharistische Weltkongreß in Afrika. Im Rückblick auf den 37. Eucharistischen Weltkongreß in München vor 25 Jahren nennt Erzbischof Kardinal Wetter diesen Kongreß „pro mundi vita“ einen Meilenstein auf dem Weg zum Zweiten Vatikanischen Konzil.
12. 8. Vor 40 Jahren starb im Waldsanatorium Planegg der aus Kleve am Niederrhein stammende *Neupriester Karl Leisner* nach seiner Befreiung aus dem KZ Dachau. Es war in diesem Lager die einzige Priesterweihe; sie wurde dem bereits schwer Kranken von einem französischen Bischof und Mit-häftling heimlich gespendet. Das Grab von Karl Leisner befindet sich jetzt in der Krypta des Xantener Domes. *Zum Seligsprechungsverfahren*, das 1980 von der Diözese Münster eingeleitet wurde, sind auch im Münchner Bistum Informationen eingeholt worden.
15. 8. Weihbischof *Heinrich Graf von Soden-Fraunhofen* hält anlässlich der traditionellen Schiffswallfahrt auf dem Wörthersee in der Diözese Klagenfurt für die Teilnehmer der Wallfahrt einen *Gottesdienst in Maria Wörth*.
1. 9. *Engelbert Siebler*, Geistlicher Direktor des Erzbischöflichen Studienseminars in Traunstein, wird zum neuen *Leiter des Schulreferates* für Grund- und Hauptschulen im Münchner Erzbischöflichen Ordinariat ernannt. Er löst damit den Münchner Domkapitular *Dr. Hubert Fischer* ab, der

dieses Referat seit 1953 geleitet hat. Zum neuen Seminardirektor in Traunstein wird Pfarrer *Werner Eichinger* von Aufkirchen bei Erding bestellt.

2. 9. Das *Bayerische Pilgerbüro* feiert sein 60jähriges Bestehen. Es wurde vom damaligen Präsidenten des Ludwig-Missionsvereins und späterern Weihbischof Johannes Neuhäusler begründet. Die geistliche Leitung einer Jubiläums-Wallfahrt nach Rom übernimmt der gegenwärtige Präsident des Pilgerbüros Weihbischof Franz Schwarzenböck, die organisatorische Leitung liegt in den Händen von Direktor Georg Black.
6. 9. Ludwig Lillig, als Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, gratuliert dem Bayerischen Ministerpräsidenten *Franz Josef Strauß* zu seinem 70. Geburtstag. Dessen Wirken und Denken sei „im christlichen Glauben verankert, im humanistischen Geiste verwurzelt und dem christlichen Menschenbild verpflichtet“. Auch der 80. Geburtstag des Ministerpräsidenten a.D. *Alfons Goppel* am 1.10. wird mit Gottesdienst und Festakt gefeiert.
26. 9. Anlässlich des 175. Münchner Oktoberfestes hält der als Zirkuspater bekannte Pallotiner *Heinzpeter Schöning* zum 30. Mal den traditionellen Schausteller-Gottesdienst ab, bei dem im besonderen aller verstorbenen Schausteller, Marktkaufleute und Wiesenwirte gedacht wird, ebenso der Opfer des Attentats beim Oktoberfest im Jahre 1980.
15. 10. Das *Katholische Jugendsozialwerk* München wird 100 Jahre alt. 1885 als Lehrlingsschutz begründet, ist es eine der ältesten sozialen Einrichtungen der Stadt und eng mit der Stadtpfarrei St. Peter verbunden. Kardinal Wetter ruft dazu auf, der Berufsnot junger Menschen, besonders auch der Arbeitslosen, nach Kräften zu begegnen.
24. 10. Die *Franziskanerinnen in Reutberg* feiern mit dem Ordensreferenten Weihbischof Matthias Defregger das 250jährige Jubiläum ihrer Klosterkirche.
28. 10. Nach 2jähriger Renovierungsarbeit wird die Münchner *Dreifaltigkeitskirche* vom Erzbischof wiedereröffnet und die neue Orgel geweiht. Der barocke Bau nach den Plänen von Viscardi wurde 1711–1717 errichtet. Die Entstehung der Kirche geht auf eine Vision der Mystikerin Maria Anna Lindmayr zurück. Sie ist eine Votivgabe für die Verschonung Münchens im Spanischen Erbfolgekrieg.
31. 10. Im 88. Lebensjahr stirbt Prälat *Heinrich Wismeyer*, Domorganist in München. Er hat die kirchenmusikalische Ausrichtung des Eucharistischen Weltkongresses in München im Jahre 1960 geprägt, wirkte mit an der Gestaltung des „Gotteslob“ und hat als besinnlicher Stegreifdichter und liebevoller Verseschmied seine heiter-barocke Art sprechen lassen. Seine Freunde wandten auf ihn das Psalmwort an: „Mein Herz ist bereit, o Gott, dir will ich singen und spielen“.
1. 11. Weihbischof *Ernst Tewes* hält auf dem Dachauer KZ-Gelände einen Gedenkgottesdienst für den holländischen Karmelitenpater *Titus Brandsma*, der dort im Jahre 1942 getötet wurde. Am 3.11. ist P. Brandsma von Papst

Johannes Paul II. in Rom seliggesprochen worden. Er ist der Erste aus der Schar der Dachauer Häftlinge, dem die Ehre der *Seligspredung* zuteil geworden ist.

7. 11. Das neue *Kulturzentrum am Gasteig* erhält die kirchliche Weihe.
17. 11. *Karolina Theresia Gerhardinger*, Tochter eines Regensburger Schiffsmeisters und Gründerin der Kongregation der Armen Schulschwestern, wird *in Rom seliggesprochen*. Das erste Mutterhaus der Schulschwestern hat Mutter Gerhardinger im Jahre 1834 in Neunburg vorm Wald eingerichtet. 9 Jahre später wurde es nach München verlegt, wo König Ludwig I. den Schwestern das aufgelassene Kloster der Klarissinnen am Anger übertrug. Wegen der vielen Niederlassungen des Ordens in Amerika wurde 1957 das Mutterhaus von München nach Rom verlegt. In verschiedenen Festlichkeiten wird in München das Wirken der Seligen dargestellt.
17. 12. In München stirbt *Dr. Franz Schreibmayr*, der 1934 in Berlin zum Priester geweiht worden ist. Zusammen mit Klemens Tilmann hat er im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz vor dem II. Vatikanischen Konzil den sog. „*Grünen Katechismus*“ erarbeitet, der als wichtiger Schritt auf dem Wege dem Konzil gilt. Als Mitglied der Priestergemeinschaft der Oratorianer, deren Niederlassung 1954 bei der Pfarrei St. Laurentius gegründet worden war, findet er auf dem dortigen Priesterfriedhof seine letzte Ruhestätte.
25. 12. Die Sammlung des kirchlichen *Hilfswerks Adveniat* der deutschen Katholiken für Lateinamerika wird am Weihnachtsfest zum 25. Mal durchgeführt. Unsere Erzdiözese hat zusätzlich die Patenschaft für die Bistümer in Ecuador übernommen.
31. 12. Vor 25 Jahren, unmittelbar nach Rückkehr von seiner Jahresschlußpredigt im Liebfrauentum, ist *Kardinal Joseph Wendel* durch Herzinfarkt gestorben. Sein bischöfliches Wirken ist im besonderen verbunden mit dem 27. Eucharistischen Weltkongreß in München im Jahre 1960.

Die *Priesterweihe* wurde 1985 erteilt an

- 3 Fratres der Pallottiner in Freising-St. Georg am 18. 5.
11 Diakone der Erzdiözese und
1 Frater des Benediktinerordens im Freisinger Dom am 29. 6.
1 Frater des Dominikanerordens in der Münchner Theatinerkirche am 25. 7.
1 Benediktinerfrater der Abtei Ettal am 2. 10.
2 Diakone des Jesuitenordens in München-St. Michael am 12. 10.

Die *Diakonenweihe für den Ständigen Diakonat* wurde am

15. 12. im Münchner Dom an 15 Bewerber erteilt,
14. 9. in München-Schloß Fürstenried an 1 Bewerber.

Das *Sakrament der Firmung* wurde 1985 an 14.560 Firmlinge erteilt.

Altarweihen 1985

Bad Kohlgrub, Fil. Saulgrub 21. 3.
München-Moosach, Neue Kapelle der „Weißen Väter“ 29. 3.
München, St.Martin Untermenzing 5. 5.
Aschau im Chiemgau, Darstellung des Herrn 8. 6.
Litzldorf, Fil. Kleinholzhausen 29. 6.
Kraiburg am Inn, St.Bartholomäus 13. 10.
Freising St.Lantpert, Fil. Eittingermoos 23. 11.
Jetzendorf, Fil. Volkersdorf 7. 12.
Mitterndorf, Fil. Eschenried 8. 12.

Als *Pfarrkuratie* wurde am 1. 1. 1985 *München – St. Rita* errichtet.

Als *Pfarrverband* wurde am 1. 3. 1985 *Miesbach mit Parsberg* errichtet.

Im Jahre 1985 in der Erzdiözese *verstorbene Priester*

Vodermaier Georg, Gymn. Prof. a. D., Rosenheim, * 1897, † 03. 01.
Behr Johann, Ehebandverteidiger im Erzbischöflichen Konsistorium, * 1903, † 6. 1.
Brunner Martin, Kurat in Hörlkofen, * 1901, † 6. 1.
Berchtold Alfred, Rektor a. D. des Kath. Sozialinstituts Freising, * 1904, † 8. 1.
Weinberger Paul, fr. Pfarrer v. Pfrombach, * 1899, † 16. 1.
Harter Franz, fr. Pfarrer v. Egmatting * 1916, † 23. 1.
Dombrowski Bruno (Diöz. Ermland), fr. Pfarrer Übersee, * 1901, † 25. 1.
Huber Max MSC, Direktor a. D., Birkenneck, * 1906, † 30. 1.
Hanold Friedrich OSFS, Pfarrkurat und Spiritual in Zangberg, * 1916, † 11. 2.
Strigl Richard, Dr. iur. can., Univ.-Prof. München, * 1926, † 27. 3.
Brunner August SJ, Alfred-Delp-Haus München, * 1894, † 11. 4.
Holzhauser Karl SJ, Spiritual a. D. im Priesterseminar Freising, * 1915, † 13. 4.
Taubenberger Johann, Chorregent a. D., München-St. Peter, * 1902, † 13. 4.
Henze Martin, Oberstudienrat a. D., Erding, * 1906, † 15. 4.
Hotter Dr. Karl, Gymn. Prof. a. D., Karlsfeld, * 1906, † 15. 4.
Seebäck Anton, fr. Pfarrer, Bad Tölz, * 1890, † 2. 5.
Eisenhofer Heinrich, Dr. theol., Offizial und Domdekan München, * 1917, † 13. 5.
Müllner Michael, (Diöz. Regensburg), Gymn.Prof. a. D., Traunstein, * 1902, † 26. 5.
Hafner Dr. Johannes, (Diöz. Salzburg), Domkapellmeister in München a. D., * 1901,
† 7. 6.

Stadler Johann, fr. Pfarrer v. Leobendorf, * 1910, † 7. 6.
 Straub Georg, fr. Pfarrer v. Zorneding, Kirchstein, * 1902, † 24. 6.
 Plößl Dr. Peter, Institutskaplan a. D., Traunstein, * 1901, † 13. 7.
 Füstös Antal, Kurat d. Ungarischen Mission in München, * 1919, † 16. 7.
 Otto Alfons, (Diöz. Oppeln), Pf. v. Aufkirchen/Maisach, * 1913, † 23. 7.
 Hörhammer Manfred OFM Cap, Leiter v. Pax Christi, München-St. Anton, * 1905,
 † 12. 8.
 Gumpertsberger Balthasar, fr. Pfarrer v. Einsbach, Frasdorf, * 1912, † 15. 8.
 Karl Dr. Alfons, (Diöz. Regensburg) Stud. Prof. a. D., Grafing, * 1910, † 11. 9.
 Stöttner Dr. Wendelin, Pfarrer v. Traunreut, * 1905, † 16. 9.
 Oberhofer Michael, fr. Pfarrer v. Hörgersdorf, Iilmünster, * 1914, † 7. 10.
 Rothbauer Martin, fr. Pfarrer v. Forstinning, Wallfahrtskurat in Dorfen, * 1893,
 † 17. 10.
 Wismeyer Heinrich, Domorganist und Hochschulprofessor a. D. in München,
 * 1898, † 31. 10.
 Stadniczuk Wilhelm (Diöz. Jassy) Pfarrer v. Gebensbach, * 1916, † 7. 11.
 Rosner Johann, (Diöz. Regensburg) Mitglied d. Kanonistischen Instituts München,
 * 1935, † 12. 12.
 Schreibmayr Dr. Franz, Oratorium Philipp Neri, Dozent a. D., München, * 1907,
 † 17. 12.
 Ritthaler Alfons, Pfarrer v. Beuerberg, * 1919, † 26. 12.

1986

1. 1. Prälat *Franz Sales Müller* wird auf seinen Wunsch vom Amt des Vorsitzenden des *Caritasverbandes* entbunden. Sein Nachfolger wird *Ludwig Pen-ger*, bisher Pfarrer von Bad Feilnbach, mit dem Titel Ordinariatsrat.
29. 1. Im Anschluß an das Motto des Münchner Katholikentages 1984 „Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt“ hat der Diözesanrat der Katholiken mit dem Caritasverband in Schwabing ein „*Haus der Hoffnung*“ eingerichtet. Es soll jungen Frauen, die noch in Ausbildung stehen, die Möglichkeit geben, *zum Kinde Ja zu sagen* und es im Heim zu erziehen.
4. 2. Die *Katholische Militärseelsorge* besteht *30 Jahre*. Papst Pius XII. hatte 1956 Josef Kardinal Wendel von München zum ersten katholischen Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr ernannt. Der jetzige Inhaber des Amtes, der Bamberger Erzbischof Elmar Maria Kredel, hält mit dem Essener Bischof Franz Hengsbach, dem unmittelbaren Nachfolger Kardinal Wendels, und mit dem Apostolischen Nuntius Erzbischof Josef Uhač einen festlichen Gottesdienst im Münchner Dom.
6. 2. Vor 200 Jahren wurde *Lorenz von Westenrieder* mit der goldenen Medaille der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet. Sein ehernes Standbild am Promenadeplatz trägt die Aufschrift: „Die Bayern ihrem Geschichtsschreiber“.

Als 1821 Lothar Anselm von Gebstadel die neu gegründete Erzdiözese München und Freising übernahm, war Westenrieder einer der 12 Domkapitulare. In dieser Stellung wurde er auch zum Historiographen des Metropolitankapitels und machte sich durch Stiftungen um das neue Diözesanseminar in Freising und die Bildung der Jugend verdient.

27. 2. Friedrich Kardinal Wetter nimmt an einer Einladung teil, die Ministerpräsident Franz Josef Strauß für den spanischen *König Juan Carlos I.* und seine Frau Sophia gibt.
1. 3. Als Nachfolger des im Jahre 1985 verstorbenen Dr. Heinrich Eisenhofer ist *Dr. iur. can. Heinz Maritz* zum neuen *Offizial* des Erzbistums München und Freising ernannt worden. Als Ordinariatsrat hat er auch Sitz und Stimme in der Diözesanverwaltung. Der aus der Schweiz gebürtige Priester hatte seine kirchlichen Rechtsstudien in München gemacht und war seit 1979 Vize-Offizial der Erzdiözese Freiburg i. Br.
5. 4. Weihbischof *Matthias Defregger* segnet im *Ruhpoldinger Altenheim St. Adelheid* die neu erbaute Kapelle und weiht den Altar und die Kreuzwegstationen. Im Haus St. Adelheid der Barmherzigen Schwestern hat seit November 1985 Domikar i. R. *Dr. Josef Hogger* Aufnahme gefunden.
6. 4. In der Nähe seiner oberfränkischen Heimat ist der ehemalige Professor für Bayerische Geschichte an der Münchner Universität *Professor Max Spindler* gestorben. Einen Großteil seines Lebens hat er in der bayerischen Landeshauptstadt gewirkt. Die Krönung seines Lebenswerkes ist das sechsteilige Handbuch der Bayerischen Geschichte. Aus seiner religiösen Grundhaltung heraus hat er für den Unterricht an höheren Schulen gefordert: „Ziel des Geschichtsunterrichtes ist die Erziehung zum echten Menschentum. Dies kann nur auf religiöser Grundlage gedeihen“.
13. 4. In den annähernd 4.000 Pfarrgemeinden und Seelsorgstellen der 7 bayerischen Bistümer, in denen 7,8 Millionen Katholiken leben, werden etwa 50.000 Mitglieder der *Pfarrgemeinderäte* neu gewählt. In der Erzdiözese München und Freising mit 2 Millionen Katholiken stehen etwa 25000 Bewerber, darunter viele Frauen und Jugendliche, zur Wahl. Wählen und gewählt werden kann jeder Katholik, der das 16. Lebensjahr vollendet hat, und zwar in der Pfarrei, wo er wohnt. 12.000 aus der Zahl dieser Bewerber werden in unserem Bistum als Gewählte hervorgehen. Die Vorsitzende des Diözesanrates der Katholiken, Frau Hanna Stützle, nennt die Pfarrgemeinderäte „ein Rückgrat des katholischen Lebens und Denkens im Land“.
20. 4. Ordinariatsrat *Engelbert Siebler* erhält von Kardinal Wetter die *Bischofsweihe* und wird zum Bischofsvikar für die Seelsorgsregion München bestellt. Er löst damit Weihbischof Ernst Tewes ab, der diese Aufgabe seit 1968 innehatte. Mit Wirkung vom 30. 04. spricht *Bischof Tewes* seinen Verzicht auf das *Amt des Dompropstes* aus, das am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus dem *Weihbischof Franz Schwarzenböck* übertragen wird.

30. 4. Weihbischof *Matthias Defregger* wird auf sein Ersuchen von der Leitung des *Ordensreferates* entbunden, hat sich aber bereiterklärt, den Verpflichtungen eines Domkapitulars weiterhin nachzukommen.
1. 5. *Dr. Josef Pfab* aus dem Redemptoristen-Kloster Gars wird mit der Leitung des *Ordensreferates* betraut und erhält als Ordinariatsrat Sitz und Stimme in der Diözesanverwaltung. Vorher war der neue Ordensreferent 12 Jahre Generalsuperior der Redemptoristen in Rom. Weihbischof Engelbert Siebler übernimmt, nachdem Domkapitular *Fritz Bauer* zum *Domdekan* ernannt worden ist, ein Kanonikat im Metropolitenkapitel München.
9. 5. Schwester *Maria Theresia von Jesu Gerhardinger*, am 17. 11. 1985 durch Papst Johannes Paul II. in Rom selig gesprochen, ist in das Diözesan-Proprium des Kirchenjahres aufgenommen worden. Ihr *Gedenktag ist der 9. Mai*.
16. 5. Die Katholische *Landjugendbewegung* veranstaltet auch heuer ein *Pfingsttreffen* auf dem Petersberg bei Dachau. In Folge des *Reaktorunglücks von Tschernobyl* im April dieses Jahres können die 800 Jugendlichen wegen des verseuchten Bodens nicht im Freien zelten, sondern werden kurzfristig in umliegenden Turnhallen und anderen Gebäuden einquartiert.
17. 5. *Dr. Johannes Fellerer*, Dombenefiziat und Künstlerseelsorger i. R., ist in München im Alter von 81 Jahren *gestorben*. Er hat die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst mitbegründet, wirkte in verschiedenen Gremien als Vermittler zwischen Kirche und Kunst und hat auch den „Aschermittwoch der Künstler“ angeregt und begründet.
18. 5. Zum Pfingstfest *wallfahrten* an die 1500 Münchner zu Fuß *nach Altötting*. Vor 30 Jahren war im Vorfeld des Eucharistischen Weltkongresses zu einer ersten Wallfahrt dieser Art unter dem Motto „Für ein neues München“ aufgerufen worden. In 3 Tagesabschnitten legen die Pilger an die 90 km zurück, machen unter anderem in Forstern, Gars, Haag, Kraiburg, Wasserburg, Garching/Alz oder in Mühldorf Zwischenstation und werden zum großen Teil in Privatquartieren aufgenommen. Die Wallfahrtsidee als eine Möglichkeit der Besinnung, des Gebetes und der Umkehr hat gerade unter jungen Menschen eine große Anhängerschaft gefunden.
11. 6. *Clarissen-Kapuzinerinnen* von der Ewigen Anbetung, die aus Südafrika in die deutsche Heimat zurückgekehrt sind, übernehmen in *Rosenheim* das bisherige Kapuzinerkloster St. Sebastian. Friedrich Kardinal Wetter weiht den neuen Altar und das gründlich erneuerte Kloster und eröffnet die Ewige Anbetung für die Klausurschwestern. Außer den Klöstern der Karmelitinnen in Aufkirchen bei Starnberg und auf dem KZ-Gelände in Dachau, der Servitinnen in München, der Birgittinnen in Altomünster und der Franziskanerinnen in Reutberg ist dies das 6. Frauenkloster mit strenger Klausur in der Erzdiözese.

13. 6. Zur *Erinnerung an König Ludwig II.*, der vor 100 Jahren im Starnberger See den Tod fand, werden weithin im Lande weltliche und kirchliche Gedenkfeiern gehalten.
15. 6. Die Katholische Akademie in Bayern vergibt den *Romano-Guardini-Preis 1986* an den 81jährigen Erzbischof von Wien Franz *Kardinal König* „für seine Bereitschaft zum Dialog und seine Fähigkeit zum Brückenbauen zwischen dem Christentum und den großen Weltreligionen“.
21. 6. *15 Pastoralassistenten* erhalten die *kirchliche Sendung* für den Dienst in der Erzdiözese. Gegenwärtig arbeiten 105 Pastoralassistenten in unserem Bistum. Etwa ein Viertel davon sind Frauen.
29. 6. Die *Pflegeanstalt Ecksberg* bei Mühldorf feiert mit Weihbischof Heinrich Graf von Soden-Fraunhofen das 300jährige Jubiläum ihrer Kirche.
1. 7. Als Nachfolger von Prälat *Franz Xaver Ertl*, der die Leitung der Landes Caritas übernimmt, wird Pfarrer *Peter Neuhauser* zum Direktor des *Caritasverbandes* der Erzdiözese berufen.
23. 7. In seiner Heimat Steinbach bei Wackersberg stirbt im Alter von 85 Jahren Pfarrer *Anton Bauer*, langjähriger Seelsorger in Hochstätt und fruchtbarer Erforscher der heimatlichen Kirchen- und *Wallfahrtsgeschichte*.
27. 7. Das 1000jährige Jubiläum feiern die Gemeinde und die Pfarrei *Flintsbach* unter ihrem Pfarrer *Josef Rosenegger*, der auch eine umfangreiche Heimatgeschichte von Flintsbach geschrieben hat.
1. 8. Im Anschluß an das neue *kirchliche Gesetzbuch CIC* von 1983 werden von der Deutschen Bischofskonferenz *Partikularnormen* beschlossen, die nach Bestätigung durch Rom mit dem heutigen Tag Rechtskraft erlangen.
1. 8. Wegen Nachwuchsmangel muß in *Berchtesgaden* das seit 1695 bestehende *Franziskaner-Kloster* von den Patres der Bayerischen Franziskanerprovinz aufgegeben werden. Aus demselben Grund übernehmen kroatische Franziskaner die Münchener Stadtpfarrei St. Gabriel und polnische Franziskaner das Kloster in Landshut.
1. 9. Studiendirektor Geistl.Rat *Ernst Blöckl* wird mit der Leitung des *Schulreferates* für die Grund-, Haupt-, Sonder- und Berufsschulen beauftragt und zum Ordinariatsrat ernannt.
18. 9. Die *Anstalt für Behinderte* in *Schönbrunn* bei Dachau feiert das 125jährige Bestehen. Im Jahre 1861 hatte Gräfin Viktorine von Butler das heruntergekommene Schloßgut samt landwirtschaftlichem Grund erworben, um pflegebedürftige Menschen neben einem Zuhause auch Bildungsmöglichkeiten in verschiedenen Berufen zu geben. Vor 75 Jahren wurde das Werk von den „Dienerinnen der göttlichen Vorsehung“ übernommen. Heute gehören dieser Kongregation 250 Schwestern an. Sie betreuen 900 Heimbewohner. Mit Wohngebäuden, Werkstätten, Dienstleistungsbetrieben und einer Sonderschule ist Schönbrunn wie ein eigenes kleines Dorf organisiert.

27. 9. Mit einer Wallfahrt nach Altötting feiert der Bayerische Landesverband des *Katholischen Deutschen Frauenbundes* das 75jährige Bestehen. 1911 hatten sich die vielen Zweigvereine in den bayerischen Diözesen unter der Landtagsabgeordneten *Ellen Ammann* zum Landesverband zusammengeschlossen. Frau Ammann, als gebürtige Schwedin zur katholischen Kirche konvertiert, war auch die 1. Vorsitzende.
1. 10. In Anpassung an die Normen des neuen kirchlichen Gesetzbuches erlassen die bayerischen Bischöfe ein Gesetz für die *Neuordnung des Pfründewesens*, das in der Erzdiözese München und Freising mit dem 1. Oktober 1986 in Kraft tritt.
5. 10. Regionalbischof Engelbert Siebler legt in *Neukeferloh*, Pfarrei Vaterstetten, den *Grundstein für die neue Kirche* und das Subzentrum St. Christophorus.
15. 10. Anlässlich des Deutschen Archivtags, der in München abgehalten wird, gibt die Erzdiözese für die kirchlichen Archivare einen Empfang. Prälat Bernhard Egger begrüßt die Teilnehmer.
16. 10. Im Blick auf das Jahr 1989, in dem neben Regensburg, Passau und Salzburg auch unser Bistum das 1250. Jubiläum seiner Gründung durch Bonifatius feiern kann, hat Friedrich Kardinal Wetter angeregt, eine *Diözesangeschichte* zu schreiben. Von Stadtpfarrer *Dr. Josef Maß* liegt nun der erste Teil dieses dreibändigen Werkes „Das Bistum Freising im Mittelalter“ vor. Es umfaßt die Bistumsgeschichte von den Anfängen bis zur Schwelle der Neuzeit. Die zwei weiteren Bände werden von Münchner Universitätsprofessor *Dr. Georg Schwaiger* herausgegeben.
19. 10. Die Kirche *St. Zeno in Bad Reichenhall* kann das 850jährige Jubiläum feiern.
31. 10. Der Vizepräsident des Bayerischen Senats und frühere Professor für Kirchenrecht an der Universität München, Prälat *Dr. Audomar Scheuermann*, der auch als Vizeoffizial im Diözesangericht tätig ist, erhält den Ehrentitel eines Apostolischen Protonotars verliehen. In unserem Bistum sind neben Prälat Dr. Michael Höck noch die Münchner Theologieprofessoren und Konzilstheologen Dr. Michael Schmaus und Dr. Klaus Mörsdorf mit diesem Titel ausgezeichnet worden.
1. 11. Der Freisinger Jugendpfarrer *Alois Ebersberger* wird zum *Diözesanjugendpfarrer* gewählt und von Friedrich Kardinal Wetter zum Leiter des Erzbischöflichen Jugendamtes ernannt.
19. 11. Im 73. Lebensjahr stirbt *Pater Oskar Simmel SJ*. Geboren in Haar, nahe der Landeshauptstadt, wurde er von seinem Orden als Seelsorger zu den deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich geschickt, war viele Jahre in München Mitarbeiter der Ordenszeitschrift „Stimmen der Zeit“ und Erbauer des „Alfred Delp-Hauses“ in Nymphenburg, übernahm 1965 in Rom die Leitung der deutschen Abteilung des Vatikansenders und kehrte als Mitarbeiter in der Pressestelle des Erzbischöflichen Ordinariates wieder in seine Heimat zurück.

9. 12. *Weihbischof Engelbert Siebler* besucht in einem ehemaligen Münchner Hotel 120 *Asylbewerber* und ermuntert die katholischen Pfarrgemeinden zu aktiver Mithilfe. Der Zustrom asylsuchender Menschen aus aller Welt wird für Städte und Gemeinden zu einem immer größeren Problem. Nach Mitteilung des Katholischen Caritasverbandes leben allein in München mehr als 5000 *Asylbewerber*.

Die *Priesterweihe* wurde 1986 erteilt an

- 11 Diakone der Erzdözese im Freisinger Dom am 28.06.1986
- 1 Frater der Benediktinerabtei Schäftlarn im Freisinger Dom am 28.06.1986
- 1 Frater der „Weißen Väter“ in München St. Albert am 19.07.1986
- 1 Benediktinerfrater der Abtei Ettal am 20.09.1986

Die *Diakonenweihe für den Ständigen Diakonat* wurde am 14.12.1986 im Münchner Dom an 5 Bewerber erteilt.

Das *Sakrament der Firmung* wurde 1986 an 19198 Firmlinge erteilt.

Kirchenneubau 1986

Unterschleißheim St. Ulrich, Konsekration am 13.07.

Altarweihen

- 5. 4. Ruhpolding, Altenheim St. Adelheid
- 27. 4. Massenhausen, Filiale Giggenhausen
- 1. 6. Schnaitsee, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt
- 11. 6. Rosenheim, Kapuzinerkloster St. Sebastian
- 12. 7. Piding, Filiale Mauthausen
- 12. 10. Endorf, Simsseeklinik

Zu *Pfarreien* wurden erhoben

die Kuratie Ast bei Landshut am 01.05.
die Pfarrkuratie Unterschleißheim St. Ulrich am 13.07.

Neue Pfarrkuratien

München-Perlach, St. Maximilian Kolbe 01.03.1986
Kirchheim-Heimstetten, St. Peter 01.06.1986

Pfarrverbände 1986 neu errichtet

Aufkirchen-Egenhofen, Sitz in Aufkirchen a.d. Maisach, mit Oberweikertshofen, We-nigmünchen.

Rohrdorf mit Pfarrkuratie Thansau.

Schweitenkirchen mit Pfarrei Fömbach und den Kuratien Dürnzhausen, Nieder-thann, Sünzhausen/Dekanat Scheyern.

Massenhausen mit Fürholzen, Gremertshausen, Sünzhausen/Dekanat Weihenste-phan.

Im Jahre 1986 in der Erzdiözese *verstorbene Priester*:

Amend Edmund, Katechet i. R., * 1906, † 10. 1.
Auer Josef, fr. Pfarrer v. Wolfratshausen, Altötting, *1903, † 14. 1.
Gantner Erminold OFM, Betriebsseelsorger München, * 1908, † 22. 1.
Baier Ernst, fr. Pfarrer v. Obing, * 1901, † 27. 1.
Lenzen Dr. Wilhelm Peter, Arzt u. Krankenhausseelsorger, *1908, † 2. 3.
Rieplhuber Johann, fr. Pf. v. München-Namen Jesu, Höslwang, * 1919, † 5. 3.
Mück Johann, Gymnasialprof. i. R., Rosenheim, * 1911, † 25. 3.
Heindl Rudolf (Diöz. Limburg), fr. Pf., Markt Schellenberg, * 1909, † 11. 5.
Fellerer Dr. Johannes, Künstlerseelsorger i. R., München, *1905, † 17. 5.
Irgler Vinzenz, fr. Pfarrer v. München-St. Achaz, * 1898, † 14. 6.
Burkes Lothar, Pfarrer v. Oberneukirchen, *1936, † 19. 6.
Bauer Anton, fr. Pfarrer v. Hochstätt, Wackersberg, * 1901, † 23. 7.
Tüchle Dr. Hermann (Diöz. Rottenburg), Univ. Prof. Gröbenzell, *1905, † 22. 8.
Krebs Josef (Diöz. Leitmeritz), Pfarrer i. R. Schloßberg, *1915, † 18. 9.
Schediw Ludwig, Pfarrer v. Rimsting, * 1913, † 1. 10.
Mattes Dr. Bernhard, CSSR Gars, Volksmissionar, * 1935, † 18. 10.
Fritsche Anton (Diöz. Leitmeritz), fr. Pf. v. Ranoldsberg, * 1904, † 8. 11.
Meierholzner Josef, Pfarrvikar v. Hinterskirchen, * 1922, † 13. 11.
Iwansky Leo (Diöz. Breslau), Militärdek. i. R., Reichenhall, *1906, † 18. 11.
Simmel Oskar SJ, Mitarbeiter Erzb. Pressestelle, * 1913, † 19. 11.
Eigner Hermann, Pfarrer v. Dorfen, * 1924, † 1. 12.
Schäfer Johann, fr. Pfarrer v. Schöngesing, Hittenkirchen, * 1909, † 12. 12.
Danisch Georg (Diöz. Breslau), fr. Pfarrer v. Rohrdorf, Ruhpolding, * 1907, † 15. 12.
Ertl Johann, fr. Pfarrer v. München-St. Ulrich, Altötting, *1893, † 21. 12.
Gerl Herbert SJ, Hausgeistlicher in Biberkor, * 1903, † 26. 12.

1. 1. *Rudolf Thomas* tritt als Diözesanmusikdirektor und Leiter des Amtes für *Kirchenmusik* in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird *Bernward Beyerle*, Chorregent der Pfarrei Mariahilf und Leiter des Lassus-Musikkreises.
2. 1. Der *Verlag J. Pfeiffer*, Herzog-Spital-Str., München, geht in das Eigentum der G. J. Manz AG über. Das Gebetbuch „*Gotteslob*“, Ausgabe für unsere Erzdiözese, wird weiterhin vom Verlag Pfeiffer verlegt und ausgeliefert.
19. 1. Der aus Sigmaringen stammende *Bildhauer Professor Josef HenseImann* stirbt in München im Alter von 89 Jahren. Er hat die Hochaltäre des Passauer und des Augsburger Domes gestaltet. In Freising schuf er den Adlerbrunnen im Kardinal-Döpfner-Haus und ein Portaitrelief von Kardinal Wendel. In München zeugen der Rinderbrunnen vor St. Peter, der Hl. Christophorus gegenüber dem Haus der Kunst, der Mosesbrunnen in der Maxburg, der St. Bennobrunnen auf dem Frauenplatz und das riesige Chorbogenkruzifix im Dom von seiner eigenwilligen künstlerischen Gestaltungskraft.
22. 1. Friedrich Kardinal Wetter nimmt in der Villa Hammerschmidt in Bonn an einem Empfang teil, den Bundespräsident Richard von Weizsäcker anlässlich des 80. *Geburtstages* von *Josef Kardinal Höffner*, des Kölner Erzbischofs und Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, gibt.
23. 1. Weihbischof Franz Schwarzenböck führt *Heribert Hallermann* auf der Diözese Eichstätt in sein neues Amt als Landespräses des *Bundes der Katholischen Jugend* mit Sitz in München ein.
31. 1. Anlässlich des 100jährigen Todestages von *Don Bosco* halten die Weihbischöfe Ernst Tewes in Buxheim bei Memmingen, Franz Schwarzenböck in Benediktbeuern und Engelbert Siebler im Salesianum in München festliche Gottesdienste.
1. 2. Der *Priesterrat* der Erzdiözese gibt sich gemäß c. 498/9 CIC eine neue Wahlordnung, die nach Genehmigung durch den Erzbischof heute in Kraft tritt.
7. 2. Zum weltweiten Problem der *Aids-Erkrankungen* bietet die Kirche aktive Hilfestellung an. Der Münchner Erzbischof betont aber auch im Bayerischen Rundfunk, daß zuviele schützende Dämme eingerissen worden seien. Verantwortliche Partnerschaft und eheliche Treue blieben auch heute noch unverzichtbare Werte und die menschliche Sexualität sollte wieder in ihrer leib-geistigen Dimension und ihrer von Gott gewollten Würde gesehen werden.
20. 2. Friedrich Kardinal Wetter hält in Eichstätt das *Requiem* für den verstorbenen ehemaligen *Bischof Dr. Alois Brems*.
6. 3. Frauen aller christlichen Konfessionen begehen zum 100. Mal den *Weltgebetstag der Frauen*. Im Jahre 1887 hatte Mary Ellen James, die Frau eines

- presbyterianischen Pfarrers und Mutter von 7 Kinder erstmals zu einem Gebetstag aufgerufen. Die Einheit der Kirchen und das Gebet um Frieden sind heute die besonderen Anliegen.
13. 3. Weihbischof Matthias Defregger weiht in *Erding* die St. Nikolausschule für *geistig Behinderte* ein.
2. 4. Das neue *Arbeitsamt* in der Münchner Kapuzinerstraße erhält durch Regionalbischof Engelbert Siebler die kirchliche Weihe.
9. 4. Im Rahmen der zahlreichen *Vorbereitungen zur Seligsprechung* von *Pater Rupert Mayer* SJ wird in der Münchner Bürgersaalkirche erstmals das Bühnenstück „Ich schweige nicht“ aufgeführt.
16. 4. Zum *60. Geburtstag* und zum 10jährigen Bischofsjubiläum werden dem ehemaligen Münchner Erzbischof und jetzigen Präfekten der römischen Glaubenskongregation *Kardinal Josef Ratzinger* in seiner römischen Titularkirche S. Maria Consolatrice und in seiner bayerischen Heimat viele Ehrungen zuteil. Eine Festschrift würdigt das wissenschaftliche Werk des Jubilars, der als Theologieprofessor in Bonn, Münster, Tübingen und Regensburg tätig gewesen war, bis er vor 10 Jahren als Nachfolger Kardinal Döpfners nach München gerufen wurde.
30. 4.–4. 5. Johannes Paul II unternimmt als *Papst* seine *zweite Reise nach Deutschland*. Hauptorte seines Besuches sind Köln, Essen, Münster, München, Augsburg und Speyer. Neben täglichen Gottesdiensten und Ansprachen und Besuchen des Grabes von Kardinal von Galen in Münster, des Marienwallfahrtsortes Kavelaer, der Kaisergräber in Speyer sowie der Weihe des neuen Priesterseminars in Augsburg bilden die Seligsprechung von Edith Stein O. Carm. in Köln und von Pater Rupert Mayer SJ in München die Hauptereignisse der Papstreise.
3. 5. Im Olympiastadion verkündet der Papst im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes die *Seligsprechung* des Münchner Männerapostels *Pater Rupert Mayer* und besucht dessen Grab in der Unterkirche des Bürgersaales.
5. 5. Zwei Tage nach der Seligsprechung weiht Kardinal Wetter den erneuerten *Altar in der Kreuzkapelle von St. Michael*. Dort hatte Pater Rupert Mayer am 1. 11. 1945 seinen letzten Gottesdienst gefeiert, bei dem ihn der tödliche Schlaganfall erteilte. Der Münchner Erzbischof versenkt Reliquien des Hl. Ignatius, des hl. Petrus Canisius und des neuen Seligen in die Altarplatte.
21. 5. Das *Diözesanmuseum in Freising* zeigt in einer von Direktor Dr. Peter Steiner gestalteten Ausstellung 242 Bilder mit Christusdarstellungen aus dem Raum zwischen Alpen und Donau und von der Zeit der Bajuwaren und Karolinger bis in die Gegenwart.
30. 5. Vor 60 Jahren hatte Kardinal Michael Faulhaber das *Spätberufenenseminar Fürstenried* gegründet, das dann vor 30 Jahren nach *Waldram* verlegt worden ist. Ein altsprachliches Gymnasium oder das seit 1968 angegliederte Kolleg als zweiter Bildungsweg führt heute junge Menschen, die

meist eine Berufsausbildung hinter sich haben, in 5 bis 6 Jahren zum Abitur. Mehr als 600 Priester und Ordensleute sind in den vergangenen 60 Jahren aus dem Seminar hervorgegangen.

6. 6. Papst Johannes Paul II eröffnet am Pfingstsonntag das 2. *Marianische Jahr* in der Geschichte der Katholischen Kirche, das Friedrich Kardinal Wetter für die Erzdiözese am Pfingstfest feierlich im Münchner Liebfrauentempel verkündet. Es dauert bis zum Fest Maria Himmelfahrt 1988. Papst Pius XII hatte 1954 das 1. Marianische Jahr anlässlich des 100 Jahre vorher verkündeten Mariendogmas ausgerufen.
8. 6. An die 3000 Religionspädagogen und Religionslehrer werden zum *Internationalen Katechetischen Kongress* aus ganz Europa in München erwartet. Zugleich feiert der 1887 in München gegründete Deutsche Katechetikverein sein 100jähriges Jubiläum.
27. 6. 18 Diakonen spendet der Münchner Erzbischof im Freisinger Mariendom das Sakrament der *Priesterweihe*. Seit 19 Jahren ist dies die höchste Zahl von Diakonen, die für das Erzbistum zu Priestern geweiht werden.
3. 7. In *Aschau im Chiemgau* hält Weihbischof Franz Schwarzenböck zum 70jährigen Bestehen der orthopädischen *Kinderklinik* einen festlichen Gottesdienst und gibt dem Erweiterungsbau von Schule und Heim die kirchliche Weihe.
9. 7. Anlässlich des 30jährigen Bestehens der katholischen *Dorfbelferinnenschule* für Bayern dankt Kardinal Wetter den Frauen, die durch ihre Dienstbereitschaft in oft schwierigen sozialen und menschlichen Situationen Hoffnung und Lebensmut vermitteln. Landvolkseelsorger Dr. Emmeran Scharl hatte sich seinerzeit besonders um den neben der Wieskirche bei Freising errichteten Schulbau verdient gemacht.
17. 7. Das neue *Landratsamt in Freising* erhält von Bischofsvikar Heinrich Graf v. Soden-Fraunhofen die kirchliche Weihe.
10. 8. Den Christen in *Ecuador*, die noch immer unter den Folgen eines schweren Erdbebens im März dieses Jahres leiden, hat die Patendiözese München erhebliche Hilfsmittel zur Verfügung gestellt. Friedrich Kardinal Wetter bereist die Diözesen des südamerikanischen Landes und erhält anlässlich der seit 25 Jahren bestehenden Partnerschaft zwischen München und den Diözesen des Andenstaates die höchste Auszeichnung der Kirche von Ecuador.
27. 8. *Rudolf Thomas*, langjähriger Chorregent von St. Ludwig und Diözesanmusikdirektor stirbt im Alter von 63 Jahren.
1. 9. Nachdem Prälat *Bernhard Egger* wegen Erreichen der Altersgrenze um Entpflichtung vom Amt als *Stellvertreter Generalvikar* gebeten hat, wird Domkapitular *Dr. Robert Simon* mit diesem Amt betraut und übernimmt zugleich die Aufgaben des Personalreferats II für Laien. Dieses Amt hatte der bisherige Inhaber *Dr. Curt Genewein* aus gesundheitlichen Gründen zur Verfügung gestellt. Als Nachfolger von Dr. Simon über-

nimmt *Dr. Sebastian Anneser*, bisher Direktor des Bildungszentrums Freising, als Ordinariatsrat die Abteilung III für Bildung und Beratung im Seelsorgereferat. Dessen Nachfolger in Freising wird *Dr. Bernhard Haßberger*, bisher Subregens des Münchner Priesterseminars.

1. 9. Vor 25 Jahren ist Pfarrer Konrad Egger von Kardinal Döpfner mit dem Aufbau der *SOS-Telefonseelsorge* betraut worden. In einem Rückblick weist Domkapitular Dr. Robert Simon darauf hin, daß hinter den jetzt etwa 20000 Anrufern pro Jahr die seelische Not vieler Menschen stehe, die sich hilflos und alleingelassen fühlen, die keinen Ausweg aus ihrer Notlage sehen, die nach dem Sinn ihres Lebens fragen.
14. 9. Zum VI. Internationalen *Kongreß für katholisches Kirchenrecht* versammeln sich Theologen und Juristen aus 25 Ländern in der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität, eingeladen von Professor Dr. Winfried Aymans, Direktor des Münchner Kanonistischen Instituts. Die Kirchenrechtler haben sich zur Aufgabe gestellt, neben den klassischen Formen des gemeinschaftlichen Glaubensleben wie Orden, Bruderschaften und Vereine im besonderen *neue Aufbrüche und Bewegungen in der Kirche* zu untersuchen, die nach den Worten des Papstes als Geschenk und als besonderes Charisma im Leben der Kirche eine unverzichtbare Rolle spielen. In den Ländern der Dritten Welt zeigen sich diese neuen Aufbrüche und Bewegungen in den sogenannten Basisgemeinden, im Münchner Erzbistum ist etwa die seit Jahren bestehende *Cursillo-Bewegung* auf 2500 Männer und Frauen und besonders auch junge Menschen angewachsen. Als Gast eines dieser *Cursillos* (= kleiner Glaubenskurs), sagt Weihbischof Engelbert Siebler: Wir dürfen froh darüber sein, daß sich in unseren Pfarrgemeinden immer mehr Gläubige in kleineren Gruppen zum Gebet, zum Bibellesen und zum Glaubensgespräch zusammen finden. Aus solchen kleinen Zellen kommt die Kraft für die lebendige Pfarrgemeinde.
27. 9. Beim bayerischen *Landwirtschaftstag* im Rahmen des Münchner Oktoberfestes weist der Eichstätter Bischof Dr. Karl Braun auf den tiefgreifenden Wandel und die Sorgen der bäuerlichen Welt hin. Der Bischof spricht im Rahmen eines Gottesdienstes auf der Theresienwiese zugleich den Dank an das Landvolk aus und die Hoffnung, daß das religiöse Leben auf dem Lande weiterhin in der bäuerlichen Bevölkerung die entscheidende Kraft und Stütze finde.
12. 10. Beim Requiem für den am 6. Oktober verstorbenen Prälat *Joachim Delagera* teilt Generalvikar Dr. Gerhard Gruber mit, daß der langjährige Bau- und Kunstreferent im Münchner Ordinariat nicht nur ein Begründer und Förderer des Freisinger Diözesanmuseums gewesen sei, sondern ihm auch seine Kunstsammlung laut Testament übergeben habe. Das Freisinger *Diözesanmuseum* und frühere Knabenseminar ist wegen ernster Absturzgefahr in langwierigen Stützungsmaßnahmen gesichert worden. Zugleich sind drei schwerbeschädigte Gebäude des ehemaligen Andreasstiftes, die bis in das 14. Jahrhundert zurückreichenden „Chorherrnhäuser“ in ähnlicher Form wieder aufgebaut worden. Sie werden dem Diözesanmuseum als Depot und als Restaurierungswerkstätte sowie mit einer Dienstwohnung zur Verfügung stehen.

16. – 18. 10. Am Jubiläum der Kärntner *Diözese Gurk* und der *Hl. Hemma* nimmt unter Leitung von Weihbischof Ernst Tewes eine Abordnung unseres Bistums teil, nachdem besonders über das ehemals zum Freisinger Hochstift gehörige Kollegiatstift Maria Wörth missionarische Beziehungen zu Kärnten bestanden. Wenige Tage darauf stirbt am 21. 10. in München Pfarrer i. R. *Matthias Mayer*, der als Organisator an dieser Kärntner Fahrt teilgenommen hatte. Pfarrer Mayers große Liebe zur Geschichte, Kunst und Kultur im kirchlichen Raum hat sich besonders auch erwiesen in seiner Erforschung unbekannter bayerischer Barockmusik, vor allem der Werke des Freisinger Domkapellmeisters Placidus v. Camerloher, zu dessen Erinnerung er auch die Camerloher-Chorvereinigung begründet hat.
18. 10. In der diesjährigen Kirchweihbilanz des *Baureferates* nennt Ordinariatsrat Carl Theodor Horn die im heurigen Jahr gebaute Münchner *Pfarrkirche St. Rita* mit ihren Nebengebäuden ein „Kirchendorf“ in der Großstadt. Ohne mit den gegenüberliegenden Gebäudegiganten, dem Arabella-, dem Hypo- und dem Sheratonhochhaus konkurrieren zu wollen, vermittelt die vom Architektenehepaar Schnierle geschaffene Anlage gleichermaßen Festlichkeit wie Stille und Andacht. Pfarrer Josef Hurler überreicht dem Weihbischof der Pfarrkirche die von Max Faller gestaltete St. Rita-Medaille.
3. 11. Die internationale *Gesellschaft christlicher Künstler* – SIAC – eröffnet in der bayerischen Landeshauptstadt eine Arbeitstagung. Frau Helma Lill betont als deren Generalsekretärin, durch ihr Zusammenwirken sollten christliche Künstler mehr Einfluß im öffentlichen Leben gewinnen und diese ermutigt werden, ihr Leben und ihr Schaffen in einem christlichen Geist zu verwirklichen.
6. 11. Die *Katholische Akademie* in Bayern begeht den 30. Jahrestag ihrer Gründung durch Kardinal Wendel. Die Akademie verleiht den *Romano-Guardini-Preis 1987* an Bundespräsident Richard v. Weizsäcker, „der in sein politisches Wirken bewußt seine Persönlichkeit, seine moralischen Maßstäbe und seinen Glauben einbringe“.
7. 11. Der *Bamberger Dom* feiert sein 750jähriges Jubiläum. Weihbischof Franz Schwarzenböck nimmt als Vertreter der Erzdiözese an den abschließenden Feierlichkeiten teil.
15. 11. Im Blick auf das *Jubiläum des Münchner Domes*, der im Jahre 1988 das 500jährige Jubiläum seiner Fertigstellung begeht und zur Erinnerung an die 1250jährige Geschichte des Bistums werden in der Münchner Herder-Buchhandlung zwei neue Bücher vorgestellt, das von Dr. Peter Pfister und Dr. Ramisch verfaßte Buch „Der Dom zu unserer Lieben Frau in München“ sowie das zweibändige Werk von Professor Georg Schwaiger „Christenleben im Wandel der Zeit“.
21. 11. In Anwesenheit von Dr. Alois Šuštar, dem Erzbischof der slowenischen Hauptstadt Ljubljana wird von Kardinal Friedrich Wetter das Haus der neuerrichteten *Slowenischen Mission* in München, Liebigstraße 10, eingeweiht.

weiht. Die Gemeinde der katholischen Slowenen in unserer Erzdiözese umfaßt 6000 Mitglieder. Die Beziehungen des Münchner Bistums zu der Erzdiözese Laibach reichen bis in das 10. Jahrhundert zurück, als die Freisinger Bischöfe sogar Gerichtsherren in Oberkrain waren.

2. 12. Zum 25jährigen Priesterjubiläum von *Joachim Kardinal Meisner* hält der Münchner Erzbischof die Festpredigt in *Berlin*.
4. 12. Der *Bayerische Senat* feiert sein 40jähriges Bestehen. Anlässlich der Neuwahl eines Teils der Senatoren tritt Vizeoffizial Dr. Audomar Scheuermann aus Altersgründen von seinem Posten als stellvertretender Senatspräsident zurück.
7. 12. Dompropst Franz Schwarzenböck bedankt sich bei der offiziellen Übergabe des renovierten *Hauptportals am Münchner Dom* für „tätigen und frommen Bürgersinn“. Die aufwendige Renovierung und Konservierung dieses größten zwischen den beiden Türmen gelegenen Portals mit den wertvollen Eichentüren von Ignaz Günther konnte durch das Vermächtnis der 1985 verstorbenen Münchnerin Maria Hofbauer durchgeführt werden.
8. 12. Ordinariatsrat *Ernst Blöckl* wird als Nachfolger von Schulreferent Dr. Hubert Fischer zum *Domkapitular* ernannt.
8. 12. Zu Beginn des Festgottesdienstes zu Ehren der Gottesmutter empfiehlt der Münchner Erzbischof den Vertrag der beiden *Weltmächte USA und Sowjetunion* ausdrücklich dem fürbittenden Gebet der Gläubigen. Diese Vereinbarung wird am gleichen Tag in Washington von Präsident Ronald Reagan und Generalsekretär Michail Gorbatschow unterzeichnet und soll nach langjähriger Aufrüstung durch Beseitigung atomarer Mittelstreckenraketen der Anfang weltweit geforderter Abrüstung werden.
11. 12. Nachdem im *Seligprechungsprozeß* des Redemptoristenpaters *Kaspar Stanggassinger* ein Arzte- und ein Theologengremium die Heilung der Schwester M. Theophilus als Wunder anerkannt haben, bestätigt der Hl. Vater diese wunderbare Heilung. Die Seligsprechung des im Jahre 1871 in Berchtesgaden geborenen und 1899 in Gars verstorbenen Paters ist für den 24. 4. 1988 in Rom vorgesehen.
17. 12. Dem neugewählten 6. *Priesterrat* der Erzdiözese gehören 31 Geistliche an. Der seit dem II. Vatikanum rechtsverbindlich für jede Diözese vorgeschriebene Rat soll den Diözesanbischof mit beratender Funktion unterstützen. Stadtpfarrer Dr. Rupert Berger von Bad Tölz ist wiederum zum Sprecher des Rates gewählt worden, Stellvertreter wurden Pfarrer Dr. Wolfgang Schwab von der Münchner Pfarrei Erscheinung des Herrn und Otto Steinberger von der Pfarrei und dem Pfarrverband Buchbach.

Die *Priesterweihe* wurde 1987 erteilt an

18 Diakone der Erzdiözese in Freising am 27. 6.

1 Frater aus dem Orden der Redemptoristen in Gars am 19. 7.

4 Fratres aus dem Jesuitenorden und

1 Diakon der Erzdiözese in München St. Michael am 17. 10.

Die *Diakonenweihe* für den Ständigen Diakonat wurde an einen Bewerber in Schlehdorf am 19. 9. erteilt.

Das Sakrament der *Firmung* wurde 1987 an 17.056 Firmlinge erteilt.

Kirchenneubauten 1987

München-St. Rita mit Konsekration am 11. 10.

München Vaterstetten-Neukeferloh, St. Christophorus am 29. 11.

Altarweihen 1987

München St. Michael, Kreuzkapelle, mit Beisetzung der Pater Rupert Mayer-Reliquien, 5. 5.

Törwang, Pfarrkirche, 24. 5.

Schwabering, Pfarrkirche, 7. 6.

Sittenbach, Fil. Orthofen, 17. 6.

Maisach, Pfarrkirche, 12. 6.

Rott am Inn, Fil. Feldkirchen, 18. 10.

Kirchdorf am Inn, Pfarrkirche St. Ursula, 22. 11.

Bayrisch-Gmain, Pfarrkirche St. Nikolaus von der Flüe, 13. 12.

München, Mutterhaus der Schwestern von der Hl. Familie, 27. 12.

Pfarrei-Erhebung

München, St. Rita am 11. 10. 87.

Pfarrverbände, 1987 neu errichtet

Isen mit Lengdorf und Watzling

Flossing mit Oberneukirchen und Polling

Großkarolinenfeld mit Tattenhausen

Laufen mit Leobendorf

Im Jahre 1987 in der Erzdiözese *verstorbene Priester:*

- Wiesheu Johann, Studiendirektor i. R., München, * 1911, † 5. 1.
Gamber Dr. Wolfgang, Vizeoffizial i. R., Mainz, * 1909, † 17. 1.
Pöll Dr. Wilhelm, Oberstud. Rat a. D., München, * 1897, † 18. 01.
Obermayer Lorenz, fr. Pfr. v. München St. Vinzenz, Erlstätt, * 1912, † 21. 1.
Troidl August CSSR, Mitgl.d.Kath.Betriebsseelsorge, München, * 1910, † 23. 1.
Metzger Josef, Stud. Dir. a. D., Dachau, * 1913, † 5. 2.
Stich Paul, Pfr. v. Oberschleißheim Patr. Bavariae, * 1918, † 7. 2.
Kottermair Josef, fr. Pfr. v. Markt Schwaben, Neufahrn, * 1910, † 1. 3.
Trainer Franz Ser., Anstaltsdirektor i. R., Ecksberg, * 1912, † 5. 4.
Müllritter Josef, Pfr. von Haag a. d. Amper, * 1935, † 20. 4.
Goll P. Robert SJ, Seelsorger d. Michaelskirche München, * 1911, † 12. 5.
Koch Georg (Diöz. Bamberg), Caritas-Heim St.Nikolaus, München, * 1907, † 9. 6.
Wagner Heinrich (Diöz. Königgrätz), Pfarrer in Böbing, * 1916, † 17. 6.
Postmeyer Bernhard (Diöz. Barcelona/Venezuela), Wildenwart, * 1927, † 20. 6.
Sauer P. Johannes SDB, Hausgeistlicher in Rimsting, * 1928, † 23. 6.
Scherer Josef, fr. Pfr. v. Frauenchiemsee, Schnaitsee, * 1918, † 26. 6.
Hessenhofer Alfons, Pfarrer v. Inzell, * 1910, † 2. 7.
Groh Paul, Pfarrer v. München-St. Hildegard, * 1929, † 8. 7.
Oeller Friedrich, fr. Pfr. v. München-Maria Thalkirchen, * 1905, † 9. 7.
Greißl Alois, Pfarrer v. Rieden, * 1920, † 12. 7.
Namberger Alois, Pfarrer v. Bruckmühl, * 1907, † 15. 7.
Senninger Max, Stud. Dir. i. R., München, * 1909, † 28. 7.
Steinlein P. Eckhard OFM, Wallfahrtskurat Partenkirchen St. Anton, * 1914, † 29. 7.
Scheulen Franz (Diöz. Essen), Pfarrer i. R., Bad Aibling, * 1908, † 10. 8.
Maierhofer Josef, fr. Pfr. v. München-St. Benno, Kirchseeon, * 1899, † 15. 8.
Jammers Josef, Oratorianer, Pürten, * 1906, † 17. 8.
Forster Josef, Pfarrer v. Eichenried, * 1904, † 18. 8.
Firlus Michael, Oberstudienrat in München, * 1944, † 9. 9.
Rinser Matthias, fr. Pfr. v. Jesenwang, Endorf, * 1905, † 25. 9.
Fuchs Georg, fr. Pfr. v. Gräfelfing, München-Maria Ramersdorf, * 1909, † 4. 10.
Delagera Joachim, Domkapitular i. R., München, * 1907, † 6. 10.
Haas Anton, Gym.-Prof. i. R., München, * 1914, † 13. 10.
Mayer Matthias, fr. Pfr. v. München-St. Elisabeth, * 1913, † 21. 10.
Neumair Johann, fr. Pfr. v. Wasserburg, Landshut, * 1903, † 21. 10.
Molnar Dr. Zoltan, Pfarrkurat i. R., Bad Reichenhall, * 1918, † 30. 10.
Pfeiffer Anton, fr. Pfarrer v. Schwaig, * 1914, † 31. 10.
Soika Erich, fr. Pfr. v. Hörgertshausen, Pfarrkirchen, * 1910, † 20. 11.
Höllner Dr. Josef, Gymn.-Prof. i. R., München, * 1909, † 22. 11.
Meier Franz, fr. Pfr. v. Sauerlach, Krailling-Maria Eich, * 1915, † 5. 12.

Verstorbene Diakone:

- Prof. Dr. Joseph Meurers, Schleching, * 1909, † 31. 7.
Horst-Egon Münzenberg, Rimsting, * 1911, 17. 9.

Chronik des Vereins für Diözesangeschichte für die Jahre 1985 bis 1987

Von Georg Brenninger

Ordentliche Mitgliederversammlung am 20. März 1985

Bei der satzungsgemäß einberufenen Mitgliederversammlung legte der Erste Vorsitzende den Jahresbericht vor. Bei 59 Neuaufnahmen gehörten dem Verein zu Ende des Jahres 1984 621 Mitglieder an. Band 35 der Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte konnte ausgeliefert, Vorträge und eine Studienfahrt durchgeführt werden. Die am 24. Oktober 1984 beschlossene neue Satzung wurde vom Registergericht ins Vereinsregister eingetragen. Aufgrund der neuen Satzung wurde eine Neuwahl durchgeführt, wobei die bisherige Vorstandschaft wiedergewählt wurde (Stockmeier, Mayer, Brenninger, Benker, Maß, Ramisch). Prof. Dr. Georg Schwaiger berichtete, daß er dem Herrn Erzbischof mitgeteilt habe, als Ergänzung des von Dr. Maß ausgearbeiteten 1. Bandes der Bistumsgeschichte zwei weitere Bände zum Jubiläum 1989 vorzulegen (Band II: Neuzeit, Band III: Das Erzbistum) und außerdem beabsichtige, eine einbändige Bistumsgeschichte herauszugeben.

Vortragsveranstaltungen 1985

23. Januar *Prof. Dr. Torsten Gebhard:* Stand und Aufgaben der Wallfahrtsforschung in Bayern
20. März *Dipl.-Volkswirt Dr. Otto Gritschneider:* Bayerische Seelsorger vor den Sondergerichten und dem sog. Volksgerichtshof (mit Lichtbildern)
12. Juni *Prof. Dr. Georg Schwaiger:* Die Münchner Nuntiatur am Ende des alten Reiches
16. Oktober *Dr. Norbert Keil:* Das Ende der geistlichen Regierung in Freising anhand neuer Forschungen
27. November *Dr. Michael Schattenhofer:* Aus der Münchner Kirchengeschichte

Studienfahrt 1985

11. Mai Exkursion zu den ehemaligen Kollegiatstiften Isen und St. Wolfgang sowie zum ehemaligen fürstbischöflichen Schloß Burgrain (Führung: Dr. Sigmund Benker)

Jahreskonzert der Camerloher-Chorvereinigung 1985

23. Juni Das Jahreskonzert fand wieder in Verbindung mit dem Verein für Diözesangeschichte in der ehemaligen Stiftskirche Weyarn statt mit Werken bayerischer Barockmusik: der Arie „Virgo potens“ für Baßsolo von Placidus von Camerloher (1718–1782), dem Konzert für zwei Soloviolen von J.J. Schnell (1687–1754) und dem „Te Deum“ für Soli, Chor und Orchester von Franz Xaver Richter (1709–1789)

Ordentliche Mitgliederversammlung am 12. März 1986

Zur Mitgliederversammlung wurde satzungsgemäß eingeladen. Der erste Vorsitzende gab den Bericht der Vorstandschafft über Mitgliederstand (1985: 35 Neuzugänge, Gesamtzahl der Mitglieder 637), die beabsichtigte Publikation der Dissertation von Norbert Keil über „Das Ende der geistlichen Regierung in Freising“ und die sonstigen Aktivitäten bekannt. Sodann legte der Schatzmeister die Jahresrechnung vor. Der erste Vorsitzende verwies auf die für unsere Mitglieder zum Sonderpreis erhältlichen Publikationen des Registerbandes zu Peter von Bomhards Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Rosenheim sowie des von Prof. Dr. Georg Schwaiger herausgegebenen zweibändigen Werks über „Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft“.

Vortragsveranstaltungen 1986

5. Februar *GR Matthias Mayer und Prof. Dr. Peter Stockmeier:* Peter Dörfler, Dichter und Historiker. Gedenken zu seinem 30. Todestag (10.11.1955)
12. März *Prof. Dr. Paul Gollwitzer:* Ludwig I. und die katholische Kirche (mit Lichtbildern)
23. April *Dr. Annelie Hopfenmüller:* Geschichte und Aufgaben des kurbaierischen geistlichen Rates 1570–1802
15. Oktober *Prof. Dr. Bernhard Rupprecht:* Cosmas Damian Asam, das bayerische Genie der Freskomalerei (mit Lichtbildern)

26. November *Dipl. Theol. Georg Brenninger*: Sakrale Goldschmiedekunst im Bistum Freising. Ergebnisse der Inventarisierung kirchlicher Kunst in der Erzdiözese (mit Lichtbildern)

Studienfahrt 1986

7. Juni Exkursion zu den Asam-Kirchen in Aldersbach und Osterhofen (Führung: Dr. Sigmund Benker)

Jahreskonzert der Camerloher-Chorvereinigung 1986

8. Juni Das Jahreskonzert fand wieder in der ehemaligen Stiftskirche von Weyarn statt, diesmal mit Werken von J. B. Vanhal (1739–1813), dem Konzert für Orgel und Streicher von Placidus von Camerloher (1718–1782), der Lauretanischen Litanei für Soli, Chor und Orchester sowie der Weyarner Klöpfkantate von 1770 für Soli, Chor und Streicher.

Ordentliche Mitgliederversammlung am 25. März 1987

Bei der fristgemäß eingeladenen Mitgliederversammlung legte der Erste Vorsitzende, Prof. Dr. Peter Stockmeier, den Tätigkeitsbericht für das Jahr 1986 vor (Mitgliederbewegung von 637 auf 650). Als Jahresgabe konnte den Mitgliedern der 1. Band der Geschichte des Erzbistums München und Freising überreicht werden, der von Stadtpfarrer Dr. Josef Maß, Mitglied der Vorstandschaft des Diözesangeschichtsvereins, verfaßt wurde. Zusammen mit Dr. Sigmund Benker erreichte der Erste Vorsitzende beim Nachlaßverwalter Dr. von Bomhards, daß künftig das geistige und wissenschaftliche Erbe Dr. von Bomhards vom Diözesangeschichtsverein allein wahrgenommen wird. Der Schatzmeister, Dr. Sigmund Benker, legte die Jahresrechnung für 1986 vor. Auf der Mitgliederversammlung wurde dem Antrag der Vorstandschaft, ab 1988 den Jahresbeitrag von 15 DM auf 25 DM zu erhöhen einstimmig stattgegeben, um den gestiegenen Kosten der umfangreichen und wichtigen wissenschaftlichen Vereinspublikationen besser begegnen zu können.

Vortragsveranstaltungen 1987

4. Februar *Dr. Wilhem Sandfuchs*: P. Rupert Mayer SJ
25. März *Dr. Florian Trenner*: Carl-Oskar Freiherr von Soden. Ein Politiker-Priester zwischen Monarchie und Diktatur
29. April *Prof. Dr. Eberhard Weis*: Montgelas und die Säkularisation der bayerischen Klöster (1802–1803)
25. November *Dr. Hans Ramisch*: Münchner Altarbilder der Renaissance und des Barocks (mit Lichtbildern)

Studienfahrt 1987

23. Mai Jahresekkursion nach Indersdorf und Altomünster (Führung: Dr. Sigmund Benker)

Jahreskonzert der Camerloher-Chorvereinigung 1987

17. Mai Das Jahreskonzert fand wieder in der ehemaligen Stiftskirche von Weyarn statt. Zur Aufführung kamen Werke von W. A. Mozart (Kirchensonate KV 328; Laudate Dominum KV 321), von J. J. Schnell (Violinkonzert) und von F. X. Richter (Vesperpsalmen).

Buchbesprechungen

ADOLF SANDBERGER, *Altbayerische Studien zur Geschichte von Siedlung, Recht und Landwirtschaft*. Unter Mitwirkung von Gertrud Sandberger herausgegeben von Pankraz Fried und Erwin Riedenauer. Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, herausgegeben von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 74, 1985. 419 S., 7 Abb., 1 Kartenbeilage. DM 72,-

Der Band enthält - vor einem Verzeichnis aller Publikationen des Autors (S. 407-9) und einem Nachwort der Herausgeber (S. 411-19) - 38 Aufsätze Adolf Sandbergers (†1979), von seinem ersten Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Herrschaft Hohenschau-Wildenwarth (1934, 4 1/2 Seiten) bis zu einer nachgelassenen Studie über die geistliche und weltliche Herrschaft in Eulenschwang (6 Seiten), die seine Frau Gertrud Sandberger mit Anmerkungen versehen hier postum veröffentlicht hat. Ausgenommen die Dissertation, die großen Atlas- und Handbuchbeiträge und seine zahlreichen Rezensionen, ist es fast das ganze publizierte Lebenswerk des Autors, das man mit diesem Band jetzt bequem zur Hand hat. Das ist angesichts der Bücherberge, die mit immer größerem Aufwand produziert werden, durchaus bemerkenswert: Adolf Sandberger, der so behaglich erzählen konnte, der sich für die Erörterung eines Problems mit Kollegen und Ratsuchenden viel Zeit nahm, wußte sich, wenn er schrieb, kurz zu fassen, ohne daß man das bei der Lektüre merkt. Auch seine großen Aufsätze, die man als gewichtig in Erinnerung hat und oft zitiert - über die Entwicklung der Leibeigenschaft oder über Frauenchiemsee als Herzogskloster - sind kaum 20 Seiten lang, der Aufsatz über die Straßensysteme in Münchener Osten kommt, ohne die Flurkarten, mit ganzen 6 Seiten aus. Das heißt, der Autor hat klug und schlicht mitgeteilt, was seine Forschungsarbeit ergeben hat. Es konnte auch komplizierte Sachverhalte ganz ohne fachsprachliche Artistik darstellen und hielt es für nichts Geringes, dies auch in Heimatbüchern und Aufsätzen für den Bayerischen Bauernkalender zu tun. Weil er immer Konkretes, meist Selbsterforschtes mitteilte, gibt es Wiederholungen in diesem Band, aber das ist kein Nachteil. Die Rezensentin jedenfalls hat mit Gewinn gelesen, wie Adolf Sandberger etwa das schwierige Thema „Auflösung der Villikationsverfassung“ oder das Reizthema „Leibeigenschaft“ immer noch einfacher und klarer darzustellen wußte. Wie er das erstgenannte Thema in seinen „Studien an Chiemgauer Maierhöfen“ (Bayerisches Inn-Oberland 1961) in 15 Zeilen bewältigt hat, ist beispielhaft. Typisch dann, wie er 10 Zeilen später, nach der Feststellung, daß nun kleinere Betriebe entstehen, die ihre Flächen intensiver nutzen müssen, noch eine Bemerkung nachschiebt: „Nicht umsonst, will mir scheinen, finden wir im 15. Jahrhundert die Verwendung des Mistes so geschätzt, daß er sogar vom Feld gestohlen wird“.

Das ist der Wissenschaftler mit dem landwirtschaftlichem Sachverstand, der seine Kollegen immer wieder buchstäblich auf den Boden der Geschichte holte und der es den Lesern des Heimatbuches Prutting dann doch auf lateinisch sagte: „Nihil melius, nihil libero viro dignius nisi agricultura“.

Was bringt dieser Band den Freunden der Diözesangeschichte? Die Herausgeber haben die Orientierung leicht gemacht, denn sie haben die Beiträge in Sachgruppen eingeteilt:

- I. Allgemeine Siedlungsgeschichte: 7 Beiträge
- II. Geschichte einzelner Siedlungen: 4 Beiträge
- III. Verfassungs- und Sozialgeschichte: 11 Beiträge
- IV. Geistliche Grundherrschaften Altbayerns: 4 Beiträge
- V. Agrargeschichte: 12 Beiträge

Diese Einteilung ist fürs erste nützlich. Wer über Klostergeschichte arbeitet findet z.B. schnell den Wiederabdruck des Aufsatzes über Frauenchiemsee als bayerisches Herzogskloster, der inhaltlich wie methodisch immer noch zu den wegweisenden Arbeiten der bayerischen Frühmittelalterforschung gehört. Der Aufsatz zur mittelalterlichen Kirchengeschichte von Prien am Chiemsee steht allerdings nicht in Teil IV sondern in Teil III des Bandes. Wer aber Adolf Sandberger kannte, wird seine Aufsätze ohnehin nicht nach ihren Titeln einschätzen, denn der Verfasser war, wenn die begriffliche Anleihe bei einer anderen, auf den Menschen bezogenen Wissenschaft erlaubt ist, ein „Ganzheitshistoriker“. Es ging ihm um das Leben des Menschen im „landwirtschaftlichen Jahrtausend“, um die „Fülle der Erscheinungen, die den Menschen mit seinem Boden verbinden“, und eben deshalb gehörte für ihn immer auch die Kirche zum Dorf, auch dann, wenn er über ein siedlungs-, verfassungs- oder sozialgeschichtliches Thema schrieb. So findet man etwa die grundlegende Beobachtung über die Lage von Kirchen und Pfründegut unter dem Titel „Ortsformen und Siedlungsgeschichte“ in Teil I des Werkes, die Studie über die Umgestaltung des Klosterlandes durch die Zisterzienser von Fürstenfeld unter dem Titel „Zur Siedlungsgeschichte des nördlichen Huosigaus: Der Bruderhof in Puch und Pfaffing bei Fürstenfeldbruck“ in Teil II. Und in Teil V findet man dort, wo in dem Aufsatz „Altbayerns Bauernschaft am Ausgang des Mittelalters“ von den beschränkten Rechten des Bauernstandes im Staat die Rede ist, den überaus wichtigen Hinweis auf die Mitwirkung des Landvolks bei der Verwaltung des niederen Kirchenguts (also des Vermögens der Ortskirchen). Der Abschnitt beginnt auf S. 378 mit der Feststellung: „ . . . Das Institut der „Zechpröpste“ hat durch all diese Jahrhunderte dem Landvolk die aktive Teilnahme an einer öffentlichen Verwaltungsaufgabe ermöglicht, die noch dazu für das ländliche Kreditwesen der frühen Neuzeit von größter Bedeutung werden sollte“ und er endet zwei Seiten später mit der Reflexion: „Man muß sich vorstellen: Ein Mann, der in der Verfügung über den Grund und Boden, den er selbst bebaut, gebunden ist an einen Grundherrn, in der Gestaltung seiner familiären Verhältnisse womöglich von einem Leibherrn abhängt – der gleiche Mann verwaltet mit anderen seinesgleichen zusammen zum Teil recht beachtliche Grundvermögen, er schließt Verträge, erhebt Abgaben, verleiht bares Geld aus diesen Abgaben, er legt Rechnung – und bleibt doch in seiner sozialen Stellung der „arme Mann“, der in seiner Gesamtheit von aller politischen Entscheidung ausgeschlossen ist“. Das ist natürlich ein Stück Sozialgeschichte, Rechts- und Verfassungsgeschichte, aber es ist darüberhinaus auch ein Lehrstück zum besseren Verständnis der Institution Kirche und ihrer Bedeutung für das Leben im altbayerischen Land.

So ist nahezu der ganze Band eine Fundgrube für jeden, der über Geschichte nachdenkt, Geschichte studiert oder lehrt, an einer Orts- oder Pfarrgeschichte mitarbeitet. Den Herausgebern ist dafür zu danken, vor allem aber Gertrud Sandberger, die die archivalischen Fundstellen überprüft und viele neue Archivsignaturen nachgetragen hat. Da ist an Mühe nicht gespart worden, gespart werden mußte aber offensichtlich an

Flurplänen und Karten, das ist schade, besonders im Fall der „Studien an Chiemgauer Maierhöfen“, in denen die topographische Situation immer wieder angesprochen wird.

Nicht zum abgeschlossenen Werk des Autors, das zu besitzen man sich freut, nur zu einem Thema, das ihn beschäftigt hat und zum Formalen der vorliegenden Publikation noch je eine Bemerkung:

1. Im Aufsatz „Von der Südostgrenze des Huosigaus“, jetzt „Die alte Südostgrenze des Huosigaus“ ist für die Quelle, die diskutiert wird, weder Datum noch Art der Überlieferung angegeben, sondern nur auf E.v. Oefele, Zur Geschichte des Hausengaus verwiesen. Da der Huosigau indessen wieder zum wissenschaftlichen Problemfall geworden ist, bleibt der Leser hier unbefriedigt, zumal Holzfurtner in seinem Aufsatz „Pagus Huosi“ und Huosigau, Untersuchungen zur Gaulandschaft im westlichen Oberbayern (Land und Reich, Stamm und Nation. Festgabe für Max Spindler zum 90. Geburtstag, Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 78, 1985, S. 286–304) den Beitrag von Sandberger nicht erwähnt. Das Thema Huosigau ist im künftigen Band Wolfrathausen des Historischen Atlas von Bayern wohl noch einmal der Erörterung wert.

2. Wie das Zitat des Huosigau-Aufsatzes bereits zeigt, sind für den Studienband mitunter Titel geändert worden. „Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Herrschaft Hohenaschau-Wildenwarth“ (Bayerisches Inn-Oberland 19, 1934) heißt jetzt „Ministerialenadel an einer Chiemgauer Altstraße“, aus der „Entwicklung der Landwirtschaft in Altbayern“ (Bayerische Heimatkunde 1974) „Die Entwicklung der Landwirtschaft in Bayern“ und die „Wildsau vom Neufahrner Buchet“ (Bayerischer Bauernkalender 1959) muß sich jetzt hinter dem Titel „Notwehr oder Jagdfrevel“ verstecken. Die gute Absicht zugestanden – die neuen Titel sind besser aufeinander abgestimmt, sachlicher, „wissenschaftlicher“ – aber wie soll man jetzt diese Aufsätze bibliographisch korrekt zitieren?

Gertrud Diepolder

KIRCHE UND PFARREI ST. ZENO IM WANDEL DER JAHRHUNDERTE (1136–1986). Beiträge aus Anlaß der Ausstellung der Errichtungsurkunde des Augustinerchorherrenstifts St. Zeno bei Bad Reichenhall. Herausgegeben i. A. der Kath. Kirchenstiftung St. Zeno, Bad Reichenhall, von *Joseph Otter* und *Dr. Engelbert Maximilian Buxbaum* unter Mitarbeit von Fritz Hofmann, Franz Dietheuer, Dr. Hubert Vogel und den Herausgebern. Bad Reichenhall 1986, Selbstverlag des Pfarramtes. (164 S.). DM 12,-

Unter der Fülle vielfach nur gutgemeinter Festschriften, die aus Anlaß örtlicher Jubiläen erscheinen, verdient die aus Anlaß des Gründungsjubiläums des Stifts St. Zeno erschienene besondere Beachtung. Zum einen beschränkt sie sich konsequent (nur einen einleitenden Beitrag über die Vorgeschichte ausgenommen) auf die Kirchengeschichte (der Umschlagtitel „850 Jahre St. Zeno“ sagt dies schlagender als der präzise, aber umständliche Haupttitel). Zum anderen ist sie fast zur Gänze von einem fachlich ausgewiesenen Kirchenhistoriker, nämlich E.M. Buxbaum, der 1981 schon eine Geschichte der Reichenhaller Nikolauspfarre vorgelegt hat, verfaßt und quellenmäßig sorgfältig begründet und belegt.

Die Darstellung beginnt nach Skizzierung der Vorgeschichte (F. Hofmann) und der Geschichte der Christianisierung (Buxbaum) mit einem Beitrag H. Vogels über den heiligen Zeno, in dem er den karolingischen Ursprung der Kirche und ihres Patroziniums glaubhaft zu machen versucht, eine Tradition, die sich freilich nur bis 1654 zurückverfolgen läßt. Buxbaum stellt im 2. Abschnitt weit ausgreifend die Gründung des Klosters dar. Im 3. Abschnitt wird die Kirche und ihre Ausstattung vorgestellt. Ein altes Photo zeigt den prachtvollen Hochbarockaltar von 1647, der 1874 verkauft wurde und verschollen ist, ein anderes einen Seitenaltar, der heute in Deining Opf. steht.

Zu berichtigen ist (S. 46), daß die gotischen Figuren des jetzigen Hochaltars von Kardinal Faulhaber „gestiftet“ worden seien. Sie sind vielmehr Leihgaben des Erzbischöflichen Klerikalseminarstiftung in Freising aus der Sammlung Joachim Sigharts und gehören ihr nach wie vor. Sie sind auch nicht „aus der Pacherschule“; die Marienkrönung kommt aus Riederling, die beiden Jungfrauen sollen aus St. Zeno stammen (R. Hoffmann, Die Kunstaltertümer im erzbischöflichen Klerikalseminar zu Freising, München 1907, Nr 81–82 und 136). Mit keinem Wort wird der Vorgeschichte und des Meisters der beiden Tafelbilder von 1516 (nicht 1517) gedacht, obwohl sie gut bekannt sind (E. Buchner, Der Münchener Maler Niclas Horverk, genannt Schlesitzer. Das Münster 5, 1952, 254 f.).

Ein eingeschobenes Kapitel über den theologisch-religiösen Sinngehalt des romanischen Westportals von F. Diethauer erweist sich als Frucht wuchernder Phantasie und weithergeholter Assoziationen (S. 57–67). Nur einige Beispiele: Die sieben Portalbögen sind einmal die sieben Planeten, dann die Musik der Planetensphären, schließlich meinen sie den Regenbogen als Zeichen des Friedens und des Weltgerichts. Diese Bögen waren „nicht siebenfarbig eingefärbt, sondern nur in den Farben der vier Elemente“ grün, blau, rot und gelb (S. 59–60). Auch sonst weiß Diethauer viel über die ursprüngliche Bemalung, ohne die Quelle seines Wissens preiszugeben. Der hl. Zeno trägt nach ihm das „Idealporträt“ des Erzbischofs Eberhard II, der hl. Rupert trug das des Propstes Conrad II (S. 63). Die fünf Blattspiralen meinen die fünf Klugen Jungfrauen (S. 63). In dieser Ranke liegt „ein Kleinkind mit Windelhöschen und Haube“, es ist „die Seele des Gründers, des Erzbischofs Konrad I.“ (S. 64). Mit Sicherheit weiß er, daß über dem Portal vor 1520 die Sieben Hauptsünden dargestellt waren (S. 67). Der nicht nachvollziehbaren Deutung des rechten Seitenreliefs (S. 65f) schließt sich auch Buxbaum nicht an (S. 51).

Genug der Spekulationen, mit den nächsten Kapitel Buxbaums treten wir auf festen Boden. Die „Leitlinien der pfarrgeschichtlichen Entwicklung“ werden (bis 1803) in steter Hinsicht auf die Klostersgeschichte fundiert dargestellt. Visitationen von 1558 und 1617/18 liefern ein Bild der Zeitverhältnisse. Interessant ist, daß in der Kirche von Niederachen (damals „Niederaiachen“) im Jahre 1618 noch mit Leinenzeug „verunstaltete“ Statuen standen (wie die in Piedendorf gefundene Figur im Diözesanmuseum in Freising?) (S. 88). Ausführlich werden barocke Gottesdienstordnung, Bruderschaften und Wallfahrten dargestellt. Die Aufhebung des Stiftes, dem vom Kommissar „ein offener Beweis von Häuslichkeit und guter Wirtschaft“ bescheinigt wird (S. 111) und das Schicksal der Chorherrn wird dargestellt (die literarische Tätigkeit Benedikt Pögers, über den es eine ausführliche Monographie von Friedrich Zoepfl 1933 gibt, aber nicht erwähnt). Die Tätigkeit der Englischen Fräulein ab 1852 wird gewürdigt und schließlich das pfarrliche Leben geschildert, wobei auch der jetzige Pfarrer J. Otter zur Wort kommt. Die Reihe der Pfarrer wird in der Neuzeit zu Biographien ausgeweitet

(bei Eugen Abele fehlt ein Hinweis auf seine schriftstellerische Tätigkeit in der Freisinger Zeit). Eine Zeittafel und ein Quellen- und Literaturverzeichnis schließt sich an.

Einige kleine Korrekturen dürfen noch angeführt werden: Der Freisinger Bischof hieß Erimbert nicht Ehrenbert (11). Zeno ist als Hausheiliger der Agilofinger nicht belegt (13). Statt Eharding lies Erharting (14). Der Dom von Pisa ist nicht dem hl. Zeno geweiht. Arno ist kein Heiliger (15). Die Filiale von Kössen heißt Reit im Winkl nicht Reiterswinkel (36). Die Kelchbewegung sollte wohl besser zwiespältig statt zweideutig genannt werden (71). Samet war nicht Hofbibliothekar, sondern Reichsarchivar (114). Die beim Chorherrn Hierander genannten Orte sind Münsteuer und Laaberberg (117). Mayer-Westermayer erschien in 3 Bänden 1874–1884 (153). Heuberger nicht Heuburger, Vorgeschichtsblätter nicht Volksblätter (154). Karwiese nicht Karwieser. Zenos Werke stehen in Band 11 von Mignes Patrologia latina, die Nennung „Tom 98“ ist rätselhaft (155). Ein Streit darüber, ob Bittlbach bei Isen oder Innerbittlbach Heimat Arns sind, hätte bei einem Blick auf die Landkarte vermieden werden können; es gibt heute nur die eng benachbarten Orte Außer- und Innerbittlbach, die zur Zeit Arns noch nicht unterschieden werden (155). Sighart nicht Sieghart (156). Seite 76 (Mitte der linken Spalte) ist statt „wellt“ mell (= meldet, nennt) zu lesen. S. 86 hätte das Stift „Eglwirt“ als Höglwörth erklärt werden sollen, das „gutturium“ (S. 88) ist nach Forcellini ein Handwaschgefäß. Die „regierende Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz“ (S. 122) läßt sich im Gotha nicht verifizieren.

Das Büchlein ist angenehm gestaltet, ohne zu prunken. Zahlreiche Abbildungen, z.T. sogar in Farbe, machen die Lektüre interessant. Einige leiden freilich unter einem zu kleinen Maßstab (S. 33) oder zu schwachen Vorlagen (S. 52). Zusammenfassend kann gesagt werden, daß hier ein Vorbild für eine Pfarrgeschichte geliefert wurde, das Beachtung verdient und eine zuverlässige Basis für weitere Forschungen liefert.

Sigmund Benker

DIE TRADITIONEN, URKUNDEN UND URBARE DES KLOSTERS

ST. PAUL IN REGENSBURG bearbeitet von *Johann Geier*. München, Beck, 1986 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF Bd. 34) (28, 374 S., 9 Taf.). DM 108,-

Zu den bayerischen Klöstern, deren Andenken fast erloschen ist, gehört die 983 vom hl. Wolfgang gegründete Benediktinerinnenabtei St. Paul in Regensburg. Sie konnte keine Reichsstandschaft erlangen und wurde 1589 mit päpstlicher Erlaubnis aufgehoben. Ihre Güter wurden den Jesuiten übergeben. 1809 ging das Haus mit der von Cosmas Damian Asam ausgemalten Kirche bei der Beschießung Regensburg unter. Nichts erinnert im Stadtbild mehr daran. Nur ein Seitenaltarbild von Andreas Wolf (St. Franz Xaver) ist noch im Diözesanmuseum Freising zu bewundern (L. Waagen, Joh. Andr. Wolff. Diss. München 1932, S. 68). So hat sich auch seit 1803 kaum jemand mehr für dieses Kloster interessiert (vgl. Die Kunstdenkmäler von Bayern, Oberpfalz XXII/3, 1933, 58–60).

Johann Geier, der am 22. September 1986 vorzeitig aus dieser Welt abberufene Direktor des Staatsarchivs Landshut, hat die urkundlichen Quellen der Zeit bis 1350 nun in einer vorbildlichen Edition vorgelegt, die er selber noch vollenden konnte. Er hatte das Glück, außer einem schon von Knöpfler 1904 publizierten Fragment eine im 15. Jahrhundert entstandene deutsche Übersetzung des Traditionsbuches für den Gebrauch der des Lateins nicht kundigen Nonnen zu entdecken.

Diese Regensburger Quellen bringen auch für das Bistum Freising Neues. So wird Bischof Otto I. als Zeuge bei einem Königsgericht seines Halbbruders Konrad III. 1139–41 genannt – eine Quelle, die Weißthanners Regesten Ottos ergänzt. Für die Ortsgeschichte von Bedeutung sind die Traditionen Nr. 6 und 7, in denen überliefert ist, daß adelige Mütter aus Aiglisdorf (Pfarrei Attenkirchen) und Pörndorf (Pfarrei Bruckberg) bald nach der Gründung des Klosters ihre Töchter dorthin gaben. Den Ortsadel von Langenbach belegt eine Schenkung von 1070/80. Wie die Geschichte eines Ortes durch eine Nennung in einer bisher unbekanntenen Quelle um 300 Jahre nach rückwärts verlängert werden kann, zeigt die Erwähnung eines Eberhard von Flickendorf 1140–46. Dieser Weiler in der Pfarrei Gammelsdorf war bisher erst 1465 belegt. Weitere Orte im Erzbistum, die im Register erscheinen, sind Fraunberg, Gündlkofen, Landshut, Lebenau, Reichenhall, Sittenbach und Wörnstorf.

Von kirchengeschichtlichem Interesse ist der sehr frühe Beleg für ein Altarpatrozinium des hl. Christophorus (1061–80) in der Klosterkirche (der Name Christophorus fehlt im Register). Damit ist ein neuer Beleg für Regensburg und vielleicht den hl. Wolfgang selber als Quellpunkt der bayerischen Christophorusverehrung gefunden. Eine der ersten Nennungen bietet nämlich das Sakramentar des hl. Wolfgang. Später (1496) sind auch noch Reliquien in St. Paul belegt (H.-F. Rosenfeld, *Der hl. Christophorus*. Leipzig 1937, 134 f., 323 f.). Ungewöhnlich ist der um 1400 in Kareth erwähnte Titel „PfarrerIn“, wohl der Frau eines Pfarrers.

Für die Kunstgeschichte bedeutend ist die Erwähnung eines bisher unbekanntenen Dombaumeisters von Regensburg, Perchtolt der Chranwitvogel 1347 (Urkunde 113). Das Urbar enthält eine eingeklebte Miniatur von 1434 mit dem Stifter-Bildnis der Äbtissin Cunegundis Trautenbergrin. Dieses Bild ist einerseits als Beleg für die Nonnentracht, andererseits als Anhaltspunkt für die Datierung anderer Malereien des ausgehenden „weichen Stils“ von Bedeutung. Die andere Miniatur des Buches ist leider nicht abgebildet, obwohl noch eine Tafelseite frei war. Ein Beleg für ein Heiliges Grab in St. Paul, wie es das Register annimmt, scheint der Eintrag Urbar 418 nicht zu sein. Das „liecht vor unsers herren leichnam“ dürfte eher zu einem Sakramentshaus gehören.

Mit der Edition ist wiederum ein umfangreicher Bestand mittelalterlicher Quellen zur Besitz- und Sozialgeschichte Bayerns erschlossen und die Geschichte eines nicht unbedeutenden Frauenklosters erhellt worden. Dieses letzte Werk Johann Geiers ist auch zu einem Zeugnis seiner Sorgfalt und seiner Liebe zu Altbayern geworden.

Sigmund Benker

LEBENSBLDER AUS DEM BAYERISCHEN SCHWABEN. BAND 13.

Zusammengestellt und für den Druck vorbereitet von *Adolf Layer*. Herausgegeben von *Joseph Bellot*. (Schwäbische Forschungsgemeinschaft, Veröffentlichungen Reihe 3, Bd. 13). Weißhorn, 1986. DM 36,-

Es ist erstaunlich, wie es immer wieder gelingt, eine Reihe interessanter Porträts aus dem bayerischen Schwaben zusammenzustellen. Der 13. Band wurde, wie der 11. und 12. von Gymnasialprofessor Dr. Adolf Layer in Dillingen erstellt. Am 3. April 1984 erreichte ihn der Tod. Dr. Josef Bellot, Direktor der Augsburgur Stadtbibliothek, über-

nahm die Reihe und brachte den 13. Band in Druck, doch auch er mußte unerwartet am 22. 8. 1986 aus dieser Welt scheiden.

Von den sechzehn Biographien des Bandes können hier nur die genannt werden, die auf Altbayern ausgreifen. Das ist sicher der Fall bei Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg (1547–1614), der als lutherischer Wittelsbacher Gegenpol zu seinen Münchener Verwandten war und zuletzt die Konversion seines Erben Wolfgang Wilhelm, der die Münchner Prinzessin Magdalena heiratete, erleben mußte (61–89). Der große Bildhauer Georg Petel (1602–1634) beeinflusste über seinen Freund Philipp Dirr und durch die an Kurfürst Maximilian I. gelieferten Arbeiten auch den bayerischen Barock bedeutungsvoll (118–143). Des Freskomaler Johann Georg Bergmiller (1688–1762) war auf Kosten des bayerischen Kurfürsten bei Andreas Wolff in München in die Lehre gegangen und arbeitete auch für Altbayern (Kreuzpullach, Diessen, Steingaden, Haimhausen, Grafrath, sowie verschiedene Altarbilder) (174–198).

Von großem geistigen Einfluß waren zwei Geistliche, die selbst nicht in Altbayern wirkten: Der Kurat Christian Frank (1867–1942), dessen Zeitschrift „Deutsche Gauen“ um 1910 in vielen Pfarrhäusern gehalten wurde. Sie lehrte das Beachten und Verstehen der heimatlichen Überlieferung und Geschichte und hat vielen Pfarrern Hilfe zur Abfassung einer Pfarrgeschichte gegeben. Leider ist dieses bescheidene, aber anregende Blatt eingegangen (309–332). Kurat, später Prälat Alphons Satzger (1899–1978) ist durch die religiöse Wiederbelebung der Wieskirche und die dort gegründete Landvolkshochschule vielen Besuchern der Wies unvergeßlich (349–376). Der Maler Franz Nagel (1907–1976) hat in München, Landshut, Dachau und Freising bedeutende Fresken und Glasgemälde für Kirchen geschaffen (377–393).

Das Buch ist schön gedruckt und mit den Porträts der Biographierten ausgestattet. Ein sorgfältiges Register schließt den Inhalt auf. Hervorzuheben ist, daß zahlreiche Artikel keineswegs bloße Zusammenfassung des schon Bekannten sind, sondern auf gründlicher Quellenforschung beruhen. Es ist zu hoffen, daß sich für die Fortsetzung der Reihe neue Bearbeiter und Herausgeber finden lassen.

Sigmund Benker

ANNELIE HOPFENMÜLLER, *Der Geistliche Rat unter den Kurfürsten Ferdinand Maria und Max Emanuel von Bayern (1651–1726)*. (= *Miscellanea Bavarica Monacensia*, H.85). München, (Auslief.: UNI-Druck), 1985. (VI, 311 S.) DM 24,80.

Die kirchliche Kultur des bayerischen Barocks erfreut sich hoher Wertschätzung. Wenig bekannt ist jedoch, daß alle Erscheinungen dieser Kultur, soweit sie Kirchengeld kosteten, vom Landesfürsten mittelbar oder unmittelbar kontrolliert wurden. Der Reichtum der Kirche stand ihr nicht zur freien Verfügung, sondern wurde vom Staat als ein wesentliches Instrument zur Steuerung der Wirtschaft und des Kredits verwendet. Aber auch im personellen Sektor gab es viele Möglichkeiten der Einflußnahme. Die Behörde, die diese Rechte wahrnahm, war der landesfürstliche Geistliche Rat, der den obersten Staatsbehörden untergeordnet war und den der Landesfürst ausschließlich besetzte. Nachdem die Geschichte dieses 1570 gegründeten Rats für die Zeit Maximilians I (1597–1651) von Gerhard Heyl 1956 (leider ist diese Arbeit nicht

publiziert worden) und für 1768 bis 1802 von Richard Bauer (1971) bearbeitet wurde, legt nun Annelie Hopfenmüller ihre Dissertation über die Epoche von 1651–1726 vor.

Nach einleitenden Ausführungen zur Vorgeschichte und zu den Rechtsgrundlagen dieser Institution, die ja tief ins Mittelalter zurückführen und durch das bayerische Konkordat von 1583 legitimiert wurden, wird die Hauptüberlieferung der Ratstätigkeit, die leider nicht vollständig erhaltene Protokollreihe charakterisiert. Der personelle Aufbau des Rats war durch das Zusammentreten von Geistlichen im Staatsdienst und weltlichen Räten gekennzeichnet. Erstere, fünf bis acht an der Zahl, hatten gegenüber den drei weltlichen Räten das Übergewicht, das aber durch die grundsätzliche Unterordnung unter den Geheimen Rat wieder austariert wurde. Bemerkenswert ist, daß trotz ständiger Differenzen zwischen Kurfürst und Bischöfen keiner der Geistlichen jemals in einen ersten Gewissenskonflikt gebracht wurde. Man respektierte offenbar von beiden Seiten die doppelte Gehorsamsbindung.

Die geistlichen Mitglieder des Rats waren Chorherrn des Stifts zu Unserer Lieben Frau in München, dazu der Dechant zu St. Peter. Die Inhaber dieser Stellen wurden vom Kurfürsten bestimmt. Der Stiftspropst war immer Präsident des Rats, es war dies aber de facto meist bloß ein Titel, weshalb der Stiftsdechant als Direktor des Geistlichen Rats die Geschäfte führte. Vize-Direktor wurde schließlich der Dechant von St. Peter, der andererseits auch Organ der bischöflichen Aufsicht über den Klerus der Stadt und des Umlandes war.

Bei den zahlreichen Amtsgeschäften ist für heutige Verhältnisse erstaunlich, wie klein der Apparat des Rates war. Ein Sekretär, unterstützt von einem Kanzlisten, ein Registrator und ein Ratsdiener waren das ganze Personal, das sich vielfach noch mit Nebengeschäften abgab. Dazu kommt die Beschränktheit des Raumes. Die Räte arbeiteten zu Hause, im Alten Hof gab es nur die Ratsstube für die Sitzungen, die zweimal wöchentlich stattfanden, und eine Registratur, in der große Unordnung herrschte. Die Einordnung in die Behördenhierarchie war recht kompliziert. Auch bei den drei auswärtigen Rentämtern fungierten geistliche Regierungsräte.

Obwohl dieser kurfürstliche Rat naturgemäß ständig mit den bischöflichen Ordinariaten, die von Geistlichen Ratskollegien geleitet wurden, zu tun hatte, so erkannten diese jenen keineswegs an, sondern verkehrten auf formalisierten Umwegen miteinander – ein typisches Beispiel für die Bedeutung von Formalitäten in der Barockzeit, die aber in der Praxis umgangen werden konnten.

Der Geschäftsbereich wird S. 165–179 im einzelnen geschildert: Die Besetzung der Kirchenämter, die Aufsicht über sie, der landesherrliche Tischtitel (eine Invaliditätsversorgung unbepfändeter Priester), die Aufsicht über die Klöster und das Kirchenvermögen und die Wahrung des katholischen Glaubens. Bayern als rein katholischer Staat sah sich als wichtigste Stütze der Kirche. So konnte es bei allen Differenzen und Eingriffen des Staats nicht zu einer grundsätzlichen Kontroverse kommen. Die grundsätzlichen und eigentlich politischen Entscheidungen (z. B. Besetzung der Bischofsstühle, Verträge mit Bischöfen, Zulassung von Orden, Verkehr mit dem Papst u. a.) wurden jedoch nicht im Rat, sondern im Kabinett des Kurfürsten getroffen. Der Rat verstand sich nur als Verwaltungsbehörde. „Ein selbständiges, aktives Handeln . . . auf kirchenpolitischem Sektor war nie vorgesehen und wurde auch nie praktiziert“ (182). Diese Strukturen und Tätigkeiten des Geistlichen Rats werden von der Verfasserin höchst detailliert und mit 1614 Anmerkungen sorgfältig belegt geschildert. Wem dies für eine schnelle Information zu zeitraubend ist, findet auf S. 180–192 eine konzise Zusammenfassung.

menfassung der Ergebnisse, die für die Kenntnis der barocken Kirche Bayerns unerlässlich ist.

Am Schluß des Buches finden sich Biographien aller Mitglieder des Rats, vom Präsidienten bis zum Diener. Viele Namen, die einem immer wieder begegnen, erhalten hier persönliches Profil. Von den Laien sei hier auf den Übersetzer barocker Literatur Hans Georg Meychel (228f) und auf die Kupferstecher Stänglin (sie signieren Stenglin; 234) hingewiesen.

Die Namen werden in phonetischer Alphabetisierung gebracht (so steht Baron von Ow unter A), zwei Namen aber ohne Begründung S. 212 f. am Schluß nachgetragen.

Wenn man trotz all der gebotenen Fülle an Details noch einen Wunsch anzumelden wagen darf, so wäre es der nach einer Bilanz: Hat die staatliche Aufsicht der Kirche genutzt oder geschadet, hat sie das Bild des Klerus beeinflussen können, hat sie die kulturelle Blüte des bayerischen Kirchenbarocks gefördert oder gehemmt?

Einige Hinweise dürfen noch angebracht werden, ohne die hohe Qualität der Arbeit zu schmälern: Die Haltung von Gottesdiensten gehört nicht zu den Pflichten des Patrons (1). Der nicht genannte Freisinger Dompropst war der ehrgeizige Baron Dr. Johann Sigmund Zeller, der für ihn in Aussicht genommene Domherr heißt Dr. Andreas Lenzer (32). Eine Klausur kann nicht als Pfründe bezeichnet werden (141). Was sind mehrschichtige Güter (177) und was ist die Speyerische Registratur bzw. Kollegium (228, 236)? In Mattighofen gibt es keinen Abt, sondern einen Propst (212). Grossau und Veix sind wohl Grassau und Weichs, während Hohenschongau und Peißing rätselhaft sind (Anm. 927, 928).

Anm. 974 und 979 wird Baader zitiert, wobei es sich aber nicht um das im Literaturverzeichnis genannte „Lexikon“ handelt, sondern um sein „Gelehrtes Baiern“. Das Anm. 80 zitierte Werk von „Bachmund“ meint Norbert Backmund, Die Kollegiat- und Kanonissenstifte in Bayern. Windberg 1973.

An einigen Stellen finden sich in Zitaten Lateinfehler, die man den Kanzlisten jener Zeit nicht recht zutrauen will. So wird man S. 142 *ratione oeconomiae* lesen müssen, S. 150 *ex indulto pontificio*, S. 152 *ex causae arduitate*, S. 156 *indulta pontificia*, S. 157 *formalis consilii*, S. 172 *Theologiam moralem*, S. 204 *ad artes mechanicas*.

Im Literaturverzeichnis sind einige Flüchtigkeiten. Benarion soll Benario heißen. Der Aufsatz von Euler steht in der Festgabe für Jos. Demleitner (mit dem Titel „Familienkunde, Volkskunde, Heimatgeschichte“) auf 28–48. Das unter Franzen aufgeführte Werk erscheint nochmal (und mit richtiger Jahrzahl) unter Zeeden. Kluckhohn ist 1874 im 12. Bd., 3. Abt. der Abhandlungen der historischen Klasse erschienen. Bei Leitschuh muß es „Matrikeln“ heißen, bei Meurer „3 Bände“. Von Pfeilschifter sind bis 1974 6 Bände erschienen, Plöchl erscheint als Plöckl, die Arbeit von Rösch erschien im Archiv für kath. Kirchenrecht Bd. 83 bis 85, Weitlauff hat ein f eingebüßt.

Diese Korrekturen können den Wert der Arbeit nicht schmälern. Man kann nur wünschen, daß die noch ausstehenden Epochen in der Geschichte des Geistlichen Rats mit gleicher Sorgfalt und Fülle bearbeitet werden.

Sigmund Benker

LOTHAR HOFMANN, Exempelkatalog zu Martin Pruggers Beispielkatechismus von 1724: Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 23, Würzburg-München: Bayerische Blätter für Volkskunde – Bayerisches Nationalmuseum 1987. X u. 219 S.

Aus der Geschichte der nachtridentinischen Katechese erfreuten sich weitgehend nur die Katechismen des Petrus Canisius (+ 1597) eines gewissen Bekanntheitsgrades. Umso verdienstvoller ist die Vorstellung auch anderer Hilfsmittel der christlichen Unterweisung und ihrer Verfasser, so z. B. der Exempelbücher des Pfarrers Martin Prugger (1667–1732) von Aufkirchen an der Maisach. Neben seinem „Lehr- und Exempelbuch für die Kranke und Sterbende“ hat vor allem sein „Handbuch für Prediger und Katecheten“ weite Verbreitung gefunden; es wurde mit seinen 26 Auflagen geradezu zu einem Standardwerk der Katechese, und zwar über Bayern hinaus.

Um eine angemessene geschichtliche und didaktische Einordnung des von H. vorgelegten Exempelkatalogs vornehmen zu können, ist freilich der Aufsatz des gleichen Verfassers heranzuziehen: Ein Exempel-Katechismus überlebt die Aufklärung, Martin Pruggers Hand- und Hausbuch, in: Jahrbuch für Volkskunde, Würzburg-Innsbruck-Fribourg 1986, 175–202; hier werden nämlich literarische und theologische Zusammenhänge aufgewiesen, die Zielsetzung und Verständnis des vorgelegten Exempelkatalogs erst ermöglichen.

Pruggers Katechismus umfaßte 788 Seiten und formulierte in der ursprünglichen Einteilung 1446 Fragen, deren Beantwortung mit insgesamt 982 biblischen und nicht-biblischen Beispielen erläutert sind. „Das Exempel (dient) zur Veranschaulichung und Verdeutlichung der vorher durch die Frage und Antwort erteilten Lehre, das aber immer einen appellativen Aspekt zur Nachahmung oder Unterlassung der vorgestellten Handlungsweise enthält“ (Exempelkatechismus 195). Der vorliegende Katalog der Exempel stellt alle im Katechismus aufgeführten Beispiele nach der zwölften Auflage von 1768 vor, und zwar nach entsprechenden Sachgebieten. Es ist eine Fülle von Material, das hier aufgeschlüsselt und nach Möglichkeit auf Vorlagen hin verifiziert wird, wobei viele legendarische Elemente zur Sprache kommen.

Ein Stichwortverzeichnis erlaubt Zusammenhänge herzustellen, insbesondere unter volkswundlichem Aspekt. Für die katechetische Tragweite der einzelnen Exempel bleibt natürlich die Verbindung mit den Katechismusfragen unerlässlich, um so ihren didaktisch-theologischen Stellenwert zu ermessen; nicht zuletzt wären hier auch historische Kriterien einzuführen. Jedenfalls kommt dem Verfasser der Verdienst zu, das katechetische Werk eines Pfarrers aus dem Bereich des Bistums Freising vorgestellt zu haben, das über Generationen hinweg die christliche Unterweisung geprägt hat.

Peter Stockmeier

SABINE ARNDT-BAEREND, Die Klostersäkularisation in München 1802/03. (Miscellanea Bavarica Monacensia. Dissertationen zur Bayerischen Landes- und Münchner Stadtgeschichte herausgegeben von Karl Bosl und Michael Schattenhofer, Heft 95), 364 Seiten, nebst einigen Tabellen und Abbildungen. München 1986. DM 26,80

Obwohl seit Jahrhunderten dahingehende Bestrebungen mehr oder weniger offen zu Tage traten, wurde die landesherrliche Residenzstadt erst mit der Neuordnung der bayerischen Kirche im Konkordat von 1817 und dessen Ausführung im Jahre 1821 zum Sitz eines Bischofs. Ungeachtet der vielfachen Verflochtenheit der alten Reichskirche hatten bis dahin Kirche und Staat, Bischof und Kurfürst, geistliche und weltliche Macht ihren je eigenen lokalen Brennpunkt: Freising und München. Daß München im 18. Jahrhundert dennoch als „Deutsches Rom“ (Anton Crammer) galt, ist vor allem eine Folge der großen Zahl der Stifte und Klöster, die sich dort angesiedelt hatten. Die ersten klösterlichen Niederlassungen in München stammen aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, eine zweite Gründungswelle hob mit der Zeit der Gegenreformation an und dauerte bis hinein in das achtzehnte Jahrhundert. Die Orden, die in München nahezu ausschließlich zu den sogenannten Bettelorden gehörten, wurden dabei die Initiatoren einer Stadtseelsorge, die die herkömmlichen Institutionen der Weltpriester und Kanoniker nicht mehr leisten konnte. Wiewohl sich daraus nicht selten Rivalitäten zwischen der Welt- und der Ordenspriesterschaft, etwa um die Zuhörer bei den Predigten, ergaben behielten die Mendikanten ihre hervorragende Stellung in der seelsorgerischen Betreuung der Bevölkerung der kurfürstlichen Haupt- und Residenzstadt bis zur Zeit der Säkularisation bei. Gleichzeitig jedoch verbanden sich mit den Bettelorden jenes religiöse Brauchtum und jene Phänomene der Volksfrömmigkeit, die den Aufklärern als „Katholischer Aberglaube“ (Friedrich Nicolai) galten und prädestinierte ihre Niederlassungen damit als bevorzugte Opfer einer Kirchenpolitik, die in eben diesem Denken grundgelegt war. Aufgrund der großen Bedeutung der Klostergemeinschaften für das weltliche und geistliche Leben Münchens traf die Säkularisation nicht nur den monastischen und den innerkirchlichen Bereich, sondern die ganze Kultur der Stadt. Der Einbruch der Säkularisation führt auch die Schicksale der bischöflichen und der kurfürstlichen Residenzstadt zusammen: Während die geistliche Stadt Freising unterging, büßte München einen guten Teil seines historisch gewachsenen Charakters ein. Für das weitere Schicksal der Münchner Klosterlandschaft ist der traditionelle Mönch im Wappen ein beredter Ausdruck. Bezeichnenderweise wurde er nach der Durchführung der Klostersäkularisation im Jahre 1808 aus dem Stadtwappen verbannt und durch einen Triumphbogen mit dem bayerischen Löwen ersetzt. Nicht zufällig kehrte er unter König Ludwig I. zur selben Zeit in das Wappen zurück, zu der auch das Mönchtum in der Stadt wieder Einzug hielt.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, daß die Forschungsgeschichte zur Säkularisation bei der Erkenntnis angelangt sein sollte, daß die Klostersaufhebung keineswegs eine einzelne politische Maßnahme darstellt, sondern Folge und Ausdruck einer bestimmten zeitgeschichtlichen Konstellation und geistesgeschichtlichen Haltung ist. Dementsprechend sind Säkularisationsmaßnahmen auch zu anderen Zeiten und in anderen Ländern in ähnlichen Situationen immer wieder aufgetreten. Dennoch verdient die große bayerische Säkularisation von 1802/03 in geographisch synchroner wie in diachroner Sicht das Prädikat besonderer Rigorosität.

In der vorliegenden Arbeit wird der Leser nach einigen Bemerkungen zum Stand der Forschung zunächst mit den Zielen und Absichten der Verfasserin bekannt gemacht: Vor allem auf der Grundlage der Klosterliteralien des Bayerischen Hauptstaatsarchivs sollen der Ablauf der Säkularisation der Münchner Klöster, deren Auswirkungen auf die Seelsorge und deren Folgen für die Konventualen dargestellt werden. Als die dabei verwendete Methode wird eine problemorientierte Vorgehensweise vorgestellt: Ausgehend von der Annahme einer Gleichförmigkeit bei der Durchführung der Aufhebung der Münchner Klöster soll mit der Behandlung eines einzelnen Klosters nicht dessen „Auflösungsgeschichte“ erschöpfend dargestellt werden. Es geht der Autorin vielmehr darum, anhand der einzelnen Klöster jeweils verschiedene Aspekte der Klostersäkularisation exemplarisch aufzuzeigen.

Ein erstes Kapitel beschreibt die Münchner Klosterlandschaft am Vorabend der Säkularisation und bringt einige Informationen zu ihrer Entstehung und zur kulturellen wie zur gesellschaftlichen Bedeutung. Das zweite Kapitel referiert die politische Vorgeschichte der Klosteraufhebung. Dabei wird deutlich, daß die große Säkularisation keineswegs ohne vorherige Sturmzeichen über München hereinbrach und daß die Bettelorden insbesondere die Gegner des Staates sein mußten, weil sich deren Tätigkeit am wenigsten in eine Gesellschaftslehre, der Nützlichkeit das wichtigste Kriterium war, einordnen ließ. Erwähnt wird aber auch, daß das Leben in den Klöstern gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts zuweilen tatsächlich einer Reform bedürftig war. Das dritte Kapitel informiert über die gesetzgeberischen und organisatorischen Maßnahmen zur Vorbereitung und Durchführung der Klosteraufhebung. Das vierte und umfangreichste Kapitel gibt den jeweiligen Ablauf und die Auswirkungen der Aufhebung der einzelnen Münchner Klöster wieder. Zunächst werden alle Münchner Männerklöster (Karmelitenkloster, Franziskanerkloster, Kapuzinerkloster, Augustinerkloster, Hieronymitanerkloster), daran anschließend die nichtständischen Frauenklöster (Franziskanerinnen, unbeschuhte Karmeliterinnen, Benediktinerinnen, Paulanerinnen) behandelt. Im folgenden stellt die Autorin cursorisch die Auswirkungen der Klosteraufhebung auf die Apotheken, Brauereien und Bibliotheken der Münchner Klöster dar. Damit werden exemplarische Bereiche aufgezeigt, in denen die Klöster wichtige Aufgaben für das geistige und leibliche Wohl aller Bevölkerungsschichten übernommen hatten. Die herangezogenen Quellen zeigen, daß gerade diesen Verdiensten auch von den staatlichen Stellen die Anerkennung nicht versagt wurde. Diese führte zwar vor allem aus wirtschaftlichen Gründen zu einer differenzierten Vorgehensweise bei der Aufhebung dieser Bereiche der einzelnen Klöster, konnte die einschlägigen Einrichtungen vor dem Schicksal der Auflösung aber nicht bewahren. Instruktiv ist ein Abschnitt über die Pensionen, die der Staat den ehemaligen Konventualen nach deren Ausscheiden aus dem Klosterleben zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes bezahlte. Anhand eines Vergleiches mit dem Einkommen von Handwerkern und der Entwicklung des Getreidepreises gelingt es der Verfasserin, nachzuweisen, daß diese Pensionen zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten und zur Sicherung eines, wenn auch bescheidenen, Lebensstandards durchaus ausreichten. Entgegen der Ansicht der älteren, vor allem in der Nachfolge Scheglmanns stehenden Literatur kann also davon ausgegangen werden, daß der Staat den nach der Säkularisation heimatlosen Mönchen und Nonnen zumindest keine allzu großen finanziellen Härten auferlegt hat. Eine zusammenfassende Wertung der Klosteraufhebung in München weist vor allem auf zwei Aspekte hin: Aus der häufig übereilten Vorgehensweise der staatlichen Stellen ist zu schließen, daß die Regierung handgreifliche Proteste der Münchner Bevölkerung be-

fürchtete. Daß diese ausgeblieben sind, ist ein Zeichen dafür, daß sich die Münchner die Auffassung des Staates über das Mönchtum bereits weitgehend zu eigen gemacht hatten. Die erheblichen Widerstände, etwa bei der Abschaffung von Feiertagen, zeigen indes, daß damit zwar eine antimonastische, jedoch noch keineswegs eine grundsätzliche areligiöse Haltung begründet war. Nicht übersehen werden darf, daß die Aufhebung der Klöster nicht nur deren Insassen direkt betraf, sondern daß auch das zuweilen recht zahlreiche weltreiche Dienstpersonal seinen Arbeitsplatzes verlor. Auch vielen Handwerkern fehlten im neunzehnten Jahrhundert mit den Klöstern Auftraggeber, die bisher zu den treuesten Kunden zu rechnen waren. Andererseits fiel durch die Auflösung der Klöster in manchen Bereichen auch eine unliebsame Konkurrenz weg.

Für die Drucklegung dieser Arbeit wurde die ursprüngliche Dissertation um ein fünftes Kapitel erweitert, das die Säkularisation des Clarissinenklosters am Anger behandelt. Dieses einzige ständische Kloster der kurfürstlichen Residenzstadt wurde erst im Jahre 1803 infolge des Reichsdeputationshauptschlusses aufgelöst, während alle anderen monastischen Niederlassungen Münchens bereits vorher geschlossen worden waren. Die Klostersäkularisation in München ist mit dieser Erweiterung im vorliegenden Werk vollständig dargestellt.

Als Fazit ihrer Studien kommt die Verfasserin zu einem Schluß, der die bisherigen Forschungsergebnisse zur großen Säkularisation von 1803 bestätigt: Die Aufhebung der Klöster war für den Staat keineswegs der große finanzielle Gewinn, den sich dieser zur Sanierung der Staatsfinanzen erhofft hatte. Für die Münchner Stadtbevölkerung hatte die Auflösung der geistlichen Gemeinschaften indes vor allem eine starke Verschlechterung der seelsorgerischen Situation zur Folge.

Das Verdienst der vorliegenden Arbeit ist vor allem die ausführliche Beschäftigung mit den in der Literatur bisher oft vernachlässigten Klöstern der Bettelorden. Der aus den Quellen geführte Nachweis, daß sich deren Säkularisationsgeschichte weitgehend mit der der ständischen Klöster deckt, ist eine wesentliche Bereicherung des Forschungsstandes.

Gerade vor dem Hintergrund der methodischen Vorüberlegungen der Verfasserin wird zuweilen die Einbindung der einzelnen Ereignisse in den größeren geistesgeschichtlichen Kontext vermißt. Leider fallen auch einzelne Ungenauigkeiten in Sprache und Rechtschreibung (Seite 12) auf. Wiederholt umgeht die Verfasserin an entscheidenden Stellen die Schwierigkeiten und Probleme, die eine eigenständige Wertung der benutzten Quellen mit sich bringen, dadurch, daß sie aus anderen Werken zitiert. So etwa bei den Bemühungen, die aufklärerischen Strömungen des achtzehnten Jahrhunderts adäquat zu beschreiben (Seite 14). Die nachträgliche Einbeziehung des Clarissinenklosters bringt den gedanklichen Bruch mit sich, der entsteht, wenn der Leser eine zusammenfassende Wertung erfährt, bevor ihm das Bild der Materie, hier der Klosteraufhebung in München, vollständig vor Augen geführt wird.

Bernhard M. Hoppe

